DER FELDDIENST DER LEICHTEN INFANTERIE NACH IHRER NEUEN BEWAFFNUNG...

Siegesmund von FOERSTER

Der

Felddienst der leichten Infanterie

nach

ihrer neuen Bewaffnung.

Von

S. von Förster,

Königl. Preuß. Hauptmann im vierten Jäger-Bataillon.

Mit 57 lithographirten Zeichnungen und 5 Plänen auf 19 Tafeln.

Berlin,

Verlag von C. Grobe.

1854.

Druck von Gebrüder Katz in Dessau.

Inhalt.

Seite
Allgemeine Einleitung zum Felddienst der leichten Infanterie 1

I. Abtheilung.

Friedensübungen als Vorbereitung für den Dienst im Felde.

Erster Abschnitt.

Das Tiraillement auf der Ebene und Anwendung der Bestimmungen des Preußischen Exerzir-Reglements zum Tiraillement im coupirten Terrain auf die Praxis.

Erstes Kapitel.

Das Tiraillement in der Kompagnie und dem Bataillon.

a) Grundform 9
b) Regeln bei der Chargirung 12
c) Verschiedene Gangarten einer Tirailleurlinie 12
d) Die Soutiens 16
e) Verstärken, Verlängern, Vermindern und Ablösen einer Schützenlinie . . 17
f) Bildung der Kompagnie-Kolonne und ihr Tiraillement 19
g) Sammeln in geschlossenen Massen 21

Zweites Kapitel.

Die Auswahl der Leute und Ausbildung des einzelnen Schützen.

1. Die Auswahl der Leute 22
2. Die Ausbildung des einzelnen Schützen 26
a) Anschlag zum Schießen aus freier Hand 29
b) Das Visiren und Zielen 31
c) Anschlag am Pfahl, an der Brustwehr und in Laufgräben, im Sitzen, Liegen und nach beweglichem Ziel 33
d) Das Distanzeschätzen 36
e) Anlegung der Scheibenstände und Kugelfänge, Bau der Brustwehr, Laufgräben und Schießscharten 40

Seite
f) Anfertigung der Schanzkörbe, Faschinen und Hurden 48
g) Bau der Pallisadenwände auf dem Schießstande 50

Drittes Kapitel.

Militärisch-gymnastische Künste.

α) Das Bajonettfechten 50
β) Das Gehen, Marschiren, Laufen und Springen 73
γ) Das Schwimmen 83

II. Abtheilung.

Der Dienst im Felde.

Zweiter Abschnitt.

Einzelne Dienste und Bestimmungen im Felde.

a) Der Fourierdienst 91
b) Sicherheitsmaßregeln auf Märschen in der Nähe des Feindes 94
c) Bestimmungen über Bagage, Krankenwagen und den Transport der Truppen auf Eisenbahnen 101
d) Verhalten eines Detaschements bei heimlichen Märschen 106
e) Verhalten von Eskorten.
1) Geleitung eines Wagentransports 107
2) Transport von Kriegsgefangenen 108
f) Fouragirungen 109
g) Verstecke 110
h) Von den Ueberfällen 113

Dritter Abschnitt.

Der Vorpostendienst. Der Lagerdienst. Der Kantonnementsdienst.

I. Der Vorpostendienst.

a) Zweck und Eintheilung der Vorposten 116
b) Aussetzen der Feldwachen und Vedetten im Allgemeinen 116
c) Aussetzen der Feldwachen und Vedetten im Speziellen, nebst den Vertheidigungs-Einrichtungen 123
d) Spezielle Instruktion der auf Feldwache sich befindenden Leute . . . 138
e) Der Patrouillendienst.
1) Schleichpatrouillen 152
2) Visitirpatrouillen 159
3) Verbindungspatrouillen 159
f) Verhalten der Feldwache beim Angriff des Feindes 160
g) Von den selbstständigen Patrouillen 161

II. Der Lagerdienst.

1. Das Hüttenlager 164
a) Kochanstalten 168
b) Feldbacköfen 169

Seite

c) Tränk-, Bade- und Waschanstalten 172
d) Latrinen 174

2. Das Bivouak.
1) Das Einrücken 174
2) Der Wachdienst 175
3) Einrichtungen im Bivouaksleben 180

III. Der Kantonnementsdienst.

1. Wahl des Kantonnementsplatzes 181
2. Wachdienst im Kantonnement 182

Vierter Abschnitt.

Vom Gefecht.

Vorwort zu den flüchtigen Vertheidigungs-Einrichtungen fester Posten . . . 184

Erstes Kapitel.

Von den flüchtigen Vertheidigungs-Einrichtungen fester Posten.

a) Gebäude und Gehöfte 186
b) Dörfer 190
c) Städte und Bau der Barrikaden 192
d) Waldparzellen 195
e) Höhen und Berggruppen 195

Zweites Kapitel.

Angriff und Vertheidigung fester Posten.

A. Angriff auf feste Posten.
a) Gebäude und Gehöfte 196
b) Dörfer 196
c) Städte und Zerstörung der Barrikaden 199
d) Waldparzellen 202
e) Höhen und Berggruppen 204

B. Vertheidigung fester Posten.
a) Gebäude und Gehöfte 206
b) Dörfer 207
c) Städte 208
d) Wälder 209
e) Höhen und Berggruppen 211

Allgemeine Einleitung.

Krieg ist ein Kampf mehrerer zu einem Ganzen (Staat) vereinter Menschen, durch Waffen gegen Andere. Der Krieg zerfällt in großen und in kleinen Krieg und besteht ersterer aus einem oder mehreren Feldzügen, letzterer in den Unternehmungen zur Begünstigung der Operationen des großen Krieges.

Das Verhalten der Truppen nun während des Krieges oder den Vorbereitungen zum Kampfe: auf Vorposten, Lagerwachen und auf Märschen, bei Avant- und Arrieregarden, dem Patrouilliren, dem Fouragiren; das Verhalten bei dem Gefecht selbst, den Angriffs- oder Vertheidigungs-Einrichtungen rc. bezeichnet das Wort Felddienst und, man kann also sagen: Felddienst ist der Dienst des Soldaten vor dem Feinde.

Ihm entgegengesetzt ist der Garnisondienst. Den Funktionen des Felddienstes nach entstehen zwei große Abschnitte, von denen der eine die Sicherung des Zweckes der Armee im Zustande der Ruhe, — der andere die Sicherung ihres Zweckes im Zustande der Bewegung in sich schließt. Beide aber erfordern, außer der Kenntniß des Waffengebrauchs und Exerzirens, die Vorkenntniß des Tiraillements oder der zerstreuten Fechtart und des geschlossenen oder Massenkampfes, als die Mittel, wodurch der Sieg über den Feind errungen wird.

Wir wollen mit dem Studium der zerstreuten Fechtart auf der Ebene anfangen, weil der Soldat zuerst ein richtiges Bild von dem Zusammenhange, von der geordneten Aufstellung der einzelnen Theile untereinander und der Art, wie die einzelnen Theile zur Erreichung des Zwecks in einander greifen, haben muß, ehe er die höhern Begriffe der Fechtart selbst in sich aufnehmen kann.

Von der Lehre über das Tiraillement auf der Ebene gehen wir dann zu der im coupirten Terrain über, welche zeigt, wie das eigentliche Gefecht einge-

leitet, hingehalten oder abgebrochen wird, um die eigene Stärke und Absicht dem Feinde zu verbergen und mit verhältnißmäßig geringer Truppenzahl einen größeren Theil des Kampfplatzes zu besetzen und zu vertheidigen. Ihr folgt, oder auch gleichzeitig mit ihr die Lehre des Massenkampfes, welcher die Entscheidung für den Sieg oder Tod giebt, wenn nicht etwa eine der kämpfenden Partheien an Stelle des persönlichen Muthes mit eigenthümlicher Kunstfertigkeit den Spruch: der Klügste giebt nach! setzt und das Gefecht abbricht.

Die Märsche, die Art und Weise, wie man gegen den Feind marschirt, wie man ihn auffindet oder sich von ihm im Zustande der Ruhe oder Bewegung auffinden läßt, die nöthigen Subsistenzmittel für sich requirirt oder dem Feinde entzieht u. s. w. — alles das sind die Anknüpfungspunkte für den Kampf, indem man suchen muß, auf dem entscheidendsten Punkte und im entscheidenden Moment stärker zu sein als der Gegner.

Mit diesem stärker sein ist nicht gesagt, daß die Größe der Masse den Werth bedinge, sondern daß die Güte ihrer einzelnen Bestandtheile, die Festigkeit ihres inneren Gefüges als Prognostikum für den Sieg anzusehen sei. Dazu gehören aber wirkliche Soldaten, keine militärische Dilettanten, die nur eine theilweise Soldatenerziehung genossen und deren Marschdirektion, so lange es vorwärts geht, sich durch eine große Anzahl Nachzügler bemerkbar macht — wenn es aber längere Rückzüge gilt, sich erfahrungsmäßig in Unordnung und Ueberstürzung in alle Himmelsgegenden auflöst.

Die eigenen Verhältnisse, in denen Preußen groß wurde, fiel und sich wieder von Neuem um so kräftiger erhob, haben den Staat zu einem Militärstaat gemacht, indem es Prinzip ist, möglichst alle seine männlichen Unterthanen zu Soldaten und in den militärischen Tugenden zu erziehen. Nur körperliche Gebrechen oder die dringendsten Familienverhältnisse schließen Einzelne in ihm von der Ehre aus, zur vaterländischen Größe und deren Vertheidigungsfähigkeit beitragen zu dürfen.

Um aber eine solche allgemeine militärische Erziehung möglich zu machen, mußte man die Dienstzeit der bezüglichen Staatsangehörigen auf das Minimum beschränken, was noch eine praktische Ausbildung, wie sie sein soll, zuließ. Dies Minimum ist eine dreijährige Dienstzeit. Sie reicht bei ganz systematischem Unterricht und der genauesten Zeiteintheilung nur so eben hin, um den Zweck zu erreichen; doch dies genügt.

Geistige Bildungsfähigkeit und die vorzüglichsten Instrukteure können in diesem Zeitraum den Zögling zwar etwas gewandter, als es gewöhnlich der Fall ist, zu machen im Stande sein; aber niemals geht dies so weit, daß die Dienstzeit dadurch verkürzt werden könnte. Sie ist vielmehr der einzig

richtige Maßstab, den man an die künftigen Leistungen des Soldaten anlegen kann.

Alle Dienstzeitabkürzungen gehen hier nur auf Rechnung der Erfolge im Kriege, und wenn wir diese Behauptung auf das Urtheil alter praktischer Soldaten stützen, so sind wir der Meinung, daß sie keine bessere Stütze bedarf. Sie ruht auf dem sehr festen Grundstein der Erfahrung.

Die durch zu kurze Dienstzeit herbeigeführten Schwierigkeiten und Gefahren für die Armee können ebenso wenig durch hervorragende Talente an der Spitze ausgeglichen werden. Pz. sagt hierüber in einem seiner vorzüglichen Aufsätze über Massentaktik:

„Der Feldherr wird gewählt nach dem Rufe seiner ausgezeichneten Eigenschaften, die vornehmeren Führer großer Haufen nach sorgfältiger Prüfung. Aber diese Prüfung nimmt ab, je tiefer man hinunter steigt; es kann nicht vorausgesetzt werden, daß die Offiziere aller Grade individuell so befähigt sind, um die Mängel ihrer nur nothdürftig ausgebildeten Untergebenen weniger fühlbar zu machen. Hier hat also die kriegerische Tugend noch Vieles zu ergänzen und eine Truppe ist nur dann vollkommen kriegstüchtig zu nennen, wenn sie auch bei etwas mangelhafter Führung den an sie gestellten Forderungen entspricht. Der geschickte Reiter versteht auch ein rohes Pferd zu tummeln; der wenig geübte Reiter wird auf einem gut gerittenen Pferde immer noch eine anständige Figur spielen. Fehlt es aber dem Reiter wie dem Pferde an ausreichender Geschicklichkeit, dann wird derselbe gar nichts leisten, was Erwähnung verdient. Das Verhältniß des Führers zu seiner Truppe ist ein ungleich schwierigeres, als das des Reiters zu seinem Pferde, doch schien uns dieses Beispiel am verständlichsten zu sein.

Wie groß der Einfluß der kriegerischen Tugenden auch in unseren Tagen ist und wie sehr diese der Ueberzahl des Gegners zuweilen spotten, davon hat die neueste Zeit manches Beispiel geliefert. Wir schreiben zwar hier nicht Kriegsgeschichte, können uns aber doch nicht versagen, auf einige Momente aufmerksam zu machen:

Als Feldmarschall Graf Radetzky in und bei Verona durch die große Ueberzahl der Piemontesen sich so festgebannt sah, daß die Unterhaltungsmittel kaum noch beschafft werden konnten, versuchte er, mit Umgehung der feindlichen rechten Flanke, durch einen Stoß über Mantua hinaus sich Luft zu verschaffen. Er bestand einige glückliche Gefechte am Curtatone in den letzten Tagen des Mai 1848, konnte aber wegen eines starken, alle Gewässer anschwellenden Regens die Offensivbewegung gegen Goito nicht fortsetzen. Die jetzt eingehenden schlimmen Nachrichten über die bekannten Ereignisse in Wien, wo alle Regie-

rungskraft gelähmt war, nöthigten sogar den Feldmarschall zum schleunigen Rückzuge und zur Bezwingung von Vicenza, um seine Verbindungslinie durch das Venetianische zu sichern.

Die Unternehmung mußte aber in wenigen Tagen beendigt werden, weil das noch unvollständig verschanzte und schwach besetzte Verona während der Abwesenheit der Hauptmacht von den Piemontesen leicht hätte genommen werden können. Am 5. Juni marschirte das kleine österreichische Heer aus der Gegend von Mantua ab und stand am 9. vor Vicenza. Tags darauf sollte die Festung erstürmt werden. Der Erfolg hing aber von dem Besitz der verschanzten Höhengruppe der Monti Berici ab, welche durch 3000 Schweizer und 9 Geschütze vertheidigt wurden.

Die österreichischen Batterien eröffneten ihr Feuer, die Truppen setzten sich in Bewegung, konnten aber kein Terrain gewinnen. Eine starke Kolonne Schweizer brach sogar aus den Verschanzungen hervor und wendete sich gegen die österreichischen Batterien. Da stürzte sich ihr das 10. Jägerbataillon, vom Obersten Kopal geführt, entgegen und warf sie in die Schanzen zurück, die gleich darauf ohne weiteren Befehl gestürmt wurden. Das Kartätschen- und Flintenfeuer war mörderisch, der Verlust außerordentlich, aber es wurde eine Schanze nach der andern genommen. Das 10. Jägerbataillon hatte allein 7 Offiziere und 120 Mann todt oder verwundet. Aber Vicenza kapitulirte noch in derselben Nacht und am 13. Mittags waren die Sieger bereits wieder in Verona eingerückt. Jetzt erst schritten die Piemontesen zum Angriff auf diesen wichtigen Punkt, allein nun war es zu spät.

So hängt der Erfolg oft von einzelnen Tagen und Stunden ab, deren Gewinn hauptsächlich durch die kriegerischen Tugenden des Heeres erlangt werden muß, ohne welche der für uneinnehmbar gehaltene Monte Berica mit seinen verschanzten Nachbarn nicht erstürmt, Vicenza wahrscheinlich nicht behauptet worden wäre. Gute Dispositionen können aber nur ausgeführt werden, wenn alle dabei betheiligten Truppenkörper den an sie gestellten schweren Forderungen nicht nur entsprechen, sondern auch — wie hier das tapfere Jägerbataillon — zu noch größeren Leistungen bereit sind und ihren Katechismus der gebieterischen Nothwendigkeit vollständig inne haben. Das lernt man aber nicht in einem Jahre.

Einige Wochen später lieferte Feldmarschall Radetzky einen neuen Beleg, daß sichere Führung und heldenmüthige Ausdauer der Truppen der Ueberzahl spotten. Er hatte die Absicht, zwischen Peschiera und Vallegio über den Mincio zu gehen, sich auf die Rückzugslinie des Feindes zu stellen und diesen dadurch zum Rückzuge zu nöthigen. Zuvor mußte aber die feindliche Stellung

auf dem langen Höhenzuge am linken Ufer des Mincio durchbrochen werden, was am 23. Juli unter mehrseitigen Gefechten geschah.

Am folgenden Tage wurden Anstalten zum Uebergang auf mehreren Punkten getroffen, inzwischen einige Demonstrationen und Rekognoszirungen ausgeführt. Aber der Feind, dessen Hauptmacht bei Villafranca stand, bezeigte keine Lust, die Vortheile seiner Stellung in Flanke und Rücken der etwas vereinzelten Oesterreicher aufzugeben; er ging vielmehr zum Angriff vor und bemächtigte sich schon am Abend des 24. der wichtigen Höhen bei Sommacampagna und Custozza, welche von der unter starkem Gewitterregen von Sanguinetto herbeieilenden und ganz erschöpften Brigade Simbschen nicht behauptet werden konnten.

Ob die von Verona als letzte Reserve nachrückende Brigade Perin (5 Bataillone und 1 Raketenbatterie) ihren Bestimmungsort Sommacampagna erreichen werde, war höchst zweifelhaft. Unter so ungünstigen Verhältnissen brach der 25. Juli an mit einer glühenden Sonnenhitze, die bald 28 Grad erreichte. Die Oesterreicher, welche nach drei verschiedenen Seiten Front zu machen hatten und theilweise sogar durch den Mincio getrennt waren, wurden auf den entscheidenden Punkten bei Vallegio, Custozza und Sommacampagna bald mit großer Uebermacht angegriffen. Hätten beide Feldherren in diesem Augenblick die Rollen vertauschen können, so war der vollständigste Sieg des Angreifers auch ohne Ueberzahl ganz unzweifelhaft. Aber die Piemontesen wurden trotz der Uebermacht und unter so günstigen Verhältnissen, wie sie im Kriege nicht leicht wiederkommen, geschlagen. Zehn Tage später stand Radetzky vor Mailand.

Im Feldzuge 1849 war es abermals der Katechismus der eisernen Nothwendigkeit, welcher einzelne österreichische Heertheile bei Gambolo, Mortara und Novara über den viel stärkeren Gegner triumphiren ließ; aber die Generale Wohlgemuth, Erzherzog Albrecht und Benedek wußten, was sie von ihren siegesstolzen Truppen fordern durften.

Der Insurrektionskrieg in Ungarn giebt nicht minder reichlichen Stoff zu ähnlichen Betrachtungen. Was hätte wohl der unerschrockene Feldmarschall-Leutnant Schlick bei Kaschau am 4. Januar 1849 thun sollen, wenn er an den vernichtenden Einfluß der doppelten Ueberzahl geglaubt hätte? Er wurde dort von mehr als dreimal stärkerer Macht, die noch dazu seine Schwäche und isolirte Lage kannte, angegriffen und hatte eine stark bevölkerte feindlich gesinnte Stadt im Rücken. Dennoch schlug er den Gegner (Meszaros) und nahm ihm 10 Geschütze ab.

Wenn die Ueberlegenheit der Ungarn den Fürsten Windischgrätz nach der Einnahme von Pesth hinderte, den Kriegsschauplatz auf das linke Ufer der Theiß zu versetzen, so hatte das viele besondere Ursachen, deren Aufzählung hier zu weit führen würde. Gleichwohl gelang es Görgey nicht, in der Schlacht bei Isaszeg (6. April) mit 50,000 Mann und 188 Geschützen den Feldmarschall Windischgrätz zu überwinden, der ihm kaum 23,000 Mann mit 173 Geschützen entgegenstellen konnte. Aber Feldzeugmeister Haynau ließ sich bei seinem kühnen Zuge über Szegedin nach Temesvar, wobei auf schnelle Mitwirkung der Russen nicht gerechnet werden konnte, vielmehr zu befürchten stand, daß er es mit der ungarischen Hauptmacht zu thun haben werde, durch solche Betrachtungen ebenfalls nicht abhalten, denn er durfte seinen Truppen und ihren erprobten Führern kühn vertrauen. Seine Gegner traten auch in der That überall stärker auf, doch fehlte ihnen der — Katechismus. Das Ganze war kein Ganzes.

Der beste Prüfstein für die innere Thätigkeit eines jeden Heeres ist das Verhalten der Truppen im Unglück und bei fortgesetzten Rückzugsgefechten. Wie sehr aber schon ein erheblicher Ueberfluß an kriegerischen Tugenden auf die Entscheidung des Kampfes einwirken kann, das haben die Russen in den zweitägigen Kämpfen vor Warschau (1831) auf glänzende Weise dargethan, was hier nicht unerwähnt bleiben darf. Bekanntlich war die Angriffsseite vor Warschau durch eine dreifache Reihe von Schanzen gedeckt, in und zwischen welcher einige hundert Geschütze standen; über 40,000 Polen vertheidigten diese starke Stellung; doch gab es bei den Regimentern zahlreiche Rekruten, die man nach der vernichtenden Schlacht bei Ostrolenka (vier Monate früher) immer massenhafter hatte einstellen müssen. Das Korps von Ramorino (20,000 Mann) wurde stündlich erwartet. Die Russen konnten allerdings 70,000 Mann zum Angriff verwenden, darunter befanden sich aber 16,000 Mann Kavallerie, die wenig Gelegenheit zum Handeln hatten. Ungeachtet dieser Uebermacht blieb die Aufgabe der Russen immer höchst schwierig; sie konnte schließlich nur durch die kriegerischen Tugenden der Truppen gelöst werden, und man hat in diesem mörderischen Kampfe deutlich wahrnehmen können, was es sagen will, wenn die Truppen in dem zerstörenden Feuer ihre gewohnten Ordnungen behalten. Die Eroberung der Schanzen selbst kostete keine unverhältnißmäßigen Opfer, obwohl sie hartnäckig vertheidigt wurden. Aber die russischen Batterien fuhren bis auf 300 Schritt heran oder jagten daran vorbei und überschütteten die Vertheidiger mit einem Kartätschenhagel. Die Sturmkolonnen drangen meistens von der Seite und von hinten ein und trotzten bis dahin auch dem heftigsten Feuer. Größere Verluste hatten die Russen bei

Erstürmung der letzten Schanzenreihe am zweiten Tage, wo die Kräfte der Vertheidiger sich mehr concentrirten und der Widerstand immer stärker wurde.

Was die russische Infanterie, die eher noch zurückgehalten, als zum Sturm angetrieben werden mußte, in diesen zwei Tagen geleistet hat, läßt sich am besten durch ihre Verluste ausdrücken. Das Regiment Praga (nur ein schwaches Bataillon) verlor an Todten und Verwundeten die Hälfte seiner Mannschaft; das vierte Seeregiment, die Regimenter Sewsk, Alexopol drei Siebentel; die Regimenter Jeletzk, Kremantschug zwei Fünftel; die Regimenter Wologda, Samogitien, Nieswisch, Prinz Wilhelm, Suwarow, das erste und vierte Karabinierregiment ein Drittel. Sämmtliche Regimenter waren schwach, bestanden aber aus Kerntruppen. Auffällig ist es, daß der Gesammtverlust bei den Russen nur ein Siebentel, bei den Polen hingegen ein Fünftel der Mannschaft betrug, obgleich in Warschau selbst kein Kampf und ebensowenig eine Verfolgung stattfand.

Dieser merkwürdige Umstand findet aber seine Erklärung zum Theil darin, daß die Vertheidiger der vorderen Schanzenreihe selten freien Rückzug fanden. Daher verloren die Polen am ersten Tage ungleich mehr als ihre Angreifer; dies änderte sich aber am zweiten Tage, wo auch vorzugsweise die alten polnischen Truppen sich vor den Riß stellten. Die Hauptsache der größeren Verluste der Polen in diesem Kampfe, sowie überhaupt ihre endliche Niederlage ist in dem lockeren Gefüge ihres Heeres zu suchen. Erfahrene, gebildete, ehrgeizige und todesmuthige Offiziere gab es zwar in allen Graden, doch fehlte dem Ganzen die innere Festigkeit, die geregelte Dienstordnung und vieles, was die Masse der Streiter zu einem festgegliederten Ganzen macht, dessen Thätigkeit planmäßig geleitet, deren Erfolg mit einiger Zuversicht vorher gesehen werden kann.

Es ist also die Disziplin, welche die Truppen mit ehernen Banden zusammenhält und im Drange der höchsten Gefahren vor innerer Auflösung bewahrt. Die Disziplin aber ist der Inbegriff aller militärischen Tugenden; sie äußert sich durch unbedingten Gehorsam, durch Beharrlichkeit und Ausdauer in Noth und Gefahr; sie ist die zur Gewohnheit gewordene Ueberzeugung, daß der Wille des Einzelnen dem höheren Willen in jeder Beziehung sich unterzuordnen habe, daß auf Befehl der letzte Rest von Kräften, der letzte Blutstropfen dem Ganzen willig zum Opfer gebracht werden müsse, damit der Zweck des Kampfes erreicht werde. Das moralische Strohfeuer des Enthusiasmus kann solche Wirkungen niemals hervorbringen, es erlischt schon an jedem kalten Regentage und im nächtlichen Bivouac bei leerem Magen.

Diese Ansichten der militärischen Autorität Pz. enthalten so viel Wahrheit und sind so in dem rein praktischen Soldaten verkörpert, daß man wohl

nicht leicht etwas Treffenderes finden kann. Nur eine längere militärische Erziehung, die von entschieden festem Willen, genügender Instruktion und Selbstverläugnung begleitet wird, macht den Rekruten zum Soldaten, wie er sein soll. Hierbei ist die Selbstverläugnung eine Sache, die als Grundpfeiler der Disziplin zu betrachten bleibt, die aber niemals ohne viele Anstrengung, Entbehrung und Uebung vollständig eigen wird.

Wenn aber die längere Dienstzeit überhaupt mit zum eigentlichen Soldaten gehört, so bedürfen diejenigen Truppentheile, die am meisten zu wissen nöthig haben, am intelligentesten sein sollen und mit einer außergewöhnlichen Bewaffnung ausgerüstet sind, wie bei der Infanterie die Jäger und Füsiliere, diese längere aktive Dienstzeit vor allen Dingen. Die Jäger haben sie schon lange und der hoffnungsvolle Sohn der Armee, sein Waffengefährte im blauen Rock, wird sie noch bekommen, denn drei volle Jahre reichen kaum hin, die Eigenthümlichkeit des Füsilierdienstes, die genaue Kenntniß seiner Waffe, sowie die Conservirung und richtige Benutzung derselben kennen zu lernen. Es ist nicht genug, den Namen und die Waffe zu führen und von letzerer zu wissen, wie sie geladen und abgefeuert wird; es gehört im Gegentheil sehr viel dazu, ein guter, kriegsbrauchbarer Füsilier zu sein. In Bezug darauf hat man es auch vorgezogen, ihm keinen Katechismus, kein Reglement zu geben, in dem Wort zu Wort vorgeschrieben wäre, wie sein Dienst bis in die kleinsten Details zu handhaben sei; sondern entwarf nur eine allgemeine Instruktion über seine Verwendung (vom 14. April 1849), die die frühern Bestimmungen für die Füsiliere ergänzt und die, wie eine geniale Skizze, die Hauptumrisse scharf und glücklich bezeichnet, um durch intelligente Führer das Uebrige ausführen zu lassen. Die Jäger haben nie mehr, als solche Instruktion gehabt, und haben sich eben deßhalb kräftig und männlich aus sich selbst herausgebildet; jetzt sind sie das natürliche Vorbild der Waffe, welche hohe Intelligenz an sich zu ziehen nicht versäumen wird.

Wir unternehmen es, einen Theil des Dienstkreises der Füsiliere, den Felddienst, zu bearbeiten, indem wir den praktischen Felddienst der Jäger zum Anhalt nehmen.

Erster Abschnitt.

Das Tiraillement auf der Ebene und die Anwendung der Bestimmungen des Preußischen Exerzir-Reglements zum Tiraillement im coupirten Terrain auf die Praxis.

Erstes Kapitel.

Das Tiraillement in der Kompagnie und dem Bataillon.

a. Die Grundform, aus der das Tiraillement geübt wird, ist die Kompagnie-Kolonne. Vor ihrer Bildung wird die Kompagnie bei den Jägern in zwei Glieder rangirt und in vier Züge (Tirailleurzüge) abgetheilt. Demnächst sind die mittelsten beiden Rotten des ersten Zuges zur Spitze und dem Verbindungsposten, der zweite Zug in zwei gleichen Theilen zu den Seitendeckungen, der dritte und vierte Zug zum Haupttrupp für eine marschirende Avantgarde, resp. Arrieregarde u. s. w. zu bestimmen. Steht nun die Kompagnie rangirt in Linie und erfolgt das Kommando: Kompagnie-Kolonne formirt! so setzen sich der 2., 3., 4. Zug mit rechtsum in ihrer Reihenfolge hinter den 1. Zug. Der älteste Sekonde-Leutnant kommandirt dann den 1. Zug; der jüngste Sekonde-Leutnant oder der Feldwebel den 2., der Premier-Leutnant den 3., der zweite Sekonde-Leutnant den 4. Zug und die Kompagnie-Kolonne ist formirt.

Soll sie als Avantgarde vorgehen, so formirt sie sich hierzu auf den Befehl des Hauptmanns: Nte Kompagnie zur Avantgarde angetreten!

Die beiden mittelsten Rotten des 1. Zuges gehen im lebhaften Schritt der Gestalt sofort vor, daß die eine die Spitze, 50 Schritt vor dem Zuge, die andere den Verbindungsposten zwischen der Spitze und dem ersten Zuge auf 25 Schritt von beiden ausmachen. Vom zweiten Zuge macht die eine Hälfte rechts, die andere links um und marschirt mit Gewehr über 50 Schritt von ihrem Platze als Seitentrupp, als Seitendeckung ab, marschirt dann hier so auf, daß sie die Front nach außen hat und schwärmt bis auf 2 oder 3 Rotten, die demnach den eigentlichen Trupp bilden, aus. Gleichzeitig mit der Formation der Spitze und Seitentrupps macht der 3. und 4. Zug Kehrt, marschirt 150 Schritte zurück und bildet dort den Haupttrupp zu diesem detaschirten und dem ersten Zuge, der stehen blieb und jetzt den Vortrupp ausmacht. Auch können vom 3. und 4. Zuge, also vom Haupttrupp aus, alle Distanzen genommen werden, d. h. dann bleibt dieser vorläufig stehen, bis die andern Züge in ihre neue Formation übergegangen sind. Die Distanzen und Abstände der einzeln detaschirten Trupps sind den gewöhnlichen Exerzirplätzen entsprechend angenommen und es versteht sich von selbst, daß es nur die Beschaffenheit des Terrains, die Tageszeit und das Witterungsverhältniß entscheiden kann, ob die Spitze 50 oder 200 Schritt von dem Vortrupp und dieser wieder 150 oder 300 Schritt vom Haupttrupp abbleiben muß oder nicht.

In Bezug auf das Gewehrtragen gilt, daß alle Trupps, die still stehen, das Gewehr ab haben, sobald sie sich aber bewegen, es allemal über nehmen. Detaschirte Rotten hingegen, also auch ausgeschwärmte Züge, tragen das Gewehr in der rechten Hand im Schwerpunkt am Visir, die Mündung nach oben; stehen sie aber still, so haben sie nicht wie bei den Jägern das Gewehr unter dem Arm, sondern beim Fuß oder über. Uns scheint es der Bewaffnung am entsprechendsten, wenn der Füsilier in diesem Falle das Gewehr beim Fuß hat. (Die Formation der Avantgarde. Tafel I. Fig. 1.)

Ist die Formation beendet, so tritt die Spitze auf Marsch an und Alles folgt in den bezüglichen Abständen. Sowie Halt geblasen wird, nimmt Alles auf Kommando der Führer das Gewehr ab und rührt sich. Die Führer: Unteroffiziere und Offiziere, instruiren ihre Detaschements über diese Aufstellung und sorgen dafür, daß sich die Leute genügend umsehen und sich klar werden, was jede dieser Abtheilungen zu bedeuten hat. Man darf nicht fürchten, daß solche Instruktionen auf Ort und Stelle zu viel Zeit rauben; im Gegentheil sind sie noch nützlicher, als theoretischer Unterricht und geben selbst dem Rekruten mit schwacher Fassungsgabe binnen zehn Minuten ein Bild von dem Ganzen, was er sonst, ohne wirkliche Anschauung, kaum in Stunden sich klar gemacht hätte.

Ist die Kompagnie demnächst wieder im Marsch und erfolgt das Signal: Chargiren (was so viel bedeuten soll, als daß die Spitze auf den Feind gestoßen sei), so macht die Spitze Halt, postirt sich, der Vortrupp schwärmt in gleiche Höhe mit der Spitze aus und nimmt sofort das Feuer auf. Wird nicht Halt befohlen, so tritt jetzt die Spitze mit ihrem Tirailleurzuge an und der ganze Zug avancirt im Feuer, sobald die Richtung und Verbindung einigermaßen aufgenommen ist.

Nur wenn die Annäherung des Feindes in der Tete und Flanke angenommen wird, schwärmt auch der bezügliche Seitentrupp aus; sonst aber bleiben die Seitentrupps als kleine Soutiens auf den Flügeln, in den passenden Abständen, hinter den eben in die Tete ausgeschwärmten Tirailleuren.

Wird Kolonneformiren (oder Kavallerie kömmt) geblasen, so haben die ausgeschwärmten Schützen dadurch nicht nur kleine Sammel- und Stützpunkte, sondern die Front des Haupttrupps wird auch für die entsprechende Salve seinerseits gegen die Kavallerie frei. Doch davon später.

Auf das Signal: Stopfen und Detaschirte Marsch — gleichviel, ob der in die Tete ausgeschwärmte Zug eben hält oder noch im Avanciren ist — wird das Feuer eingestellt, die Spitze tritt frei weg und der Zug sammelt sich wieder hinter ihr als Vortrupp.

War einer der Seitentrupps mit ausgeschwärmt, so ist es selbstredend, daß auch dieser wieder gesammelt in sein Verhältniß zurückkehrt, sobald die Detaschirten zum ferneren Marsch antreten. Die Seitentrupps haben sich dann stets in gleicher Höhe mit dem Vortrupp zu halten; machen aber, wie schon erwähnt, Front nach außen, sobald gehalten wird.

In Bezug auf die ausgeschwärmten Tirailleurs wollen wir noch bemerken, daß die beiden Leute, welche in der geschlossenen Ordnung eine Rotte bilden — wenn nicht besondere und sichere Vortheile gewährende Umstände es rechtfertigen — nicht gleichzeitig ihren Schuß abgeben; also auch hier bei dem Tiraillement auf der Ebene dies zu markiren bleibt. Die Rotten eines Zuges stehen auf der Ebene 10 Schritt auseinander und der Mann des zweiten Gliedes hinter dem des ersten Gliedes so weit rechts, daß er neben ihm vorbeischießen kann.

Sind die beiden ersten Züge genügend durchgearbeitet, so läßt man halten und die beiden letzten Züge, die bis dahin den Haupttrupp bildeten, die ersteren ablösen. Dies geschieht, indem sie geschlossen bis neben den Vortrupp vorrücken, dann die mittelsten beiden Rotten des dritten Zuges in die Stelle der Spitze, die beiden Hälften des vierten Zuges in die der Seitentrupps einrücken. Haben sich alle bis dahin detaschirt gewesenen Leute des ersten und

zweiten Zuges bei ihrem Vortrupp gesammelt, dann nehmen diese Züge den nöthigen Abstand und bilden nun den Haupttrupp zum dritten und vierten Zuge.

Fernere allgemeine Regeln.

b) Bei der Chargirung.

Der Füsilier, der beim Avanciren schießt, bleibt einen Augenblick stehen, ladet und geht dann an seinen Sekundanten heran, indem er ihm zuruft: Fertig. Dann schießt jener, bleibt stehen und ladet, unterdeß der Erste mit seinem geladenen Gewehr an ihm vorübergeht, bis auch er wieder durch das Avertissement des Zweiten zum Schießen von Neuem aufgefordert ist.

Beim Retiriren gilt als Regel, daß der, welcher geschossen hat, rasch einige Schritte zurückgeht, ladet und seinen Kameraden, der ihn einstweilen mit seinem Schuß deckte und langsam zurückging, auf der Stelle, wo er steht, abwartet; dann Jenen schießen läßt und ihn wieder so lange deckt, bis er wieder geladen hat.

Während des Chargirens und der Bewegung aus und in der Flanke tritt der, welcher schießen will, heraus, schießt und begiebt sich seitwärts nach innen, also nach der Seite, wo das Soutien marschirt, rasch einige Schritte vor, ladet und geht dann zu seinem Sekundanten, der es hierauf ebenso wie Jener macht.

Die Unteroffiziere befinden sich stets hinter ihrem Zuge gleichmäßig vertheilt und hinter diesen, in der Mitte des Zuges, befindet sich der zum Zuge gehörende Offizier, der denselben speciell beaufsichtigt, die vorkommenden Fehler auf der Stelle rügt und abändern läßt. Hierbei ist vorzüglich auf einen guten Anschlag, die richtige Stellung der Füße und des Oberkörpers, sowie auf ein ruhiges Zielen zu sehen; auch daß die Schützen das Gewehr während der Bewegung richtig tragen und sich zum markirenden Laden die nöthige Zeit nehmen. Das Anschlagüben ist von großer Wichtigkeit, und je regelrechter es hundertfältig geschieht, desto besser werden einst die Erfolge im Schießen sein. Es hat außerdem das Gute, daß der junge Soldat viel langsamer und bedächtiger den Schuß markirt, sich daran gewöhnt, sich Zeit zu nehmen und ruhig zu überlegen, ehe er die Munition verschießt.

c) Bewegungen einer Tirailleur-Linie.

Eine Tirailleur-Linie avancirt oder retirirt, macht eine Schwenkung nach rechts oder links, zieht und marschirt rottenweise, sektionsweise, zugweise oder

auch von beiden Flügeln zugleich ab und zwar entweder im Schritt oder Trabe, wenn auch letzteres nur auf kurze Distanzen.

Vergessen wir niemals, daß jetzt nur von dem Tiraillement auf der Ebene die Rede, was ebenso gut wie der Parademarsch nur als Basis für die abweichenden Regeln des eigentlichen Kriegs gilt und daß wie dieser die Dressur, den Appell, die Disziplin und die Ordnung der Truppe darthut — so gilt dabei Folgendes:

1) Bei dem Avanciren im Schritt und im Trabe.

Auf das Signal Marsch! tritt die Tirailleurlinie, die ausgeschwärmt ist und deren Distanzen zwischen allen Rotten bis auf den Schritt richtig sind, an. Sie geht in einem raschen, lebhaften Schritt vor, indem entweder die mittelste Rotte des Zuges durch zeitweises Emporhalten des Gewehrs oder wenn es so befohlen wird, die rechte oder linke Flügelrotte durch zeitweises Emporhalten des Gewehrs, die Richtung angiebt. Das Feuer fällt gliederweise und fängt das erste Glied an, nimmt richtige Stellung, zielt ruhig, drückt ab und bleibt stehen. Da jeder Mann gleiche Zeit zum Laden des Gewehrs braucht, so kann das erste Glied bei dem sich noch fortbewegenden zweiten Gliede nach dem Laden — bei einiger Aufmerksamkeit der Unteroffiziere — auch zu gleicher Zeit eintreffen und in die Linie einrücken. So wie das erste Glied eingerückt ist, schließt das zweite Glied, bleibt stehen, ladet und rückt dann wie das erste in die Linie ein.

Erfolgt für die ausgeschwärmte, im Feuer avancirende Linie das Signal Marsch! Marsch! was in der Regel gegeben wird, um rasch eine kurz vor ihr liegende neue Position zu erreichen, so hört sofort das Feuer auf und Alles trabt in gleichmäßigem Tempo in die neue Position. Sollte das Signal Halt! unmittelbar vor der Position erfolgen, so rückt die Schützenlinie dennoch erst in dieselbe vollkommen ein, ehe sie Halt macht und nimmt dann das Feuer von selbst wieder auf. Das der Linie folgende Soutien trabt hingegen nicht, sondern folgt ihr im Schritt und macht Halt und nimmt das Gewehr ab, sobald es den vorschriftsmäßigen Abstand von der Schützenlinie hat.

2) Das Retiriren der Schützenlinie.

Analog dem Avanciren geschieht auch das Retiriren und erfolgt auf das Signal: Langsam zurück oder schnelle Retirade. Auf langsam zurück! wird das Gefecht nicht abgebrochen, sondern das Feuer auch gliederweise ab-

gegeben; dagegen stellen es die Tirailleure auf schnelle Retraite! ein und traben, wenn das Signal wiederholt gegeben wird, je nach den Umständen, in die weiter rückwärts gelegene Position, oder durch die vielleicht inzwischen hinter ihnen aufgestellte Feuerlinie, um sich an der Queue ihres Soutiens zu sammeln. Auch kann der Fall vorkommen, daß man die Schützenlinie, um sie einem enfilirenden feindlichen Feuer, was nur in einem gewissen Terrainabschnitte gegeben werden kann, rasch zu entziehen, im Trabe zurücknimmt; dann aber, wenn der Terrainabschnitt passirt ist, giebt man das Signal: langsam zurück! und das Schießen diesseits beginnt wieder.

3) Das Schwenken der Schützenlinie.

Soll eine Schützenlinie eine rechte oder linke Schwenkung machen, so geschieht dies auf das Signal: Rechte Schulter vor oder linke Schulter vor; worauf am bezüglichen Pivot oder Schwenkpunkte, von dem Distanze genommen wird, ein Viertheil des ausgeschwärmten Zuges sofort in die beabsichtigte Richtung einrückt und die übrigen drei Viertel nach und nach folgen und sich nach dem schon stehenden Theile ausrichten.

Befand sich die Linie im Feuer, so protegiren die schon eingerückten Rotten durch lebhaftes Schießen die am äußern Flügel herum schwenkenden Schützen, welche inzwischen von der Hälfte des Zuges ab, ihr Feuer eingestellt haben.

Ist dann die Schwenkung vollendet, so tritt die Linie auf das Signal: Gradeaus! frei hinweg und alles schießt wieder gliederweise.

4) Rotten- oder sektionsweises Abziehen und Wiederverlängern der Feuerlinie.

Hat man den Feind flankirt und zieht derselbe sich längs unserer Feuerlinie ab, so ist es zweckmäßiger, ihn so lange als möglich stehenden Fußes zu beschießen, als ihm zur Seite zu folgen und in der Bewegung das Feuer auf ihn abzugeben.

Das Feuer wird demnach von dem Flügel, von welchem sich der im Marsch bleibende Feind zunächst entfernt — rottenweise, d. h. beide Füsiliere schießen auf einmal, auf ihn abgegeben und zwar so lange, wie sich der Feind noch in der vollkommenen Kernschußweite von ihnen befindet; dann laden diese Rotten nochmals und begeben sich hinter unserer Schützenlinie nach dem andern Flügel, um diesen zu verlängern und das Feuer gegen den Feind wieder aufzunehmen. Kommando: Rottenweise den rechten, resp. linken Flügel verlängert! (Tafel 1. Figur 2.) Befinden wir uns auf dem Rückzuge und

auf einer mit Bäumen bestandenen Chaussee oder auf einem Damme, so sind die Tirailleure zu beiden Seiten hinter den Bäumen und eine Rotte hinter der andern ausgeschwärmt. Die dem Feinde sich zunächst befindlichen Rotten geben dann auch zusammen ihre Schüsse ab, ziehen sich hinter die letzten Rotten und stellen sich dort möglichst verdeckt auf, bis die vor ihnen stehenden, sowie sie ihren Schuß abgegeben, zurückgegangen sind und Posto faßten. Dann schießen sie abermals und gehen zurück, um wieder die Linie rückwärts zu verlängern. Solcher Rückzug geschieht auf das Kommando: Rottenweise abgezogen! (Tafel I. Figur 3.)

5) Abziehen der Rotten von beiden Flügeln zugleich.

Das Abziehen von beiden Flügeln geschieht in der Regel, wenn die Schützenlinie eine Brücke, eine Fuhrt 2c. auf ihrem Rückzuge im Angesicht des Feindes zu passiren hat.

Im Avanciren gehen die mittelsten Rotten des Zuges, wenn derselbe an eine zu passirende Brücke kommt, rasch und zuerst hinüber, stellen sich auf Zuglänge unmittelbar vor derselben auf und eröffnen das Feuer, um den Aufmarsch der übrigen Rotten, die rechts und links neben jener auflaufen — zu protegiren. Bleibt der Tirailleurzug dann nicht im Avanciren, was sonst geschehen würde, wenn alle Rotten mit der bestimmten Distanze in ihm aufmarschirt sind, so postirt er sich jenseit des Defilees, unterdeß sein Soutien diesseits desselben stehen bleibt. Avancirt der Zug aber und es ist fraglich, ob er sich jenseits des Defilees zu behaupten im Stande ist, so rückt ein Zug vorläufig ihm zur Unterstützung bis an die Brücke nach und so wie er sieht, daß jener Zug den Rückzug antreten muß, schwärmt er zu beiden Seiten der Brücke am diesseitigen Ufer aus und nimmt so viel Distanzen, wie der Zug jenseits des Defilees hatte.

Wird nun für den zurückkommenden Zug das Kommando: Von beiden Flügeln rottenweise abgezogen! gegeben, so geben die allemal am Flügel sich befindlichen Rotten zusammen ihre Schüsse auf den Feind ab und traben von beiden Flügeln zugleich aus ihrem Zuge über die Brücke, um sich am Queue ihres Soutiens — wenn es nicht anders befohlen wird — zu sammeln. (Tafel I. Figur 4.)

Ist der sich so abziehende Zug bis auf 3 oder 4 Rotten zurück, so geben diese zusammen ihr Feuer ab und traben auch über die Brücke, unterdeß der am Bache z. B. ausgeschwärmte Zug, sowie er freies Terrain gegen den Feind hat, von selbst das Feuer lebhaft aufnimmt.

d) Das Soutien.

Das Soutien hat bei dem Tiraillement den Zweck, die zerstreut Fechtenden zu unterstützen. Seine Aufstellung und Bewegung wird durch die Aufstellung und Bewegung der Tirailleurlinie bedingt; jedoch steht es meist hinter der Mitte des Schützenzuges und hat unter Umständen an und hinter jedem Flügel der Tirailleure einen kleineren Unterstützungstrupp detaschirt.

(Tafel I. Figur 5.)

Diese Formation geschieht meist in größern Gefechtsverhältnissen und giebt im offenen Terrain bei Kavallerieangriffen den zerstreut Fechtenden in den kleinern Unterstützungstrupps feste Punkte, um die die Schützen sich rasch sammeln und Knäule bilden. Die äußern Leute dieser Knäule haben die Gewehre gefällt, die innern das Gewehr hoch und zum Schuß bereit. Das Soutien bleibt in seiner Formation und bildet keinen Knäuel, nimmt aber, wenn es sich nicht in Bewegung befand und in Folge dessen das Gewehr beim Fuß hatte, das Gewehr über. Das bezügliche Signal ist: Kolonne formirt! Wird indeß das Ganze! Kolonne formirt! geblasen, so hat auch das Soutien einen möglichst geordneten Knäuel zu formiren und die äußern Leute fällen das Gewehr wie im Karree.

Sind keine Unterstützungstrupps vom Soutien nach den Flügeln der Tirailleure detaschirt gewesen und die Kavallerie kömmt, dann laufen die Schützen — im Fall sie nicht mehr zum Soutien gelangen können — nach der Mitte des Zuges um ihren Zugführer zum Knäuel zusammen. Wären dagegen mehrere Züge ausgeschwärmt und die Linie zu lang, um nach der Mitte rasch zusammenzukommen, dann hält jeder Zugführer auf einem zweckmäßig zu wählenden Punkte seinen Säbel in die Höhe und seine Leute sammeln sich um seine Person.

Ist der Kavallerie-Angriff abgeschlagen und sollen dergleichen Knäuel wieder in eine Feuerlinie aufgelöst werden, so lösen sie sich hierzu auf das Signal: Schwärmen! auf der Stelle auf und schießen dem Feinde nach; die Soutiens aber nehmen auf Kommando das Gewehr über, bilden aus ihrem Knäuel die ursprüngliche Stellung in Zügen hinter einander und nehmen dann das Gewehr ab.

Wird die anrückende Kavallerie noch zeitig genug gesehen und können die Tirailleure noch zum Soutien gelangen, so traben sie an dessen Queue. Das Soutien kommt ihnen in diesem Falle im geschlossenen gleichmäßigen Trabe auf halbem Wege entgegen; es wird aus der Kompagnie-Kolonne ein kleines Karree gebildet, was den Feind abschlägt und wenn dieser Kehrt gemacht

hat, deployirt und ihm die entsprechende Salve nachsendet. Schließlich wird abermals Kompagnie-Kolonne formirt und durch das Signal Schwärmen! ein Schützenzug vorgeschickt. Will man endlich auch diesen wieder einziehen, so erfolgt dies auf das Signal: Detaschirt! Ruf!

e) Das Verstärken, Verlängern, Vermindern und Ablösen einer Schützenlinie.

1) Das Verstärken einer Schützenlinie.

Das Verstärken einer Schützenlinie kann durch Einschieben einer ganzen Abtheilung oder durch Eintreten einzelner Rotten zwischen die schon stehenden, was dann Eindoublirung heißt, geschehen; und zwar entweder auf mündlichen Befehl, der dann angiebt, welche Abtheilung die Feuerlinie verstärken soll, oder auf das Signal: Schwärmen! worauf der an der Tete der Kompagnie-Kolonne grade befindliche Zug im lebhaften Schritt vorgeht, sich von Haus aus öffnet und in die Feuerlinie einrückt.

War die Tirailleurlinie im Avanciren, so macht dieselbe auf das Signal Schwärmen Halt, wartet ab, bis die Verstärkung eingetroffen ist und setzt dann mit ihr ihren Marsch wieder fort. Das Soutien macht auch so lange wie die Schützen Halt.

Eine Ausnahme hiervon tritt ein, wenn eine Feuerlinie verstärkt werden soll, die sich rechts oder links zieht oder aus der Flanke abmarschirt; dann machen auf das Signal Schwärmen weder die Tirailleure noch das Soutien Halt, sondern beide bleiben im Marsch.

Zieht sich eine Tirailleurlinie zurück und man will sie wegen zu starken Andringens eines überlegenen Feindes verstärken, so läßt man auch Schwärmen blasen, jedoch geht dann der bezügliche Zug des Soutiens nicht vor, sondern macht Front und schwärmt auf der Stelle aus. Kommt nun der zurückkommende Zug an diesen heran und es wird nicht Halt! signalisirt, so geht die neu aufgestellte Schützenlinie mit der alten zugleich zurück; wird dagegen, nachdem die Verstärkung stattgefunden hat, Marsch befohlen, dann avancirt das Soutien und die Schützenlinie; letztere mit ihrer eindoublirten Verstärkung.

Soll eine Verstärkung durch Verlängerung eines der beiden Flügel oder beider Flügel geschehen, so wird dies allemal mündlich befohlen und marschiren dann die bestimmten Abtheilungen — wie alle ausgeschwärmten oder ausschwärmenden Schützen das Gewehr in der rechten Hand im Schwerpunkt unter

dem Visir haltend, die Mündung stets nach oben tragend und nach und nach Distanze nehmend — nach dem bestimmten Flügel ab.

Will man endlich das Feuer in der Front und eine der beiden Flanken haben, um dem Feinde, der uns flankirt, das sogenannte Aufrollen der Schützenlinie zu wehren — und wäre in der Front bereits ein Zug ausgeschwärmt, so erfolgt nur noch das Kommando: N. oder N. und M. Zug in die rechte (resp. linke) Flanke schwärmen. Ist nur ein Zug hierzu befohlen, so schwenkt derselbe erst vollkommen nach der bestimmten Flanke vom Soutien ab, ehe er ausschwärmt. Sind zwei Züge befohlen, so schwenkt der zweite erst, wenn der erste anfängt auszuschwärmen, folglich die bezügliche Schwenkung beendet hat. Der rechte Flügel des zweiten Zuges hängt sich in diesem Falle an den linken Flügel des ersten Zuges an und schwärmen also beide Züge, wie immer, wenn mehrere Züge zugleich schwärmen sollen, neben einander aus. Bei drei Zügen giebt der mittelste Zug während des Ausschwärmens die Richtung an.

2) Das Schwächen oder Vermindern einer Feuerlinie.

Das Schwächen einer Feuerlinie geschieht alle Mal nur auf mündlichen Befehl, und zwar kann es stattfinden durch Abziehen einzelner Rotten und Herausnahmen einzelner Sektionen oder ganzer Tirailleur-Züge. Jede dieser Abtheilungen geht rasch und ohne sich im feindlichen Feuer zu railliren, bis gegen ihr Soutien zurück, sammelt sich dann in dessen Nähe und schließt sich an die Queue der Kompagnie-Kolonne an, unterdeß die im Feuer zurückbleibenden Schützen die Verbindung wiederherstellen.

Es ist ganz gleichgültig dabei, wo die zurückgehende Abtheilung der Nummer nach in der Kompagnie zu stehen hätte, sie sammelt sich, wie gesagt, allemal an der Queue. Bei Verminderung der Feuerlinie während des Avancirens gehen die bestimmten Abtheilungen ebenfalls aufgelöst und ohne sich zu railliren, zum Soutien zurück, bleiben also nicht stehen, um das Soutien abzuwarten. Die Leute haben hierbei das Gewehr über und nehmen es nur dann in die rechte Hand, wenn sie durch das Signal: Kolonne formiren zum Trabe veranlaßt werden.

3) Das Ablösen einer Tirailleurlinie.

Das Ablösen der Tirailleure geschieht entweder während sie in einer Position stehen oder Halt gemacht haben, oder während sie sich auf dem Rückzuge befinden. Im ersteren Falle rücken die Ablösungsmannschaften aufge-

löst und ausgeschwärmt erst vollkommen in jene Position ein, ehe die abzulösenden Schützen den mündlichen Befehl empfangen, zurückzugehen.

Soll sich dagegen eine auf dem Rückzug befindliche Schützenlinie durch eine rückwärts neu gebildete und aufgestellte Linie ablösen lassen, so erfolgt wiederholt das Signal: Schnelle Retraite! wenn beide Linien noch 30 Schritt auseinander sind. War die zurückkommende Linie im Feuern begriffen, so hört sie nach diesem Signal sofort zu feuern auf und trabt durch die neu aufgestellte Linie, um sich erst am Queue des Soutiens zu sammeln. Die neue Schützenlinie dagegen nimmt, sobald sie in der Front frei wird, das Feuer gegen den Feind auf, setzt aber den Rückzug dann erst fort, wenn er für sie befohlen wird. Ist das ganze Soutien zu dieser neuen Schützenlinie verwandt, so wird der nur Rückzug dann befohlen, wenn sich ein neues Soutien aus den zurückkehrenden Tirailleuren gebildet hat.

In Bezug auf die Gefechtsverhältnisse im Bataillon wollen wir das Nöthige über die Bildung und Verwendung der Kompagnie-Kolonnen sagen, weil dies die Größen sind, mit denen der Bataillons-Kommandeur operirt. Was aber das eigentliche Tiraillement anbetrifft, so ist wenig Neues hinzuzufügen, weil es für das Verfahren an und für sich gleichgültig ist, ob drei oder zwei Züge auf einmal ausschwärmen, ob die Unterstützungstrupps kleiner oder größer sind oder endlich, ob die Reserve aus zwei oder vier Zügen besteht. Für die Disposition des Kommandeurs ist indeß die Sache eine andere, weil sich für den strategischen Erfolg mit einer größeren Masse Truppen taktisch noch mehr thun läßt.

f) Bildung der Kompagnie-Kolonne und ihr Tiraillement im Bataillonsverbande.

Steht das Bataillon in Linie und es sollen Kompagnie-Kolonnen formirt werden, so formiren sich auf das Bataillons-Kommando:

Kompagnie-Kolonne formirt!

die 1. und 2. Kompagnie links abmarschirt, die 3. und 4. Kompagnie rechts abmarschirt. Die Kompagnie-Kommandeure treten hierbei mit halber Zuglänge Abstand, vor die Mitte des vordersten Zuges und kommandiren ihre Kompagnien im Ganzen.

Will nun der Bataillons-Kommandeur mit dem Bataillon zum Tiraillement übergehen, so kommandirt er ferner:

Zum Tiraillement auseinander gezogen, die N. Kompagnie bleibt stehen!

und die Kompagnien rücken unter der bezüglichen Wendung auf das Kommando ihrer Führer mit rechts oder links um, bis auf die stehen bleibende Kompagnie — nach der Richtung und Distanze genommen werden — 80 Schritt oder wie die Distanze sonst befohlen ist, auseinander und machen hiernach wieder Front. Wird keine Kompagnie zum Stehenbleiben bestimmt, sondern nur das Kommando: Auseinandergezogen gegeben, so bleibt die 2. und 3. Kompagnie geschlossen und der ältere Hauptmann kommandirt beide Kompagnien. Die 1. und 4. Kompagnie nehmen dann, wenn es nicht anders befohlen ist, bei allen Bewegungen die gewöhnliche Distanze, d. h. 80 Schritte. (Tiraillirt eine Kompagnie für sich oder ist dieselbe im Gefecht detaschirt, so kann die Kompagnie rechts oder links abmarschirt sein.) Je nachdem der Bataillons-Kommandeur jetzt ein Avant- oder Arriere-Garden-Gefecht markiren und diese oder jene Kompagnie dem angenommenen Feinde zunächst haben will, kommandirt er:

Mit Kompagnie rechts (links) schwenkt! — Marsch!

nach beendeter Schwenkung: Halt! Erste Kompagnie (4. Kompagnie) zur Avantgarde (Arrieregarde) Marsch! worauf die betreffende Kompagnie aus ihren vordersten beiden Zügen — wie dies schon früher gesagt ist — Spitze, Vortrupp und Seitentrupps detaschirt und mit den noch übrigen zwei Zügen den Haupttrupp der Avantgarde (Arrieregarde) bildet. Gleichzeitig tritt für die 2. und 3. Kompagnie der Name Gros, für die am Queue befindliche Kompagnie der Name Arrieregarde von selbst ein, sowie die Formation der vorhin befohlenen Avantgarde z. B. stattfindet. Soll ein Arrieregarden-Gefecht markirt werden, so macht das Gros und die Avantgarde Kehrt und nur die Arrieregarde behält die Front gegen den Feind. Das folgende Tiraillement ist dann ebenso, wie es bei dem Tiraillement in der Kompagnie gelehrt worden ist.

Ist das Bataillon nach der Mitte in Kolonne formirt, so bleiben, wenn die Kompagnien, Behufs des zerstreuten Gefechts auseinander gezogen werden, die 1. und 2. Kompagnie links, die 3. und 4. Kompagnie rechts abmarschirt und formiren sich, wenn die Kompagnien die befohlene Distanze haben, auf Kommando ihrer Hauptleute in 4 Zügen. Erst dann, wenn die Kompagnien auseinander gezogen sind, wird das Kommando des Bataillons-Kommandeurs, Avertissements-Kommando und das des Kompagnie-Kommandeurs, Ausführungs-Kommando; bis dahin aber muß Alles, was gleichartig und gleichzeitig ausgeführt werden soll, auf das Kommando des Bataillons-Kommandeurs allein ausgeführt werden.

Auf das Signal Schwärmen! löst sich nie mehr als der 4. Theil der bezüglichen Kolonne auf: soll jedoch mehr zum Schwärmen ausfallen, so wird dies mündlich befohlen, oder das desfalsige Signal wiederholt gegeben.

Ist nur ein Soutien hinter der Schützenlinie, so folgt dies in angemessener Entfernung hinter der Mitte derselben; sind es deren mehrere, so sind sie auf der Ebene in gleichmäßiger Entfernung hinter der Schützenlinie vertheilt und bleiben bei der Bewegung derselben möglichst in diesem Verhältniß, indem jede Kompagnie das Soutien zu den ihr zugehörenden Schützen bildet.

Bei dem Schwärmen fallen stets die zunächst dem Feinde befindlichen Schwärmzüge aus und Alles, was zurückkommt, sammelt sich ohne Rücksicht auf die Reihenfolge der Züge an der Queue des entsprechenden Soutiens.

Das Auflösen des ganzen Soutiens geschieht auf das Signal: Soutien! Schwärmen! worauf die Züge neben einander auf der Stelle ausschwärmen und von ihrem mittelsten Zuge die Richtung abnehmen. Dies Manöver geschieht indeß nur um das Sammeln der Leute zu üben; sonst muß auch unter dringenden Verhältnissen selbst, stets ein kleines Soutien zurück bleiben.

g) Das Sammeln in geschlossenen Massen.

Das Sammeln in geschlossenen Massen gehört mit zu den sehr dienlichen Uebungen, die zuerst auf der Ebene durchgemacht werden müssen, wenn es später im coupirten Terrain gut gehen soll. Es dient zur Findigkeit, Umsicht und zur Gewöhnung an Appell, und man muß deshalb damit auf die geordnetste Weise vorgehen und es erst im Kleinen genügend durchmachen, ehe man zu Verwickelungen übergeht. Vor Allem müssen die Zugführer am schnellsten und bestimmtesten auf ihren Plätzen sein und es ist schon ein Fehler, wenn sie hierbei Distanze verloren haben, geschweige denn, daß sie zu spät auf ihrem Platze ankommen.

Die Uebung beginnt mit der in Linie aufgestellten, dann ausgeschwärmten Truppe, die Distanze genommen hat und auf das Signal detaschirt! Ruf! mit Gewehr über, wieder in Linie antritt.

Demnächst schwenkt man mit ganzen Zügen, später mit halben Zügen und Sektionen, rechts oder links — läßt sie neben einander ausschwärmen und sich in ihre letzte Formation wieder zusammen finden. Erst wenn dies in Front und Kehrt ohne irgend einen Laut unter den Leuten geht — denn sie wollen sich redend gegenseitig zurecht finden helfen — kann man die Uebung

mit durcheinander ausgeschwärmten Zügen anfangen, indem man einen der eindoublirten Züge vorerst zurücknimmt, dann wieder eindoubliren läßt und so die Leute nochmals an ihre Nebenrotten und wo sie stehen, erinnert hat.

Nachdem sich die Leute so richtig im Schritt finden gelernt haben, kann man das Signal Sammeln! auf kleinere und größere Tirailleurlinien und Detaschirte überhaupt anwenden. Alles kömmt dann im Trabe, mit dem Gewehr in der rechten Hand, zu seinem Soutien zurück, faßt aber das Gewehr an, sobald es in Reihe und Glied eintritt. Wie die Truppe formirt sein soll, wird immer noch vorher bestimmt.

Sind die Kompagnien auseinander gezogen und mithin mehrere Soutiens vorhanden und das Bataillon soll sich in einer einzigen geschlossenen Masse sammeln, so wird das Signal das Ganze! Sammeln! gegeben, worauf Alles — sowohl Tirailleure wie Soutiens nach dem Platze trabt, wo der Kommandeur hält und sich in der mündlich vom Kommandeur befohlenen Art: in Zügen oder Sektionen, in Linie oder in Kompagnie, Kolonne ꝛc. sammelt.

Ebenso geschieht auf das Signal: das Ganze! Kolonne formirt! dies im schnellen Trabe da, wo der Kommandeur des Bataillons hält, indem die Kolonne nach der Mitte gebildet wird, und aus der dann das Karree oder jede Evolution gemacht werden kann.

In Bezug auf die Formation der Kolonne nach der Mitte und des Karrees behalten die Jäger die Eintheilung der Kompagnien zu 4 Zügen bei, weil dadurch der Vortheil erwächst, daß das Karree mehr Tiefe bekommt und dadurch wieder dessen Flanken mehr Vertheidigungsfähigkeit erhalten. Sollten die Füsiliere die dreigliedrige Formation aufgeben, so werden sie diesen Vortheil der größeren Tiefe und stärkeren Flankenvertheidigung bei ihren Karree-Formationen auch anzunehmen haben.

Zweites Kapitel.

1. Auswahl der Leute.

Der §. 108 des Exerzir-Reglements sagt hierüber: „Obgleich jeder Infanterist für die zerstreute Fechtart ausgebildet sein muß, so werden die Füsilier-Bataillone und das dritte Glied der gesammten Infanterie — abgesehen von den mit Büchsen bewaffneten Abtheilungen — doch am häufigsten zu der-

selben benutzt werden. Hieraus ergiebt sich die Nothwendigkeit, für diese Abtheilungen Leute zu wählen, welche durch körperliche und geistige Eigenschaften möglichst dazu geeignet sind.

Der einzelne Schütze ist in den meisten Fällen sich selbst überlassen und die für die geschlossene Fechtart vorgeschriebenen Formen können auf ihn keine Anwendung finden. Häufig wird er in die Lage kommen, selbst einen Entschluß fassen zu müssen. Beurtheilungs-Vermögen, List, Kühnheit, körperliche Gewandtheit und Selbstvertrauen müssen ihm daher eigen sein, verbunden mit Geschicklichkeit im Gebrauch seiner Waffe.

Junge Leute von kräftiger, gedrungener Körperkonstitution, sind gegen äußere Eindrücke leicht abzuhärten, haben bei frohem Muthe und scharfen Sinnorganen, in der Regel natürlichen Verstand und eine leichte Auffassung. Wo nun dem natürlichen Verstande mit einem guten Beobachtungsvermögen bei gesundem Körper eine gottesfürchtige Erziehung von Kindheit an zu Hülfe kommt, da wird Kühnheit und Besonnenheit, Anhänglichkeit an den König und Liebe zum Vaterland bald geweckt und im Herzen des jungen Soldaten fest gemacht sein. Diese Eigenschaften sind, selbst wenn sie allein stehen, einer größeren wissenschaftlichen Bildung vorzuziehen. Mit wissenschaftlicher Bildung allein ist es nicht abgethan, denn einmal ist sie nicht immer die Begleiterin eines gesunden Körpers, dann aber lernt auch Niemand um ihrer selbst willen den praktischen Dienst früher und in kürzerer Zeit. Wir haben im neuesten dänischen Kriege gesehen, wie die jungen, studirten, mit Muth und guten Waffen ausgerüsteten Turner von den alten praktischen dänischen Soldaten nicht nur sofort geschlagen, als sie auf dem Schlachtfelde erschienen, sondern wie sie auch dermaßen auseinander gesprengt wurden, daß sie sich nie wieder zusammenfanden. — Es ist recht gut, wenn sich solche Bildung mit den sonstigen militärischen Tugenden vereinigt, jedoch *entscheidend* für den Eintritt zu den Füsilieren und Jägern ist sie nicht. Oft sind auch solche superkluge Leute viel schwerer an die Verläugnung ihres eignen Willens zu gewöhnen, als Leute von gesunder, aber dennoch bescheidener geistiger Fassung. Erstere müssen oft bestraft werden, haben böse Tage und machen dem Instrukteur das Leben schwer, unterdeß es ein Vergnügen macht, mit letzteren Soldat zu sein.

Ferner halten wir Feuerarbeiter, Uhrmacher oder sonstige Professionisten, die *kurzsichtig* sind, schon um der Waffe willen viel weniger für den Eintritt geeignet, als Oekonomen, Schäfer, Jäger und Landleute mit guten Augen. Die Physiognomie und das ganze Auftreten, die Haltung, die Gestalt des

Auges und Mundes zeigt oft schon, von welchen Eltern — in Bezug auf den Charakter — der angehende Rekrut stammt.

Vielleicht ist es für unsern Leser nicht uninteressant, bei dieser Gelegenheit einige physiognomische Beobachtungen von Lavater, Winkelmann, Engel ꝛc. zusammengestellt zu finden, wenn wir dabei auch nicht voraussetzen, daß die Aushebungskommission für Füsiliere und Jäger eine solche oder ähnliche Tabelle zur Hand nehmen müsse, um uns taugliche Rekruten zu schicken.

Lassen Sie uns aus den Beobachtungen jener berühmten Männer und aus ihren Erfahrungen für unsere Praxis so viel wie möglich gewinnen:

„Die Stirn giebt das Zeichen des Geistesvermögens des Menschen an. Eine kurze flache Stirn findet man bei Blödsinnigen. Eine stark vorgebogene Stirn deutet auf Rohheit, Eigensinn und sind oft ein Zeichen von geistiger Beschränktheit oder Einseitigkeit. Für eine höhere geistige Entwicklung spricht eine hohe, weit zurückgehende, mäßig gewölbte, nicht gleichmäßige Stirn. Eine hohe vortretende Stirn, wie Karl XII. und Cäsar hatten, spricht für größere Energie.

Augenbrauen, die sehr dünne, schwach und erhoben sind, sind ein Zeichen der Schwäche; sehr stark erhobene, dicke, buschige — ein Zeichen der Kraft; stark gezogene, in der Mitte bedeutend in die Höhe gezogene Augenbrauen sind Zeichen von Schwachheit, Beschränktheit und Dummheit. Leicht bewegliche, etwas hoch fliegende, von einander entfernte Brauen bezeichnen Muth, Unternehmungsgeist. Einander genäherte, gegen die Nase gezogene — mit tiefen Längenfalten zwischen ihnen, bezeichnen einen ernsten, denkenden Geist, besonders wenn sie etwas tief auf den Augen liegen. Mehr gegen die Mitte und gewaltsam gezogene deuten auf eine tückische, boshafte Sinnesart. Zusammenlaufende Augenbrauen geben dem Gesicht immer etwas Melancholisches.

Augen mit weit geöffneter Spalte, stark zurückgezogenen Lidern, vorwärts gerichteter Pupille und mäßigem Glanze, deuten auf Offenheit, Gradheit, Stolz. Wird aus den geöffneten Lidern der glänzende Augapfel stark vorgetrieben, so bedeutet dies Begierde, Zorn, Wollust. Gesenktes oberes Augenlid, vorzüglich aber mit abwärts gesenkter Pupille bedeutet Unschuld und Schamhaftigkeit. Ist das untere Augenlid gehoben, vorzüglich mit aufwärts gewandter Pupille, so entsteht der schmachtende, liebreizende Blick (Venus). Matte Augen mit schwach geöffneten Lidern deuten auf Schwäche, Furcht, Feigheit. Kleine glänzende Augen, in absichtlich verengter Augenspalte, verrathen List, Feinheit, Falschheit, Betrügerei. Unbeweglichkeit der Augenlider und des Augapfels, der sogenannte stiere Blick, bedeutet Dummheit oder wenigstens momentane gehemmte Seelenthätigkeit. Fester, gerader Blick läßt

auf Festigkeit und Offenheit des Charakters schließen. Große Beweglichkeit der Lider und des Apfels, öfterer Wechsel der Stellung des Letzteren deuten auf Unzuverlässigkeit, Leichtsinn und Falschheit.

Nasen, die an der Wurzel und in der Mitte stark sind, (Karl XII., Napoleon, Friedrich II.) bezeichnen Muth und Energie. Wenn der Vorsprung besonders stark ist, wie an den sogenannten Adlernasen, so bedeutet er Stolz. Geht eine solche Nase mehr grade herab und die Kiefer reichen unter ihr, wie am griechischen Profil, so erweckt sie die Idee der höchsten Humanität, wie bei Jupiter. Eine an der Spitze aufgebogene, aufgestülpte Nase deutet auf Arroganz, Unverschämtheit; eine fleischige, mehr grade hervorgehende Nase findet man an guten Beobachtern, Neugierigen, an Wollüstigen. Ist eine solche Nase nach unten herabgebogen, so bezeichnet sie oft einen spöttischen, satyrischen Menschen (Voltaire, Byron). Große Nasenlöcher sind Zeichen von Kraft, Muth, Stolz, Zorn, aber auch von Wollust. Dagegen bezeichnen kleine, wenig hervorgehobene Nasen, Platschnasen, gewöhnlich Mangel an Körper- und Seelenkraft. Schmale Nasen trifft man oft bei furchtsamen, feigen, weibischen Männern. Die kleinere, schmälere, spitzige, weniger gerade Nase giebt dem Merkur den Ausdruck der Verschmitztheit und List.

Der Mund ist von der größten Bedeutung. Große Lippen bezeichnen im Allgemeinen Kraft und Muth und wenn die obere etwas aufgezogen ist, Stolz. Stark vorstehende Lippen, vorzüglich aber große hängende Unterlippen deuten auf Rohheit, heftige thierische Begierden, besonders Wollust. Sehr fleischige Lippen, sagt Lavater, haben immer mit Sinnlichkeit, Ueppigkeit, Prahlereien zu kämpfen. In der Mitte aufgehobene Oberlippen zeigen Stolz. Aufgehobene Unterlippe bezeichnet Zorn, Bosheit und Schlechtigkeit. Ein großer Mund, besonders mit fleischiger Unterlippe, der bei dem Sprechen fletschend die Zahnreihe zeigt, ist daher einer der widerwärtigsten Züge eines leidenschaftlichen, unverschämten, boshaften Menschen. Vorgetriebene Unterlippe deutet auf dumme Prahlerei. Dagegen bedeuten mäßig große Lippen, besonders wenn die Lippen zurückgezogen, an die Zähne angelegt sind, Ernst, Verschwiegenheit, Bescheidenheit und Zurückhaltung. Sehr kleine, sogenannte verbissene Lippen bei großem Munde sind sicheres Zeichen von Kälte, Gleichgültigkeit, auch wohl von Treulosigkeit; herabgezogene Unterlippe und eben solche Mundwinkel bedeuten Trauer. Die in der Mitte in die Höhe geschobene Unterlippe mit herabgezogenen Mundwinkeln ist das Zeichen der Verachtung und des Stolzes. Feiner scharfer Lippenrand bezeichnet gewöhnlich Feinheit und Gewandtheit des Charakters, dagegen plump umgebogene Lippen, wohl gar bei unvollkommen geschlossenem Munde Rohheit und Plumpheit. Sanft

überhängende Oberlippen sind ein Zeichen von Güte; beschnittene, scharf gezeichnete, von Aengstlichkeit und Geiz.

Ein kleines, schwaches Kinn deutet auf Feigheit, Schwachheit, Mangel an Energie; spitzig vortretendes Kinn ist ein Zeichen von Heftigkeit und Kühnheit; dagegen wird ein spitzig Kinn für ein Zeichen von List gehalten. Ein großes und rundes Kinn ist ein Zeichen von Kraft, Unternehmungsgeist, aber auch von Ehrfurcht und Stolz."

Dies wären die physiognomischen Merkmale, die, wenn mehrere in einem Gesicht, dem Titelblatt des Herzens, zusammentreffen, bei der Beurtheilung eines Menschen selten ganz fehl schließen lassen.

Ausbildung des einzelnen Schützen.

(§. 109. des Exerzir-Reglements.)

Es ist die Pflicht und besondere Aufgabe aller Vorgesetzten, bei der Ausbildung der Schützen dahin zu wirken, daß sie sich nicht allein Geschicklichkeit im Gebrauch ihrer Waffe und körperliche Gewandheit erwerben, sondern daß auch ihr Beurtheilungsvermögen geweckt und ihnen dadurch das Selbstvertrauen eingeflößt werde, ohne welches sie ihrer Aufgabe im Kriege nicht entsprechen können.

Der Schütze muß sich frei und ungezwungen bewegen; von ängstlicher Richtung, Stellung, Haltung des Gewehrs, abgemessener Bewegung und dergleichen mehr, darf bei ihm nicht die Rede sein.

Schon einem jeden Infanteristen ist genaue Kenntniß des Feuergewehrs, seiner Zusammensetzung, Fertigkeit im Gebrauch desselben und Kenntniß der Regeln, die befolgt werden müssen, um richtig zu schießen, unbedingt nöthig, um so mehr aber dem Schützen. Durch möglichst häufige Uebung im Schießen wird die Vertrautheit mit der Waffe gesteigert.

Es muß dem Schützen gezeigt werden, wie einzelne Bäume, Gräben, Zäune, Mauern und andere Gegenstände, oft nur ganz unbedeutende Erhöhungen des Bodens, dazu dienen können, ihn gegen das feindliche Feuer zu decken, sein Gewehr auf- oder anzulegen, um richtiger zu schießen und geschützt, liegend, knieend oder stehend wieder zu laden. Ebenso muß er auf die Vortheile aufmerksam gemacht werden, welche die Beschaffenheit des Bodens ihm bieten, um auch während der Bewegung sich dem feindlichen Feuer möglichst zu entziehen. Nie aber darf das Suchen nach deckenden Gegenständen so weit gehen, daß der Hauptzweck jedes Gefechts, Vernichtung des Feindes, darüber aus den Augen

verloren wird. Der Schütze hat sich ferner wohl in Acht zu nehmen, bei der Bewegung in die Schußlinie der Nebenleute zu gerathen, auch bei der Wahl der deckenden Gegenstände zu beachten, daß Dinge, die ihm weder dem Auge des Feindes entziehen, noch auch eine Kugel abzuhalten vermögen, diesen Namen nicht verdienen. Am leichtesten und faßlichsten wird diese Anleitung gegeben werden, wenn man ganz kleine Abtheilungen einander gegenüber stellt.

Der Schütze muß sich überzeugt halten, daß er auch in der Ebene im Gefecht gegen einen einzelnen Reiter keine Gefahr läuft, im durchschnittenen Boden aber ihm überlegen ist, wenn er Ruhe und Besonnenheit nicht verliert. Daß es hierbei darauf ankommt, die linke Seite des feindlichen Reiters zu gewinnen, dem Pferde einen Schlag auf die Nase zu geben oder das Bajonett in die Seite, niemals in die Brust desselben zu stoßen und den Schuß als letztes Mittel aufzusparen, ist ihm begreiflich zu machen...."

Der Waffenkenntniß (d. h. der Kenntniß über den Bau der Schußwaffe, deren Zusammensetzung aus den einzelnen Theilen, deren Wirkung auf einander, so wie Kenntniß der Fehler und Mängel und der Behandlung der Waffe selbst, um sie für den Dienst brauchbar zu erhalten) folgt die Instruktion über das Schießen. Zu letzterer gehören besonders dazu erzogene Instrukteure, die, wenn man sie nicht in genügender Menge hätte, aus dem Garde-Jäger- und Schützen-Bataillon zu entnehmen sein würden.

Wir verlangen, nach unserer Ansicht über die Sache, Instrukteure, die selbst genaue Kenntniß von der mechanischen Einrichtung der Waffe und ihres Gebrauchs haben und denen ein guter Anschlag, eine damit verbundene gute Stellung, ein scharfes Auge, die Kunst, gut zu schießen und die nöthige Ruhe beim Instruiren, sowie beim Schießen selbst, eigen ist. — Die Rednergabe, wodurch man Andere durch die speziellste Beschreibung des, was man von ihnen verlangt, beizubringen glaubt, ist zum Instruiren nicht so nothwendig, als ein gutes praktisches Beispiel.

Das gar zu viele Reden und Beschreiben in diesem Dienstzweige haben wir noch keine besonders gute Wirkung hervorbringen sehen; wohl aber das öftere Wiederholen und Erinnern an die kurzen praktischen Regeln, die von dem lebenden Beispiel begleitet waren. Ebenso gehört hierher, wie zum Militärdienst überhaupt, eine ruhige, sichere Haltung des Instrukteurs, dessen ernstes, entschiedenes, doch nicht absprechendes Wesen, dem zu Instruirenden Aufmerksamkeit und Selbstbeherrschung giebt, wie sie mit Konsequenz durchgeführt werden muß, wenn die Kunst: gut und sicher zu schießen, erlernt werden soll.

Nichts ist für den Rekruten verderblicher, als wenn dem Lehrer diese Konsequenz beim Unterricht fehlt, weil der Mann dann in üble Gewohnheiten verfällt und sich später durch ein Paar sogenannte Schlumpschüsse, die er macht, überzeugt hält, daß er besser wüßte, wie er grade so und nicht anders das Gewehr einsetzen, abziehen und damit abkommen müsse, um gut zu schießen. Läßt man ihm dann den Willen und er schießt doch nicht gut, weil ihm eben ein guter Unterricht in der ersten Zeit gefehlt hat, dann schiebt er es auf das Gewehr, auf das Licht, den Wind, die Munition und alle möglichen Ursachen und wird schließlich ein verpfuschter Schütze, der den Truppentheil nur unnöthig um die Munition bringt, ohne jemals mit seiner Waffe in Ordnung zu kommen.

Die Reihefolge in der Instruktion ist demnächst von Wichtigkeit. Für's Erste ist es nicht gleichgültig, was für ein Gewehr — wenn es auch sonst fehlerfrei ist — der Soldat bei seiner Einkleidung bekommt; und wir halten es für fehlerhaft, ihm das erste beste, ohne alle Rücksicht auf den Bau des Mannes: ob er einen langen oder kurzen Hals, eine kleine oder große Hand, eine breite, normal gewölbte Brust rc. habe oder nicht, in die Hand zu geben.

Der Schaft des Gewehrs ist fast bei jedem verschieden, wenn auch die allgemeinen Bedingungen und Vorschriften für die Schäftung an ihm erfüllt sind. Einer hat etwas mehr Holz als der andere, einer ist, wenn auch nur um weniges, länger als der andere, einer ist in seinem ganzen Habitus handlicher als der andere und so kommt es denn, daß man auf alle diese Eigenthümlichkeiten bei der Ausgabe des Gewehrs Rücksicht nehmen muß, wenn sonst die Waffe dem Schützen gut zum Schuß liegen soll. Deshalb wäre es sehr zweckdienlich, wenn nicht nur der Kapitaind'armes, sondern auch die bezüglichen Schießinstrukteure beim Auspassen der Gewehre zugegen wären und jeder Mann das ihn am besten liegende durch sie, nach Ausprobirung im Anschlage, empfinge. Die Sache ist später für den ganzen Schießunterricht wesentlich und wir erwähnen sie durchaus nicht etwa nur so beiläufig.

Bei dem ersten Unterricht im Liniendienst hat der Füsilier die allgemeine Eintheilung des leichten Perkussionsgewehrs kennen zu lernen und in der Exerzirzeit schon täglich den Anschlag, die Stellung und das Visiren unter Aufsicht der Schießinstrukteurs zu üben.

Ehe er die Stellung, den Anschlag und das Visiren im Stehen, Sitzen, Knieen und Liegen, aus Laufgräben und über Banquets rc., ferner das Distanzenschätzen genügend gelernt hat, wird er die einzelnen Theile des ganzen Gewehrs und ihre Wirkung auf einander, ihr Auseinandernehmen und Zusammensetzen kennen; wird die Theorie der Wirksamkeit der Waffe, ferner was Visirlinie, was Geschoßbahn, was Abkommen, Kernschuß, Strichschuß heißt, auf

welche Distanze anscheinend das Geschoß steigt und wirklich fällt, wie man Berg auf, Berg ab und nach beweglichem Ziele halten muß, um richtig zu treffen — ziemlich sicher wissen. Sind ihm demnach diese Vorkenntnisse eigen, dann folgt der Unterricht im Schießen selbst.

Wir übergehen hier absichtlich die Konstruktion, das Ajustement, die Behandlung und Reinigung der Waffe; dagegen wollen wir das Bezügliche für die Stellung, den Anschlag, das Zielen und Abkommen in den verschiedenen Positionen, sowie das Distanzeschätzen, die Anlegung der Scheibenstände und Kugelfänge, den Bau der Laufgräben und Banquets 2c. erwähnen.

Letztere Arbeiten ziehen wir deshalb an, weil Alles, was zum Scheibenstande des Füsiliers gehört, was um und an demselben ist, nach unserer Meinung von ihm selbst gemacht und gebaut sein muß, wenn er das nöthige Interesse dafür haben soll. Die Scheibenstände der Jäger sind ihre Belustigungsorte, ihre Gärten und Lieblingsplätze, an denen sie jährlich mit vielem Fleiß verbessern, verschönern und auszieren. Sie halten dort ihre Privatschießen außer dem Dienst ab und empfangen dabei ihre Gäste, wie andere Leute die ihrigen in den geschmückten Salons. Solch für den Dienst nützliches Interesse kann bei den Füsilieren auch erzeugt werden, und es kommt nur auf die nöthige Anregung an.

a) Anschlag aus freier Hand.

Zum Anschlagüben tritt der Füsilier von Haus aus im Wachtanzuge an; später folgt diese Uebung mit Gepäck. Der Unteroffizier, der ihn zu instruiren hat, ist Anfangs eben so bewaffnet und macht ihm jede Stellung, jeden Handgriff wiederholt und erläuternd vor.

Die Stellung der Füße zum Anschlage sind einen mäßigen Schritt aus einander gesetzt und zwar ist der rechte Fuß 5 Zoll aus der geraden Frontlinie zurückgezogen; die Knie sind durchgedrückt; die Schwere des Körpers gleichmäßig auf den Schenkeln vertheilt und die Schultern in derselben Ebene der Absätze. Der ganze Oberkörper ist dabei leicht und gefällig in die Höhe gehalten und bleibt bei normalem Anschlage des Gewehrs in dieser Stellung, ohne sich schraubenförmig zu verdrehen und die rechte Schulter aus der Ebene des rechten Absatzes zurückzunehmen. Das Gewehr steht am rechten Fuße, von der Hand des ausgestreckten rechten Armes natürlich gehalten, mit dem Handbügel nach außen. Die rechte Hand wirft das Gewehr in die ihr entgegenkommende linke Hand, so daß der Kolbenhals in die Höhe der Hüfte kömmt und

die Mündung nach vorn sinkt; die linke Hand umfaßt es vor dem Visir und das Gewehr wird geladen, indem der Kolben fest an die Hüfte gedrückt ist.

Sollen die Füsiliere in Reihe und Glied laden und schießen, was nur sehr selten vorkommen wird, so hebt die rechte Hand das bereits aufgenommene Gewehr dergestalt, daß das Schloß in die Höhe der Hüfte kommt und läßt die Mündung nach vorn sinken; die linke Hand nimmt dasselbe in Empfang, indem sie es oberhalb des Unterringes mit voller Faust umfaßt. Der Mann wendet sich halb rechts und der rechte Fuß wird wie beim Fertigmachen zurückgezogen. Der linke Oberarm bleibt am Leibe u. s. w.

Ist das Gewehr geladen, so schlägt es der Schütze an, indem er beide Arme hebt, das Gewehr in wagerechter Lage mit dem Kolben in die rechte Schulterkute — die durch die Erhebung des rechten Ellenbogens etwas über die Höhe der Schulter entsteht — einsetzt und den Kolben dabei so hoch nimmt, daß sich der Hals fast gar nicht zu krümmen braucht. Der Kopf wird dann so weit gegen den Kolben zur Seite geneigt, daß das rechte Auge, unterdeß das linke geschlossen ist, die Visirlinie — die gedachte gerade Linie vom Auge des Schützen über den Daumgriff, durch die Kimme des Visirs, über das Korn nach dem Zielpunkt — auffassen kann.

Bei dem Zielen nun wird die Backe nur leicht an den Kolbenbacken angelegt, aber niemals krampfhaft angepreßt. Die linke Hand hat dabei das Gewehr unter seinem Schwerpunkt so erfaßt, daß der Daumen zwischen Schaft und Rohr, der Schwerpunkt in der Handfläche liegt und die übrigen vier Finger das Gewehr fest gegen den Daumenballen andrücken. Der linke Ellenbogen ist mäßig nach unten gekrümmt, weil der Arm dadurch eine größere Hebelkraft bekommt und dem Gewehr länger und besser als Stützpunkt dienen kann.

Die rechte Hand hat den Kolbenhals so weit und so entschieden wie möglich umfaßt, indem ihr Daumen weit übergreift und mit den übrigen Fingern, außer dem Zeigefinger den Kolbenhals und Handbügel saugend umschließt. Der Zeigefinger allein darf nur frei sein, alle übrigen müssen fest anliegen und ist dies für das Visiren, Abziehen und Abkommen, also auch für den Schuß von Wichtigkeit. Der Zeigefinger wird ferner von Haus aus an den Abzug gelegt und indem man die Visirlinie aufnimmt, nach und nach bis zu dem Punkt zurückgezogen, der, überschritten, die Entzündung des Schusses veranlaßt. Das Ueberschreiten darf nun ebenso wenig reißend oder ruckweise geschehen, weil dadurch sonst das Verrücken der Visirlinie im Moment der Verbrennung des Pulvers und somit ein schlechtes Abkommen unausbleiblich wird und ein schlechtes Abkommen einen schlechten, d. h. fehlenden Schuß zur Folge hat.

Man sagt: man sei gut abgekommen, wenn man in dem Augenblick, wo die Entzündung und Verbrennung des Pulvers stattfindet, sich mit dem Endpunkt der Visirlinie genau auf dem Zielpunkt befindet.

Nach dem Schuß setzt der Schütze ab, indem er den Kolbenhals wieder an die Hüfte bringt, schlägt das Schloß zurück, entfernt die etwa vorhandenen Reste der Patronenhülse und ladet von neuem.

Wir wollen hier noch einige Worte über das Visiren und Zielen hinzufügen, ehe wir zum Anschlag am Pfahl, über Brustwehr, aus Laufgräben ꝛc. übergehen.

b) Das Visiren und Zielen.

Die Linie, die man sich vom Stern des Auges aus, durch die Mitte der Visirkimme, über die Spitze des Korns nach dem Zielpunkt gezogen denkt, heißt, wie oben gesagt, die Visirlinie. Sie ist eine gerade Linie, wie die Axe der Seele im Rohr; da das visirende Auge aber höher als das Korn steht und die Visirlinie über der Axe liegt, so laufen die in einer Ebene liegenden Linien nicht parallel; folglich müssen sie sich schneiden und durch ihren Schnitt entsteht der Visirwinkel.

Das aus dem Laufe abgefeuerte Geschoß bewegte sich, im Rohre den Zügen folgend, bohrend um die Axe der Seele und folgt dann der Verlängerung der Seelenaxe von der Kraft des Pulvers getrieben, bis diese nachläßt. In demselben Grade wie jene Kraft nachläßt, fängt das Geschoß — in Folge seiner Schwere, den Einwirkungen der Luft ꝛc. — sich zu senken an.

Da aber die Visirlinie sich gegen die Seelenaxe neigen und diese von oben nach unten, kurz vor der Mündung des Rohrs, schneiden mußte, so wird das Geschoß, was sich aus der Verlängerung der Seelenaxe senkte, irgendwo auf einem Punkte die Visirlinie zum zweiten Male treffen und schneiden. Trifft dieser zweite Schnitt nun grade dahin, wo man hin visirte, so heißt er der Schnitt des Visirschusses und die Distanze vom Schützen bis zu diesem Schnitt, die Visirschußweite oder Kernschußweite.

Die Kernschußweite hängt zunächst von der Länge des Rohrs und von der Höhe des Visirs ab, indem beide die Größe des Visirwinkels bestimmen; je größer aber der Visirwinkel, desto größer die Kernschußweite. Es kann also ein kürzeres Gewehr mit absolut geringerer Tragweite dennoch eine größere sogenannte Kernschußweite haben, als ein längeres Gewehr, was eine größere Tragweite hat. Sie muß also für jedes Visir und jede Klappe oder jeden Aufsatz erfahrungsmäßig gesucht werden. Bei den neuen Gewehren, wie wir

sie haben, ist sie gesucht und theoretisch festgestellt; gleichwohl ist sie doch nicht allemal dieselbe, weil sie außer der Konstruktion des Gewehrs noch vom Anschlage (ob das Auge des zielenden Schützen höher oder tiefer gestellt wird), von der Kraft des Pulvers, von dem mehr oder weniger passenden Geschosse (bei dem schon ein halbes Hunderttheil größer oder kleiner viel thut), von dem mehr oder weniger Verbrennen der Patronenhülse u. s. w. abhängig bleibt.

Im Allgemeinen liegt der Standvisirkernschuß des leichten Perkussionsgewehrs zwischen 300 und 400 Schritt und seine größte Tragweite — die sehr von der Treffweite zu unterscheiden ist — beträgt 1600 Schritt, wenn das Gewehr unter einem Winkel von 30 Grad abgeschossen wird. Da nun sein Standvisirkernschuß durchschnittlich auf 350 Schritt liegt, so muß der Schütze auf alle Distanzen vorher, unter das eigentliche Ziel, das heißt unter den Punkt halten, den er treffen will; dagegen über diesen Punkt, wenn das Ziel weiter liegt, als die Standvisirkernschußweite austrägt, bis die Distanze für die nächste Klappe erreicht ist. Man hat nämlich, um nicht bis zu der Treffweite von 700 Schritt ohne Anhaltspunkte über die relative Höhe des Ziels hinausgehen zu müssen, auf dem Standvisirboden des Gewehrs zwei Klappen angebracht, welche den Visirwinkel vergrößern und in Folge dessen eine größere Kernschußweite für sich selbst dergestalt zulassen, daß man den Treffpunkt des Ziels bis dahin stets vor Augen hat.

Noch neuere Erfindungen als die Thouveninsche Stiftbüchse und das Zündnadelgewehr haben übrigens eine Schußwaffe hergestellt, bei der das Fallen des Geschosses bis auf unsere sogenannten weiten Distanzen fast unmerklich ist und bei denen man daher auf 100 Schritt ebenso wie auf 50 oder auf 500 Schritt hält. Dieser Vorzug wird unter andern durch den Drall der Züge des neuen Gewehrs, durch die Länge und Gradation des Falls im Rohre und durch die Form und Kleinheit der bezüglichen Geschosse erzeugt, von welchen letztern der Soldat mit Bequemlichkeit 100 bis 120 als Kriegschargirung tragen kann.

Wir sagten vorhin, daß man auf den Zwischendistanzen, wo das Geschoß nicht da einschlägt, wohin man zielt, unter oder über den Zielpunkt mit dem Gewehr halten müsse, je nachdem die betreffende Distanze vor oder hinter der Kernschußweite läge und fügen jetzt hinzu, daß man bei Verlängerung der Distanze um 50 Schritt zum Beispiel über die Kernschußweite, nicht ebenso viel über das Zielobjekt halten darf, wie man 50 Schritte vor dem Kernschuß unter das Zielobjekt hielt, weil das Geschoß auf der von ihm zu beschreibenden Flugbahn um so mehr dem den Flug des Geschosses hindernden Luftzuge und der Einwirkung seiner eigenen Schwere preisgegeben wird, je mehr die

Kraft des Pulvers abnimmt. Je größer also die Distanze wird, welche das Geschoß von dem Augenblick an, wo es aus der Verlängerung der Seelenaxe des Rohrs zu sinken anfängt, zurückzulegen hat, desto mehr wird die Flugbahn sich gegen ihr Ende nach dem Horizont neigen, bis sie ihn endlich erreicht; und je größer die Neigung des Geschosses gegen den Horizont mit Abnahme der dasselbe treibenden Kraft wird, desto höher wird man halten müssen, um den parabolischen Bogen zu vergrößern und das eigentliche Ziel zu treffen. Dies ist ferner dadurch erklärlich, daß die untern und dichtern Luftschichten dem Geschoß einen größern Widerstand, eine größere Spannung bieten, als die oberen, welche weniger dicht sind. Je mehr Widerstand und je schwächer die treibende Kraft, desto kürzer der parabolische Bogen, und je weniger Widerstand, je kleiner die Spannung, desto länger der Bogen. Bei trüber, dicker Luft schießt man deshalb kürzer, als bei klarem, hellem Sonnenschein, der die Atmosphäre verdünnt hat.

c) Der Anschlag am Pfahl, an der Brustwehr, im Laufgraben, im Sitzen, Liegen u. s. w. nach beweglichem Ziel.

Es ist unzweifelhaft schwerer, sich von Haus aus durch Schießen am Pfahl oder indem das Gewehr auf irgend einen Gegenstand aufgelegt wird, zum brauchbaren guten Schützen für den Krieg auszubilden, als wenn dieser Uebung das Schießen aus freier Hand vorausgeht. Der Schütze lernt durch den Anschlag und das Schießen am Pfahl nie seine Waffe rasch zu handhaben und rasch zu gebrauchen und er wird stets nach einiger Uebung eher zum Schuß aus freier Hand fertig, wenn er sich überhaupt nur erst klar ist, was er thun soll. Gleichwohl muß der Anschlag in jeder Stellung mit Auflegen und Anstreichen geübt werden, weil der Schuß unter Umständen sicherer und die Deckung des Schützen dabei größer werden kann.

Der Schütze, der vom Pfahl schießen soll, tritt in der ihm beim Schießen aus freier Hand gelehrten Stellung an den Schießpfahl und nur so weit von ihm ab, daß, wenn er den linken Arm nach dem vor der Mitte seines Körpers stehenden Pfahle ausstreckt und ihn berührt, der Arm noch mäßig nach unten gekrümmt bleibt. Das Gewehr nimmt er demnach lothrecht in die linke Hand, wie wenn er es zum Präsentiren hält. Die rechte Hand faßt, wenn die Füße und der Körper richtig stehen, um den Kolbenhals und den Handbügel, unterdeß die linke Hand unmittelbar über dem Visir so den Lauf und Schaft ergreift, daß der Daumen nach unten, die andern vier Finger der Hand aber geschlossen über den Lauf nach dem auf der rechten Seite vorragenden Daumen

übergreifen. Indem nun die rechte Hand mit dem Kolben nach der rechten Hüfte zurückgeht und die linke Hand die Mündung des Gewehrs etwas senkt, erheben beide Arme das schon geladene Gewehr von der rechten Hüfte an die rechte Seite des Pfahls; die linke Hand steht höher als die rechte, die Mündung des Gewehrs wird von oben nach unten am Pfahl heruntergesenkt, das Gewehr in horizontaler Lage in die Schulterkute eingesetzt; die vier Finger der linken Hand, die über dem Lauf liegen, geöffnet und so nach oben gegen den Pfahl gedreht und an diesem ausgespreizt, daß das Gewehr zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger ruht. Jetzt zieht die rechte Hand den Kolben fest an die Schulter und ihr Zeigefinger geht mit dem Gelenk zwischen dem ersten und zweiten Gliede an den Abzug. Das zielende Auge sieht nach diesem über die ganze Flächenkante des Visirs, ob sie auch ganz horizontal liegt und der linke Daumen drückt, wenn dies der Fall ist, den Lauf fest an den Pfahl, Alles andere bleibt dann dasselbe, wie beim Schießen aus freier Hand.

Ist der Schuß gefallen, so setzt der Schütze das Gewehr ab, nimmt es wieder lothrecht unter dem Visir haltend in die linke Hand und läßt den rechten Arm grade runter hinter die Hosenbiese fallen, indem er den rechten Fuß an den linken heranzieht. Ehe die Marqueure den Schuß auf der Scheibe markiren, sagt der Schütze laut dem hinter ihm stehenden Instrukteur — ohne sich umzukehren — wie er abgekommen ist, dann faßt er das Gewehr an und meldet es dem Offizier, der das Aufschreiben der geschehenen Schüsse besorgt, wie viel Ringe er geschossen habe und wo der Schuß sitzt.

Bei dem Anschlagen im Sitzen wird irgend ein Loch vorausgesetzt, in dem sich der Mann nur bis zur Hälfte decken kann. Ist kein Erdaufwurf vor solchem Loche, so setzt sich der Schütze auf den Rand, indem er sich im Sitz etwas nach rechts dreht und schießt aus freier Hand. Ist aber eine Erderhöhung vor dem Loche und nimmt der Körper des Schützen nicht eine ungenirtere und natürlichere Stellung ein, wenn er in das Loch hineinkniet und das Gewehr auf die Erhöhung auflegt, so bleibt er auf dem Rande des Loches sitzen und legt wo möglich das Gewehr so auf den Erdaufwurf auf, daß mindestens 6 Zoll von der Mündung an gerechnet, überstehen. Die linke Hand faßt hierbei unter den Handbügel des Gewehrs, um einmal dasselbe noch fester zu halten, dann aber auch die linke Hand, welche jetzt im Wege ist, passend unterzubringen.

Wäre der Anschlag in Folge der Bodenbeschaffenheit indeß genirt und konnte der Schütze nicht ordentlich visiren, so ist es zweckmäßiger, im Loche aufzustehen, aus freier Hand seinen Schuß abzugeben und sich wieder zurück zu setzen.

Der Anschlag im Knieen geschieht auf folgende Weise: der Mann kniet mit dem rechten Fuße auf die Erde nieder und zwar so fest wie möglich; der linke vorwärts stehende Fuß wird dabei im Kniegelenk gebogen; das Gewehr befindet sich nicht unter dem Arme, sondern mit der Mündung vertikal in die Höhe gehalten und, indem die linke Hand ihre bisherige Stellung unter dem Visir verläßt und bis zum Handbügel zurückgeht, hebt die rechte Hand den fest umfaßten Kolben nach der Schulterkute. Gleichzeitig wird der linke Ellenbogen auf das linke Knie gestemmt, der ganze Oberkörper etwas nach vorn geneigt, dann gezielt, geschossen, abgesetzt und wieder geladen.

Der Anschlag im Liegen auf der schiefen Ebene läßt ein Schießen über das schräg vor uns in den Boden gestoßene Bajonett zu. Der Körper liegt dabei völlig ausgestreckt auf dem Bauche; die Ellenbogen werden vorgebracht und fest auf die Erde aufgestützt, unterdeß die linke Hand nach dem Kolben an der rechten Schulter greift.

In Laufgräben, aus denen man entweder auf die Posten des Glacis oder nach den Schießscharten, oder nach einzelnen rekognoszirenden Offizieren ꝛc. zu schießen pflegt, — legt sich der Schütze beim Anschlage stehend an die Böschung des nach dem Feinde zu gebildeten Erdaufwurfs. Der Lauf des Gewehrs und der linke Ellenbogen liegen auf dem Erdaufwurf. Schießt man von hier aus in die Höhe, z. B. nach dem Glacis oder hochgelegenen Schießscharten, so pflegt man in der Regel zu hoch zu schießen. Man muß deshalb etwas kürzer halten, als dies bei gleicher Entfernung in der Ebene geschehen würde.

Bei dem Schießen durch krenelirte Mauern und Schießscharten wird das Gewehr immer links an die Mauer angestrichen und aufgelegt, weil man sich so am meisten deckt.

Schießt man nach der Tiefe, so pflegt man auch zu hoch zu schießen und man muß deßhalb etwas kürzer halten, als dieß bei gleicher Entfernung in der Ebene geschieht.

Hinter Pallisaden und Baumstämmen legt oder streicht man stets rechts an, das heißt also mit der linken Seite des Gewehrs an die rechte Seite des Stammes, weil dann der Körper am meisten gedeckt ist.

Nach beweglichem Ziele zu schießen, erfordert viel Uebung und Aufmerksamkeit. Von dem Augenblick an, wo das Geschoß den Lauf verläßt und die Geschoßbahn durcheilt, bis dahin, wo es das Ziel erreicht hat — wird um so mehr Zeit vergehen, je weiter das Ziel vom Schützen entfernt ist. Wenn nun das Ziel sich rechts oder links in Bewegung setzt und der Schütze dem Zielpunkt mit der Visirlinie folgt, so wird, wenn das Ziel sich in der Be-

wegung erhält, dasselbe natürlich sich um so viel längere Zeit bewegen und von dem ursprünglichen Standpunkte entfernen können, als es Raum in der Zeit, welche das Geschoß zu seinem Fluge bis zu ihm bedarf, zurücklegen kann.

Soll nun das Ziel getroffen werden, so muß man ihm mit der Visirlinie in derselben Schnelligkeit, wie es sich bewegt, nicht nur folgen, sondern auch noch so viel im Raume nach der Seite, wohin sich das Ziel bewegt, vorhalten, als das Ziel Raum in der Zeit der Flugbahn des Geschosses zurücklegt. Der Schuß muß also, ohne mit dem Gewehr still zu halten, abgegeben werden. Daß hierbei außer der Entfernung und Schnelligkeit der Bewegung, der Wind und das Licht auf die Treffähigkeit einwirkt, ist selbstredend.

Nach einem Ziele, was auf den Schützen zukommt, hält man etwas kürzer; nach einem Ziele, was sich vom Schützen entfernt, etwas höher. In beiden Fällen ist das Treffen leichter, als wenn sich das Ziel rechts oder links vom Schützen bewegt.

d) Das Distanzeschätzen.

Alle Fertigkeit im Schießen auf dem abgesteckten Scheibenstande hilft für den Krieg wenig, wenn nicht der Schütze auch das Distanzeschätzen versteht, denn sind die Distanzen falsch geschätzt, so kann man mit dem jetzt bekannten Gewehr auch nicht dahin treffen, wohin man treffen will. Durch unrichtiges Distanzeschätzen würde der Vorwurf, den man dem jungen Füsilier nach seiner neuen Bewaffnung gemacht hat: er würde seine Munition zu leicht verschießen, wahr; weil der Nutzen, der aus der überlegenen Feuerwirkung der Waffe gezogen werden soll, durch viele Fehlschüsse verloren geht und schließlich der Füsilier im Zündnadelgewehr bei der Bajonettattake nur eine noch schwächere Waffe als der Musketier haben würde. Sonst aber läßt sich der Vorwurf widerlegen, denn fürs Erste hat auch das Minimum der taktischen Körper — ein detaschirter Zug — seine Vorgesetzten, die den Befehl zum Beginn des Feuers geben und die Leute überwachen, daß sie nicht unnöthig ihre Munition verschießen. Es wäre also hier nur der Fehler der Vorgesetzten, nicht aber der Leute oder gar des Gewehrs. Will man ihn aber auf noch kleinere Detaschirungen und namentlich auf unseren jungen Füsilier bezugsweise ausgesprochen haben, so läßt sich dem ferner entgegenstellen, daß die Armee in keinem Truppentheile nur junge, unüberlegte Soldaten, in dem andern aber alte, erfahrene Leute habe, sondern daß Alt und Jung in den Gliedern neben und hinter einander steht und in jeder Rotte ein Schütze von dem andern sehen und hören wird, ob und wenn es Zeit zur Abgabe des Schusses sei; ist es aber

Zeit zur Abgabe des Schusses, so ist es auch gleichgültig, ob der Soldat die letzte Patrone verschießt. Gesetzt indeß, es gäbe in einem Füsilierbataillon 100 Mann, die aus lauter Passion zum Schießen weder sehen noch hören wollten, — so wäre dies im Durchschnitt der 10. Mann, und was wollte das im Ganzen sagen, wenn die übrigen neun Zehntheile im vollen Maße ihre Schuldigkeit thun? Wenn wir so gering von der Armee denken wollen, daß wir ihr deshalb eine vorzügliche Waffe vorenthalten müßten, weil anzunehmen sei, daß sie sich nnd dem Könige durch unzeitigen Gebrauch damit schaden würde, — dann müssen wir auch alle Gewehrladen im Lande augenblicklich verschließen lassen, weil wir glauben könnten: die Leute kauften nur Gewehre, um sich damit todt zu schießen. So schlimm steht die Sache nicht. Aber das Distanzeschätzen ist ein Dienstzweig, der sehr genau und mit Umsicht geleitet und sehr oft geübt werden muß; das ist richtig.

Zu ihm gehört zunächst ein gleichmäßiger Schritt von der gehörigen Größe und dann eine praktische Weise, das Maaß der Distanzen zu behalten.

Der Instrukteur steckt zu dem Ende eine Entfernung von 50 Schritt auf einem ebenen, festen Terrain ab und schreitet sie dann, in Gegenwart des Rekruten, laut zählend in Doppelschritten der Art nach, daß er mit dem rechten Fuße antritt und wenn der linke Fuß die Erde berührt, eins zählt. Kommt der linke Fuß fortschreitend wieder auf den Boden: zwei, dann drei u. s. w. bis auf Zahl 25 die bezüglichen 50 Schritt gemacht sind. Auf diese Weise verzählt man sich bei den spätern weitern Distanzen nicht so leicht und es ist auch nicht so ermüdend, als wenn man jeden Schritt einzeln zählt. Man multiplizirt also die zuletzt genannte Schrittzahl mit zwei und hat dann die Entfernung in einzelnen Schritten.

Hat der Rekrut, dessen Schritt nun eben regulirt werden soll, das Schreiten der ersten Distanze aufmerksam mit angesehen, so läßt ihn der Instrukteur die Distanze in Doppelschritten und laut zählend wiederholt nachschreiten, dann aber 50 Schritt in derselben Richtung weiter thun. Kann man die Regulirung des Schrittes auf einer Chaussee vornehmen, so ist dies um so besser, weil die Ruthensteine dort richtig eingesetzt sind und das immerwährende Hin- und Herschreiten vermieden wird. Eher darf man sich indeß auf nichts anderes einlassen, bis ein Schritt so groß wie der andere ist und das Maaß von 50 und 100 Schritt vollkommen im Gedächtniß fest sitzt. Dann läßt man die nächsten 100 Schritt schätzen und eben so nachschreiten, bis der zu Instruirende rechts und links vom Wege ab, rückwärts und vorwärts die Distanze bis auf den Schritt richtig trifft. Hierauf wird nach und nach die Uebung von 200 bis 700 Schritt fortgesetzt.

Bei Nebelwetter und im Liegen erscheinen uns die Distanzen weiter als sie wirklich sind. Eben so bergab, namentlich wenn man von einem hohen Punkte auf Wasser sieht; dagegen kommen uns die Distanzen bei hellem, klarem Wetter, bei schiefen Ebenen und überhaupt bergauf, kleiner vor. Ferner täuschen uns die Distanzen im Walde, je nachdem das Holz lichter oder dichter, größer oder kleiner ist. Größere Wasserflächen, z. B. Seen, so lange sie ruhig sind, sind wie die Flächen auf ebenem Boden gleich leicht zu schätzen, sind sie indeß bewegt oder strömend, so hält man ihre Breiten und Längen für kürzer.

Zu dem Distanzeschätzen während des Liegens beginnt man auch auf der Ebene mit der kürzern Strecke von 100 Schritt. Man sieht sie sich erst stehenden Fußes an, merkt sich einen Stein oder schlägt sich Pfähle auf verschiedene Entfernungen ein, so daß man sie, auf der Erde liegend, sehen kann und schätzt dann liegend, wie weit es von uns bis zu diesem oder jenem Steine, bis zu diesem oder jenem Pfahle ist, steht demnächst auf und schreitet die Distanze nach. Es versteht sich von selbst, daß diese Uebung auf der Ebene mindestens bis 400 Schritt ausgedehnt werden muß und daß man nicht eher mit sich selbst zufrieden ist, als bis man richtig, wie stehenden Fußes, schätzen kann. Der Vorzug der Waffe, daß man mit ihr im Liegen schießen und sie wieder laden kann, ohne aufzustehen, wird die Füsiliere überall veranlassen. wo keine andere Deckung vorhanden ist, im Liegen zu schießen und es müssen deshalb auch umfassende Distanzeabschätzungen und Schießübungen in dieser Art abgehalten werden.

Bei dem Schätzen der Entfernungen im Walde wählt man sich Anfangs hohes, lichtes Holz, und zwar wo möglich, in der Nähe von Gestellen und Wegen. Der Instrukteur und der zu Instruirende stellen sich hierbei auf einem geraden Wege oder einem Gestell 100 Schritt von einander, Front gegen einander, auf; gehen gleichzeitig etwa 50 bis 80 Schritt rechtwinklich nach einer Seite in das nebenstehende Holz ab und machen wieder Front gegen einander; dann sieht sich der Rekrut die neben seinem Instrukteur stehenden Bäume von ihrer Krone bis zu ihrem Stammende genau an, ebenso die Linie auf der Erde von seinen Füßen bis zu den Füßen seines Lehrers — und schreitet die Distanze in Doppelschritten ab. Nach genügender Uebung auf die kürzere Entfernung setzt man sie bis 2 und 300 Schritt fort. Die Lokalität bestimmt, wie weit die Schätzung erfolgen kann, denn bei auch nur ziemlich dichtem Holze veranlassen vorstehende Stämme stets Irrthümer und man muß sich deshalb nicht länger bei dieser Uebung aufhalten, als man bestimmte und reichliche Resultate zu erreichen im Stande ist. In Stangenhölzern wird man selten über 100 und 150 Schritt, im Mittelwalde, wo hohes und niederes Holz steht, selten

über 80 Schritt und im Niederwalde, wo das Holz meist sehr dicht wächst, nur auf noch kürzere Entfernung genau schätzen können.

Die Distanzeschätzungen in unebenem Terrain, über Anhöhen und Thäler, sind am schwierigsten und erfordern die meiste Zeit; doch bleiben die Grundsätze, wonach man auf der Ebene schätzt, auch hier bis auf kleine Modifikationen dieselben. Die Schwierigkeit liegt in der Ueberwindung der optischen Täuschung, die das Auge bei dergleichen Schätzungen erleidet und in der Reduktion der steilen Abhänge auf deren Grundfläche. Gewöhnt man sich aber von Haus aus nicht nur von unserem Standpunkte ab, gerade aus bis an das Ende der zu schätzenden Distanze zu sehen, sondern das Auge auf den Boden zu senken und hier ein gewisses Maaß, z. B. 200 Schritt, was unserem Beobachtungsvermögen fest eingeprägt ist, von Strecke zu Strecke aneinander zu tragen, dann schätzen sich die Entfernungen unter den gewöhnlichen Umständen, und wie wir sie für unser Gewehr wissen müssen, ziemlich sicher.

Zu allen diesen verschiedenen Distanzeschätzungen müssen die Leute erst einzeln, oder wenigstens in geringer Zahl auf einmal, herangezogen werden — ehe man mit größeren Detaschements dazu vorgeht. Die genügende Zeit muß sich dazu finden und deshalb sind spezielle Nachweisungen über die einzelnen Uebungen im Distanzeschätzen, eben so gut, wie solche über die Schießübung selbst, vollständig nöthig.

Sind erst die Leute einzeln vorgebildet, so können die Rückmärsche von Felddienstübungen z. B. sehr zweckmäßig zum Distanzeschätzen verwandt werden. Unter den vielen Methoden, die hierbei praktisch sind, wollen wir nur eine anziehen: man läßt eine Sektion der Kompagnie als Distanziers vortreten und giebt dem dazu gehörenden Unteroffizier den Befehl, die Leute einzeln in verschiedenen Entfernungen, so daß sie 50, 200, 100, 350 ꝛc. Schritte auseinander stehen, auf dem zurückzulegenden Wege aufzustellen; sind dann die ersten 4 oder 5 Points an ihren Plätzen, so läßt man eine andere Sektion aus der Kompagnie vortreten und übergiebt sie zum Examen den betreffenden Instrukteuren. Haben sie ihnen ihr Urtheil: wie weit es bis zum ersten oder zweiten, dritten Point entfernt ist, gesagt, so berichtigen sie wo nöthig dasselbe und lassen sie zu jenen Punkten, laut die Doppelschritte zählend, abmarschiren. Auf der Hälfte der ganzen Strecke, die abgeschätzt werden soll, werden sie von andern Instrukteuren empfangen, wieder examinirt und weiter geschickt, bis sie sich schließlich bei dem Unteroffizier, der die Points aufstellte, sammeln. In dieser Art folgt eine Sektion nach der andern; die letzte nimmt endlich die aufgestellten Distanziers mit.

Werden größere Entfernungen von einzelnen Leuten geschätzt und nachgeschritten, so läßt man sie alle 200 Schritte einen Knopf am Waffenrock aufknöpfen, oder ein Steinchen aufheben oder giebt ihnen einen Baumzweig, den sie in die linke Hand nehmen und von dem sie alle 100 oder 200 Schritte ein Stückchen Holz abbrechen, um es als Zählmarke in der rechten Hand aufzubewahren; kurz man kommt ihrem Gedächtniß auf alle Weise zu Hülfe. Marschiren Sektionen zu dem bezüglichen Zwecke ab, so wird einer der Füsiliere zum Sammeln der Zählmarken kommandirt.

e) Die Anlegung der Scheibenstände und Kugelfänge; der Bau der Brustwehr, der Laufgräben, der Schießscharten ꝛc.

Allgemeine Anordnungen.

Bei Anlegung der Scheibenstände ist wo möglich Rücksicht darauf zu nehmen, daß sie von Süden nach Norden gehen und im Norden die Kugelfänge mit ihren Marqueurhütten haben, weil man dadurch ein gutes Licht zum Schießen erzielt. Kann man indeß dem Stande eine geschützte Lage geben, so geht diese Rücksicht jener vor. Zu seinen sonstigen Eigenschaften gehört, daß seine Direktion in gerader Linie sei; er eine vollkommen feste, trockene und ebene Oberfläche und genügende Breite (24 bis 28 Fuß) habe, auch seine Lage, so weit man sie so vortheilhaft erachtet, horizontal gegeben werden kann. An Baumaterialien bedarf man Erde, Rasen, Sand und Holz und soll der Bau eines Scheibenstandes mit gehörigem Erfolge betrieben werden, so ist die Beschaffung eines dem Umfange des Betriebes angemessenen Vorrathes von guten Werkzeugen unerläßliche Bedingung. Zu den nöthigen gehören:

a) Ein Meß- und Nivellements-Apparat oder bei günstigen Bauverhältnissen doch wenigstens eine Meßkette, einige Kricken, 6 bis 8 Fuß lange Absteckestäbe mit zugespitzten Schuhen und 10 Marken oder Zählstäbchen von 12 bis 16 Zoll Länge. Außerdem ein Richtscheit, eine Setzwaage, eine Tracirleine und die nöthigen Lehrpfähle.

b) Spaten und Schippen, Stampfen, Schlägel und Handkarren, Hacken und Beile, Nägel und Hammer.

Die allgemeinen Vorarbeiten sind dann folgende. Von dem Platze aus, auf dem der Kugelfang angelegt werden soll, wird die für den Scheibenstand gewählte Linie durch hohe Pfähle ausgesteckt, welche die Mittellinie des Planums bezeichnet. Sind Sträucher, Hecken, Bäume im Wege, so sind sie aus der im Allgemeinen abgesteckten Breite des Standes herauszuhauen. Dem-

nächst werden in die Mittellinie des Planums die Nummerpfähle von 100 zu 100 Schritt, die mit der Meßkette abzumessen sind, eingeschlagen und von 0, als dem Anfang an, mit 1, 2, 3 rc. bezeichnet. Alle deutlich und groß geschriebene Nummern auf diesen Pfählen stehen mit der Front nach 0 hin. Ist dies geschehen, so beginnt das Nivellement des Scheibenstandes und der allernächsten Umgebung, und zwar von der Mitte des Standes aus. Selten sind die für unsere Scheibenstände geeigneten Flächen vollständig eben und horizontal und man hat sie deshalb durch Auf- und Abtrag des Erdreichs gehörig zu regeln. Ständе uns nun die Setzwaage und das Richtscheit Behufs des Nivellements zur Disposition, so tracirt man sich vermittelst der Tracirleine eine 2 bis 6 Zoll tiefe Mittellinie, dann rechts und links rechtwinklich von ihr ab die halbe Breite des Standes und schlägt unten zugespitzte, mit geraden Köpfen versehene Pfähle — nach Länge des Richtscheites — in horizontaler Höhe in diese Tracen ein, die dann angeben, wie hoch das Terrain hier aufzuschütten, dort abzutragen ist. Baut man indeß den Stand bis auf 700 Schritt und weiter, so ist es für die später auf ihm und am Kugelfange anzulegenden Erdarbeiten vortheilhafter, ihn nicht ganz horizontal zu legen, sondern ihm von 700 Schritt nach 100 Schritt hin — von 100 zu 100 Schritt eine Böschung oder einen Abfall von 6 bis 8 Zoll zu geben, so daß also der ganze Stand eine gleichmäßig ansteigende schiefe Ebene in seinem Planum bildet.

Sind die Arbeiten hier soweit gediehen, daß man zum Planiren übergehen kann, dann werden der eigentliche Kugelfang nebst Schießschartenanlage und Marqueurhütte — sowie auf dem Stande selbst — der Bau der glacisförmigen Erdaufwürfe, Pallisadenwände, der Brustwehren nebst Banquets, der Erdlöcher mit und ohne Erderhöhungen vor demselben, die Einsetzung der Kasten für die Pfähle, von denen geschossen werden soll, in Angriff genommen.

In Bezug auf die Kugelfänge bemerken wir, wie die einfachsten und wohlfeilsten bei gediegener Arbeit die besten sind und daß die aus Feld- oder Ziegelsteinen massiv erbauten hierzu nicht gehören. Selbst wenn Sand oder leichte Erde an die massive Rückwand angeschüttet werden kann, sind diese Kugelfänge im Verhältniß ihres Kostenaufwandes unhaltbarer und unbequemer. Aus Stein erbaute Marqueurhütten aber sind für das Leben der darin sich aufhaltenden Zieler meist gefährlich.

Bei einem unserer Jäger-Bataillone wurden zwei dergleichen massive Kugelfänge nebst Marqueurhütten nach dem geringsten Kostenanschlage eines Königl. Baumeisters von 360 Thaler aufgebaut. Aber schon 80,000 Schuß reichten hin, sie sehr defekt zu machen, obgleich sie nur ein Jahr gestanden hat-

ten. Es waren Kugelfänge aus Ziegelsteinen erbaut, an die ein Sandanschutt bis zur ganzen Anlage gemacht war; doch auch Fänge aus Feldsteinen konstruirt werden wenigstens den großen Nachtheil haben, daß sie viel theurer und nicht so leicht reparaturfähig sind, als von Holz oder Erde geschaffene.

Diese letzteren können einmal in kürzerer Zeit und dann auch für ein Drittheil der Kosten eines aus Stein erbauten massiven Kugelfanges hergestellt werden, und werden bei der umsichtigen Leitung eines zum Bau kommandirten Offiziers, der mit den Füsilieren selbst die Sache macht, höchstens alle Jahre vor dem Beginn der Sommerschießübung ein paar Schock Faschinen und alle sechs Jahre einen Umbau erfordern.

Da die Lokalität bei solchem Aufbau allemal maßgebend ist, so läßt sich auch nicht gut eine bestimmte Form vorschreiben; doch wollen wir hier einen Kugelfang beschreiben, der sich als praktisch erwiesen hat. Der aus stärkerem Holz, Faschinen und Sand erbaute Fang hat die Tafel II. Figur 1 gezeichnete Form. Vor ihm liegt, zwischen zwei Flechtwänden der Sand angeschüttet, der die durch die Scheibe schlagenden Geschosse auffängt; hinter ihm umfaßt ein Flechtwerk von Weidenfaschinen einen zweiten Sand oder Erdaufschutt, der terrassirt ist und dessen Stufen bis zu einem Banquet führen, was später zu dem Schießen nach verschwindenden Spiegelscheiben 2c. gebraucht werden kann. Sein Erdbau beginnt mit der Tracirung des Grundrisses, indem man die Breite und Tiefe desselben bestimmt und durch zwei Fuß lange, einen halben Fuß tief in die Erde geschlagene Pfähle, die Winkelpunkte markirt. Hierauf spannt man von einem Winkelpunkte zum andern und zwar an der äußern Seite der Absteckpfähle eine Tracirlinie aus und läßt längs derselben eine unten spitz zulaufende 4 Zoll breite und eben so tiefe Furche graben, die den Namen Trace erhält. (Der Spaten muß hierbei die Leine lose berühren, stets schräg in gleichmäßiger Neigung gehalten werden.) Ist so der äußere Umfang angegeben, so wird die Stelle des eigentlichen Fanges quer über den Scheibenstand tracirt und durch 8 Stangen, die 5 bis 6 Fuß hoch sind und deren zugespitzte Enden mit dem Fäustel in den Boden geschlagen werden, angegeben.

Unterdeß nun das Holz zum Fange angefahren, beschlagen, soweit es später in und zwischen die Erde kommt, bebrannt ist, kann der Vorder- und Hinterfang profilirt und der Sand oder die Erde angekarrt werden; und zwar so, daß der Graben, an dem das Holzgerüst stehen soll, von Erde frei bleibt. Die Bekleidung des Fanges, die hier Flechtwerk sein soll, muß mit der Anschüttung gleichen Schritt halten, weil der Fang dadurch an Dauerhaftigkeit und Festigkeit gewinnt; auch bleibt zu bemerken, daß alle Flechtarbeiten von der linken

zur rechten Hand ausgeführt werden müssen und daß es die Arbeit fördert, wenn man allemal dieselben Leute dazu anstellt.

Auf der Tafel II. Figur 2 bezeichneten Figur bedeutet a b c d die Trace des ganzen Kugelfanges, a b ferner die Breite, a c die Tiefe, e f den Graben zum eigentlichen Fange, der von einem mit Faschinen und Sand ausgefüllten Holzgerüst a' c' (Tafel II. Figur 3) gebildet wird.

Dies Holzgerüst ist 12 Fuß breit, 10 Fuß über der Erde hoch, 2 Fuß tief und faßt demnach einen Raumgehalt von 12.10.2.12 = 2880 Fuß. Will man nun hiernach das fernere Material berechnen, so geschieht dies auf folgende Weise.

Eine Faschine von einem Fuß Durchmesser, 3 Fuß lang, nimmt einen Raum von 2 Kubikfuß ein, das Schock à 60 Faschinen also 120 Kubikfuß, mithin werden (120 : 2880 = 24) im Ganzen 24 Schock Faschinen zum Kugelfange nothwendig werden. Diese 24 Schock können aber nur, à Schock zu 30 Kubikfuß feste Masse gerechnet, einen Raum von 720 Kubikfuß ausfüllen und bleiben demnach 2160 Kubikfuß — etwa $11^3/_4$ Schachtruthen Sand zwischen die Faschinen einzusacken. Der Rahmen des Fanges, zwischen dem eben die 24 Schock Faschinen über einander liegen, wird nur einen Fuß tief in der Erde zu stehen brauchen, weil vorn und hinten vom Flechtwerk gehaltener Sand ihn stützt. Er wird aus 8 Säulen, von denen 4 vorn und 4 hinten stehen, gebildet, und da der Fang 10 Fuß hoch sein soll und 1 Fuß unmittelbar im Bauhorizont steht, so müssen diese Säulen 11 Fuß lang sein. Oben werden sie durch 2 Schwellen und 5 Bänder zusammengehalten, wie dies die Zeichnung angiebt.

Die 8 Säulen von 11 Fuß Länge können nun aus schwachen Bohlstämmen als Ganzholz von 22 Fuß Länge — wo denn 4 solcher Stämmchen erforderlich wären — oder auch von klein Bauholz als Halbholz abgegeben werden; ferner werden für das Flechtwerk und die Marqueurhütte auch 24 Schock Faschinen (Weiden am besten) erforderlich sein und da man pro Faschine 2 Buhnenpfähle, also pro Schock 7 Kubikfuß Holz braucht, so gehören zu diesen 24 Schock Faschinen 168 Kubikfuß Holz zu Bühnenpfählen, die von rindschäligen Kiefern oder im schlimmsten Falle in 12 Bohlstämmen, à 40 Fuß lang, 8 Zoll Durchmesser abzugeben bleiben.

Mit 60 Füsilieren, die sich täglich in zwei Touren ablösen, kann solcher Fang, wenn die Materialien angefahren sind, bequem in 4 Tagen erbaut werden.

Die Erde oder der Sand wird dabei von den Stellen genommen, auf welchen rechts und links vom Scheibenstande die Löcher für die einst das bewegliche Ziel ziehenden Marqueure so wie so ausgegraben werden müssen.

Es ist einsichtlich, daß ein solcher Kugelfang außer seiner Dauerhaftigkeit und billigen Beschaffung, auch vielseitige Benutzung zuläßt, indem man von, wie nach ihm schießen kann; also die Schießübungen vom Glacis nach dem Walle, vom Walle nach dem Glacis, aus Laufgräben nach ausgeschnittenen Kopf- oder Spiegelscheiben, die nur 15 oder 20 Sekunden über dem Walle sichtbar sind rc., geschehen können. Ferner ist die Geschützschießscharte, deren Bau immer einige Schwierigkeiten macht, an ihm vortheilhaft anzubringen, weil die untere Sohle und Rückwand schon da sind, die Blende aber bequem vermittelst eines Seiles durch die in der Zeichnung bei a angedeuteten Ringe nach der Uhr auf und niedergelassen werden kann und endlich die ganze Scharte eine mehr natürliche Lage empfängt, als wenn sie auf ebener Erde angelegt wird.

(Tafel II. Figur 4 und 5.)

Für den Bau der Geschützschießscharte sei hier zugleich Folgendes bemerkt. Die innere Oeffnung der Scharte darf nicht größer sein, als die Dicke des Geschützkopfes mit Berücksichtigung der Seitenrichtung erfordert, also 2 Fuß. Die äußere Oeffnung macht man dagegen, um ein größeres Gesichtsfeld zu erhalten, der halben Stärke der Brustwehrkrone gleich und kann demnach 4 oder 6 Fuß groß sein.

Eine sorgfältige Bekleidung der Schartenbacken ist hierbei um so nothwendiger, als die vom Schießen in die Scharte fallende Erde und Holzstückchen das Zielen nach und nach hindern. Man kann sie von Faschinen oder auch vermittelst übereinander gelegte und durch Rasennägel befestigte Rasenstücke (Kopfrasen), zweckmäßig herstellen. Wie viel man aber von diesem Material zum Schießschartenbau benutzt, hängt ganz von der angenommenen Brustwehrstärke und dem Orte, wo man sie bauet, ab. Zum Normalbau einer Scharte, die durch eine zwölf Fuß starke Brustwehr geht, braucht man zu der ganzen Bekleidung: 16 Stück Faschinen, 12 bis 16 Fuß lang, und zwar 2 Grund-, 4 Anker-, 1 Blend-, 1 Vorraths- und 8 Bekleidungs-Faschinen; ferner 20 Anker und 200 Pfähle 3′ lang und 100 4′ lang zum Verpfählen. Bei Rasenbekleidung dagegen 1000 Kopfrasen, eben so viel Rasennägel von 8 Zoll Länge und eine Blendfaschine.

Zu ihrer Anlegung tracirt man sich zuerst die Mittellinie, steckt dann die Weite der Scharte innen und außen ab, tracirt die Backenlinie und stellt die Arbeiter an. In der Tafel II. Figur 6 ist A. die Mittellinie, B. die Backe.

Ist die Schartensohle von den Arbeitern gebildet, so bezeichnet man die Mittellinie derselben und die Backentracen von Neuem, senkt längs derselben die Grundfaschinen oder Grundrasen und führt die Bekleidung auf. Zur Geschützschießscharte gehört auch die Blendung. Dieselbe verschließt die Scharte da, wo die Bedienungs-Mannschaften gegen das feindliche Feuer gedeckt werden sollen, und besteht aus 4 Bohlen (von Eichen 3 Zoll, von Kiefern 5 Zoll stark), die 3 Fuß lang und 1 Fuß breit sind; sie werden durch zwei von außen aufgenagelte Leisten von 4 Zoll Breite mit einander verbunden.

Hinter der Blendung befindet sich bei Ausbildung der Schützen eine Scheibe von 16 Zoll Breite und 20 Zoll Höhe. Auf ihr ist der Geschützkopf eines Zwölfpfünders, der halbe Kopf nebst der halben Schulter des richtenden Artilleristen und ein Theil der Affutage des Geschützes gezeichnet.

Tafel III. Figur 1. Scheibe zur Uebung nach der Geschützschießscharte.*)

In Bezug auf die übrigen Einrichtungen und Bauten am Stande selbst bemerken wir, wie die Marqueurhütte außerhalb der Breite des Standes rechts seitwärts und so, daß man von ihr aus auf die Scheibe sehen kann, mit aller möglichen Vorsicht und Sorgfalt anzubringen ist. Auf dem planirten Stande dagegen, der wo möglich 24 Fuß breit sein muß, werden demnächst in der genau und lothrecht auf den Fang stehenden Mitteltrace die viereckigen Kasten für

---

*) Bei der Uebung wird die Blendung von Minute zu Minute weggezogen und jedesmal 15 Sekunden offen gelassen, in welcher Zeit dann die in einem Laufgraben (wie etwa von der 2ten Parallele aus) auf 300 Schritt befindlichen Füsiliere so oft nach der geöffneten Scharte schießen, als sie können. Bei Einreichung der Schießlisten wären vielleicht die Resultate dieser Uebung in folgender Tabelle zusammen zu stellen.

Resultate

der über die Wirkung des leichten Perkussions-Gewehrs gegen eine Geschützblendung angestellten Versuche auf 300 Schritt, wo 5 Mann in 11 Minuten schossen.

Summa		Von den Treffern hatten				
der Schuß	der Treffer	Die Blendung nicht durchgeschlagen	Die Blendung durchgeschlagen und die Scheibe getroffen	Die Blendung durchgeschlagen und die Scheibe nicht getroffen	Das Geschütz oder die Laffette getroffen	Die Scheibe am Kopf oder der Schulter der Figur getroffen
300.	273.	90.	30.	21.	54.	78.

die Schießpfähle — auf den mit der Meßkette abgemessenen Distanzen von 100, 150, 200, 250 bis 700 Schritt — eingesetzt. Zwei Fuß von der Mitteltrace kommen dann rechts und links die Seitentracen, zwischen welchen die Laufgräben, Glacis, Pallisadenwände, Brustwehren nebst Banquets 2c. auf den verschiedenen Distanzen anzulegen bleiben. Von 100 bis 300 Schritt geht man mit den bezüglichen Grabensohlen unter den Bauhorizont, auf 700 Schritt mit der ganzen Brustwehr nebst Banquet auf denselben.

Das Längenprofil Tafel III. Figur 2 wird unsere Meinung versinnlichen.

a b ist der Bauhorizont, c b die Feuerlinie, d ein Laufgraben, e eine Pallisadenwand, f eine Brustwehr nebst Banquet.

Wenn alle diese Uebungsplätze nun auf einer Seite des Standes liegen, so können auf die andere Erdlöcher ohne und mit Erdaufwürfen, eine mit Schießlöchern versehene Mauer, ein Stück starken Baumstammes 2c. gelegt werden. Auf der Mitteltrace wird dagegen nur aus freier Hand oder angestrichen am Pfahl geschossen.

Wir wollen noch einige Worte über den Bau der Brustwehr, das Anfertigen des etwa zur Bekleidung nöthigen Flechtwerks, der Faschinen und Schanzkörbe sagen.

Unser Feuer ist fast immer rasant, d. h. die Schußlinie läuft fast parallel mit dem Terrain und wird nur bohrend, indem die Geschosse auf die großen Distanzen im Bogen zum Ziele ankommen. Je höher sich nun eine Brustwehr über den Bauhorizont erhebt, desto weniger rasant wird das Feuer über sie sein und desto mangelhafter die Bestreichung des äußeren Grabenrandes, auf dessen Verlängerung die Ziele stehen. Wir müssen also die geringste Höhe der Brustwehr bei unsern Bauten auf dem Scheibenstande annehmen und geben in dem Profile Tafel III. Figur 3 die bezüglichen Maaße.

Behufs des Baues wird zuerst der Graben, die Breite der Brustwehr und des Banquets tracirt und abgesteckt; demnächst aus-, resp. nach den Lattenprofil aufgeworfen.

An die 6′ hohe Brustwehr stößt ein 2′ hohes Banquet an, um das Feuer über die innere Krete oder Feuerlinie bequem abgeben zu können. Zur Besetzung in einem Gliede, wie die Füsiliere darauf schießen, reicht eine Banquetbreite von 3′ hin, die zur bequemen Ersteigung einen Anlauf von 4′ hat. Die Dicke der Brustwehr ist hier nur von der Güte des Materials, aus welchem sie gebaut wird, abhängig, weil sie gegen das Eindringen der feindlichen Geschosse nicht zu schützen hat. Die äußern Brustwehrböschungen ergeben sich dadurch, daß das ausgegrabene Erdreich, frei aufgehäuft, sich stets von selbst abböscht; doch um einen ungefähren Anhalt zu geben, nehmen wir drei Klassen

des Erdreichs an: Garten- und lehmiger Boden erfordert halbe Anlage; Erde mit Sand und Kies $^2/_3$ und überwiegender Sandboden ganze Anlage, d. h. die Anlage gleich der Höhe. Die innere Böschung dagegen verlangt, damit der Schütze nahe herantreten kann, eine Steilheit, die sich nur durch eine Bekleidung derselben mit Rasen oder Flechtwerk erreichen läßt, und nimmt man für sie gewöhnlich $^1/_8$ bis $^1/_6$ Anlage. Diese Böschung muß dann mit der Abdachung der Krone einen Winkel von 90 Grad bilden, dessen einer Schenkel in seiner Verlängerung auf den äußeren Grabenrand treffen oder höchstens 2 bis 3 Fuß darüber weggehen soll, dessen anderer Schenkel aber die innere Böschung bildet. Hiernach bestimmt sich die Steigung der Fläche, sowie die äußere Höhe der Brustwehr von selbst.

Bei lockerem Erdreich läßt man zwischen dem Graben und der äußern Böschung der Brustwehr einen Streifen gewachsenen Bodens, Berme genannt, der das weitere etwaige Herabfallen losgetrennter Erde von der Brustwehr verhindert. Bei Brustwehrbauten vor dem Feinde kommt zu diesem Grunde noch der hinzu, daß man dadurch dem innern Grabenrande eine steilere Böschung geben kann. Die Berme ist gewöhnlich 2 Fuß breit.

Was den Graben betrifft, so soll er einmal die zu der Anschüttung der Brustwehr nöthige Erde geben, dann hier aber auch zugleich zum Laufgraben dienen, aus welchem nach den auf der Krete des Kugelfanges aufgestellten Spiegelscheiben nach der Geschützschießscharte rc. geschossen werden kann. Zu dem Ende macht man auf seiner Kontreskarpe einen glacisförmigen Aufwurf von einem Fuß Höhe, unterdeß der Graben selbst dann nur noch drei Fuß tief gemacht zu werden braucht. Bei seiner Ausschachtung bleibt noch zu bemerken, daß man auf die Grabenböschungen und ihre Anlage Rücksicht zu nehmen hat. Sie muß in Absätzen erfolgen und bleiben deshalb an der Eskarpe und Kontreskarpe kleinere oder größere Erdkeile, wie Tafel III. Figur 4 zeigt, stehen, deren Dimensionen nach den Böschungs-Anlagen des Grabens einzurichten sind.

Diese Erdkeile werden nachträglich vorsichtig abgestochen, und man hat auf diese Weise den Einsturz irgend einer Eskarpe, selbst bei schlechtem Boden, nicht zu fürchten. Auch läßt man bei dem besonderen Zweck des Grabens auf dem Scheibenstande die Stufen an der Eskarpe als Treppenstufen stehen und nimmt sie nur an der Kontreskarpe weg. Sollte der Boden sehr sandig sein, so schützt man die Kontreskarpe vor Einsturz mit einer Faschinenreihe oder einem Flechtwerk, was verpfählt und verankert wird.

Noch muß der Art, auf Felsgrund eine Brustwehr anzulegen, gedacht werden. Entweder der Felsen ist noch mit einer Erdschicht überdeckt, oder der

Felsen liegt nackt zu Tage. Im ersten Falle schachtet man den Graben vor den Brustwehrtracen bis auf den Felsen aus und macht, um die noch fehlende Erde zu gewinnen, noch einen Graben hinter der Brustwehr; ist das auch noch nicht genug und ist die Erde gar zu flach über dem Gestein, so legt man Steine oder Faschinen, Stämme, Scheitholz 2c. in das Innere der Brustwehr und macht die äußere Seite und die Krone wenigstens von Erde. Im zweiten Falle, wo der Fels nackt zu Tage liegt, macht man die Brustwehr aus zwei bis drei Reihen hinter und übereinander aufgestellter, mit Faschinen oder Sandsäcken gefüllter Schanzkörbe, die man mit einem Faschinenbanquet zu versehen pflegt.

f) Anfertigung der Schanzkörbe, der Hurden und Faschinen.

Zu der Anfertigung eines Schanzkorbes tracirt man auf einem ebenen Platze einen Kreis, dessen Durchmesser die Hälfte der Höhe des zu machenden Korbes ist. In die Peripherie schlägt man 2 Zoll starke Pfähle mit 5 bis 6 Zoll Abstand unter sich, etwa 6 Zoll tief in die Erde. Dann nimmt man 2 Reifen, den einen von dem Durchmesser des Korbes, den andern mit 2 Zoll größerem Durchmesser; befestigt den kleinern im Innern, den größern außerhalb des Korbes und zwar in der Hälfte der Höhe der eingeschlagenen Pfähle, vermittelst Bindeweiden. Ist das geschehen, so legt man zwei Weidenruthen mit dem Stammende an die innere Seite irgend eines Pfahls des Korbes und führt sie, indem sie etwas zusammengedreht werden, an die äußere Seite des nächstfolgenden, dann an die innere Seite des dritten 2c. flechtend zwischen die Pfähle. Sowie man diese beiden Ruthen um die drei ersten Pfähle gelegt hat, nimmt man zwei andere Ruthen, legt dieselben drei Pfähle rückwärts oder vorwärts des ersten Pfahles auf gleiche Weise wie früher an und flicht sie ein; ehe sie aber ganz verflochten sind, legt man neue ein und fährt so fort, bis die Hälfte des Korbes fertig ist. Der letzte halbe Zoll der Stäbe wird — um den Korb oben binden zu können — freigelassen, indem man nämlich eine Ruthe drei Zoll von oben und von innen nach außen durch den Korb, mit dem starken Ende drehend, soweit durchzieht, daß man die Spitze derselben oben auf dem Flechtwerk legen kann, drückt dann diese Spitze mit der einen Hand fest, während man mit der andern die Weide nochmals von innen nach außen durch das Flechtwerk auf dieselbe Art zieht, so daß dadurch die Spitze der Weide auf dem Flechtwerk festgehalten wird. Sechs Zoll unter dem obern Rande des Korbes wird nun das Ende der Weide abermals durchgesteckt und sofort umwechselnd von außen nach innen und von innen nach außen, bis die Weide zu

Erde ist oder man sie abschneidet. Hierauf wird der Korb aus dem Boden gezogen, die Lehrreifen heraus und herabgenommen und dann die andere Hälfte des Korbes auf dieselbe Weise geflochten und gebunden.

Die Bindeweiden werden auf folgende Art zubereitet. Am besten sind hierzu Weiden und Haselstöcke, die 1 Zoll stark, 6 bis 7 Fuß lang und gerade sind. Sind sie von den Aesten und Blättern befreit, so hält man sie über Feuer, bis die Ruthe schwitzt und die Rinde anfängt aufzuspringen; dann erfaßt man ihre Spitze mit der linken Hand, giebt mit der rechten der Ruthe einen solchen Schwung, daß das stärkere Ende mit ziemlicher Geschwindigkeit einen Kreis beschreibt, und dreht die Ruthe über die rechte Hand auf. Rückt letztere allmälig unter dem fortwährenden Schwingen der Ruthe weiter nach dem starken Ende vor, so erhält man die Wiede oder Bindeweide sehr leicht. Man kann sie auch unter dem Fuße oder vermittelst des Weidenstockes drehen, je nachdem der Arbeiter die eine oder andere Art vorzieht.

Zum Flechten der Hurden oder sonstiger Flechtwände tracirt man sich eine gerade Linie und schlägt in diese Pfähle, 6 bis 9 Zoll auseinander, ein. Oben an die Pfähle bindet man mit Weiden eine Latte, oder klemmt dieselbe von oben zwischen die Pfähle, um letztere in aufrechter Stellung zu erhalten. Im Uebrigen geschieht das Flechten und Binden, wie bei den Körben ausführlich angegeben ist, nur verschneidet man die Enden noch sorgfältiger.

Faschinen. Zu den für unsere Bauten nöthigen Faschinen nimmt man gewöhnlich nur Weiden oder Hasel, die möglichst lang, gerade und nicht zu stark sind. Man legt sie schichtenweise, der Länge nach, in die Faschinenbank und zwar so, daß immer die Spitzen einer neu eingelegten Schicht um die Hälfte über die starken Enden der vorhergehenden übergreifen. An die Enden der Faschinen legt man die starken Enden der Reiser; krumme Reiser legt man nach dem Innern der Faschine, und ist dieselbe stark genug, so wird sie gewürgt und dreimal gebunden. Das Binden geschieht, indem man einen Schanzkorbpfahl da, wo das Mittelband hinkommen soll, durch die Faschine durchschlägt, von unten nach oben die Bindeweide durchsteckt, so daß die Spitze unten noch 1 bis 2 Zoll heraussteht und nun die Faschine mittelst der Würge zusammenwürgt; hierauf wird die Weide um die Faschine gelegt, beim Schluß das starke Ende zweimal unter der Weide durchgeführt und festgezogen — die Würge losgenommen — und das starke Ende in die Faschine eingesteckt. Dann kommen auf dieselbe Art die andern beiden Bänder an die Faschine, und wenn sie fertig gebunden ist, wird der Kopf grade abgesägt und alle vorstehenden schwachen Ruthen mit dem Messer abgeschnitten.

g) Bau der Pallisadenwände auf dem Stande.

Die Pallisadenreihe, wie wir sie auf dem Stande anlegen, ist zur Vertheidigung durch dahinter aufgestellte Infanterie eingerichtet und bildet die eigentliche Vertheidigungs-Pallisadirung. Man richtet sie auf folgende Weise auf. Die 6 bis 12 Zoll starken, 8 bis 11 Fuß langen, oben zugespitzten Pfähle von Rund- oder Spaltholz, die reihenweise mit 2 bis 3 Zoll Zwischenraum neben einander an den passenden Orten eingesetzt sind, heißen im Allgemeinen Pallisaden. Schließt man nun die 3 Zoll breiten Zwischenräume derselben durch 6 bis 7 Fuß lange Brustpallisaden, die keine Spitze haben, und zwar so, daß sie im Innern 4 Fuß über dem Banquet, im Aeußern 6 Fuß über dem Horizont stehen — so heißt dann die Pallisadirung Vertheidigungs-Pallisadirung. Der obere, offen bleibende Theil des Zwischenraumes wird bei ihr als Schießscharte benutzt, in der die Brustpallisade dem Gewehr eine Auflage giebt.

Ist der Graben für die Pallisadenwand ausgeschachtet, so werden erst die Eckpallisaden gesetzt und ihre Spitzen vermittelst eingeschlagener Nägel durch eine stramm gezogene Schnur verbunden. Diese Schnur dient zur genauen Einrichtung der andern Pallisadenspitzen; steht dann eine Pallisade richtig, so wird sie leicht mit einem Brettnagel an eine horizontale Latte, die an die Lehrpallisade fest genagelt ist, geheftet, um den nach und nach eingesetzten, bis zur Ausfüllung des Grabens hinreichenden Halt zu geben. Die Ausfüllung des Grabens geschieht mit lockerer Erde, die von halber zu halber Fußhöhe festgestampft wird; stehen die Pallisaden fest, dann wird durch eine Schnur die Anschlagshöhe für die Brustpallisaden bestimmt, und dieselben werden so dicht und genau an die Hauptpallisaden gesetzt, daß die Zwischenräume vollkommen geschlossen sind.

h) Gymnastische Künste.

α) Das Bajonettfechten.

Das Exerzirreglement deutet schließlich im §. 109. über Ausbildung des einzelnen Schützen auf das Bajonettfechten, als eine Hauptvertheidigungsweise des Infanteristen im Gefecht auf der Ebene gegen einzelne Kavalleristen, hin.

Die höchste persönliche Wehrhaftigkeit des Soldaten kann nur durch den mehrseitigen Gebrauch seiner Waffen erzielt werden, und es erscheint uns ein-

sichtlich, daß vor allem seine Hauptangriffs- und Vertheidigungswaffe zu diesem mehrseitigen Gebrauch nicht nur so viel wie thunlich konstruirt werde, sondern daß man ihm auch die möglichst damit zu erringenden Vortheile durch geeigneten Unterricht lehrt und ihm alles Vertrauen dazu einflößt.

Die Waffe des Füsiliers giebt ihm unter allen bis jetzt eingeführten Schußwaffen, bei gutem Gebrauch, diese höchste Wehrhaftigkeit; denn sie ist für das Ferngefecht, wie für das Gefecht in größter Nähe am geeignetsten. Man hat ihren Vorzug zwar nur in der Trefffähigkeit auf große Distanzen gesucht; doch sind wir der Meinung, daß derselbe eben darin nicht besteht. Im Gegentheil ist sie nur deshalb die vorzüglichste Schußwaffe, weil sie für das nahe Gefecht wie keine zweite geeignet ist; denn daß sie auf 600 bis 700 Schritt mit Trefffähigkeit schießt, ist nichts Besonderes; ein gut konstruirtes Thouveniasches Perkussionsgewehr thut es ebenso. Aber daß sie im Augenblick, wo es darauf ankommt, rasch und sicher zu schießen, wo der Feind Brücken, Hohlwege und andere Defileen zu passiren hat; wo es zum Kampf in Häusern und Wohnstuben mit hartnäckigem Feinde gekommen ist; wo aus allen möglichen Stellungen geladen und geschossen werden muß, ohne auch nur den Kolben des Gewehrs einen Moment zur Erde senken zu können; wo sie als Stoß- und Parirwaffe geschickt gebraucht werden soll (und dazu ist sie vielmehr als die Muskete geeignet, weil sie sich leichter handhaben läßt und ihr Schwerpunkt dem Kolben näher liegt) — da hat sie Vorzüge, die kein anderes Schußgewehr in gleichem Grade hat.

Um aber der Vorzüge theilhaftig zu werden, die sich mit diesem leichten Perkussionsgewehr erreichen lassen, muß der Füsilier eine hohe Gewandtheit des Körpers erlangt haben. Die einfachen Mittel dazu sind das Exerzieren ohne und mit dem Gewehr, das sogenannte Hanteln, Voltigiren, Fechten, namentlich Stoßfechten und Bajonettiren.

Wir wollen Einiges dieser gymnastischen Uebungen hier durchnehmen, obgleich es einem noch zu entstehenden Reglement vorbehalten bleiben muß, einen vollständigen Kursus vorzuschreiben.

Unter den bedeutendsten über diesen Dienstzweig erschienenen Werken führen wir Werner's Militär-Gymnastik; von Jansen's Anwendung des Bajonetts gegen Infanterie und Kavallerie; die Bajonettfechtkunst von Selmnitz und die Fechtschule von Fahn (Hannover 1851) an. Namentlich wollen wir von diesen Quellen Fahn's Fechtschule als das neueste und nach unserer Ansicht auch geeignetste Werk zum Unterricht anziehen und hier später einige Kapitel auszugsweise daraus wiedergeben.

Vorübungen zum Bajonettiren.

1. Schule ohne Gewehr.

1. Aufstellung der Leute.

Die Leute treten zu den Vorübungen, wie bei dem Exerziren, nach der Größe an und werden über 9 Mann in zwei, über 18 Mann in drei Glieder rangirt. Das erste Glied nummerirt auf das Kommando: **Abzählen!** die Rotten vom rechten zum linken Flügel. Die Glieder werden so geöffnet, daß sowohl diese als auch die Rotten unter sich einen Abstand von vier Schritt haben, das zweite Glied links übergerückt auf die Mitte der Lücken des ersten und das dritte Glied auf das erste Glied selbst gedeckt ist. Doch wird der Unterricht stets zweckmäßiger und übersichtlicher geleitet werden können, wenn die Abtheilungen nicht zu groß und immer in zwei Glieder rangirt werden.

Auf das Kommando: **Zur Vorübung des Bajonettirens Distanze genommen — Marsch!** bleibt der rechte Flügelmann des 1. Gliedes stehen, die übrigen Leute desselben machen links um, nehmen alle 4 Schritte Distanze von den resp. Nebenleuten, nehmen dann wieder Front und richten sich ein.

Das zweite und dritte Glied macht Kehrt, der rechte Flügelmann des ersteren geht 4 Schritte gerade aus, macht Front und schließt 2 Schritte links; der Flügelmann des letzteren geht acht Schritte gerade aus, macht Front und deckt sich auf den Flügelmann des 1. Gliedes. Die übrigen Leute treten mit halb rechts an und geht jeder Mann so weit, bis er von seinem Nebenmann zur Linken 4 Schritte entfernt mit diesem eingerichtet ist, worauf er sogleich Front macht.

Man kann auch vom linken Flügel oder von einer andern Rotte Distanze abnehmen lassen, je nachdem man es eben will, kommandirt aber, wenn man die geschlossene Linie wieder herstellen soll, analog dem Anfange:

Rechts Arm an Arm! Links Arm an Arm! oder nach der Mitte Arm an Arm!

worauf sich die Leute an den ursprünglich stehen gebliebenen Mann des ersten Gliedes begeben und in zwei, resp. drei Gliedern antreten. Haben die Soldaten indeß Distanze behalten und will man die Schule mit ihnen von Anfang an durchmachen, so erfolgt das Kommando:

2. Erhebung auf den Fußspitzen — In die Höhe! Nieder!

Die Hände werden so in die Seite gesetzt, daß die vier Finger geschlossen auf der Hüfte liegen, der Daumen aber hinter sie kommt. Auf: In die

Höhe! hebt sich der Mann unter Vorbringung der Brust, bei angezogenen Knieen und unter geschlossenen Fersen, auf die Fußspitzen möglichst weit empor. Auf: Nieder! geht er in die ursprüngliche Stellung zurück und auf: Achtung! läßt er die Hände wieder sinken. Das Kommando: Achtung! bezeichnet das Aufhören der zuletzt gemachten Bewegung; soll gerührt werden, so wird kommandirt: Rührt Euch!

3. Vorstrecken des rechten (linken) Fußes — Vorwärts! — Rückwärts!

Auf das Avertissement werden die Hände, wie vorher, in die Seite gesetzt, auf Vorwärts! wird der rechte Fuß mit angezogenem Knie und niedergedrückter Fußspitze dicht über den Boden vorgeschnellt.

Rückwärts!

Der vorgebrachte Fuß wird so weit nach hinten gebracht, daß die Ferse mit der Kniehöhe abschneidet und beide Knie geschlossen an einander liegen. Nach Achtung! wird die Front- oder Grundstellung wieder angenommen.

4. Rechts — um!

5. Zurückbiegung der Arme! Rückwärts! Vorwärts!

Die geraden Nummern treten bis auf einen Schritt an die ungeraden heran, d. h. wer z. B. Nr. 2 hat, tritt an den Mann, der Nr. 1 hat, heran und setzt dann die rechte Fußspitze an die Ferse des rechten Fußes von Nr. 1, welche beide Arme seitwärts so ausstreckt, daß die Handknöchel nach hinten stehen. Nr. 2 umfaßt jetzt beide Hände der Eins und sucht durch allmäliges Zurücknehmen der angestrafften Arme die äußeren Flächen der Hände in Berührung zu bringen. Nr. 1 nimmt während der Biegung die Brust vor und den Kopf zurück, die Zwei setzt den rechten Fuß hinter den linken. Auf Vorwärts! werden die Arme in die vorige Lage gebracht und nach Achtung! fallen sie am Leibe herab und die Zwei zieht den rechten Fuß an den linken heran.

6. Zurückbiegung der Schultern!

Die Zweien umfassen die Achseln der Einsen, so daß der Daumen auf den Schulterblättern, die vier Finger geschlossen vorn liegen und setzen den rechten Fuß wie vorhin an die Ferse des rechten Fußes der Einsen.

Rückwärts!

Die Schultern werden langsam zurückgebogen, wobei die Zweien den rechten Fuß hinter den linken setzen.

Vorwärts!

Die Schultern werden wieder langsam in natürliche Lage vorgedrückt. **Achtung!**

7. Erhebung der Arme! In die Höh'! Nieder!

Die Zweien halten den Einsen die Schultern fest, während diese die ausgestreckten Arme gerade in die Höhe bringen, bis die äußern Flächen beider Hände über dem Kopfe sich berühren. Die Schultern dürfen dabei indeß nicht gehoben werden. Auf Nieder! werden sie allmälig gestreckt niedergelassen. **Achtung!**

8. Ganzes Bataillon — Kehrt!

Die Wendung wird wie beim gewöhnlichen Exerziren ausgeführt und finden die Uebungen ad 5, 6 und 7 mit den Zweien statt.

9. Auswärtsrichten der Füße und Niederbiegung! Nieder! In die Höh'!

Die Zweien und Einsen machen Front gegen einander, umfassen die Hände derselben und beide Nummern setzen die Füße so viel als möglich auswärts, ohne jedoch die Fersen von einander abzubringen. Auf Nieder! biegen sie sich bei senkrechter Haltung des Oberkörpers in kurzen Absätzen in die Knie, jedoch so, daß die Hacken auf dem Fußboden verbleiben und die Knie über die Fußspitzen gebogen werden.

10. Frontstellung!

Stellung und Front wird wie bei dem Auseinandermarsch genommen.

11. Biegung in den Hüften! Rechts! Links! Rechts! Achtung!

Der Oberleib wird in den Hüften so viel als möglich nach der rechten Seite gebogen, wobei der rechte Arm natürlich herunter hängt, der linke aber im Ellenbogen und dem Handgelenk gekrümmt über den Kopf genommen wird, die innere Handfläche nach dem Kopfe zu; die Knie bleiben angezogen und die Hacken fest auf dem Fußboden. Bei der Bewegung links wird der rechte Arm sowie vorher der linke über den Kopf gehalten. Auf Achtung! biegt sich der Körper wieder gerade, die Hände kommen auf die Taille und dann an die Lenden zurück.

12. Biegung in den Hüften mit Erhebung des Fußes — Rechts! Links! Achtung!

Die rechte Hand sucht nach und nach bei der Biegung den Boden zu erreichen, während der linke Arm wie vorhin über dem Kopf geht; der linke Schenkel wird in horizontaler Richtung ausgestreckt, so daß die ganze Schwere des Körpers auf dem ausgestreckten rechten Beine ruht. Links! ist es entgegengesetzt.

13. Ausschnellen des rechten Armes — vorwärts — Eins! Achtung!

Der Daumen der geschlossenen rechten Hand wird an den rechten Mundwinkel gesetzt und der Ellenbogen an die Brust gedrückt; die linke Hand geht gleichzeitig in die linke Seite. Auf Eins! wird der Arm in bohrender Bewegung kurz vorgeschnellt und wieder in vorerwähnte Lage zurückgebracht. Das Ausschnellen des linken Armes oder beider Arme vorwärts, geschieht ebenso.

14. Ausschnellen des rechten (linken oder beider Arme) — seitwärts — Eins! Achtung!

Wie vorhin, nur nach der rechten, linken oder beiden Seiten, je nachdem es das Kommando bestimmt.

15. Emporschnellen des rechten (linken) Fußes! Eins!

Der rechte (linke) Arm wird rechts (links) ausgestreckt, so daß die Hand mit der Schulter auf gleicher Höhe steht und die innere Fläche nach dem Boden zeigt; das Gesicht ist rechts (links) gewandt und die linke (rechte) Hand in die Seite gesetzt. Auf Eins! wird das rechte (linke) ausgestreckte Bein in die Höhe geschnellt und wieder zur Erde gesetzt.

Bei diesem Ausschnellen müssen Fußspitzen und Hand sich berühren, ohne den Oberkörper über die rechte (linke) Hüfte zu neigen.

16. Biegung des Oberkörpers — vorwärts — Nieder! In die Höh'!

Die Niederbiegung erfolgt mittelst des ausschließlichen Gebrauchs der Hüftgelenke, indem beide Arme sich vorwärts nach dem Boden strecken, während die Füße mit fest angezogenen Knieen in ihrer Stellung verbleiben. Auf: In die Höhe! wird der Oberkörper eben so langsam wieder empor gerichtet.

17. Kreisbewegung des rechten (linken) Armes (beider Arme) — Eins! Achtung!

Der vorgestreckte Arm geht allmälig aus der horizontalen Richtung dicht am Körper vorbei nach hinten, so daß derselbe in einem Kreise rückwärts und nach vorn bewegt wird. Die innere Handfläche ist dabei immer dem Körper zugewandt.

18. Antritt zur Stellung rechts!

Der rechte Fuß dreht sich auf dem Absatze mit erhobener Fußspitze rechts um; der linke wird mit dem Absatze in die Dünnung desselben unter dem rechten Winkel eingesetzt. Die rechte Schulter wird so zurückgenommen, daß der Mann rechts (links) um steht.

Stellung!

Der linke Fuß wird einen kleinen Schritt gerade vorgesetzt. Die Knie werden so gebogen, daß das linke mit der Ferse, das rechte mit der Fußspitze

senkrecht abschneidet; die Schwere des Körpers ruht auf dem rechten Fuße. (Nach Selmnitz, Fahn und Pinette ruht die Schwere des Körpers auf beiden Füßen gleichmäßig.) Die Hände werden so in die Seite gesetzt, daß der linke Ellenbogen von der Front aus nicht gesehen werden kann. Die rechte Schulter ist gänzlich versagt, das Auge aber dem Gegner zugewandt.

Um sich zu überzeugen, ob die Schwere des Körpers auf dem rechten Fuße steht, müssen recht oft mit dem vorstehenden linken Fuße zwei hörbare Tritte auf das Kommando:

Zwei! Appell!

gegeben werden.

19. Wendung des Oberkörpers — Rechts! — Links! Grade aus!

Der Oberkörper wird bei unveränderter Stellung der Füße aus den Hüften rechts und links gedreht, dann wieder grade aus gedreht.

20. Aus der Rechtsstellung, Hüftenbiegung — Vorwärts! Rückwärts! Stellung!

Die Rechtsstellung wird wie ad 18 eingenommen. Das rechte Knie wird auf Hüftenbiegung — Vorwärts! gestreckt, das linke, etwas mehr als sonst gebogen, weicht über die Fußspitze hinaus; der Oberleib wird durch das Vorstrecken der linken und Einziehen der rechten Hüfte in der Fläche des Richtfußes scharf zurückgenommen; die Schultern und Arme dürfen bei der Bewegung ebenfalls nicht aus dieser Fläche herausweichen. Auf: Rückwärts! wird das linke Knie gestreckt, die linke Hüfte eingezogen und der Oberkörper vorgebracht.

Auf: Stellung! wird die gewöhnliche Rechtsstellung wieder eingenommen.

21. Biegung in den Knien — Nieder! — In die Höh!

Indem die Knie in kurzen Absätzen über die Fußspitzen gebogen werden, senkt sich der Oberkörper in grader Richtung herab und geht sodann auf: In die Höh! ebenso federnd wieder in die Höhe.

22. Balanciren ohne Bewegung des Oberkörpers — Eins!

Das linke Bein wird bei angezogenem Knie und niedergedrückter Fußspitze nach der rechten und linken Seite hin ausgeschnellt, wobei der Oberkörper sich nicht rühren darf. Ist das nach jeder Seite hin zweimal geschehen, so wird Stellung kommandirt.

23. Balanciren mit Bewegung des Oberkörpers — Eins!

Das stehende rechte Bein wird bis zu einem spitzen Winkel völlig gekrümmt, der Oberleib legt sich über dasselbe hin, wobei der linke Fuß gehoben

und nach hinten gestreckt wird. In dem Verhältniß, wie sich der Oberkörper niederlegt, wird das linke Bein gehoben, bis der Körper wagerecht liegt; das Kreuz wird eingezogen und der Kopf emporgerichtet. Stellung!

Zum Ruhen — Zwei — Appell!

Der linke Fuß giebt zwei Tritte und wird an den rechten herangezogen, worauf der Mann bequem steht. Der Wiederantritt erfolgt auf das Kommando: Stillgestanden! und Antritt zur Stellung rechts!

Ueber die Wendungen: Rechts — um! Links — um! — Kehrt! wollen wir hier nichts weiter sagen. Sie werden bei dem gewöhnlichen Exerziren geübt und haben den Zweck, möglichst kurz und ohne die Stellung des Körpers zu verlieren, in eine andere Front überzugehen. Sollen sie in der Fechtstellung geübt werden, so ist dafür hier noch Folgendes kurz zu erwähnen.

24. Viertel-Wendung rechts (links) um!

Die Ferse des rechten Fußes dient als Drehpunkt, der linke, etwas gehobene Fuß folgt gleichzeitig in die veränderte Front.

25. Rechts — um — Kehrt!

Die Drehung erfolgt auf beiden Fersen nach der entgegengesetzten Front und kommt der Mann dadurch in die Stellung links. Auf Links um — Kehrt! wird die ursprüngliche Stellung wieder angenommen.

26. Soll ganz rechts oder links Kehrt gemacht werden, so werden beide Stellungen auf dem Absatz des Grundfußes ausgeführt, möglichst rasch und ohne Schwanken in die neue Front übergegangen und der Richtfuß in dieser fest niedergesetzt. Die Ausführung läßt sich durch die die Stellung bezeichnenden Fußtapfen, von denen die Stellung des verlassenen Fußes z. B. weiß bleibt und nur durch Contur angegeben ist, und die neue Stellung schattirt wird, versinnlichen. (Tafel IV. Figur 1.)

Diese Manier gehört der Instruktion über das Bajonettfechten für das Königl. Preußische 31. Infanterie-Regiment an, und wir entnehmen ihr Folgendes über die Uebungen ohne Gewehr:

Wechsel der Stellungen.

Unter Wechsel der Stellungen versteht man diejenigen Bewegungen, durch welche der Fechter, wenn der eine Arm desselben ermüdet ist, oder er die Pläne des Gegners durch diese unvorhergesehene Bewegung vereiteln und ihn zur Aenderung derselben zwingen will, aus einer Fechtstellung in die andere übergeht, ohne eine andere Front zu erhalten. Rückwärts werden sie auf dem Ab-

satze des alten Grundfußes, vorwärts auf dem Absatze des alten Richtfußes ausgeführt.

Kommando's:

Wechselt vor — wärts! (siehe Tafel IV. Figur 2.)
Wechselt rück — wärts! (siehe Tafel IV. Figur 3.)

Wechselwendungen.

Wechselwendungen sind solche Bewegungen, durch welche man aus einer Fechtstellung in die andere übergeht und zu gleicher Zeit eine andere Front bekömmt.

Kommando's:

A. **Zur Seite rechts wechselt — um!** (Tafel IV. Figur 4.)
B. **Zur Seite links wechselt — um!** (Tafel IV. Figur 5.)
C. **Wechselschwung links — um!** (Tafel IV. Figur 6.)
D. **Wechselschwung rechts — um!** (Tafel V. Figur 1.)

ad A. kann nur aus Stellung rechts, ad B. nur aus Stellung links durch das Zurücksetzen des alten Richtfußes ausgeführt werden, der alte Grundfuß wird neuer Richtfuß und darf sich nicht von seinem Fleck bewegen. ad C. kann nur aus der Stellung rechts und ad D. nur aus der Stellung links ausgeführt werden, indem sich der Körper auf dem Absatze des alten Richtfußes so weit nach der bezeichneten Seite herumschwingt, daß die Spitze des genannten Fußes jetzt dahin zeigt, wohin in der alten Stellung der Hacken wies, der alte Grundfuß folgt der Bewegung und wird in das neue Verhältniß als Richtfuß niedergesetzt. Es versteht sich von selbst, daß die Haltung des Körpers das richtige Verhältniß in der neuen Stellung zu den Füßen rasch annimmt.

E. **Durch Rechts kehrt wechselt — um!** (Tafel V. Figur 2.)
F. **Durch Links kehrt wechselt — um!** (Tafel V. Figur 3.)

ad E. kann nur aus Stellung rechts, ad F. nur aus Stellung links ausgeführt werden. Der Körper wendet sich mit etwas erhobenen Fußspitzen auf beiden Absätzen, welche ihren Fleck nicht verlassen dürfen, in eine der frühern entgegengesetzten Front nach der bezeichneten Seite herum und geht zu gleicher Zeit, indem beide Füße ihre Funktion (jedoch nicht ihren Platz) wechseln, in die andere Stellung über.

Der Fechtschritt.

Der Fechtschritt wird ausgeführt, um vor-, rück- oder seitwärts Terrain zu gewinnen, ohne sich Blößen zu geben; es muß also während dieser Bewe-

gungen die in der Fechtstellung vorgeschriebene Lage möglichst beibehalten werden. Nach diesen, wie überhaupt nach allen Bewegungen von und auf der Stelle ist es zweckmäßig, häufig das Kommando: Appell! oder Gebt Tritt! oder Balancirt! zu geben, um sich zu überzeugen, daß die Leute jederzeit auf dem Grundfuße ruhen. Der Schritt vorwärts wird durch lebhaftes Anziehen des Grundfußes an den Richtfuß und hörbares Weitersetzen des Richtfußes ausgeführt, Schritt rückwärts ist entgegengesetzt.

Kommando's:

Schritt vor — wärts!
Schritt rück — wärts!

Sollen diese Bewegungen mehrmals hintereinander gemacht werden: Zwei, drei 2c. Schritte vor- (rück-) wärts! Beim Schritt rechts und links seitwärts wird jedesmal (um nicht aus der Deckung zu kommen) der Richtfuß nach der befohlenen Seite einen kleinen Schritt in seiner Richtung weggesetzt, der Grundfuß folgt dieser Bewegung leicht und rasch.

Kommando's:

Schritt rechts seit — wärts!
Schritt links seit — wärts!
Zwei drei der Schritte rechts- (links) seit — wärts!

Beim Doppelschritt vorwärts geht der Grundfuß in seiner gequerten Richtung einen kleinen Schritt neben den Richtfuß vor, das Knie des Richtfußes ist dabei gestreckt, hierauf wird rasch und mit einem hörbaren Tritt der Richtfuß in sein Verhältniß zum Grundfuße vorgesetzt. Doppelschritt rückwärts ist entgegengesetzt nach hinten.

Kommando's:

Doppelschritt vor — wärts!
Doppelschritt rück — wärts!
Zwei, drei 2c. Doppelschritte vor (rück) — wärts.

Das Ausweichen.

dient dazu, dem Bajonettfechter die Anweisung zu geben, wie er im Gefecht mit dem Kavalleristen demselben ausweichen, resp. die eine oder die andere Flanke abgewinnen kann. Es wird erst ein Schritt nach der befohlenen Seite seitwärts gemacht, alsdann dreht sich der Körper nach derselben Seite in einem Viertelkreise auf dem Ballen des Richtfußes, den Absatz desselben erhebend, herum, ohne die Fechtstellung zu vernachlässigen. Natürlich muß bei der

Drehung der Grundfuß den Boden verlassen und in sein neues Verhältniß niedergesetzt werden.

Kommando's:

Weicht links — aus! (Tafel V. Figur 4.)
Weicht rechts — aus! (Tafel V. Figur 5.)

Der Fechtsprung.

hat denselben Zweck wie der Fechtschritt, nur soll dabei eine größere Entfernung und diese rascher zurückgelegt werden. Bei allen Sprüngen ist es Grundsatz, den Boden durch vermehrte Fuß- und Kniegelenkbiegung, mit dem Ballen aufstoßend, zu verlassen, und ebenso nach dem Sprunge den Boden mit dem Ballen wieder zuerst zu berühren und durch dieselben Biegungen federartig nachzugehen, weil dies die Hebekraft beim Absprunge vermehrt und die Gewalt der Schwere beim Niedersprunge vermindert, wodurch ein Vorspringen eher vermieden wird und der Körper nicht so leicht aus dem Gleichgewichte kommt. Die Beine und Füße werden in der Luft gestreckt. Der Körper wird, auf die letzte Sylbe des Avertissements-Kommando's nach derselben Seite, durch etwas vermehrte Biegung der angegebenen Gelenke gelegt, um dem Sprunge mehr Schwung zu verleihen. Die gewonnene Entfernung beim einfachen Sprunge muß mindestens fünf Fuß betragen.

Kommando's:

Sprung vor — wärts!
Sprung rück — wärts!
Zwei, drei 2c. Sprünge vor (rück) — wärts!
Sprung rechts seit — wärts!
Sprung links seit — wärts!
Zwei, drei 2c. Sprünge rechts (links) seit — wärts!

Der Doppelsprung wird analog dem Doppelschritte ausgeführt. Durch die ganze Wendung im Sprunge erhält man eine der frühern entgegengesetzte Front auf derselben Stelle und in derselben Stellung.

Kommando's:

Im Sprunge ganz rechts (links) — Kehrt!

Durch den folgenden Sprung geht man auf derselben Stelle mit Beibehaltung derselben Front, indem die Füße in der Luft ihre Funktion wechseln, in die entgegengesetzte Stellung über.

Kommando:

Im Sprunge wechselt — um!

Der Sprung rechts und links vorwärts hat einen gleichen Zweck wie das Rechts- und Links-Ausweichen, nur geht man beim Sprunge zugleich aus einer Stellung in die andere über.

Kommando:

Sprung rechts vor — wärts!

Ausführung. Der Mann springt rechts im Viertelkreise um einen in der Verlängerung des Richtfußes vor dessen Spitze liegenden Mittelpunkt und geht dabei zugleich in entgegengesetzte Fechtstellung über.

Aus der Rechtsstellung. (Tafel V. Figur 6.)

1. Tempo. Der rechte Fuß schwingt sich rechts vorwärts, mit der Spitze auf den neuen Standpunkt. Der linke folgt bis zu einer Entfernung von mehreren Fußlängen rechts von seinem frühern Platze und zeigt nach dem vorigen Standpunkt des rechten Fußes. Der Körper balancirt auf der Fußspitze des gestreckten linken und auf dem Fußballen des mit gekrümmtem Knie stehenden rechten Beines.

2. Tempo. Der Mann vollendet den Viertelkreis, indem er sich auf dem rechten Fußballen drehend nach dem angegebenen Mittelpunkt einrichtet und dabei den linken Fuß als Grundfuß in sein Verhältniß setzt.

Nur im Anfange ist dieser Sprung, um ihn den Leuten begreiflich zu machen, nach Zählen auszuführen, nach Kommando erfolgen beide Tempos rasch hintereinander, und muß darauf gesehen werden, daß sich nach und nach der Sprung vergrößere.

Kommando:

Sprung links vor — wärts!

Aus der Rechtsstellung. (Tafel V. Figur 7.)

1. Tempo. Der rechte Fuß wird so viel als möglich, vor den linken, links seitwärts gesetzt. Der Körper balancirt auf dem Ballen des rechten und auf der ganzen Sohle des linken Fußes, beide Beine sind gestreckt.

2. Tempo. Der linke Fuß wird erhoben und schwingt sich zu dem auf dem Ballen etwas auswärts drehenden rechten Fuß in sein neues Verhältniß als Grundfuß.

Wenn der Sprung nach Kommando ausgeführt wird, verläßt der linke Fuß fast unmerklich später als der rechte den Boden und wird auch mit jenem nur wenig kräftiger als mit diesem abgestoßen; nach und nach muß man darauf sehen, daß der Sprung erweitert werde.

Die Ausführung des Sprunges „Rechts vorwärts" ist in der Linksstellung analog wie die des Sprunges „Links vorwärts" in der Rechtsstellung.

Ebenso die Ausführung des Sprunges „Links vorwärts" in der Linksstellung analog wie die des Sprunges „Rechts vorwärts" in der Rechtsstellung.

Kommando:

Sprung hoch — Hurrah!

Ausführung. Auf Hoch senkt der Fechter wie auf das Kommando: Kniebeugung — nieder! den Körper und springt alsdann auf das Kommando: Hurrah! mit dem kurzen und durchdringenden Schrei: Hurrah! in die Höhe, wonach er die Fechtstellung einnimmt.

Nicht nur die ungewöhnliche Stellung, sondern auch das plötzliche Geschrei machen das Pferd scheu und widerspenstig und setzen selbst den gewandtesten und kaltblütigsten Reiter der Gefahr einer augenblicklichen Blöße aus, welche dann durch einen wirksamen Stoß zu benutzen ist.

Der Marsch.

A. In der Haltung der Grundstellung.

Der Marsch in der Haltung der Grundstellung wird vorwärts nach den Grundsätzen des Exerzirens, rückwärts wie ein lebhaftes Rückwärtsrichten, jedoch mit dem Unterschiede, daß sich der Fechter dabei nach allen Seiten umsehen muß, ausgeführt. Seitwärts wird er, wie vorwärts, nachdem vorher die Wendung nach der Seite, wohin er geschehen soll, gemacht ist, ausgeführt. Die Augen sind, mit Ausnahme eines mitunter augenblicklichen Umsehens nach andern Richtungen, stets nach der frühern Front gerichtet. —

Auf das Kommando Marsch! wird aus der Fechtstellung, indem der Mann die Haltung wie in der Grundstellung annimmt, angetreten, auf Halt! die Bewegung eingestellt und sogleich die frühere Fechtstellung lebhaft wieder angenommen.

Kommando's:

Vorwärts — Marsch! — Halt! — Rückwärts — Marsch! — Halt!

Rechts seitwärts — Marsch! — Halt! — Links seitwärts — Marsch! — Halt!

B. In der Haltung der Fechtstellung.

Wird nach allen Richtungen wie der anhaltende Fechtschritt ausgeführt.

Kommando's:

In der Fechtstellung vorwärts — Marsch! — Halt!
In der Fechtstellung rückwärts — Marsch! — Halt!
In der Fechtstellung rechts seitwärts — Marsch! — Halt!
In der Fechtstellung links seitwärts — Marsch! — Halt!

Der Lauf.

A. In der Haltung der Grundstellung.

Die Bewegungen des Marsches werden nach denselben Grundsätzen auf das Kommando: Marsch, Marsch! im Trabe ausgeführt, die Ausführung auf Halt! ist wie dort angegeben.

Kommando's:

Vorwärts — Marsch, Marsch! — Halt! Rückwärts — Marsch, Marsch! — Halt!
Rechts seitwärts — Marsch! Marsch! — Halt!
Links seitwärts — Marsch! Marsch! — Halt!

B. In der Haltung der Fechtstellung.

Der Lauf in der Fechtstellung wird in rascher Cadence (beinahe der des Laufens), ähnlich wie der Marsch in der Haltung der Fechtstellung, ausgeführt, nur schreitet dabei der zuerst antretende Fuß in der befohlenen Richtung nicht hin, sondern wird geschleift und ebenso der folgende Fuß weiterbewegt und in dieser Art ununterbrochen fort, bis das Kommando Halt! erfolgt.

Kommando's:

In der Fechtstellung vorwärts — Marsch! Marsch! — Halt!
In der Fechtstellung rückwärts — Marsch! Marsch! — Halt!
In der Fechtstellung rechts seitwärts — Marsch, Marsch! — Halt!
In der Fechtstellung links seitwärts — Marsch! Marsch! — Halt!

C. Der Kreislauf

ist hauptsächlich darauf berechnet, die Croupe des Pferdes abzugewinnen, so daß man im Stande ist, dem Reiter von allen Seiten die Spitze des Bajonetts

zu bieten. Er wird stets in der Haltung der Fechtstellung ausgeführt. — Der Kreis, welcher durch den Lauf gebildet wird, muß wenigstens 12 Schritt im Durchmesser betragen, woraus hervorgeht, daß er von den Schülern nur einzeln ausgeführt werden kann. Nur für den Anfang, um den Leuten zuerst einen Begriff beizubringen und um die Uebung zugleich mit allen Schülern durchmachen zu können, ermäßigt man den Durchmesser bis auf 3 Schritt.

Kommando's:

Im Kreise rechts (links) seitwärts — Marsch! Marsch! — Halt! — Richt Euch!

Auf das Kommando: Richt Euch! wird lebhaft die frühere Aufstellung wieder angenommen.

2. Schule zur Ausbildung mit dem Gewehr.

Zur Schule mit dem Gewehr liegen uns als Quellen die Werke von J. Pinette, Théorie de l'escrime à la baïonnette, bearbeitet von A. C. Heinze (Leipzig 1851) und die Fechtkunst mit Stoß- und Hiebwaffen von A. Fahn (Hannover 1851) als die neuesten darüber erschienenen vor. Beide haben Gutes und Lehrreiches und ist das von Fahn wohl das beste Werk, was seit langer Zeit herausgekommen ist. Wir werden also auch auf seine Methode eingehen müssen.

Stellung rechts (oder richtiger beim Fechten Auslage rechts).

„Sobald der Schüler zur Stellung rechts mit dem Gewehre antritt, so steht er wie beim Exerziren in „Vor Euch" die Absätze zusammen, die Fußspitzen 12 Zoll auseinander und der Oberkörper gerade auf die Hüften gehalten, beim Vorbiegen desselben die Schwere mehr über die Fußballen bringend. In dieser Stellung ist die Schwere des Körpers nach dessen beiden Seiten gleichmäßig vertheilt und tritt die geringste Verlegung des Schwerpunktes ein, so kann dies nicht geschehen, ohne jene Stellung zu ändern.

Das Gewehr steht neben der rechten Fußspitze, das Schloß nach hinten und wird in die Spalte zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand perpendikulär vor der rechten Schulter gehalten. Die übrigen Finger liegen flach am Gewehre. Aus dieser Stellung erfolgt das Kommando: Zur Stellung rechts. Das Gewehr wird bei der hier zu machenden Wendung einige Zoll gehoben und nach der Wendung ebenso vor die rechte Fußspitze gesetzt, wie es in der Frontstellung daneben stand. Im Augenblick, wo der linke Fuß vorgesetzt wird, zieht man das Gewehr mit der rechten Hand in die Höhe, wirft es von auswärts herumgedreht in die linke Hand, den Lauf

nach unten, so daß die linke Hand es ziemlich im Schwerpunkt und die rechte Hand es dann im Dünnen des Kolbens umfaßt; der rechte Arm ist der Art gekrümmt, daß, wenn man den Ellenbogen andrückt, derselbe die vordere Seite der rechten Hüfte berührt, der Kolben kurz vor der Hüfte und dicht am Leibe liegt. Die linke Hand gleitet etwas zurück, so daß der linke Arm ein wenig gekrümmt ist, der Lauf wird ein wenig nach rechts gedreht, so daß die linke Hand in halb Quart, wie bei der Auslage zum Stoßfechten liegt. Die Spitze des Bajonetts würde so hoch zu liegen kommen, daß sie in einer geraden Linie von da auf des Reiters Brust gerichtet ist, was sich jedoch bei der verschiedenen Größe der Pferde und Leute ändert."

A. Fahn weicht bei dieser Auslage von der Selmnitz'schen Manier, sowie von der J. Pinette's ab. Ersterer will das Gewehr nicht so weit vor den Körper, der Kolben tiefer, die linke Hand kürzer am Schloß haben. Pinette dagegen ergreift das Gewehr mit der linken Hand am Unterbund oder Ring, hat das Schloßblatt nach oben, den linken Ellenbogen an den Leib gelegt und die rechte Hand an die rechte Hüfte geschlossen. Fahn giebt indeß für seine Manier den Grund an, daß, wenn er das Gewehr mehr vorlege, er weniger Blößen habe, den Feind sich weiter vom Körper entfernt halte, einen rascheren Stoß machen könne und so auch kürzer zu pariren im Stande sei.

Vorübungen zum Stoß.

Ausschnellen des Gewehrs! Eins!

Auf das Kommando: Eins! wird das Gewehr aus der Auslage so weit rasch nach vorn gestoßen, bis der Arm gestreckt ist, wobei die linke Hand losläßt. Sobald der rechte Arm den Stoß vollendet hat, wird das Gewehr durch denselben kurz wieder zurückgezogen und, indem die linke Hand dann ihre frühere Lage einnimmt, kommt das Gewehr wieder wie vor dem Ausschnellen in die Auslage zu liegen. Dies Ausschnellen wird demnächst ohne weiteres Kommando fortgesetzt, bis das Kommando Halt! erfolgt. Der rechte Arm ist bei dieser Uebung des Stoßes recht grade zu machen, damit der Arm und die Schulter gut nachgeben, wenn ein Stoß schnell und fest auf den Gegner gestoßen werden soll.

Stoß auf der Stelle! Eins!

Der Stoß wird wie bei dem Ausschnellen des Gewehrs gemacht, indeß nur einmal — nicht wiederholt, ehe hierzu das Kommando nicht repetirt wird. Er geschieht indeß kräftig und mit etwas vorgelegtem Oberkörper.

Stoß mit Ausfall und liegen bleiben! Eins!

(Die Copieen von Jahn's Original-Zeichnungen befinden sich Tafel VI. Figur 1 die Auslage, Figur 2 der Ausfall.)

Der Stoß mit Ausfall unterscheidet sich vom Stoß auf der Stelle nur dadurch, daß der linke Fuß einen halben Fuß gerade rasch und kurz über der Erde weg vorgesetzt und im Augenblick, wo der Fuß vorgeht, das rechte Bein bei einem firmen Abstoße des rechten Fußes rasch gestreckt wird, ohne jedoch den Fuß von der Erde zu ziehen. Die Schwere des Oberkörpers ruht auf dem linken Fuße. Nach dem Stoße wird der Kolben sofort nach unten gedrückt, das Gewehr wieder kurz angezogen und mit der linken Hand aufgefangen. Der linke Fuß dagegen bleibt stehen, bis der Lehrer den Ausfall korrigirt hat. Bei dem wirklichen Stoß mit Ausfall ist dann noch zu bemerken, daß der Fechter sich bei dem raschen Vorlegen des Oberkörpers gut in den Hüften zurückhalten muß, damit er den hintern Fuß nicht von der Erde zieht und der Oberkörper auch so lange hinter dem Gewehre bleibt, bis der Stoß wirklich zu Ende ist. Ist der Ausfall korrigirt, so erfolgt das Kommando: Stellung! worauf der Schüler den Fuß gleich wieder rasch in die vorhergehende Stelle und den Körper wieder in die beschriebene Lage zurückzieht. Geschieht endlich der Stoß, der Ausfall und das Zurückgehen rasch und fehlerfrei, so läßt man den Schüler nicht mehr liegen bleiben, sondern kommandirt gleich:

Ausfall! Eins!

Bei den Uebungen ist übrigens darauf zu sehen, daß der Schüler nicht zu sehr ermüdet werde, und es bleibt deshalb empfehlenswerth, immer wieder Abwechselungen hinein zu bringen. Hat man z. B. eine Viertelstunde den Ausfall geübt, so läßt man wieder Wendungen und Gangarten durchmachen und verbindet dann den Stoß mit dem Sprunge vorwärts, rückwärts u. s. w.

Einfache Paraden.

Parade Terz! Eins!

In der Auslage giebt vorzüglich die halbe Quartlage an der linken oder äußeren Seite mehr Blöße, weil die Lage des Gewehrs die innere Seite des Körpers mehr deckt und deshalb ein Terzangriff wohl zuerst zu erwarten ist. Aus diesen Gründen macht Jahn mit der Terzparade den Anfang.

(Tafel VII. Figur 1.)

Soll die linke Seite gegen den Stich oder Hieb gedeckt werden, so bringe man durch eine rasche kräftige Wendung der linken Hand, gutes Strecken des Arms und zugleich ein Vorschieben des Gewehrs mit der rechten Hand den Lauf so weit nach links, daß die Blöße gesichert ist. Hierbei liegt die Bajo-

nettspitze soweit nach außen wie die linke Hand. Bei steilen Hieben wird die Bajonettspitze etwas mehr in der Mitte gelassen, damit der Gegner nicht so leicht am Laufe herunterhauen oder beim Vorgehen gefährliche Finten schlagen kann.

Parade Quart! Eins!

Die Quartparade muß ebenso in Quart nach rechts vorwärts ausgeführt werden, wie die Terzparade nach links, nur mit dem Unterschiede, daß ihre aus der Auslage das Gewehr aus halb Quart in Quart gedreht wird. (Tafel VII. Figur 2.)

Das Gewehr darf nicht zu weit nach rechts gestoßen werden, damit die linke Seite nicht freigegeben wird.

Parade über den Kopf! Eins!

(Tafel VIII. Figur 1.)

Die Parade über den Kopf wird in Quart und Terz ausgeführt, nur mit dem Unterschiede, daß man in Quart die Spitze des Bajonetts mehr nach der äußeren Linken und in Terz umgekehrt legt, man auch alsdann den Hieb sicher mit dem Obertheile des Gewehrlaufes aufnehmen kann. Man stößt dabei vorwärts in der Richtung, woher der Hieb kommt. Der reine Kopfhieb wird am besten in Quart parirt, attakirt hingegen der Gegner von der innern Seite z. B. mit einem Stoße, so schlägt man an der äußern Seite einen raschen Kopfhieb mit der Terz nach.

Niederdruck der Waffe links! Eins!

(Tafel VIII. Figur 2.)

Der Niederdruck der Waffe links ist gegen einen tiefen Terzstoß gerichtet, welcher anstatt über den linken Arm, nach der linken Seite unter dem Arme durch nach der linken Hüfte oder Dickbein gestoßen wird. Bei dieser Parade setzt man den linken Fuß einen Schritt zurück, drückt mit gestreckten Armen, den Oberkörper ein wenig vorlegend, das Gewehr nach unten links vorwärts, so daß die Bajonettspitze einen Fuß von der Erde entfernt bleibt. Der Lauf liegt dabei durch die Drehung der linken Hand und innern Seite nach unten der rechten Seite zu.

Niederdruck der Waffe rechts! Eins!

(Tafel IX. Figur 1.)

Auch in verhangener Quart an der äußern Seite, nur daß hierbei der rechte Fuß 1½ Fuß links rückwärts gesetzt wird, um die Parade desto sicherer zu haben. Soll nach der Parade ein Nachstoß ausgeführt werden, so wird beim Ausfall der linke Fuß so weit links auswärts gesetzt, daß im Ausfall das Gleichgewicht wieder gewonnen ist. Beim Niederdruck muß an der rechten Seite die Spitze aus der Auslage so rasch wie möglich durch

das Strecken des linken Armes nach unten gebracht werden. Der rechte Fuß geht im Augenblick zurück und das Gewehr wird mit der linken Hand, welche vorzüglich festhalten muß, so viel gedreht, daß sich der Lauf bei der Parade nach unten und der äußern Seite zu bewegt. Durch das Drehen des Laufes bei dem Druck bringt man die Waffe des Gegners mehr vom Gewehre.

Einfache Paraden und Nachstöße.

a) **Parade Terz und Nachstoß! Eins!**
Parade Quart und Nachstoß! Eins!
Parade über den Kopf und Nachstoß! Eins!
Niederdruck links und Nachstoß! Eins!
Niederdruck rechts und Nachstoß! Eins!

Anmerkung: Der recht rasche Nachstoß nach der Parade ist der sicherste Moment zum Treffen; der kürzeste Weg hierzu ist der, bei welchem die Bajonettspitze von der Stelle, an welcher sie nach der richtigen Parade liegt, in grader Linie, ohne die Lage des Gewehrs weiter zu ändern, im Gleichgewicht des Körpers nach dem angenommenen Treffpunkte geführt wird.

Nachdem der Schüler die einfachen Paraden und Nachstöße eingeübt hat, setzt man vor jede Bewegung: Schritt vorwärts! z. B.

b) **Schritt vorwärts, Parade Terz und Nachstoß! Eins! rc.**

Hat der Schüler die verschiedenen Paraden und Nachstöße bei dem Schritt vorwärts eingeübt, so kann er dieselben Bewegungen beim Schritt rückwärts machen oder mit Ersterem abwechseln.

c) Dann werden noch nach diesem langsamen Vorgehen die raschen Bewegungen dazu genommen, z. B.

d) **Sprung vorwärts, Parade Terz und Nachstoß! Eins! rc.**

e) **Sprung rückwärts, Parade Terz und Nachstoß! Eins! rc.**

f) **Kehrt euch durch den Sprung, Parade Terz und Nachstoß! Eins! rc.**

Nach genügenden Uebungen dieser Art muß der Schüler den Angriff machen und den Nachstoß oder Hieb pariren.

Ausfall (Ausstoß) Parade Terz! Eins!

Den Ausfall darf der Schüler nicht zu weit machen, damit ein Nachstoß oder Hieb noch parirt werden kann und er dazu zeitig genug das Gleichgewicht des Oberkörpers wieder auf beide Beine bringt.

Ausfall: Parade Quart! Eins!
Ausfall: Parade über den Kopf! Eins! rc.

Wenn der Schüler vor und nach dem Ausfall eine einfache Parade sicher machen kann, dann wird von der Seite dieser einfachen Parade eine einfache oder doppelte Finte parirt, z. B.

Parade Terz — Quart und Nachstoß! Eins!
Parade Quart — Terz und Nachstoß! Eins!
Parade Terz — Quart — Terz und Nachstoß! Eins!
Parade Quart — Terz — Quart und Nachstoß! Eins!

Bei der letzten Wendung der Parade muß der linke Arm schon gestreckt sein und der Nachstoß so rasch folgen, daß der Gegner im Zurückgehen noch getroffen wird. Nach der einfachen Parade der einfachen Finten folgen die doppelten.

Parade Terz — Quart — Terz und Nachstoß! Eins!
Parade Terz — Quart — Niederdruck links und Nachstoß! Eins!
Parade Quart — Terz — Niederdruck rechts und Nachstoß! Eins!
Ausfall: Parade Terz — Quart! 2c.
Ausfall: Parade Terz — Quart — Terz! 2c.

Anmerkung: Die Paraden der einfachen Stöße, einfachen und doppelten Finten, müssen bei dem Schritt vorwärts, rückwärts, den Wendungen, Sprüngen vorwärts und rückwärts und beim Sprunge rechts geübt werden. Bei dem Sprunge rechts würde dann auch vor den Paraden der gerade Stoß folgen, der im Augenblicke, wo der vordere linke Fuß firm abstößt und man mit dem rechten ausfällt, ausgeführt wird, und wobei, wie schon früher bemerkt wurde, beim Ausfall (Sprung) eine Viertelwendung nach links gemacht werden muß.

Halbe Stöße, verbunden mit einer einfachen Parade, und Nachstoß.

Halber Ausfall: Parade Terz und Nachstoß!
Halber Ausfall: Parade Quart und Nachstoß!
Halber Ausfall: Parade über den Kopf und Nachstoß!
Halber Ausfall: Niederdruck links und Nachstoß!
Halber Ausfall: Niederdruck rechts und Nachstoß!

Anmerkung: Man bringt diese Gänge mit halben Stößen da zur Anwendung, wo beim Angriff das Treffen unsicher ist oder ein rascher Nachhieb oder Nachstoß vermuthet wird. Sind die Gänge genügend eingeübt, so müssen

die Schüler auch die Gänge so durch pariren und dann noch die zweite Bewegung: den Nachstoß nach dem halben Anstoß, und die erste und zweite Bewegung 2c. pariren.

Halbe Stöße mit Paraden gegen einfache Finten und Nachstöße.

Ausfall: Parade Terz — Quart und Nachstoß! Eins!
Ausfall: Parade Quart — Terz und Nachstoß! Eins!
Ausfall: Parade Terz — Niederdruck rechts und Nachstoß! Eins!
Ausfall: Parade Quart — Niederdruck links und Nachstoß! Eins!

Halbe Stöße mit Paraden gegen doppelte Finten und Nachstöße.

Ausfall: Parade Terz — Quart — Terz und Nachstoß! Eins!
Ausfall: Parade Quart — Terz — Quart und Nachstoß! Eins!
Ausfall: Parade Terz — Quart — Niederdruck links und Nachstoß! Eins!
Ausfall: Parade Quart — Terz — Niederdruck rechts und Nachstoß! Eins!

Gänge in Verbindung mit Sprüngen.

Halber Ausfall: Sprung rückwärts, Parade über den Kopf und Nachstoß! Eins!
Halber Ausfall: Sprung rückwärts, Parade Terz und Nachstoß! Eins!
Halber Ausfall: Sprung rückwärts, Niederdruck rechts, Nachstoß! Eins!
Halber Ausfall: Sprung rückwärts, Parade Quart und Nachstoß! Eins!
Halber Ausfall: Sprung rückwärts, Niederdruck links, Nachstoß! Eins!

Anmerkung: Wie der Sprung rückwärts, ist auch der Sprung vorwärts nach dem halben Stoße zu üben.

Vom Linksfechten.

Jahn hält das Linksfechten mit dem Gewehr im ernstlichen Gefecht für bedenklich, wenn nicht etwa der Fechter von Natur aus, links ist. Er empfiehlt es jedoch zur gleichmäßigen Körperbildung. Die Stöße und Paraden mit der linken Hand sind ganz auf dieselbe Weise wie beim Rechtsfechten auszuführen und bedürfen deshalb keiner nähern Beschreibung. Man kann zum Linksfechten besonders antreten lassen oder auch durch Wechseln der Stellung dazu übergehn und dann geschieht das Wechseln der Stellung im Vorgehen, Zurückgehen, auf der Stelle, bei einer Kehrtwendung und beim Sprunge rechts.

Wir wollen hierzu nur ein Kommando Jahn's anziehen und beispielsweise durchführen. Nach dem Kommando: Wechsel der Stellung vorwärts! Eins! wird auf Eins! aus der Auslage rechts rasch mit der rechten Hand nach vorn, kurz vor der linken Hand der Lauf umfaßt und nimmt dann die linke Hand den früheren Platz der rechten ein. Der rechte Fuß geht gleichzeitig mit der rechten Hand und zwar so weit mit nach vorn, wie er hinter dem linken Fuße stand. Der Körper drehet sich auf dem linken Absatze und die rechte Hand gleitet, sowie die linke umfaßt hat, eine Hand breit zurück.

Auslage gegen einen gleichbewaffneten Gegner oder gegen Infanterie.

Die Lage des Gewehrs bei der Auslage gegen einen Infanteristen ist etwas gestreckter als gegen einen Kavalleristen; der Kolben kommt etwas mehr nach vorn und vor den Körper und die Spitze des Bajonetts tiefer zu liegen. Bei gleicher Größe der Fechter ist die Spitze des Bajonetts in die Höhe der Schulter und die vordere Hand, wie in der ersten Auslage beschrieben, in Halbquart zu bringen.

(Auslage gegen Infanterie Tafel IX. Figur 2.)

Ausfall und liegen bleiben! Eins!

Der Körper muß hierbei genau im Gleichgewicht auf beiden Beinen ruhen, um sich sofort mit der Bajonettspitze beim Ausstoß nach vorn bewegen zu können. Demnächst ist aber gegen den Infanteristen vorzüglich auf gute gedeckte Lage zu sehen. Sollte der Gegner bei einem kräftigen Ausstoße das Gewehr durch eine rasche Parade ziemlich weit seitwärts, oder durch eine tiefe Parade nach unten werfen, dann muß der Nachstoß — sagt Jahn — durch die Cavation parirt werden, als wie mit dem Stoßrappier eine äußere Quart in Halbterz oder Halbpunkt parirt wird. Es ist dies eine Hauptparade für Infanteristen, wenn sein Angriff mißlingt und dabei durch die kräftigen Paraden des Gegners große Blößen bekommen hat.

Einfache Paraden und Nachstöße.

Parade Terz und Nachstoß! Eins!

Hierbei ist die Spitze dem Gegner in gestreckter Lage schon ziemlich nahe zu bringen und der Nachstoß so rasch wie möglich folgen zu lassen.

Parade Quart und Nachstoß! Eins!

Niederdruck links und Nachstoß! Eins!

Die tiefe Parade muß recht eng und vorsichtig gemacht werden, damit die Blöße bei einer Finte vom Gegner nicht zu groß wird.

Niederdruck rechts und Nachstoß! Eins!

Der rechte Fuß darf hierbei nicht zu weit nach links rückwärts oder links seitwärts gesetzt werden; und man hat Sorge zu tragen, daß der Nachstoß einmal im richtigen Gleichgewicht des Körpers und dann nicht zu spät geführt wird.

Paraden der einfachen und doppelten Finten mit ihren Nachstößen.

Parade Terz — Quart und Nachstoß! Eins!
Parade Quart — Terz und Nachstoß! Eins!
Parade Terz — Niederdruck rechts und Nachstoß! Eins!
Parade Quart — Niederdruck links und Nachstoß! Eins!
Parade Quart — Terz — Quart und Nachstoß! Eins!
Parade Terz — Quart — Terz und Nachstoß! Eins!
Parade Terz — Quart — Niederdruck links und Nachstoß! Eins!
Parade Quart — Terz — Niederdruck rechts und Nachstoß! Eins!

Auslage mit gesenktem Bajonett.

Auslage mit gesenktem Bajonett und verhängte Auslage sind gleichbedeutend. Man verfällt in sie, wenn die Lage des Gewehrs aus der hohen Auslage gegen den Säbel- oder Pallaschfechter derart nach links verwechselt wird, daß der Lauf nach oben, die Bajonettspitze $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß von der Erde entfernt, gesenkt und die rechte Hand mit gekrümmtem Arm derart in die Höhe gezogen wird, daß sie mit dem rechten Auge sich in einer Höhe befindet. Die linke Hand umfaßt das Gewehr, wie früher, und die rechte Hand hat den Daumen nach unten und das Öffne der Hand nach rechts gekehrt. Der linke Arm ist bei einem gewöhnlichen Bajonettgewehre natürlich grade, bei einer kurzen Büchse mit Hirschfänger mehr gekrümmt. Der Gewehrlauf muß so nach

vorn liegen, daß nach der untern Partie des Körpers nicht mehr Blöße an der linken, wie an der rechten Seite gegeben wird. Der Körper muß vorzüglich gut zusammengesetzt sein, damit die Finten oder überhaupt die Paraden gegen alle möglichen Stöße nicht erschwert werden.

Parade rechts! Eins!

Das Gewehr wird aus der Auslage rasch nach rechts vorwärts gestoßen, wobei der linke Arm gut gestreckt und der Lauf etwas nach rechts gedreht werden muß, um die Waffe des Gegners besser vom Laufe des Gewehrs zu entfernen. Nach der Parade erfolgt das Kommando: „Herstellt!" wo dann das Gewehr wieder in die vorhergehende Lage zurückgebracht wird.

Parade links! Eins!

Sie wird ebenso links, wie die vorhergehende rechts geführt.

Parade Quart! Eins!

Durch diese Parade soll die Terz, Kopf und Quartblöße gedeckt werden, sie muß deshalb in der Regel mehr nach vorn wirken. Sollte bei der Quartparade eine Finte gemacht werden, so wird der Stoß mit der Lanze z. B. am besten mit Niederdruck links parirt, und nach derselben die verhängte Auslage gleich wieder angenommen.

Schritt vorwärts und Parade rechts! Eins!
Schritt vorwärts und Parade links! Eins!
Schritt vorwärts und Parade Quart! Eins!
Schritt vorwärts Parade rechts und Nachstoß! Eins!
Schritt vorwärts, Parade links und Nachstoß! Eins!
Schritt vorwärts Parade Quart und Nachstoß! Eins! u. s. w.

Wenn wir hier nun auch das Wichtigste in Bezug auf die Bajonettfechtschule zur Ausbildung mit dem Gewehr aus Jahn's Fechtkunst wieder gegeben haben, so kann doch sein vorzügliches Werk um so weniger zum gründlichen Studium entbehrt werden, als dadurch der Fechtlehrer nicht nur zum Stoßfechten, Hiebfechten, Säbelschlagen, Pallaschfechten und Bajonettfechten die beste Anleitung, sondern auch die Gründe und Beweise empfängt, warum die Stellungen, Hiebe, Stöße, Finten und Paraden gerade so und nicht anders gemacht werden müssen. Wir empfehlen das Werk also nochmals im Interesse des Königlichen Dienstes zur ganz besondern Beachtung.

β. Marsch- und Laufübungen und das Springen.

Die Füsiliere kommen oft in die Nothwendigkeit, rasch und ohne allen Aufenthalt auf diesem oder jenem Ende des Schlachtfeldes, hier

oder dort, in der kürzesten Zeit zu erscheinen, wenn ihre Detaschirung nicht unnütz, ihr Erscheinen nicht zu spät sein soll. Die erforderliche Zeit zur Meldung an den Kommandirenden und zur Ueberbringung dessen Befehls an die Füsilierbrigade, dann der Abmarsch aus der Queue der Reserve nach dem Bestimmungsorte — wird oft genug den Moment, wo die Füsiliere die von ihnen verlangte große und schnelle Entscheidung zu vollbringen haben — bis an seine äußerste Grenze drängen. Wer nun weiß, was es sagen will, mit erhitzten Lungen und rasch schlagenden Pulsen zu schießen und zu treffen, dem wird auch die dringende Nothwendigkeit einleuchten, daß man grade bei den Füsilieren aus obigen Gründen die Marschirfähigkeit vor allen andern Truppen ausbilden muß; denn je mehr sie ausgebildet ist, desto geringere Anstrengung wird sie erfordern, und je geringere Anstrengung, desto ruhiger die Lungen und das Blut.

Um aber Truppen richtig marschfähig und geübt zu machen bedarf es:

1) der geeigneten Vorübung der einzelnen Leute und der kleinern Abtheilungen;
2) einer gut passenden Fußbekleidung, Bekleidung und Ausrüstung.

In Bezug darauf sei bemerkt, wie es durchaus nicht genügt, die Rekruten auf die Kammer zu schicken und einkleiden zu lassen. Nach unserer Meinung wird der Kompagnie-Chef sehr wohl thun, selbst bei der Einkleidung zugegen zu sein, jeden neuen Stiefel auf dem Fuß des Mannes zu befühlen und Sorge zu tragen, daß ihm alles bis auf die Halsbinde genau passe. Der junge Soldat ist theils eitel und nimmt schon aus diesem Grunde z. B. knapp passende Schuhe; theils ist er furchtsam und wagt kaum, noch einen zweiten Rock, der ihm nur so einigermaßen paßt, wegzulegen; endlich sind auch die Kapitändarme bei dieser Gelegenheit — namentlich, wenn viel Leute einzukleiden sind — so sehr beschäftigt, daß sie froh sind, wenn sie die Leute los werden; machen sie also nicht immer genügend aufmerksam.

Der Schuh oder Stiefel muß auf dem Spann des Fußes festsitzen, ohne zu drücken; er muß in der Sohle lang und breit genug sein, so daß, wenn der Soldat fest angetreten und einige Male in ihm hin- und hergegangen ist, die Spitzen der Zehen noch nicht an das Vorderleder stoßen und die Zehen selbst — wie sie gewachsen sind — natürlich neben einander liegen können. Werden die Schuhe oder Stiefel demnach in genügender Gefügigkeit durch gutes Putzmaterial gehalten, dann halten sie einmal länger und der Träger wird auch große Märsche, ohne fußkrank zu werden, in ihnen aushalten können. Auf großen Märschen, die sich mehrere Tage lang hinter einander wiederholen, sind

ferner reine leinene Fußlappen, die mit Talg eingeschmiert und täglich gewechselt werden, in gut passenden Schuhen oder Stiefeln den Strümpfen vorzuziehen.

Die spanische Infanterie, welche am meisten im Marschiren aushält, trägt bei Reisemärschen statt der Schuhe eine Art Hanfsandalen (Alpargatas), in denen sie ohne alle Unbequemlichkeit 5 bis 7 deutsche Meilen täglich zurücklegt; auch trägt sie bei nicht zu kalter Witterung nur den Kapot, damit der Körper durch die enger anschließende Uniform in der freien Bewegung nicht gehindert werde. Ihre Beinkleider liegen oben im Schritt wie genau passende Caleçons an und ist deshalb, selbst bei korpulenten Leuten, an ein Wundlaufen gar nicht zu denken. Unsere Beinkleider haben dagegen sehr oft den Fehler, daß sie im Schritt nicht genau anschließen und im Gesäß zu knapp zugeschnitten sind. Dadurch kommt nicht nur das Wundlaufen, sondern, weil eine solche Hose beim Marschiren über die Knie spannt, auch die frühere Ermüdung und Erschlaffung der Muskeln. Bei der Einkleidung hat man daher vorzüglich darauf zu sehen, daß die Beinkleider gut heraufgezogen, genau im Schritt passen und im Gesäß nicht zu eng sind. Auch ist es ein Fehler, wenn die Hose oben im Bunde zu lang ist, weil durch handbreiten Bund der Magen unnöthig zusammengeschnürt wird und auf die Länge sich der Druck auf die Lungen, die ohnedies vom Gepäck des Soldaten in ihrer Respiration gedrängt werden, fortpflanzt. Am zweckmäßigsten ist ein über die Hüften reichender, kaum drei Finger breiter Bund, der fest angezogen werden kann.

Der Waffenrock des Soldaten muß im Kragen und über die Brust vollkommen weit genug sein; die Aermellöcher dürfen nicht zu tief sitzen, sonst spannt der Oberärmel und in der Taille muß der Rock zwischen dem 7. und 8. Knopf — so daß sein Schluß auf den Bund der Hose paßt — gut anschließen, weil sonst die vorn getragene Kartusche den Nabel des Mannes wund reibt. Trägt man indeß zwei Kartuschen und die obige Bedingung des Schlusses vom Rock und Hosenbund ist nicht erfüllt, so erzeugt das Schloß des Koppels die Wundreibung und den Druck. Ein gut passender Waffenrock zieht sich ferner nur sehr unbedeutend nach oben, wenn der Mann beide Arme in die Höhe hebt.

Der Kragen und die Halsbinde dürfen nicht zu lang sein; ebenso ist es fehlerhaft, wenn sie zu kurz sind. Im ersten Falle drücken sie gegen die obern Halsdrüsen und erzeugen Halsentzündung und wenn sie überdem noch etwas eng anliegen, Augenentzündung. Im zweiten Falle drücken sie, bei engem Anschluß, auf die hinter den Ohren heruntergehenden Pulsadern und auf den Kehlkopf, wodurch auf Märschen — abgesehen davon, daß zu kurzer Kragen und zu kurze

Halsbinde miserabel aussieht — Congestionen des Bluts nach dem Kopf entstehen und der Soldat zu Ohrenbrausen, Schwindel und allgemeiner Körperschwäche geneigt wird. Man sollte sich also niemals damit begnügen, wenn der Kragen nur so eben nicht grade schlecht säße, sondern er müßte allemal gut und vollkommen passend sitzen. Im Frieden geht es wohl hin, wenn nicht alle Montirungsstücke ganz reglementsmäßig passen (worunter wir eben nicht nur verstehen, daß der Mann unter dem Gewehr bei der Parade propre aussieht; sondern vollkommen gut und zweckmäßig angezogen sei), aber im Kriege geht dies nur mit großem Nachtheil für die Soldaten und die Sachen selbst. Der Soldat zieht sich auch im Kriege gut an, wenn ihm alles gut paßt; aber er erlaubt sich diese und jene Schnalle, diesen und jenen Knopf zu öffnen, wenn ihn eben die Schnalle oder der Knopf wegen schlechten Sitzes der Sachen drückt und lästig wird. Wir haben das gesehen und sprechen aus der Praxis. Sitzen aber die Montirungsstücke unmittelbar am Körper nicht gehörig, dann sitzen die Ausrüstungsstücke auch unbequem.

Der Helm muß fest und doch bequem wie eine Feldmütze sitzen, die außer gutem Sitze noch die aparte Dehnbarkeit haben muß, sich im Bivouak über beide Ohren so ziehen zu lassen, daß ihr Rand bis an die Ohrläppchen reicht. Vor allen Dingen darf der Helm nicht auf die Schläfe drücken; sonst schiebt ihn der Soldat auf dem Marsch rückwärts und vorwärts oder ist gar geneigt, ihn wie eine Ulanen-Chapka zu tragen. Daß man das verbieten kann, versteht sich von selbst, aber man muß danach streben, durch richtiges und gutes Aufpassen der Helme das reglementswidrige Tragen derselben zu verhüten.

In Bezug auf das Tragen des Gepäcks, wie dies jetzt in der Armee nach der Erfindung des Hauptmann Virchow — die wenige Abänderungen erlitten hat — gebräuchlich ist, läßt sich nur wünschen, daß die Trag- und Hülfstrageriemen (zu denen ganz vorzügliches Leder verwandt sein muß) ganz genau nach dem Körperbau des Mannes eingeschnallt und eingehakt werden. Liegen die Riemen glatt an, schlägt keiner von ihnen eine Bausche, sondern hilft jeder sichtbar das Gepäck tragen; liegt der Tornister oben und unten gleichmäßig an, ohne sich nach einer Seite, und wenn es auch noch so wenig wäre, zu ziehen, so sind die wesentlichen Bedingungen erfüllt.

Ferner darf der Kartuschriemen, an dem auch gleichzeitig das Seitengewehr getragen wird, nicht zu fest um den Leib anliegen, aber auch eben so wenig an ihm schlottern; auch muß er von starken und doch über den Hüften biegsamen Leder sein. Seine vordern Theile, an welchem die Kartuschen hängen und wo die vordern Tragriemen eingehakt werden, um das Herunterziehen

der mit Munition gefüllten Kartuschen zu vermeiden und der Last des Gepäcks das Gleichgewicht nach vorn zu geben; müssen dagegen fast unbiegsam sein, weil sich sonst diese Theile, bei anhaltend nasser Witterung, rund wie ein Strick zusammenziehen und dem Träger des Gepäcks viele Unbequemlichkeiten veranlassen.

Die Jäger tragen das Kochgeschirr mittelst zweier Schnallriemen oben auf ihrem Dachs befestigt — also nicht an der an der Tornisterklappe angebrachten mittelsten Oese — und den Mantel viereckig platt zusammengelegt unter der Dachsklappe. Sie haben dafür folgende Gründe: Einmal liegt das Kochgeschirr und der Mantel fester, ist auch dem Unterstützungspunkte der Last näher gebracht, folglich leichter zu tragen, dann aber auch bedürfen sie kürzere Zeit, um diese Arrangements zum Marsch zu bewerkstelligen. Jeder einzelne Mann macht sich hierbei alles selbst und braucht, was wichtig ist, keinen Zweiten und Dritten zum Mantelwickeln; er ist im Moment fertig und wird beim Tragen seiner Büchse, so wie beim Schießen durchaus nicht durch den Mantel genirt.

Das Tragen des Mantels en bandelier hat zwar den Vortheil, daß es die Brust des Mannes im Gefecht etwas schützt; aber auch die Nachtheile, daß es die Brust des Mannes einengt, den ganzen Mann unbehülflicher macht, ihn beim Tragen des Gewehrs, beim Schießen und Rollen des Mantels genirt und aufhält und überhaupt den Zweck des Mantels mehr verhindert als erfüllen läßt; denn wenn der Soldat bei schlechtem Wetter marschirt und im Rendezvous oder im kurzen Bivouak ankommt und er hat seinen Mantel en bandelier gerollt, so läßt er ihn lieber zu, als daß er ihn aufrollt und zu seiner Pflege benutzt, weil das Rollen ihm Schwierigkeiten macht und dazu unter Umständen auch gar keine Zeit sein würde. Hat ihn der Soldat dagegen unter der Tornisterklappe liegen, so kann er ihn, und wenn nur 15 Minuten zur Ruhezeit gegeben wären, mindestens 10 Minuten lang anziehen und tragen, den erhitzten Körper vor Erkältung schützen und mit einem Wort, den Nutzen vom Mantel ziehen, der überhaupt nur irgend möglich ist. Wir halten deshalb die Manier der Jäger beim Tragen dieses Montirungsstückes für die bessere und zweckmäßigere.

Was schließlich noch in Bezug auf den Empfang der Schußwaffe zu bemerken ist, ist bereits bei Gelegenheit der Ausbildung zum Schießunterricht erwähnt.

3) Gehört zu einer guten marschfähigen Truppe eine strenge Marschdisziplin.

Man muß von Anfang an streng darauf halten, daß der einzelne Mann stets in Reihe und Glied bleibt , wohin er gehört; daß er immer den richtigen Vordermann und die richtige Distanze behält. Es braucht alsdann nur von den Leuten an der Tete der beste Theil des Weges ausgesucht, vom Flügelunteroffizier recht gleichförmig der Schritt beibehalten und jeder Sektionsunteroffizier für seine Sektion verantwortlich gemacht zu werden — so wird das ganze Bataillon mit möglichst geringer Beschwerlichkeit und ohne daß ein unnöthiges Stocken entsteht, flott marschiren können. Die Stärke der Sektionen wird hierbei gewöhnlich zu 4 Rotten gewählt. Die Kompagnien haben 20, die Bataillone 50 Schritt Abstand.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir einige Worte über die spanische Marschordnung, die anerkannt die beste ist, sagen:

Die spanische Infanterie stellt sich in zwei Gliedern auf. Die Mannschaft jedes Gliedes zählt zu zweien ab. Soll die Marschkolonne formirt werden, so tritt das zweite Glied einen starken Schritt zurück, das Bataillon macht rechts um, die Nr. 2 jedes Gliedes tritt einen Schritt rechts seitwärts und richtet sich auf Nr. 1 ein. Dadurch entsteht die Kolonne zu Vieren, welche jedem Einzelnen von seinem nunmehrigen Vordermann einen Schritt Abstand verschafft, ohne die Nebenleute durch Fühlunghalten im mindesten zu belästigen oder die Kolonne während des Marsches zu verlängern, welches letztere sehr wesentlich ist.

Soll die Front wieder hergestellt werden, so rücken die Nr. 2 auf ihren ursprünglichen Platz und das zweite Glied schließt bei der Wendung wieder auf.

Im Anfange des Marsches werden in der Minute etwa 110 Schritt zu 2 Fuß 4 Zoll Größe, später etwa 125 Schritt in der Minute zurückgelegt; auch wird Tritt behalten, was wir aus Erfahrung für gut erachten. Es ist ein Vorurtheil, wenn man glaubt, der Soldat ermüde, Tritt haltend, eher, als wenn er marschiren kann, wie er will. Durch das Tritt-, Vordermann- nnd Distanzehalten bei den sonst möglichen Marsch-Bequemlichkeiten, wie z. B. durch das Aufhaken der Kragen, in die Höhschlagen der Helmschuppen, Tragen des Gewehrs ohne Anspannung und auf welcher Schulter es gerade am besten liegt; ferner durch das rechtzeitige Haltmachen und die umsichtige Wahl der Plätze für die Marsch-Raste — werden große Märsche in kürzerer Zeit und mit viel weniger Kraftaufwand zurückgelegt, als wenn Alles nach Belieben marschirt.

Was durch genaue Marsch-Ordnung zu erreichen ist, das können wir gleich in einem Beispiel aus den letzten Jahren darthun.

Die spanische Division Cordova traf am 16. Juni 1849 auf römischem Gebiete ein und marschirte von Morgens 4 Uhr bis Vormittags 10 Uhr, also in 6 Stunden, $5^1/_4$ geographische Meilen; am 19. Juni von Morgens 3 Uhr bis Mittags 12 Uhr, also in 9 Stunden, $6^3/_4$ geographische Meilen — und zwar einschließlich der Ruhezeit, bei glühendster Sonnenhitze, ohne dabei irgend einen Verlust an Zurückbleibenden gehabt zu haben. Die Division rückte sogar nach dem letzten Marsche Abends $5^1/_2$ Uhr mit völlig gereinigten Waffen und Bekleidungsstücken zu einer Revue aus, bestand sehr gut und verzehrte nachher ihr korporalschaftsweise aus Feldkesseln gekochtes Abendbrod mit ganz vorzüglichem Appetit. Man sieht also, was zu leisten möglich ist, und wir wollen es uns nur eingestehen, daß wir viel zu wenig in dieser Beziehung leisten. Aber das liegt an der Marschdetailausbildung der Truppen. Die Märsche werden nach unserer Meinung zu wenig geübt und diese geringe Uebung oft noch unzweckmäßig geleitet. Man marschirt wohl ab und zu und auch mit vollständigem Gepäck; aber man marschirt nicht 8 bis 10 Tage hintereinander, sondern vielleicht in 8 bis 10 Wochen ein Mal. Das ist zu wenig und hat stets, wenn die Nothwendigkeit, mehrere Tage hintereinander zu marschiren, eintritt, die Anfüllung der Lazarethe mit Fußkranken, Maroden und Querulanten zur Folge, zumal wenn heiße Tage eingetreten und die Märsche über 4 oder 5 Meilen gehen müssen.

Viel Uebung im Marschiren stählt die Muskeln, erweitert die Lungen und erheitert das Gemüth; und man muß daher die körperliche Geschicklichkeit zu diesem Dienstzweige mit derselben Gewissenhaftigkeit als wie die zu den Griffen mit dem Gewehr beim Exerziren zu vervollkommnen suchen. Dazu gehört aber, daß man den Rekruten erst ordentlich im gleichmäßigen Schritte gehen, dann laufen und springen lehrt und den gymnastischen Uebungen überhaupt eine consequente Aufmerksamkeit schenkt. Wir wollen hierüber nur einige Notizen geben.

Das Gehen unterscheidet sich vom Marsch, indem bei ersterem die Schrittlänge und die Cadenze sich nach der Körpergröße, dem Temperament und der äußern Affektion des Mannes richtet; bei letzterem aber die Schrittlänge und die Cadenze ihm vorgeschrieben und befohlen werden. In beiden sind die Rekruten zu unterweisen.

Bei den Gehübungen müssen die Fußspitzen auswärts gesenkt, beide Füße — gleichweit ausschreitend— flach auf den Boden gesetzt und die Knie gestreckt werden; die Schwere des Oberkörpers, der in gerader Richtung fortzubewegen ist, wird frei aus den Hüften hervorgehoben; der Mund geschlossen, das

Kinn mäßig an den Hals angezogen und der Blick gleichhöhig vor sich hin gerichtet. Die Arme folgen, natürlich herunter hängend, dem Vorschreiten der entgegengesetzten Füße; die vier Finger sind zusammen leicht gekrümmt, der Daumen liegt ohne Zwang am Zeigefinger.

Die Uebungen im Laufen müssen sehr peu à peu gemacht und geschärft werden, wenn sie ersprießliche Resultate ergeben sollen und schadet ihnen nichts mehr, als wenn sie bis zur gänzlichen Abspannung ausgedehnt werden.

Man fängt sie auf dem Exerzirplatze an, läßt sie Anfangs etwa 2 Minuten dauern und geht mit größerer Leistungsfähigkeit der Leute auf längere Zeit über. Erst wenn die sich vis-à-vis aufgestellten Soldaten alle Paralellläufe und Wendungen nach Kommando im Trabe mindestens 5 Minuten hintereinander auszuhalten im Stande sind und einigen Geschmack am Laufen — durch die zu treffende Abwechselung und hübsche Form — gewonnen haben, versetzt man die Uebung nach einer Richtung auf Chausseen und grade Wege und, wenn hier Genügendes geleistet wird, in das coupirte Terrain.

Bei dem regelmäßigen Laufe werden die Knie gestreckt, der Niedertritt erfolgt leicht und zwar mehr auf dem Ballen als mit den flachen Füßen oder auf den Spitzen. Der Oberleib ist scharf vorzulegen, die Oberarme aber, ohne sie anzupressen, an die Seite zu legen, die Ellenbogen etwas zu krümmen und die Unterarme leicht mit den entgegengesetzten Füßen zu bewegen; der Mund leicht zu schließen und das Athmen möglichst langsam zu bewerkstelligen.

In Hinsicht der sehr nützlichen Springübungen unterscheidet man nach dem Springen in die Weite, Höhe oder Tiefe — einen Weit-, Hoch- und Tiefsprung, und theilt Alkier jeden Sprung in drei Momente, die bei dessen Aussprung ohne Unterbrechung hintereinander folgen.

Der erste Moment ist der Aussprung; er muß stets auf den Zehen und Ballen, ohne Vernachlässigung der Haltung, mit stark vorgenommenem Oberleibe, nach leichter Biegung der Fuß-, Knie- und Hüftgelenke (wodurch die Hebekraft sehr vermehrt wird), mit geschlossenem Munde ausgeführt werden.

Der zweite Moment ist der, in welchem der Körper sich in der Luft befindet; er darf nicht durch Zurücklegung des Oberleibes oder sonstige unregelmäßige Bewegung der Glieder abgekürzt werden. Die Beine sind gleich nach dem Beginne desselben zu strecken. Den Weg, welchen der Körper in der Luft beschreibt, nennt man Sprungbahn.

Der dritte Moment, in welchem der Körper den Boden wieder berührt, oder der Niedersprung, muß mit geschlossenen Füßen auf den Ballen und

Spitzen, nie auf den ganzen Füßen, noch weniger auf den Hacken allein erfolgen und darf auch hierbei der Körper nicht zurückfallen oder zu viel vorgenommen werden, weil sonst leicht im letzten Falle eine verletzende Berühruug das Knie mit der Brust oder dem Gesichte oder auch ein Fall auf diese Theile eintreten könnte. Der Punkt des Terrains, von welchem der Absprung gethan wird, heißt der Absprungsort und der, auf welchem der Niedersprung geschieht, der Niedersprungsort.

Die Sprünge können entweder ohne Anlauf oder mit Anlauf ausgeführt werden, und springt man im ersten Falle mit beiden Füßen, geschlossen, zugleich; im zweiten jedoch springt man nur mit einem Fuße ab, unterdeß der andere bei Beginn des eigentlichen Sprunges angezogen, beim Niedersprunge aber an den Absprungfuß angelegt wird.

Die Vorkehrungen zum Weit-, Hoch- oder Tiefsprung liegen so sehr in der Natur des betreffenden Sprunges, daß die folgenden Andeutungen genügen werden.

Der Boden des Absprungsortes muß fest, nicht glatt sein; am Niedersprungsorte dagegen locker oder sandig. Die zu überspringenden Gräben, markirten Höhen und die Sprünge in die Tiefe müssen stets den Kräften der Springer angepaßt werden und kann man niemals die Anforderungen an Alle stellen, die einzelne Leute zu erfüllen im Stande sind. Vielmehr richtet man sich darin nach denen mit mäßiger Geschicklichkeit und sind ihre Leistungen die Norm für die ganze Kompagnie, die möglichst gleichmäßig ausgebildet werden muß.

Es versteht sich von selbst, daß die Lehrer, eben als Lehrer, am regelmäßigsten gehen, laufen und springen müssen, um stets ein lebendes Beispiel zu sein. Reine Theoretiker sind hier eben so wenig wie in den andern militärischen Dienstzweigen zu brauchen.

Schließlich sei noch bemerkt, wie man wohl thut, sobald als möglich mit Gepäck und Waffen laufen und springen zu lassen, weil dies eine große Zeitersparniß ist und die Leute auch früher zur Nutzanwendung kommen. Zum Springunterricht mit Waffen giebt man ein Paar ausrangirte Gewehre, von denen die Bajonette abgenommen sind. Ueberhaupt ist Vorsicht dabei zu empfehlen, wenn auch alles feige und verzagte Springen schon von Haus aus angemessen zu bestrafen bleibt.

Kommen wir nun auf die Marschübungen zurück, die Anfangs ohne Gepäck, aber mit Armatur und Lederzeug gemacht werden, so ist es wichtig, mit

nicht zu kleinen Entfernungen, mindestens $2\frac{1}{2}$ bis 3 Meilen, zu beginnen, sie mehrere Tage hinter einander folgen zu lassen und weder auf Wind noch Wetter Rücksicht zu nehmen. Verbindet man mit diesen Marschübungen kleine Felddienstübungen und den Patrouillendienst oder das Distanzenschätzen und Schießübungen nach dem Marsch — so sind praktische Vortheile unverkennbar.

So wie der Körper nach und nach geeigneter wird, die Strapatzen größerer Märsche zu ertragen, wird dem Armatur- und Lederzeuge dann auch der Tornister und endlich das Gepäck und der Mantel hinzugefügt.

Auf den Märschen selbst darf weder zu früh noch zu oft Halt gemacht werden. Nichts ermüdet und verwöhnt den Soldaten mehr. Außer dem ersten kurzen Halt nach einer halben Stunde muß die erstere stärkere Marschhälfte, ohne Halt zu machen, zurückgelegt werden, und es ist hierzu von vorn herein darauf zu halten, daß ein munterer Schritt und eine gewisse Marschanspannung vorwalte, kein Austreten des Einzelnen stattfinde, alles Toben und Schreien, so wie allzu lautes Singen, besonders in den ersten Marschstunden und nach dem Rendezvous unterbleibe und endlich bei angestrengten Märschen die Sänger und die unermüdlichen lustigen Leute in der zweiten Hälfte des Marsches an der Queue des Truppentheils marschiren.

In Bezug auf die Wahl der Haltepunkte halten wir die größeren Plätze der Städte und Dörfer vor allen Dingen dazu geeignet, weil nur eine geringe Autorität und undisziplinirte Truppen dabei Schwierigkeiten machen können; sonst aber eine Rast innerhalb eines Ortes mehr erquickt und in der Regel besser ernährt, als zwei außerhalb. Die Leute müssen im Orte eben so gut zusammen bleiben, als hinter demselben und, wenn ein Paar Unteroffiziere mit der nöthigen Mannschaft zum Ankauf der noch etwa fehlenden Lebensmittel, die korporalschaftsweise ermittelt werden, kommandirt werden, so wüßten wir nicht, warum die Sache nicht in der größten Ordnung geschehen könnte. Die Bewohner der Ortschaften sind überdem fast immer geneigt, dem ruhenden Soldaten freundlich und liebreich das, was er bedarf, an Ort und Stelle zu bringen, wenn nur sonst Zucht und Ordnung in der Truppe ist, und wir würden nur rebellische Orte — sie als feindliches Land, was noch erobert werden soll, betrachtend — von der Ehre, die Soldaten zu bewirthen, ausschließen.

Nächst den Städten und Dörfern sind trockene, schattige Plätze und solche, in deren Nähe Wasser ist, zu wählen und in ihrer Ermangelung alle Umwege, Aufenthalte und Aufmärsche zu vermeiden, sondern dem Soldaten Ruhe zu geben, sowie es Zeit und Verhältnisse gestatten.

Kurz vor dem Marschquartier pflegt man dann noch zu halten, um die nöthigen Befehle auszugeben und den Anzug in Ordnung zu bringen, damit man möglichst ordentlich und propre einrückt.

Endlich scheint es uns zweckmäßig in Bezug auf die Marschübungen, wenn das Uebungsjournal des Truppentheils nicht nur unter dem bezüglichen Datum das Wort Marschübung enthält, sondern wenn diesem die zurückgelegte Strecke, die Beschaffenheit des Wetters und Bodens, die Marschgeschwindigkeit u. s. w. hinzugefügt werden; weil man dadurch ein auf Thatsachen begründetes Urtheil erlangt und die wirkliche Marschfähigkeit der Truppe, sowie deren Fortschritte in diesem Dienstzweige sich selbst unzweideutig nachzuweisen im Stande wäre.

γ. Das Schwimmen.

Erste Lektion.

Das Schwimmen auf dem Bauche.

Die Schwimmkunst ist eine von den militärisch-gymnastischen Künsten, der in neuerer Zeit die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wird. Wir nehmen das Werkchen: Die Schwimmkunst nach der von Pful'schen Methode, von Kettenbeil, zum Leitfaden, weil es nicht nur eine der neuesten Bearbeitungen dieses Gegenstandes ist, sondern weil es, wie wir aus praktischer Erfahrung wissen, auch eines der einfach-natürlichsten und gründlichsten für den Unterricht bleibt.

Zum Schwimmunterricht bedarf man, außer dem mannshohen Wasser, eine Schwimmangel und eine Barriere, auf die die Angel, welche den Schwimmenlernenden hält, gestützt wird. Auch eine Schwimmhose.

Die Angel besteht aus einer Hanfleine, die an einem kurzen, festen, $1\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser starken Stocke befestigt ist und an der ein ungefähr 4 Zoll breiter Gurt, an dessen Enden sich zwei Messingringe befinden, wodurch die erwähnte Leine gezogen wird, hängt.

Der Gurt der Schwimmangel wird, wenn der Unterricht beginnen soll, unterhalb der Brust um den Körper des bis auf die Schwimmhose entkleideten Soldaten gelegt; dann stützt der Schwimmlehrer den Stock der Angel auf die erwähnte Barriere und der Zögling springt — die Beine fest geschlossen und etwas nach vorn gestreckt, die Arme ihrer Länge nach an den Körper angedrückt ins Wasser.

Bewegung mit den Armen.

Der Körper wird vom Wasser gleich nach dem Sprunge wieder in die Höhe gehoben und der Schwimmende legt sofort den Oberkörper nach vorn, die Arme nach vorn ausstreckend und die Hände zusammenklappend, horizontal auf den Wasserspiegel, streckt die Beine scharf aus, schließt Knie und Hacken aneinander und kehrt die Fußspitzen nach außen.

Der Schwimmende liegt, von der straff gezogenen Angel gehalten, wie Tafel X. Figur 1. es anzeigt, auf dem Wasser.

Jetzt zählt der Lehrer Eins! Auf dies Tempo öffnet der Zögling die zusammengeklappten Hände, fährt mit ihnen flach und mit gut gestreckten Armen scharf unter dem Wasserspiegel zurück, bis die Arme mit den Schultern gleichhöhig liegen; dann drückt er beide Arme grade unter die Brust hinunter, bis die Hände wieder zusammen kommen, biegt nunmehr die Arme im Ellenbogengelenke krumm und bringt die Ellenbogen an die Rippen und die Hände dicht unter das Kinn.

Nun zählt der Lehrer, der den Schwimmenden mittelst der Schwimmangel immer noch auf der Wasserfläche hält — zwei! und der Zögling schnellt rasch die Hände — sie zusammen lassend — nach vorn, so daß die Körperlage, wie zu Anfang gestreckt, dieselbe ist.

Bewegung mit den Füßen.

Auf das Tempo Eins werden die Füße aus ihrer oben angegebenen Lage so weit angezogen, daß man die Hacken leise am Gesäße fühlt; auf Zwei schnellt man sie, sie öffnend, so breit wie thunlich nach hinten und schlägt nach vollendetem Stoß rasch die Hacken der vollständig gestreckten Beine zusammen. Demnach liegt der Körper wieder horizontal auf der Wasserfläche.

Bewegungen mit Händen und Füßen zugleich.

Ist die Bewegung mit den Händen und dann der Füße bis zur Präzision geübt, dann werden die Bewegungen mit Händen und Füßen zusammen und zwar wie folgt gemacht:

Auf das Kommando Eins, in dem Augenblick, wo die zurückgenommenen Arme unter die Brust gedrückt werden, werden auch die Füße angezogen und zwar nur so rasch, daß sie das Gesäß berühren, wenn die geschlossenen Hände unter dem Kinn liegen. Auf Zwei stößt der Zögling Hände und Füße zu-

gleich aus und auf Drei schließt er die Hacken zusammen. Mit dem Kommando Eins beginnt die Uebung wieder von Neuem und wird hierbei nur noch bemerkt, wie das Kommando Eins! etwas länger ausgehalten, die Kommando's Zwei! Drei! aber rasch hinter einander gegeben werden.

Sowie die Bewegungen gleichmäßig und richtig gemacht werden, trägt auch das Wasser den Körper und der Lehrer läßt nach und nach die Angel nachgeben. Doch kommt der Schüler nicht eher von der Angel frei, als bis er 3 bis 400 Tempos mit Geläufigkeit und ohne in seinen Kräften ruinirt zu sein, hinter einander machen kann. Auch dann ist er ab und zu wieder an die Schwimmangel zu nehmen, damit die vollkommen schulgerechten Bewegungen repetirt werden und sich nicht in Extravaganzen verlieren.

Zweite Lektion.

Das Schwimmen auf dem Rücken.

Der Gurt wird bei dem Schwimmen auf dem Rücken so um den Körper gelegt, daß die Ringe statt auf dem Rücken, vorn, unterhalb der Brust sitzen. Der Körper wird wagerecht auf das Wasser gelegt, so daß der ganze Hinterkopf vollständig eingetaucht ist und der Bauch so weit wie möglich aus dem Wasser heraussteht. Will man sich nun fortbewegen, dann werden die Beine angezogen, recht breit weggestoßen und endlich die Hacken zusammengeschlagen. Die Arme sind dabei in die Seiten gestützt oder rudern, indem man sie über den Kopf ausstreckt und dann unter dem Wasser an die Hüften schlägt, wenn mit den Beinen ausgestoßen wird.

Man schwimmt so ohne große Anstrengung und braucht nur ab und zu die vorgeschriebenen Bewegungen zu machen, um den Körper immer wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Das Wasser trägt von selbst.

Dritte Lektion.

Das Schwimmen auf der Seite und im Sitzen.

Beim Schwimmen auf der Seite sind die Bewegungen mit den Beinen ganz so wie beim Bauchschwimmen. Man schwimmt gewöhnlich auf der rechten Seite, legt den Kopf, sobald der Stoß erfolgt, auf den rechten Arm, stellt die linke Hand in die Quere, damit sie ein Ruder bildet und macht mit dem Arme einen möglichst großen Bogen. Der Körper wird nach der Richtung hingewandt, welche man zu nehmen beabsichtigt und bleibt so lange in dieser Lage,

bis die Gliedmaßen ihre Bewegung vollendet haben. Bei Wellenschlag hebt man die Schultern und die Brust etwas über die Oberfläche des Wassers empor.

Was das Schwimmen im Sitzen anbetrifft, so kann es unter Umständen von großem Nutzen sein, weil man nicht nur ruhig dabei zu athmen vermag, sondern auch fähig wird, im Falle man irgend etwas an den Füßen zu machen hat, die eine Hand mindestens dazu vollständig gebrauchen zu können.

Die Beine werden beim Schwimmen im Sitzen übereinander gekreuzt; das Kinn senkt sich etwas auf die Brust; die Knie werden nach oben empor gezogen; der eine Arm wird um die Beine geschlagen, der andere rudert mit flach gehöhlter Hand und grade ausgestreckt dicht unter der Oberfläche des Wassers.

Uebrigens brauchen die Beine nicht nothwendig gekreuzt zu sein; man kann sie auch von einander trennen oder ganz ohne Zwang niederhängen lassen.

„Um vorwärts zu gelangen, bringt man die Beine mit den Schenkeln in einerlei Lage, zieht die zuvor ausgestreckten Arme gegen die Brust ein und schlägt sie dann auseinander, indem man unter Zurückstoßung des Wassers einen Kreis beschreibt."

Tafel X. Figur 2. zeigt, wie man sitzend schwimmt.

Vierte Lektion.

Das Wassertreten und Tauchen.

Um sich senkrecht im Wasser zu erhalten, müssen der Kopf und Hals des Menschen das Steuerruder des Schiffs vertreten. Neigt man in der senkrechten Stellung den, die Wasserfläche überragenden Kopf nur ein Wenig vorwärts, so ist das Gleichgewicht verloren.

Das Wassertreten ist also gar nicht so leicht; auch läßt es sich nur bei gehöriger Tiefe des Wassers machen; aber dennoch bleibt es eine der nützlichsten Uebungen des Schwimmens, weil es bei eigener wie fremder Lebensrettung gute Dienste leistet.

In der Stellung zum Wassertreten wird der Kopf ein wenig zurückgelehnt und ein hohles Kreuz gemacht, d. h. die Schulterblätter werden zusammengebogen, die Arme aus dem Wasser genommen, die Hände vor der Brust aneinander gelegt und die Beine beschreiben hierbei einen kleinen Bogen, während man die Hacken zusammenschlägt und das Wasser dadurch mit den Fußsohlen bestreicht.

Will man sich von der Stelle bewegen, so macht man nach der Richtung, wohin man will, mit dem auf dieser Seite stehenden Fuße den Bogen etwas größer. Will man sich dagegen ausruhen, so streckt man sich gemächlich auf den Rücken aus, oder setzt sich, wie dies schon gelehrt ist.

Kommen wir jetzt auf das Tauchen, so sehen wir, wie unzertrennlich dasselbe vom Schwimmen ist.

Der Körper steht dabei gerade im Wasser, die Beine sind fest aneinander geschlossen, die Arme hängen lang, mit dem Innern der Hände nach vorn und oben gekehrt an den Seiten herab. Die Lungen sind vor dem Untertauchen mit der größtmöglichsten Luftmenge anzufüllen, der Mund fest zu schließen und die Augen, wenn man unter dem Wasser um sich sehen will, natürlich zu öffnen.

Taucht man nun unter, so winkt man das Wasser mit den Händen, ohne die Arme oder Hände vom Leibe zu bringen, rasch nach oben, bis man auf dem Grunde ankommt. Dreht man demnach die Hände mit ihren Flächen nach unten und drückt das Wasser herab, so hebt sich der Körper augenblicklich wieder an die Oberfläche. Will man nicht tauchen, aber nach dem Grunde schwimmen, so werden die Arme nicht niedergedrückt, sondern streichen das Wasser mit möglichst auswärts gedrehten Händen nach hinten.

Fünfte Lektion.

Der Sprung zum Bade.

Man springt entweder auf die Füße oder auf den Kopf. Im ersten Falle werden die Beine fest zusammen geschlossen, die Arme ihrer Länge nach dicht an den Körper gelegt und der Kopf etwas rückwärts geneigt. In dieser Stellung schnellt man sich mittelst einer kurzen Kniebeugung zum Wasser hinab.

Von den Sprüngen auf den Kopf, zu denen man mehrere Manieren hat, wie den Froschsprung, Schwertsprung, Todtensprung, den Kopfsprung rückwärts, das Springen über Kopf mit Anlauf rc. wollen wir nur die vorzüglichsten erwähnen.

Der Froschsprung.

Der Körper nimmt die sitzende oder vielmehr halb niedergekauerte Stellung an; der Kopf wird nach der Brust gesenkt und die Arme streckt man zu beiden Seiten desselben, die Hände zusammenlegend, so aus, daß der Kopf wie

der Nacken, abwärts gebückt, zwischen ihnen zu stecken kommt. Hierauf giebt man dem Oberkörper das Uebergewicht nach dem Punkte, wohin die Hände zeigen und schießt hinab. (Tafel X. Figur 3.)

Der gewöhnliche Kopfsprung.

Die Knie werden scharf zurückgedrückt; das Kinn wird schwach gegen die Brust gesenkt, die Arme mit eng zusammengeschlagenen Händen über den stark nach vorn geneigten Kopf hinausgestreckt und der ganze Körper mit einer Erhebung auf die Fußspitzen nach vorn gebogen und so ins Wasser gestürzt.

(Tafel XI. Figur 1. zeigt den gewöhnlichen Kopfsprung.)

Kopfsprung rückwärts.

Der ganze Körper biegt sich rückwärts und bildet einen Halbbogen, indem die Arme neben den so viel wie möglich zurückgebeugten Hinterkopf, rückwärts geworfen werden und mit geschlossenen Fingern die Handflächen zusammenzubringen suchen. Schnellt man aus dieser Stellung die Beine dann etwas nach vorn in die Höhe, so schießt der Körper in die Tiefe.

(Tafel XI. Figur 2. giebt den Kopfsprung rückwärts an.)

Sechste Lektion.

Ueber das Baden im Allgemeinen.

1) Wenn die Temperatur des Wassers im Frühjahr (10 Grad R. und darüber) gestiegen ist, ist das Bad des Morgens, vor Tische oder gegen Abend, einige Stunden nach dem Essen, am gesündesten. Auch ist fließendes Wasser geeigneter und besser, als stillstehendes.

2) Alle Spirituosa sind unmittelbar vor dem Baden schädlich.

3) Der Körper darf nicht vor dem Bade erhitzt, die Lungen dürfen nicht eschauffirt sein. Gleichwohl muß der Körper noch eine angemessene Wärme haben und ist eine Abkühlung bis zum Frost durch zu langsames Entkleiden z. B. zu vermeiden.

4) Ein allmäliges Hineingehen ins Wasser treibt das Blut nach dem Kopf und es ist deshalb vorzuziehen, sofort mit dem ganzen Körper unterzutauchen und sich mäßige Bewegung zu machen.

5) So lange eine behagliche, wohlthuende Wärme aus dem Innern des Körpers ausströmt, kann auch das Bad dauern. Wird aber die Haut blaß

und tritt Frost im Bade ein, so ist dasselbe dann spätestens zu verlassen, weil ein längeres Verbleiben der Gesundheit schadet.

6) Im Herbst oder bei sonst unfreundlicher Witterung ist es zweckmäßig, sich gleich nach dem Verlassen des Wassers in ein großes leinenes Tuch einzuwickeln, und wenn man abgetrocknet ist, sich rasch anzuziehen.

7) Nach dem Bade ist jedesmal eine mäßige Bewegung zu empfehlen.

8) Das Schwimmen in Kleidung ist für vorkommende Unglücksfälle eine vorzügliche Uebung. Fällt man aber unverhofft mit dem Anzuge ins Wasser und kommt wieder auf die Oberfläche, so beugt man den Kopf rückwärts, damit man eine richtige wagerechte Lage auf dem Rücken erhält und sich nach und nach den Hals und die Brust, die nothwendigsten Werkzeuge zum Athemholen, frei machen kann. In Bezug auf Rettung Anderer ist es jedoch immer räthlich, sich erst der Stiefeln, der Halsbinde und des Rockes zu entledigen, ehe man nachspringt.

9) Ab und zu bekommen Badende und öfter auch Schwimmende Krämpfe. Der Badende muß das Bad dann verlassen und der Schwimmende thut wohl, sich — schon wenn er die Annäherung des Uebels merkt — auf den Rücken zu legen und nach dem nächsten Ufer zu schwimmen. Denn oft werden die Krämpfe so heftig, daß der Schwimmer die Besinnung verliert und in Folge dessen untergeht.

10) Um Jemand aus der Gefahr des Ertrinkens zu retten, ist es vor allen Dingen nothwendig, wenn man ihn im Genick oder bei den Haaren oder, wenn es nicht anders sein kann, bei den Beinen gefaßt hat — ihn sich vom Leibe abzuhalten. Der praktische Schwimmmeister Kettenbeil meint sogar, daß man zur eigenen Sicherheit den Moment abwarten sollte, wo der zu Rettende die Besinnung verloren hat — weil es meist sicher anzunehmen sei, daß, wenn der Rettende von dem zu Rettenden im Wasser gefaßt würde, zwei Opfer statt einem zu beklagen sein würden. Man muß, sagt er, deshalb sorgfältig darauf sehen, daß man sich den Blicken des Verunglückten entzieht, seine Bewegungen beobachten und den Augenblick benutzen, wo man mit Sicherheit zugreifen darf. Dann bringt man den Besinnungslosen auf die Oberfläche des Wassers zurück und treibt ihn, aus aller Kraft mit den Füßen schwimmend, dem Ufer zu.

11) Ist Jemand scheintodt aus dem Wasser herausgeholt, so legt man ihn auf den Rücken, macht ihn ganz frei von Kleidungsstücken (die man nöthigen Falls abschneidet) und drückt unterhalb des Brustkastens das von ihm verschluckte Wasser nach oben. Gleichzeitig wird der ganze Leib und die Fußsohlen ohne Unterbrechung gebürstet, bis das Leben zurückkehrt.

Sollte aber nach 3 bis 5 Minuten angestrengter Bemühungen dieser erwähnten Art noch kein Lebenszeichen gegeben sein, so drückt man dem Betreffenden die Nasenlöcher fest zu und bläst ihm behutsam Luft durch den Mund ein. Hilft das auch noch nicht, dann muß man versuchen, ihn durch einen Aderlaß zum Leben zurückzubringen.

Zweiter Abschnitt.

Einzelne Dienste und Bestimmungen im Felddienste.

Erstes Kapitel.

a) Der Fourierdienst.

Jede Kompagnie hat zum Quartiermachen einen vorausgehenden Unteroffizier (Fourier), welchem zwei bis vier Mann (Fourier-Schützen) zur Hülfe beigegeben werden.

Derselbe meldet sich vor seinem Abmarsch bei den Offizieren und dem Feldwebel der Kompagnie und wenn diese nicht allein marschirt, bei dem Fourier-Offizier, von dem er die Stunde des Abmarsches und den Ort erfährt, wo sich die Quartiermacher vorher versammeln.

Der Fourier-Offizier und die Fouriere müssen stets mit einer vollständigen Nachweisung der Stärke des Bataillons und der einzelnen Kompagnien und übrigem Zubehör versehen sein; der Fourier-Offizier muß aber außerdem noch eine Abschrift der Marschroute haben, die außer der Truppenstärke den zu requirirenden Vorspann und die Verpflegung enthält.

Es ist Sache des quartiermachenden Offiziers, die Fouriere zu instruiren, wie sie sich bei eintretenden Schwierigkeiten zu verhalten haben; wann und wohin sie den Kompagnien entgegengehen oder die Fourierschützen entgegenschicken, wie sie bei Untersuchung und Vorbereitung der Quartiere verfahren u. s. w.

Kommt derselbe an Ort und Stelle an, so bestimmt er mit Zuziehung der Ortsbehörde das Quartier für den Stab und summarisch das der Kompagnien,

welche, wenn sie dislozirt werden, abwechselnd auf der großen Straße und seitwärts derselben einzuquartieren sind.

Die Quartiere der Stabsoffiziere und Hauptleute sind von ihm selbst zu besichtigen und steht dem ältern Offizier allemal observanzmäßig das bessere Quartier zu. Ebenso überzeugt er sich von der Beschaffenheit des Allarmplatzes, des Wacht- und Arrestlokales, des Orts, wo die Bagage- und Munitionswagen auffahren sollen, und bestimmt die geeignetsten Plätze dazu.

In Bezug auf die Uebernachtungsplätze der Pulverwagen ist zu merken, daß sie 150 Schritt von einander und 5 bis 600 Schritt von der Straße und dem Nachtquartier der Truppen ab, auffahren sollen und daß also danach auch der Platz zu bestimmen bleibt.

Demnächst läßt der Quartiermachende durch die Ortsbehörde den nöthigen Vorspann ꝛc. requiriren und meldet endlich brieflich — mittelst eines dem Bataillon entgegengehenden Fourierschützen — dem Bataillons-Kommandeur das Rendezvous den dislozirten Truppen für den nächsten Marschtag.

Die Quartier-Billets werden vom Fourier-Unteroffizier jeder Kompagnie summarisch von der Orts-Behörde empfangen, von ihm korporalschaftsweise geordnet und nach Möglichkeit revidirt.

Jedenfalls revidirt er aber die Offizier-Quartiere, läßt, nach Maßgabe der Dauer des Aufenthalts und der erhaltenen besonderen Anweisung, Kranken- und Handwerksstuben in Bereitschaft setzen; hält darauf, daß der Kompagnie-Chef oder dessen Stellvertreter einen Hornisten in der Nähe seines Quartiers habe, daß Pferde und Burschen der Offiziere mit ihnen in ein und demselben Quartier liegen, daß Feldwebel, Kapitaindarme und Assistenzarzt möglichst in der Mitte des Reviers, was die Kompagnie inne hat, ihre Quartiere bekommen; daß in den großen Quartieren, wo mehrere Leute zusammen gelegt werden müssen, Unteroffiziere mit zur Aufsicht hinkommen und daß die Handwerker (Schuhmacher und Schneider) zu Handwerkern von gleicher Profession einquartiert werden; daß den Wirthen von den ihm helfenden Fourierschützen die ungefähre Zeit angegeben werde, wo die Einquartierung eintrifft, damit diese sich mit dem Essen danach richten können; daß die großen Quartiere bei Zeiten gereinigt und gelüftet, die Ställe für die Pferde in Ordnung gebracht werden u. s. w.

In Dörfern, wo die Häuser nicht gehörig nummerirt sind, wird vom Fourier der Name des Einquartierten, oder die Korporalschaft und die Anzahl der Leute und Pferde an der Thüre oder dem Thorwege des Hauses oder Gehöftes mit Kreide angeschrieben und der Appellplatz der Kompagnie — namentlich wenn die Gehöfte sehr vereinzelt liegen — mit einer 6 Fuß hohen Stange, an

der oben ein Stück Brett quer über genagelt ist — bezeichnet. Bei Kantonnements in der Nähe des Feindes bringt man in großen Orten, die viele Quer- und Seitenwege haben, außerdem noch an den nöthigen Punkten Wegzeiger an.

Werden der Kompagnie mehrere Orte angewiesen, so begiebt sich der Fourier-Unteroffizier zunächst nach dem größten derselben und schickt die Fourierschützen, die ihn in seinem Dienst zu unterstützen haben, gut instruirt nach den übrigen Orten. Ist es ihm möglich, sich später noch von der Ausführung der ihnen gegebenen Befehle zu überzeugen, so muß dies geschehen. Außerdem bestimmt er die Fourierschützen, welche der detaschirten Kompagnie bis dahin entgegengehen, wo sich ihr Seitenweg von der Hauptstraße trennt; der älteste von ihnen übergiebt dem Kompagniechef oder dessen Stellvertreter dann nebst der bezüglichen Meldung die Quartierliste und Quartierbillets.

Die Quartierliste enthält die spezielle Nachweisung der Quartiere aller Offiziere, des Feldwebels, Kapitaindarmes, Arztes und Signalisten.

Kommt keine Detaschirung vor, so erwarten die Fourierschützen die Kompagnie vor dem Quartierorte und führen sie, nachdem sie die Quartierliste und Quartierbillets abgegeben haben, in ihr Revier; der Fourier-Unteroffizier aber begiebt sich bei Fortsetzung des Marsches, gleich nach abgethanen Geschäften, in das nächste Marschquartier.

Sind die Billete auf dem Appellplatz der Kompagnie ausgegeben und die Einquartierung geschehen, so stellen die Fourierschützen die nicht ausgegebenen übrigen Billets der Ortsbehörde wieder zu und benachrichtigen sie, ob alle Quartiere mit der auf den Quartierbillets bezeichnet gewesenen Anzahl von Leuten und Pferden auch wirklich belegt sind, oder welche davon eine Abweichung erlitten haben. Dann melden sie sich zum sofortigen Abgange bei dem Kompagnie-Kommandeur, fragen, ob derselbe noch etwas in Bezug auf das nächste Quartier zu befehlen habe und marschiren dem Fourier nach.

An jedem dritten Marschtage des Bataillons (resp. Kompagnie) trifft das ganze quartiermachende Kommando mit demselben zusammen und erhält neue Verhaltungsbefehle.

Unter gewissen Umständen werden kantonnirende Truppen aus Magazinen verpflegt. Der Fourier-Offizier empfängt in diesem Falle die Verpflegung und die Fourage für das Bataillon und vertheilt diese an die Fouriere der Kompagnien zur weitern Ausgabe. Wird statt der Quartiere ein Bivouak von den Truppen bezogen, so empfängt der Quartiermachende die Verpflegungsmittel und sorgt dafür, daß sie so zeitig als möglich auf und resp. hinter dem

ihm bezeichneten Bivouakplatze der Kompagnie zur Ausgabe bereit liegen, ermittelt das Trinkwasser und trifft alle sonst nöthigen Vorbereitungen.

b) Sicherheitsmaßregeln auf Märschen in der Nähe des Feindes.

In der Nähe des Feindes ist die stete Schlagfertigkeit der Truppen das erste Erforderniß. Hierzu gehört Ordnung und Ruhe im Innern der Marschkolonne und genügende Sicherung derselben gegen unerwarteten feindlichen Angriff nach außen.

Zur innern Ordnung und Ruhe der Marschkolonne vor dem Feinde gehört aber zunächst, daß jeder Unteroffizier streng bei seiner Sektion, jeder Offizier bei seinem Zuge bleibt; daß die Sektionen und Kompagnien in ihrem Bataillon aufmarschiren und sich nicht mehr verlängern, als unumgänglich nöthig ist; daß die Wege genommen werden, wie sie sind und kein Aussuchen und Ausweichen von einzelnen kleinen, guten oder weniger guten Stellen vorkommt, weil dadurch ein Auseinanderkommen der Kolonne und ein Stocken der letzten Abtheilungen veranlaßt wird; daß ferner Gewehre und Munition in schußfertiger Bereitschaft sich befinden; daß alle Vorgesetzten in ihrem ganzen Wesen außer der sittlichen Ruhe und Besonnenheit, die freundliche Zuversicht auf die gute Sache und innere Kraft haben und daß man die Truppen in derselben Disziplin wie in der Garnison hat.

Es ist dem Soldaten bei dieser Gelegenheit nichts widerwärtiger, als eine ungewöhnliche Zuvorkommenheit seines Vorgesetzten, die dann immer den Stempel einer liebenswürdig sein wollenden innern Verlegenheit an sich trägt.

Dagegen muß alles Singen und Lärmen der Leute und der häufige Genuß von geistigen Getränken den Vorgesetzten als ein schlimmes Zeichen, als ein Zeichen von geringem Muth erscheinen, und es ist deßhalb von oben herab verboten.

Was nun die genügende Sicherung der Marschkolonne gegen unerwartete feindliche Angriffe anbetrifft, so sind folgende taktische Anordnungen getroffen:

Vorwärts hat man eine Avantgarde, zu beiden Seiten Seitendeckungen, rückwärts eine Arriergarde.

Der Zweck dieser Abtheilungen ist hauptsächlich, jede Annäherung des Feindes so früh als möglich zu entdecken; denselben ferner so lange aufzuhalten, bis sich die eigentliche Marschkolonne in schlagfertigen Zustand gesetzt oder die sonst erforderlichen Anordnungen getroffen hat und endlich zu verhin-

dern, daß schwächere feindliche Abtheilungen den Marsch aufhalten oder beträchtlich beunruhigen.

Im Speziellen ist es Sache der Avantgarde, den Feind aufzusuchen, seine Stärke und Aufstellung zu ermitteln, oder wenn er dem Angriff ausweichen will, ihn festzuhalten und Terrainhindernisse, wenn sie den Marsch der Kolonne aufhalten, nach Möglichkeit zu beseitigen. Im Großen ist sie ein, aus allen Waffen selbstständiges Korps, was wieder einen besondern Vortrab hat, der ebenfalls den Namen Avantgarde annimmt. Von dieser zuletzt genannten Avantgarde soll hier die Rede sein.

Diese Avantgarde formirt sich ganz so, wie wir dies bei dem Tiraillement auf der Ebene gesehen haben. Sie besteht aus Spitze, Vortrupp, Seitentrupps und Haupttrupp und ist $1/4$ bis $1/3$ der ganzen Abtheilung stark. Der Vortrupp hat dann wieder $1/4$, die Seitentrupps $1/4$ und der Haupttrupp $1/2$ der Gesammtstärke der Avantgarde, deren Entfernung vom Gros allemal so groß ist, daß sich dasselbe zum Gefecht vollständig formiren kann, ohne die Avantgarde der Gefahr, vom Feinde abgeschnitten oder nicht zur rechten Zeit von ihm unterstützt zu werden, auszusetzen.

Verhalten der Spitze. Sie besteht aus 4 Mann, von denen der Führer und ein zweiter Mann vorangehen und der dritte und vierte Mann ihnen als Verbindungsposten so zu beiden Seiten des Weges folgt, daß sie die eigentliche Spitze und den ihnen folgenden Vortrupp im Auge behalten. Der Verbindungsposten benachrichtigt die beiden vordersten Leute durch Pfeifen oder Zurufen, wenn der Vortrupp hält oder sie zu scharf austreten und zu weit von demselben abkommen; ferner nimmt ein Mann von ihm die Stelle des etwa zum Melden von der Spitze zum Vortrupp zurückgegangenen Mannes ein, unterdeß der andere noch immer die Verbindung hält — und endlich hilft er der Spitze kleinere Terrainabschnitte durch- und absuchen, bei denen zwei Mann dazu zu wenig sind.

Zu diesen kleineren Terrainabschnitten gehören einzelne Gehöfte, kleine Waldparzellen und Anhöhen, von denen die Spitze eine weitere Aussicht hat und die unmittelbar an der Straße liegen.

Alle Reisende, vorzüglich diejenigen, die zwischen der Spitze und dem Vortrupp eine Seitenstraße passiren könnten, werden von der Spitze angehalten und nach dem Feinde befragt und bei irgend unsicheren Antworten oder verdächtigem Aussehen von einem Manne des Verbindungspostens zum Vortrupp eskortirt. Uebrigens hat sie alles zu sehen, was irgend auf den Feind in ihrer Nähe Bezug hat und davon richtige und genaue Meldung zu machen.

Bei Durchsuchung von einzelnen Gehöften, Gebäuden, Gebüschen 2c. geht ein Mann des Verbindungspostens an die vordersten beiden Leute heran, alle

drei machen sich dann schußfertig, einer von ihnen stellt sich vor dem Terraingegenstande verdeckt auf und die übrigen zwei, wobei der Führer ist, durchsuchen ihn genau und mit Vorsicht. Sollte sich ihnen der Feind zeigen und zum Melden keine Zeit bleiben, so schießt der eine Mann und zieht sich unter dem Schutz des andern, der sein Gewehr bis zur äußersten Nothwehr geladen und schußfertig behält, seitwärts vom Vortrupp, zurück, indem Beide von dem Dritten, vor dem Terraingegenstande noch stehenden, verstärkt werden.

Stößt die Spitze auf Verhaue, zerbrochene Brücken 2c., so macht sie hier Halt und meldet es ungesäumt dem Vortrupp, der dann das Weitere veranlassen wird. Ebenso meldet sie es, wenn sich in ihrem Bereich in gewisser Entfernung vor oder seitwärts Städte, Dörfer, Wälder, überhaupt Gegenstände von Wichtigkeit für uns, bemerkbar machen. Sie darf keinen Ort passiren, von dem sie sich nicht die Ueberzeugung verschafft hat, daß er nicht vom Feinde besetzt sei. Trifft sie aber unerwartet auf den Feind und bleibt keine Zeit, an den Vortrupp mündliche Meldung gelangen zu lassen, so giebt sie dessen Annäherung durch Schießen zu erkennen; doch darf nicht ohne Noth geschossen werden, weil dadurch die Aufmerksamkeit des Feindes rege gemacht wird; wird sie aber vom Feinde gedrängt, so zieht sie sich seitwärts auf den Vortrupp zurück; dagegen direkt auf ihn, wenn der Feind seitwärts kommt und bereits unsere Seitendeckungen zurückdrängt.

100 bis 200 Schritt hinter der Spitze kommt der Vortrupp. Er hat die Spitze wie den Haupttrupp im Auge zu behalten, alle größern Terraingegenstände, die von der Spitze nicht genügend abgesucht werden können, zu durchsuchen, Verhaue wegzuräumen, Straßen und zerstörte Brücken für das Gros gangbar zu machen, wenn es irgend in seiner Kraft liegt; Meldungen von Wichtigkeit und Reisende zum Haupttrupp zu bringen, das Gefecht stets anzunehmen, wenn es nothwendig ist und so weit wie möglich vorzurücken. Selbst wenn der Feind weit überlegen ist, muß der Vortrupp das Gefecht annehmen, um seiner Bestimmung in Bezug auf den Haupttrupp: ihn vor unvermutheten Anfall zu schützen — zu genügen.

Macht das Terrain es nothwendig, daß der Vortrupp Seitenläufer rechts und links oder nach einer von beiden Seiten hin, entsendet, so bewegen sich diese (in der Regel 2 Mann) in angemessener Entfernung wie die Spitze mit stets schußfertiger Waffe dergestalt, daß sie sich mit der Spitze so ziemlich in gleicher Höhe befinden. Man entsendet sie indeß nur im coupirten Terrain, wo man nicht um sich sehen kann.

In unbekannten Gegenden nimmt der Vortrupp irgend einen Bewohner derselben als Boten mit und läßt ihn bei der Spitze marschiren, die ihn zu be-

wachen hat. Doch muß man mit solchen Leuten wo möglich öfter wechseln, weil ihre Orts- und Terrainkenntniß selten über 2 bis 3 Meilen geht.

Wie weit der Vortrupp seine oben angegebene Bestimmung erfüllen kann, hängt von seiner Stärke ab; doch passirt der hinter ihm kommende Haupttrupp niemals Ortschaften, Gehölze und Defileen aller Art, ehe sie nicht vom Vortrupp oder mit Hülfe des Vortrupps vollständig durchsucht sind und derselbe sie hinter sich hat. Zu dem Ende werden bei Absuchung von Dörfern, rechts und links um dieselben, Patrouillen entsandt, unterdeß ein Soutien für sie und die das Innere der Dörfer durchstreifenden Patrouillen geschlossen auf der Hauptstraße folgt. So zweckmäßig es dabei sein kann, sich eines Einwohners zu bemächtigen und ihn nicht nur über den Feind zu befragen, sondern ihn auch als Geißel für seine Aussage zu behalten, bis man sich von der Wahrheit derselben überzeugt hat; so unzweckmäßig und unnütz müßte es jedoch erscheinen, dies unter allen Umständen thun zu wollen, weil z. B. in großen Ortschaften der Fall eintreten könnte, daß ein solch Ergriffener nach seiner besten Ueberzeugung die Wahrheit sagte und doch, sobald sie sich nicht bestätigte, todt geschossen würde. Ueberhaupt sind wir nicht für das Hörensagen, sondern für die unter allen Umständen von den Truppen erlangte Selbstüberzeugung. Was kann es auch helfen, wenn ein Einwohner, vielleicht aus den entlegensten Theilen des Orts, aussagt, daß der Feind nach seiner Ueberzeugung nicht im Orte wäre? Auf dieses Risiko würde man doch nicht einmarschiren können. Die Instruktion hat diese Bestimmung auch nur für ganz außergewöhnliche Fälle in sich aufgenommen, obgleich sie dieselbe ganz allgemein, d. h. überall gültig, hingestellt zu haben scheint. Zu diesen außergewöhnlichen Fällen rechnen wir eine anerkannte Ueberlegenheit des Feindes an Streitkräften, die knapp zugemessene Zeit bei Eilmärschen, bei denen von einer passenden Nachricht über den Feind viel abhängen kann u. s. w.

Bei der Absuchung von Gehölzen hält mar die dazu aufgelösten Tirailleure in der Nähe der Wege und läßt einzelne Patrouillen den übrigen Theil durchstreifen. Wälder dagegen werden in der Nähe ihrer Hauptpassage durch die in Intervallen sie absuchenden Tirailleurlinien sicher gestellt und haben vorzüglich die Flügelrotten der aneinander, so zu sagen, grenzenden Züge die Verbindung aufrecht zu erhalten. Sie pfeifen und rufen sich gegenseitig zu und warten aufeinander, wenn der Wald durch sein stellenweises Dichterwerden einen oder den andern Zug in der gleichmäßigen Fortbewegung hemmt und Alle halten sofort still, wenn auf diesem oder jenem Flügel oder inmitten Schüsse fallen und die Gegenwart des Feindes dadurch annoncirt ist. Weicht der Feind nicht, sondern geht zum Angriff über, so ziehen sich die Züge

nach der Straße, auf der die Soutiens marschiren, und die Tirailleure rücken dichter an einander. Das Feuer dauert nur so lange, bis der Feind seine Position verlassen hat und zurückweicht, und beginnt erst wieder, wenn sich derselbe in einer neuen setzt und das Gefecht entschieden wieder aufnehmen will. Alles Zwischengefecht und das Herumschießen im Walde führt zu keinem genügenden Resultat und verschwendet nur die Munition, ist also auf das strengste zu vermeiden.

Große Hohlwege und enge Thäler werden durch Patrouillen abgesucht, aber, wenn irgend möglich, überhaupt umgangen und nicht von größeren Truppenkörpern passirt. Sind die Patrouillen jenseits des Defilees angekommen, haben Position gefaßt und sind von ihnen die bezüglichen Meldungen eingegangen, dann erst kann die Kolonne sie passiren, vorausgesetzt, daß das Terrain, was sie unmittelbar umgiebt, auch ganz speziell durchstöbert ist; denn grade in dem, die Hohlwege und engen Thäler umgebenden Terrain liegt oft die Gefahr für die sie passiren sollenden Truppen.

Der Haupttrupp, von welchem aus alle Befehle an die übrigen Detaschements der Avantgarde entsendet werden, weil sich der Führer bei ihm aufhält, hat mit Umsicht auf alles das zu achten, was die Marschkolonne beunruhigen oder aufhalten kann und es wo möglich zu beseitigen. Er marschirt in der Regel 300 bis 400 Schritt hinter dem Vortrupp, unterstützt denselben so oft und so kräftig, wie es irgend erforderlich ist und befindet sich stets schlagfertig. Von ihm gehen alle Meldungen über den Feind und seine Vertheidigungseinrichtungen schriftlich an den Befehlshaber der Marschkolonne, und im Falle der Feind ein Gefecht mit ihm angenommen hat, muß er es bis auf das Aeußerste auskämpfen und nur bei zu großer Ueberlegenheit von Position zu Position Raum geben, damit die Marschkolonne Zeit behält, aufzumarschiren und sich zum Kampf zu entwickeln, oder ihn zu verstärken und mit ihm den Feind zu schlagen.

Die Flanken der Marschkolonne sind wie die des Haupttrupps der Avantgarde — je nach der Stärke des marschirenden Corps und seiner Unterabtheilungen — von Seitendetaschements, Seitentrupps oder Seitenpatrouillen gedeckt, die ihrerseits auch wieder ihre Sicherheitsmaßregeln zu treffen haben. Die Seitendetaschements, als die stärksten Flankendeckungen der eigentlichen Kolonne, haben ihre Avant- und Arrieregarde wie das Korps selbst (nur natürlich schwächer) und decken oder sichern sich nach dem Feinde zu durch Seitenpatrouillen. Die Seitentrupps haben dagegen nur einzelne Rotten als Seitenläufer, und die Patrouillen, Seitenplänker, also nicht Rotten, sondern einzelne seitwärts vorgeschobene Leute detaschirt.

Ob man solche Seitendeckungen nothwendig hat oder nicht, hängt von dem Terrain und den Umständen ab, unter denen der Marsch zurückgelegt werden muß. In insurgirten Landestheilen, oder wo die Gegend durch feindliche Streifparteien unsicher gemacht wird, werden die Seitendeckungen häufiger und stärker gegeben werden müssen, weil man so zu sagen im Angesicht des Feindes marschirt; im coupirten Terrain, welches den Angriff des Feindes erleichtern könnte wenn es einmal in seinem Besitz ist, ebenso; dagegen im offenen Terrain, was man auf Stundenweite übersehen kann, oder in Gegenden, in denen der Feind nicht ist, entschieden nicht, weil sie immer den Marsch der Kolonne aufhalten und hier auch ganz unnütz sind.

Werden aber Seitendeckungen gegeben, so marschiren sie von der Marschkolonne so weit entfernt, daß diese sich im Falle des Angriffs des Feindes zum Kampf vollständig schlagfertig machen kann, ehe der Feind an sie herankommt; unter sich aber marschiren sie so, daß sie sich einmal nie aus den Augen verlieren, dann aber auch sich stets gegenseitig unterstützen können.

Da es vorzüglich ihre Aufgabe ist, den Feind zu beobachten und ihn zur rechten Zeit zu melden, so müssen sie möglichst so marschiren, daß sie von ihm nicht gesehen werden, oder doch wenigstens ihre ganze Stärke ihm unbekannt bleibt. Aus letzterer würde der Feind auf die Stärke und Zusammensetzung der Marschkolonne einigermaßen schließen können, wenn er diese auch nicht grade sehen kann. Deswegen bewegen sich die Seitendeckungen z. B. nicht auf den der Marschdirektion folgenden Höhenzügen, sondern unterhalb derselben und so, daß nur ihre Plänker oder Seitenläufer darüber wegsehen können; ferner nicht *vor Gehölzen*, sondern innerhalb derselben, längs der Lisière; und bei *Wäldern* nicht über 500 Schritt auf jeder Seite des Weges, den die Kolonne verfolgt.*) Auch dürfen sie keine bedeutenden Terrainhindernisse z. B. Sümpfe, Seen, Flüsse rc. zwischen sich und der Marschkolonne lassen, sondern ziehen sich, wenn solche kommen, an die Kolonne so lange heran, bis diese passirt sind.

Sind von der Kolonne Engpässe und Hohlwege zu passiren, so *halten* die Seitendeckungen so lange auf angemessene Entfernung seitwärts nach dem Feinde zu, bis diese Defileen überwunden sind, wonach sie dann ihrerseits die Marschkolonne so lange erwartet, bis sie mit ihr wieder in gleicher Höhe sich befinden.

Sowie die Avantgarde der Marschkolonne voranging, so folgt ihr mit ähnlichen Unterabtheilungen die Arrieregarde, welche sie vorzüglich im Rücken

*) Wenn der Wald nicht zu groß ist, so werden die Lisièren außerdem durch selbstständige Patrouillen beobachtet.

zu schützen und alles, was von ihr an Kranken, zerbrochenem Fuhrwerk 2c. zurückbleibt, nach Möglichkeit nachzubringen hat.

Die Arrieregarde theilt sich in Haupttrupp, Nachtrupp und Spitze, marschirt stets im Kehrt und macht Front nach außen, resp. gegen den Feind, sobald die Marschkolonne hält oder der Feind zu sehr aufdrängt. Ihre Seitendeckungen sind wie die der Avantgarde abgetheilt. Kleinere Truppen-Abtheilungen haben — wie die Avantgarde unter solchen Umständen nur einen Vortrupp hat — nur einen Nachtrupp, dem eine Spitze in umgekehrter Ordnung wie die Spitze eines Vortrupps folgt.

Die Arrieregarde folgt genau dem Wege, den die Hauptkolonne genommen hat und hat die Kolonne für die Erhaltung ihrer Verbindung mit ihr angelegentlich Sorge zu tragen, indem sie da, wo Hauptwege von der Rückzugslinie abgehen, durch zurückgelassene Posten die genommene Marschdirektion anzeigen läßt; denn, wenn auch der Führer der Nachhut die Marschdirektion kennt, sich auch mit guten Boten versehen hat, so können bei schwierigen Rückzügen dennoch Fälle eintreten, wo bei der größten Bravour der Leute und Umsicht des Führers erhebliche Nachtheile für die Kolonne entstehen, sobald nur momentane Unsicherheit, welcher Weg einzuschlagen wäre, vorkommt. Alle langen Gefechte sind zu vermeiden, weil dadurch der Feind Gelegenheit finden kann, die Arrieregarde zu umgehen und von der Kolonne abzuschneiden. Zu dem Ende müssen auch die Seitendetaschements, Seitentrupps oder Seitenpatrouillen der Arrieregarde stets in gleicher Höhe und in genauer Verbindung mit ihr marschiren und, wo das Terrain es erfordert, einzelne Rotten zwischen sich und ihr placiren. Bei Nacht schicken sie jedenfalls von Zeit zu Zeit kleine Patrouillen, welche die Verbindung zwischen ihnen und dem Haupttrupp, resp. Nachtrupp herstellen.

Drängt der Feind, so stellt sich, während der Haupttrupp im Marsch bleibt, nur der Nachtrupp ihm entgegen, wenn er sonst nur einigermaßen dem Feinde gewachsen oder durch eine geeignete Aufstellung, bei einem Defilee z. B., ihn aufhalten kann. Wird indeß der Haupttrupp genöthigt, das Gefecht mit anzunehmen, so hält er es so lange, bis die Kolonne die nöthige Zeit gewonnen, ihren Rückzug ungefährdet zu vollbringen, ein Defilee zu passiren oder im schlimmsten Falle sich zum erneuten Kampfe schlagfertig aufzustellen.

Die Arrieregarde muß sich von Abschnitt zu Abschnitt schlagen, so oft und so bald der Feind scharf auf ist, alle möglichen Hindernisse demselben in den Weg legen, Brücken abbrechen, Verhaue anlegen, die Defileen und Engpässe verbarrikadiren, zurückgelassene Geschütze, die nicht fortzubringen sind, vernageln, solche Munitionswagen in die Luft sprengen oder ins Wasser werfen

oder die Linsen abziehen und die Munition zerstreuen u. s. w. Bemerkt sie endlich, daß beim Abzuge der Hauptkolonne über ein Defilee ein Stocken entsteht, so muß sie der hingebendsten Aufopferung fähig sein und den Heldentod der Verletzung ihrer äußersten Pflicht, den Feind jetzt nicht zurückzuhalten, vorziehen.

c) Bestimmungen über Bagage, Krankenwagen, und den Transport der Truppen auf Eisenbahnen.

In A. v. Witzleben's Grundzügen des Heerwesens und des Infanteriedienstes finden wir die Bestimmungen über Bagage, Krankenwagen rc. folgendermaßen zusammengestellt:

„Die Bagage eines auf den Kriegsfuß gesetzten Bataillons besteht aus:

1) Einem vierspännigen Offizierbagagewagen, wozu ein Trainsoldat. Hier hinein gehören:

Die Brieftasche des Adjutanten	40 Pfd.
Die Menage für die Offiziere des Stabes	40 „
Gepäck des Bataillons-Kommandeurs 100 Pfd. „ jedes der andern 22 Offiziere 60 „ „ für jeden der 4 Kompagnie-Aerzte 20 „	. 1420 „
Büchsenmacher-Apparat	220 „
Summa des reglementsmäßigen Gewichtes	1800 Pfd.

2) Einem vierspännigen Montirungswagen, wozu ein Trainsoldat. In denselben gehören:

Die Bataillons-Kasse	300 Pfd.
Reserve an großen und kleinen Montirungsstücken, Schuster- und Schneider-Apparate	1400 „
zusammen	1700 Pfd.

3) Einem zweispännigen Medizinkarren mit einem Trainsoldaten. Da hinein gehören:

der Medizin- und Bandagekasten	252 Pfd.
Gepäck des Regiments- oder Bataillons-Arztes mit Einschluß von 40 Pfd. Büchern	100 „
zusammen	352 Pfd.

4) Vier Kompagnie-Packpferden mit 4 Trainsoldaten. Auf jedes Packpferd gehört:

die Menage für die Offiziere der Kompagnie . . .	60	Pfd.
Krankendecken für die Kompagnie	45	"
Mäntel der Offiziere mit Ausnahme des Hauptmanns .	18½	"
Paquete für den Feldwebel (zu den Büchern, welche die Kompagnie mitnehmen muß, gehört das Stammbuch der Kompagnie, das Parolebuch, das Löhnungsbuch, das Strafbuch und die Kommandirrolle) . . .	20	"
Löhnung für Detaschirungen	52	"
zusammen	195½	Pfd.

5) Einem sechsspännigen Patronenwagen mit 3 Trainsoldaten. In denselben gehören 11 Kasten und in jeden derselben 1850, im Ganzen also 20,350 Patronen für das Perkussionsgewehr, außerdem noch 125 Gewehrraketen. Die Munitionswagen für die leichten Perkussionsgewehre enthalten 22,000 Patronen.

Ist der Stab des Regiments beim Bataillon, so ist außerdem noch bei der Bagage ein zweispänniger Regimentsstabswagen mit einem Trainsoldaten. In denselben gehören:

Brieftasche für den Adjutanten	40	Pfd.
Mantelsack des Regiments-Kommandeurs	100	"
" des etatmäßigen Stabsoffiziers	100	"
" des Adjutanten	60	"
zusammen	300	Pfd.

Die normalmäßige Ladung eines vierspännigen Wagens ist 1800, eines zweispännigen 800, eines Packpferdes 200 Pfund.

Wie die Bagage marschiren soll, wird höheren Orts befohlen; die eines Infanterie-Regiments wird von einem Offizier, gewöhnlich dem ältesten Rechnungsführer, geführt. Jedes Bataillon kommandirt einen Unteroffizier zu den Wagen und einen Gefreiten zu den Packpferden.

Die kommandirten Unteroffiziere und Gefreiten folgen den Wagen zu Fuß und dürfen weder Gewehr noch Gepäck auf dieselben ablegen. Sie haben die Aufsicht über die Knechte, erlauben nicht, daß diese willkürlich anhalten und sich von ihren Pferden entfernen, worauf namentlich beim Durchmarsche durch Ortschaften streng zu halten ist. Sie sorgen sowohl auf dem Marsche für die Sicherheit des Gepäckes, als auch nach Ankunft im Quartier für die richtige Ablieferung desselben.

Zerbricht ein Fahrzeug oder bleibt es stecken, so muß es, wenn dies nöthig ist, möglichst schnell aus dem Wege geräumt und event. unter Aufsicht zurückgelassen werden.

Kranke müssen, wenn kein Krankenwagen vorhanden ist, auf dem Bagagewagen bis zum nächsten Orte fortgeschafft werden, wo ein Krankenwagen von dem Führer auf Grund ärztlichen Attestes requirirt wird*).

Auf einen vierspännigen Wagen werden 6 bedeutende Kranke (bei leicht Kranken eine größere Anzahl) gerechnet.

In Bezug auf die Beförderung der Truppen auf Eisenbahnen gelten folgende Anhaltspunkte:

Soll z. B. ein Bataillon, bestehend aus 22 Offizieren, 1 Rechnungsführer, 4 Aerzten, 1002 Mann, 4 Wagen und 35 Pferden mit 18 Trainsoldaten, auf einer Eisenbahn befördert werden, so nimmt der Kommandeur oder sonst ein Offizier zuvor mit dem Direktor der Eisenbahn Rücksprache. Hierbei wird nach der Stärke des Bataillons die nöthige Zahl der Wagen und die Zeit der Abfahrt bestimmt und außerdem festgestellt, wie viel Mann auf einer Bank zu sitzen kommen, wobei zu bemerken ist, daß die gewöhnliche Personenzahl des Gepäcks und der Gewehre wegen nie überschritten werden darf.

Ferner werden die Haltepunkte verabredet, wo ein längerer Aufenthalt stattfinden soll, und dem Direktor aufgegeben, zu veranlassen, daß daselbst Trinkwasser mit den nöthigen Trinkgeschirren und auch Brod zu ermäßigten Preisen vorräthig gehalten werde.

Für die Pferde werden gewöhnlich oben offene Wagen gegeben; da aber

---

*) Krankenwagen dürfen sich die Truppen nur stellen lassen, wenn für jeden Marschtag von dem betreffenden Militärarzt ein Attest ausgestellt wird, worin die Namen der Kranken und der Krankheit, wodurch sie zum Marschiren unfähig werden, angegeben sind. Ist bei dem Detaschement kein Arzt, so muß dies Attest von dem Militär- oder Civilarzt des Ortes ausgestellt werden. Ist kein Arzt im Orte, so wird das Attest nach pflichtmäßiger Ueberzeugung vom Kommandoführer ausgestellt. In den beiden ersten Fällen wird das Attest vom Führer des Detaschements bescheinigt.

Kranke dürfen indessen so nur bis zum nächsten Garnisonorte mitgenommen und müssen daselbst in das Lazareth abgeliefert werden.

Für einen auf dem Marsche erkrankten Offizier wird ein ein- oder zweispänniger Vorspannwagen gestellt.

Auf eigenen Antrag beurlaubte Soldaten, die auf dem Marsche erkranken, haben auf Vorspann keinen Anspruch.

Invaliden, gleichviel ob versorgungsberechtigt oder nicht, und dienstunfähige Militärs, welche außer Stande sind, den Weg in die Heimath zu Fuß zurückzulegen, auch wegen Gebrechlichkeit ꝛc. nicht mit der Post befördert werden können und für welche kein wohlfeilerer Transport mit Fuhrgelegenheit ꝛc. zu beschaffen ist, erhalten Vorspann.

manche Pferde dies nicht vertragen, so muß der Offizier darauf dringen, mindestens einen bedeckten Wagen für unruhige Pferde zu erhalten. Die Wagen werden mit Stroh belegt, da das Poltern auf den bloßen Brettern die Pferde leicht unruhig macht.

Ist es thunlich, so werden die Wagen des Bataillons schon am Abend vorher auf die Wagons und die Pferde eine Stunde vor dem Eintreffen der Mannschaft auf den Bahnhof gebracht.

Zweckmäßig ist es befunden worden, daß sich von dem Bataillon 1 Offizier und von jeder Kompagnie 1 Unteroffizier und einige Gefreite eine halbe Stunde vor Ankunft der Truppen auf dem Bahnhofe einfinden, um die Eintheilung der Wagen für die Kompagnien zu treffen. Die Unteroffiziere müssen die Stärke der Kompagnien genau wissen und erhalten danach die für dieselben bestimmten Wagen angewiesen. Jedem Gefreiten wird hierauf ein Wagen übergeben und dieser hat sich die Nummer des Wagens und die Anzahl der dazu gehörenden Personen im Ganzen und bankweise zu merken.

Ist das Bataillon auf dem Bahnhofe angelangt, so werden die Kompagnien in zwei Glieder geordnet und in Sektionen abgetheilt, welche so viel Rotten zählen, wie auf einer Bank Personen Platz nehmen sollen. Die Kompagnien treten bei den für sie bestimmten Wagen an, legen das Gepäck ab und kehren die Bajonette um. Auf ein von dem Bataillons-Kommandeur befohlenes Signal erfolgt sodann das Einsteigen.

Das Gepäck wird, wenn es nicht in besondere Packwagen kommt, unter den Sitz gelegt, die Gewehre werden zwischen den Beinen gehalten und die Mützen aufgesetzt.

Die Unteroffiziere bleiben bei ihren Sektionen, ein Offizier pro Kompagnie fährt mit der Mannschaft, wogegen die übrigen Offiziere und Aerzte einen oder zwei Wagen der I. oder II. Klasse erhalten.

Die Trainsoldaten und die Bedienten der berittenen Offiziere bleiben bei den Pferden.

Die Patronenwagen sind da, wo sie offen stehen, wenn es möglich ist, mit einem brandsichern Segeltuche zu bedecken.

Der Rechnungsführer, der durch den Adjutanten von der Stärke des Bataillons in Kenntniß gesetzt ist, stellt unterdessen dem Eisenbahnbeamten einen Eisenbahnschein aus, den der Kommandeur unterschreibt, wenn nicht sofort Zahlung gegen Quittung geleistet wird.

Auf den Haltpunkten, wo ausgestiegen werden soll, wird hierzu wie zum spätern Einsteigen ein Signal gegeben, weshalb ein Tambour oder Hornist zu diesem Dienst besonders kommandirt werden muß.

Damit der Soldat während der Fahrt keinen Mangel leide, wird demselben Brod und Erfrischungszuschuß (2 Sgr. pro Mann und Reisetag) pränumerando gewährt und derselbe angewiesen, sich möglichst mit Lebensmitteln im Voraus zu versehen, damit er nicht durch die hohen Preise auf den Bahnhöfen leide. Dauert die Fahrt so lange, daß eine ordentliche Mahlzeit nothwendig wird, so muß an einem geeigneten Orte warmes Essen im Voraus bestellt werden.

Zur Fortschaffung eines auf Kriegsstärke gesetzten Bataillons bedarf man 44 Wagen 3. Klasse zu 24 Personen und 1 Wagon erster oder zweiter Klasse; zu jedem Bagagewagen 1 Wagon und zu 4 Pferden 1 Wagon. Daher zum Transport der 4 Bagagewagen und der 35 Pferde 13 und zur Fortschaffung des Bataillons mit Bagage 58 Wagen.

Die Anzahl der hierzu nöthigen Lokomotiven richtet sich nach der Kraft derselben. Es giebt Lokomotiven die 20, 40, auch 60 Wagen befördern.

Zum Aufladen der Bagage und der Pferde sind, wenn von Seiten der Direktion Alles vorbereitet ist, 1 ½ Stunden erforderlich.

Zum ersten Einsteigen der Leute rechnet man ½ Stunde; zum Aussteigen des Bataillons und Herstellung der marschmäßigen Verfassung ¼ Stunde, wobei jedoch auf die Bagage nicht gerücksichtigt ist; das Abladen derselben bedarf ½ bis 1 Stunde Zeit.

In gewöhnlichen Fällen wird ein Bataillon 25 Meilen in 7 bis 8 Stunden zurücklegen.

Soll das Bataillon in 2 Zügen fortgeschafft werden, so werden in der Regel in dem 1. Zuge die Bagage und eine Kompagnie und in dem 2. die übrigen Kompagnien befördert.

Hat ein Truppentheil eine Eisenbahn in einem feindlichen oder insurgirten Lande zu benutzen, so habe der Befehlshaber der zu befördernden Truppe großes Mißtrauen gegen die Eisenbahnbeamten und erkenne bei etwaigen Widersprüchen derselben als das einzige Mittel, seinen militärischen Zweck zu erreichen, die Anwendung von Gewalt an. Die ruhige aber bestimmte Erklärung, jedem Widerstreben erforderlichen Falls mit den äußersten Mitteln entgegen zu treten und im Nothfalle die wirkliche Anwendung dieser Mittel werden gewiß zum Ziele führen.

Hat man das Glück, einen treuen, zuverlässigen Lokomotivenführer zu kennen, so nehme man ihn während der ganzen Dauer der Fahrt mit.

Ist mit einer Eisenbahn ein elektrischer Telegraph verbunden, so setze man, insofern er nicht von Staatsbeamten geleitet wird, die Benutzung desselben unter militärische Aufsicht.

Bei der Beförderung eines Truppenzuges von dringlicher Wichtigkeit nach einer insurgirten Gegend lasse man die gewöhnlichen Personenzüge nicht vor, sondern nach dem Truppenzuge abgehen. Man nehme einige Reserve-Schienen und einige mit Legung derselben vertraute Arbeiter mit.

Bei dem Lokomotivenführer werde ein entschlossener Offizier und einige Unteroffiziere mit geladenem Gewehr aufgestellt, und jener auf den Stationen erinnert, für gehörigen Vorrath an Wasser und Heizungsmaterial zu sorgen. Während des Aufenthaltes auf den Stationen bleibt der Lokomotivenführer sowie der Führer des Zuges in derselben Weise bewacht.

Endlich glaube man in Zeiten innerer Zwietracht den durch die Eisenbahnbeamten mitgetheilten ungünstigen Nachrichten nur zum geringen Theile und spreche dies — die Lächerlichkeit solcher Gerüchte hervorhebend — offen zu den Mannschaften aus. — Kommt es umgekehrt darauf an, einen zur Beförderung von feindlichen Schaaren dienenden Zug aufzuhalten, so verlasse man sich nicht auf die Signale der Bahnbeamten, sondern zerstöre die Bahn oder verlege dieselbe durch einen Baumstamm ꝛc. an einer Stelle, die man taktisch beherrscht, z. B. in einem Bahnhofe, dessen Gebäude man militärisch besetzt hat."

d) Verhalten eines Detaschements bei heimlichen Märschen.

Ein Detaschement, im Rücken des Feindes oder innerhalb dessen Bereich abgeschickt, hat die Wohnörter möglichst zu vermeiden, und wenn es in ihrer Nähe vorbei muß, dies unterhalb des Windes zu thun, weil sonst, namentlich des Nachts, die Hunde anschlagen und den Marsch des Detaschements dadurch verrathen.

Alle Sicherheitsabtheilungen, wie Avantgarde, Seitendeckungen ꝛc. sind näher an den Haupttrupp heranzuziehen und bei der hellsten Nacht nicht über 200 Schritt zu detaschiren. Bei Tage marschirt man weit von der Straße und ruht in entlegenen Gründen, Bergschluchten oder Wäldern aus, wo noch überdem Posten auszustellen sind.

Alle verdächtigen Reisenden sind anzuhalten und nicht sogleich wieder zu entlassen. Ueberhaupt ist Allem vorzubeugen, wodurch man verrathen werden kann. Hierzu gehört auch die größte innere Marschordnung und Ruhe des Detaschements selbst; daß man für 1 bis 2 Tage Verpflegung bei sich habe, daß man mit den nöthigen Arbeitern zur Wegräumung von Hindernissen, die den Marsch aufhalten können, versehen sei und daß man den Weg ganz genau kenne oder einen zuverlässigen Boten bei sich habe.

e) Verhalten von Eskorten.

Eskorten werden zur Bedeckung von Munitions-Transporten, Lebensmitteln und andern Kriegs-Bedürfnissen oder zur Bewachung von Kriegsgefangenen gegeben.

Der Führer der Bedeckung ist, sofern er nicht an die Befehle eines etwa bei der Eskorte sich befindenden ältern Offiziers ausdrücklich gewiesen ist, für die Ordnung und die Erreichung des Ziels des Transports allein verantwortlich und Alles muß seinen Befehlen und Anordnungen während des Marsches Folge leisten.

In der Nähe des Feindes wird stets mit Sicherheitsmaßregeln, wie sie zur Deckung des Marsches einer Kolonne vorgeschrieben sind, marschirt.*)

1) Geleitung eines Wagentransports.

Vor Antritt des Kommandos hat sich der Führer nach Möglichkeit eine genaue Kenntniß der Gegend und des besten Weges zu verschaffen und sich um einige leere Wagen und Pferde zu bemühen. Demnächst theilt er von der Bedeckungsmannschaft ¼ zur Avantgarde, ¼ zur Arrieregarde und die andere Hälfte truppweise zur Begleitung der Wagen zu beiden Seiten ab und bestimmt durch Nummerirung der Wagen, in welcher Reihenfolge sie abfahren werden. Die wichtigsten Fuhrwerke fahren in der Mitte, doch näher der Tete als dem Queue; Pulverwagen 500 Schritt hinter den übrigen. Auf 10 bis 12 Wagen ist ein Unteroffizier und 5 Mann zur Spezialaufsicht zu kommandiren und je nach den bei der Eskorte disponibeln Offizieren der ganze Wagenzug in angemessene Abtheilungen für sie einzutheilen.

Setzt sich der Zug in Bewegung, so werden die Sicherheitsdetaschements weiter wie gewöhnlich vorgeschoben, um die Annäherung des Feindes früh genug zur Bildung einer Wagenburg zu erfahren, wenn der Feind stark sein sollte, und von den Detaschirten, die auf ihn treffen, nicht abgeschlagen werden könnte. Die Vertheidigung der Wagenburg selbst wird durch Reihen von Wagen mit 20 Schritt Abstand in der Tiefe aufgefahren, so daß die Wagen unter sich mit Achse an Achse stehen. Um diese Reihen kommt dann noch eine Kette von Wagen, bei denen die Deichsel des einen unter den Langbaum des andern geschoben ist. Zwischen ihr und den innern Wagenreihen ist die Infanterie-Bedeckung aufzustellen, unterdeß die etwa beim Kommando anwesende Kavallerie außerhalb agirt. Die Pferde und Fuhrleute befinden sich ganz im Innern zwischen den Wagenreihen.

*) Im Falle eines Angriffs, der rechtzeitig zu melden ist, geht die Bedeckung dem Feinde entgegen, um den Stoß möglichst fern von der Wagenreihe zu pariren.

Uebrigens haben sich die Bedeckungsmannschaften, wenn der Wagenzug Defilieen zu passiren hat, ganz so wie bei der Sicherung einer Marschkolonne zu verhalten. Des Nachts, wenn der Zug rastet, decken sie die in Reihen aufgefahrenen Wagen durch Vorposten.

2) **Der Transport von Kriegsgefangenen.**

Bei dem Transport von Kriegsgefangenen kommt es darauf an, ob die Gefangenen eben von uns gemacht sind und im Angesicht des Feindes so zu sagen zur Reserve und weiter transportirt werden sollen, oder ob man sie erst in der Reserve zum Weitertransport übernimmt; ferner ob man sie in Freundes- oder Feindes Land, zu welchem letztern in Bezug auf die Sicherheitsmaßregeln auch die insurgirten Landestheile gehören, zu transportiren hat, und endlich, in welchem Verhältniß die Bedeckungsmannschaft zu der Anzahl der Gefangenen stehe.

Sind die Gefangenen in einer größern Anzahl eben gemacht und entwaffnet und sollen noch z. B. während der Schlacht zur Reserve transportirt werden, so ist, so lange irgend Befreiung möglich, die größte Strenge gegen sie anzuwenden; wer darunter stirbt, der stirbt.

Man umgiebt sie mit Bewaffneten und hat hinter ihnen eine verhältnißmäßig starke Arrieregarde.

Sobald man sie einigermaßen in Sicherheit hat, werden sie streng militärisch geordnet und abgetheilt und an jedem ihrer Sektionsflügel marschiren oder reiten Soldaten mit gespanntem Gewehr oder aufgenommenem Säbel, die den Befehl haben, den, der von den Gefangenen sich widersetzt oder entspringen will, niederzumachen.

Erst, wenn sie in der Reserve angekommen sind, wo sie auch nur kurze Zeit behalten werden, ehe man sie noch weiter zurückschickt, gönnt man ihnen einige Ruhe und Erfrischung.

Von hier aus sind weniger Mannschaften zu ihrem Transport nothwendig, obgleich man in Feindesland oder in insurgirten Provinzen immer noch $^1/_3$ bis $^1/_2$ ihrer Stärke dazu bedürfen wird. Bei eintretender Meuterei werden die Rädelsführer von nun an von den Andern getrennt und namentlich des Nachts allein eingesperrt und streng bewacht, unterdeß die übrigen Kriegsgefangenen gemeinschaftlich in großen Scheunen oder dergleichen größern Räumen untergebracht werden. Ihre Verpflegung geschieht auf Requisition durch die Ortsbehörden, und hat der Führer des Transports überhaupt nach Möglichkeit für ihre Bedürfnisse zu sorgen und jede etwa vorkommende gehässige Behandlung der Kommandirten gegen die Gefangenen abzuwehren und nöthigenfalls zu bestrafen.

Je kleiner die Bedeckungsmannschaft der Zahl nach ist, desto strenger muß sie auf die Ausführung ihrer Anordnungen halten und desto fester müssen die Räume sein, in denen sie die Gefangenen übernachten läßt; und würde, wenn sonst kein geeigneter Raum vorhanden wäre, die Ortskirche zu ihrem Quartier zu wählen sein.

f) Fouragirungen.

Man hat grüne und trockne Fourage, je nachdem die Früchte entweder unmittelbar von Feld und Wiese oder aus den Wohnungen, Scheunen und Kellern des Landmannes oder Städters herbeizuschaffen sind.

Können die Truppen im Felde weder durch Magazine, noch durch die Einwohner des Landes, in dem der Krieg ist, regelmäßig verpflegt werden, sondern sind darauf beschränkt, sich ihre Bedürfnisse selbst herbeizuschaffen, so werden ihnen die Ortschaften angewiesen, aus denen sie die erforderlichen Lebensmittel zu requiriren haben. Der Kommandoführer wendet sich, in der betreffenden Ortschaft angekommen, an die Ortsbehörde und verlangt von ihr die Lieferung der angegebenen Gegenstände. Sollte sich die Ortsbehörde weigern oder sie nicht aufzufinden sein und auch die noch anwesenden Einwohner des Orts der Aufforderung nicht Genüge leisten, so werden von dem die Fouragirung deckenden Kommando Mannschaften kommandirt, die sich in den Gehöften und Wohnhäusern der verlangten Gegenstände bemächtigen, unterdeß der übrige Theil des Kommandos unter den Waffen bleibt und den Ort besetzt hält; auch nach Umständen Feldwachen vor demselben gegen den Feind aussetzt.

Es darf jedoch nichts Anderes als Lebensmittel genommen, nichts muthwillig zerstört oder verdorben werden; auch ist so lange irgend möglich auf das Gelindeste mit den Einwohnern zu verfahren, wenn man sich auch hier vor allen halben Maßregeln zu hüten hat. Durch halbe Maßregeln verschwendet man die Zeit und erreicht seinen Zweck nur unvollständig. Sollten aber einzelne Leute sich Ungerechtigkeiten zu Schulden kommen lassen, so sind sie nach Beendigung des Kommandos auf das strengste zur Verantwortung zu ziehen und zu bestrafen.

Auf ein vorher bestimmtes Signal sammeln sich alle Mannschaften, gleichviel, ob sie die zu schaffenden Lebensmittel vollständig haben oder nicht.

Sind durch die Ortsbehörde oder die Einwohner die geforderten Lebensmittel und Fourage beschafft, so stellt ihnen der Führer des Kommandos eine Bescheinigung darüber aus und tritt mit den nöthigen Sicherheitsmaßregeln seinen Rückmarsch an.

g) Verstecke.

Verstecke legt man zur Aufhebung der vom Feinde gemachten Fouragirung und Transporte aller Art; um Gefangene zu machen und auf diese Weise Nachrichten über den Feind zu erhalten, um das unvorsichtige Vorgehen und Verfolgen des Feindes zu bestrafen u. s. w.

Zu dem Ende wird der Befehl zu solcher Expedition dem Führer nur kurze Zeit vor dem Ausmarsch und von diesem den dazu bestimmten Leuten, nachdem sie mit ihm, ohne zu wissen wohin, z. B. in der Nacht ausgerückt sind, an einer passenden Stelle in aller Stille mitgetheilt. Man kann solch Unternehmen gar nicht geheim genug halten und dennoch muß jeder Mann, wenn er an Ort und Stelle ankommt, wo das Versteck gelegt werden soll, vollständig von dem Plane und seiner speziellen Instruktion durchdrungen sein, auch das Rendezvous wissen, im Falle der Angriff abgeschlagen und das Kommando versprengt würde.

Jeder hat vor Tagesanbruch den Platz, von dem er auf den Feind fallen will, eingenommen und sind die Truppen meist in mehrere Abtheilungen getheilt, um den Feind von verschiedenen Seiten zugleich anzugreifen. Es versteht sich von selbst, daß man ganz lokalkundig sein muß, und die Leute nicht zu weit auseinander gelegt werden dürfen. Auch wird nur der allernöthigste Posten zum Avertiren, daß der Feind komme, ausgestellt, und ist es am zweckmäßigsten, wenn der Führer des Kommandos sich einen solchen Platz wählt, wo er nicht nur zuerst zu avertiren im Stande ist, sondern auch den Befehl zum Angriff geben kann. Jeder zu frühe Schuß kann das Unternehmen scheitern machen, und sind die Leute streng dahin zu instruiren, daß sie nur auf das bestimmt verabredete Zeichen losbrechen. Je überraschender und heftiger der Angriff ist, desto mehr Aussicht hat man auf den Sieg.

Ist das Versteck trotz aller Vorsicht verrathen, oder kommt der Feind gar nicht, so marschirt man still ab.

Wie leicht übrigens der Verrath möglich, wollen wir an folgendem Beispiele darthun. An der jütländischen Grenze sollte den ab und zu auf schleswigschem Boden fouragirenden Dänen an einem Hohlwege, der auf der einen Seite an ein kleines Gehölz stieß und in dessen Nähe (etwa 200 Schritt ab) ein einzelnes Gehöft lag, ein Versteck gelegt werden. Die Stelle war die passendste, die es da gerade gab, obgleich man das Gehöft gern weggewünscht hätte. Das Kommando, was das Versteck legte, gelangte noch vor Tagesanbruch vor dem Gehöft an; umschlug es unter dem Winde, damit die im Gehöft befindlichen

Hunde es nicht in die Nase bekommen und Laut geben sollten, und kam so glücklich an Ort und Stelle an; wurde placirt und erwartete todtenstill die Dänen und die aufgehende Sonne.

Der Führer stand gedeckt von dem lebenden Zaune eines Knicks, so daß er das ganze vorliegende Terrain übersehen konnte, und sah mit Tagesanbruch mehrere Wagen, umgeben von dänischer Kavallerie, dem Engpaß sich nähern. Sie mochten wohl über 1500 Schritt noch von ihm sein, als er ein Geräusch — wie wenn jemand einen Fensterladen öffnet — von dem vorher erwähnten Gehöfte her hörte. Der Luftzug hatte es zu ihm herüber getragen. Gleichzeitig ging die Sonne auf und unmittelbar darauf hetzte der Besitzer des Gehöftes, mit Geschrei und Toben, seine Gänse und Hühner durch seine Hunde zum Hofe heraus.

Die bis auf etwa 800 Schritt herangekommenen Dänen hörten es auch, stutzten, drehten um und zogen wieder landeinwärts. Das Versteck war verrathen, die Expedition mißglückt. Warum? Das Blitzen eines einzigen Helms hatte dem Hofbesitzer — der Stockdäne war, wie sich später ergab — die Anwesenheit des Feindes seiner Landsleute gezeigt und er hatte durch die als Zeichen verabredete Hetze sie frühzeitig genug von der vorhandenen Gefahr gewarnt.

Will man vermittelst des Verstecks Gefangene machen, um auf diese Weise Nachrichten über den Feind zu bekommen, so gelingt dies am besten, wenn man vorher die feindlichen Patrouillen ganz speziell beobachten und feststellen läßt: zu welcher Zeit, auf welchen Wegen und in welcher Stärke die Patrouillen zu gehen pflegen. Ihren ungefähren Turnus kann man allemal ermitteln, wenn man sich sonst nur die nöthige Mühe giebt. Weiß man das Wünschenswerthe, so legt man das Versteck an eine passende Stelle im durchschnittenen Terrain, während des Sommers auch wohl in hohe Getreidefelder, die etwa hart am Patrouillenwege liegen, und hebt eine der Patrouillen auf.

Die Instruktion verbietet, Verstecke in Ortschaften oder in einzelne Gehöfte zu legen, weil man hier der Gefahr, verrathen und gefangen genommen zu werden, zu sehr ausgesetzt ist; doch giebt es namentlich im Kriege keine Regel ohne Ausnahme, und wir erwähnen hier ein zweites Beispiel aus Jütland.

Westlich von einem Dorfe in der Königs-Aue liegt eine große Ebene, die an einen Wald anstößt, der sich aus dem nördlichen Schleswig nach Jütland hinein zieht. Ein über diese Ebene führender Weg berührte jenseits der Grenze eine Windmühle, diesseits ein ganz einzeln liegendes Gehöft, was zugleich eine Art Gasthof ist.

Den Dänen mußte der Wald wegen seiner Lage zu ihrer Vorpostenstellung von Wichtigkeit sein und sie ließen ihn deshalb fleißig abpatrouilliren.

Die Infanterie-Patrouillen durchkreuzten ihn und die Kavallerie-Patrouillen durchritten zu verschiedenen Tageszeiten rasch die an ihn stoßende Ebene, um den südlichen Eingang des Waldes und die östliche Lisiere desselben zu rekognosziren.

Das Gefährlichste bei einem solchen mehr oder weniger regelmäßigen Patrouillengange nach einem bestimmten Ziel ist die Gewohnheit Tage und Wochen lang keinen Feind zu sehen. Der Eifer der Leute fängt an zu erkalten und die Sicherheitsmaßregeln erscheinen ihnen nach grade überflüssig.

Man hatte durch Schleichpatrouillen den Patrouillengang des Feindes mehrere Tage lang beobachten lassen. Plötzlich wurde in aller Stille ein Versteck gegen die Kavalleriepatrouille, die man bis an das oben erwähnte einzelne Gehöft stets hatte vorgehen sehen und die in der letzten Zeit sich dort sogar hatte Erfrischungen reichen lassen — befohlen.

Das Kommando kam in der Nacht im Gehöft an, der Wirth und das wenige Hausgesinde wurde, — nachdem der Hof und alle Ausgänge vorher besetzt waren — in eine Stube beordert und ihnen eröffnet, daß, wenn die Gegenwart des Kommandos auf irgend eine Weise dem Feinde verrathen würde, die Kavallerie-Patrouille auf dem Wege von der jütländischen Mühle bis hierher plötzlich stutzen, das Kommando markiren und umdrehen sollte, so würde der Hauswirth unzweifelhaft als Spion und Verräther angesehen und mit zur Armee genommen werden. Die Eröffnung geschah mit großer Ruhe, aber fest und entschieden, und nachdem der Wirth für sein Gesinde verantwortlich gemacht war, wurde die Besatzung vor dem Hofe eingezogen, der Oertlichkeit nach vertheilt und sowohl die Hausfrau wie das Gesinde frei gelassen, ihnen auch befohlen, wie gewöhnlich an ihre Arbeit zu gehen. Der Wirth mußte jedoch, von zwei Mann bewacht, im Zimmer bleiben. Wie der Tag erschien, hatte der Hof ganz dieselbe Physiognomie wie gewöhnlich. Alles Einheimische, außer dem Wirth, ging und klapperte herum, als wenn nichts passirt wäre.

Es dauerte auch nicht lange, da kam eine feindliche Kavallerie-Patrouille sorglos, auf den Pferden mit den Füßen bammelnd, aus dem dänischen Dorfe über die Mühle nach dem diesseitigen Hofe.

Ihr Führer rief nach dem Wirth und wollte Erkundigungen über den Feind einziehen; doch da ihm dieser nichts Spezielleres hätte sagen können, als der Feind selbst, so brach das Kommando auf das gegebene Zeichen los und nahm die Patrouille nach verzweifelter Gegenwehr gefangen.

Zu Verstecken, die gegen den zu hitzig verfolgenden Feind in der Regel von der Arrieregarde gelegt werden, ist jede Tageszeit geeignet, wenn sonst das Terrain sie begünstigt.

Vorzüglich passen dazu: nicht weit vom Wege, den der Feind kommt, gelegene Gebüsche, Hohlwege, Ufer von Gewässern und Sümpfen, Dämme und sonstige Defileen, bei denen dem Feinde beim Vorbrechen des Verstecks kein Ausweg rückwärts oder nach der Seite bleibt. Der Standort selbst muß möglichst verdeckt sein und eine Aussicht nach dem Feinde zulassen, damit der richtige Augenblick zum Vorbrechen gegen ihn auch richtig gewählt werden kann. Sollte es dem Feinde indeß gelingen, ganz oder theilweise sich dem ersten Anfalle zu entziehen, so ist fast immer ein weiteres Verfolgen zwecklos und könnte sogar die etwa errungenen Vortheile wieder verlustig gehen lassen.

h) Von den Ueberfällen.

Alles, was über die Anordnungen auf heimlichen Märschen gesagt ist, gilt auch für die zu den Ueberfällen. Sollen sie gegen einen lagernden oder kantonnirenden Feind, gegen seine Vorposten oder gegen ihn während seines Marsches gemacht werden, so sind sie einmal mit dem Schleier des Geheimnisses zu umziehen, dann aber auch alle Maaßnahmen bei ihnen entschieden und ganz zu treffen; oft mit viel Geduld und großer Ausdauer, oft mit schnellem Entschluß und jedenfalls mit aller Kraft auszuführen.

Nehmen wir z. B. an, daß ein Ueberfall auf feindliche Vorposten beabsichtigt würde, so würde man dabei Folgendes zu berücksichtigen haben:

1) Terrainkenntnisse. Die Terrainkenntniß ist hier wie zu allen Ueberfällen einer der wichtigsten Factoren, denn ohne sie können auch die besten Truppen bei solcher Gelegenheit Ehre und Reputation verlieren. Ist sie durch vorherige Rekognoszirung nicht zu erreichen, so bleibt nichts übrig, als sich eines Boten zu bedienen und einen großen Theil des Gelingens oder nicht Gelingens der Expedition von seinem guten Willen, seinem Haß gegen den Feind oder von seiner Gewinnsucht abhängig zu machen. Am meisten eignen sich dazu untere Forstbeamten und Jäger der Gegend, dann Schmuggler, die dort zu Hause sind, auch wohl Feldhüter und dergleichen Leute. Jedenfalls ist der Bote aber unter die spezielle Aufsicht und Bewachung von einigen handfesten guten Schützen zu stellen und bei seinem Leben vor falschen Wegen und Verrath zu warnen.
2) Günstige äußere Umstände, wozu wir passende Witterung und Tageszeit, d. h. Regen und Wind die Nacht über, wenn man vor Tagesanbruch bei der Postenchaine ankommen will; oder Nebel und naßkalte Witterung den Tag über, wenn man gegen Abend den Feind zu überfallen sucht; ferner fehlerhafte Aufstellung des Feindes oder nicht zu überwiegende

Kräfte seinerseits zur augenblicklichen Disposition; endlich daß der Feind alles eher, als den Ueberfall vermuthen könne.

3) Eine Reserve zur Aufnahme unserer Truppen nach dem Schlage.
4) Daß, wenn man auf den Feind stößt, man immer hart auf ihm bleibt und mit den Meldungen über uns, am Hauptpunkte mindestens zugleich ankommt und
5) daß man alle längeren Feuergefechte vermeidet und vorzüglich durch Ueberraschung siegt und sein Ziel erreicht.

Der allgemeine Verlauf bei solchem Ueberfall ist dann folgender: Ist das Terrain der Postenstellung günstig gewesen und der Feind hat es richtig benutzt, so bleibt nichts übrig, als in größter Stille, laut und geräuschlos, wo möglich dem Winde entgegen, gegen die feindliche Postenchaine vorzugehen. Alle Detaschirten bleiben, bis auf die an einem geeigneten Abschnitt zurückgelassene Reserve, ganz nahe dem Haupttruppe und werden unter Umständen sogar eingezogen; sind Terrainfalten zu passiren, die den Angriff begünstigen, so müssen sie benutzt werden; Defileen von Bedeutung, die auf dem Rückwege wieder durchschritten werden, werden und bleiben bis dahin besetzt; ebenso solche, durch welche sich der Succurs des Feindes uns unerwartet nähern könnte; und geht ihre Besatzung demselben entschieden entgegen, so wie der Succurs ankommt.

Hat man Losung und Feldgeschrei vielleicht durch Schleichpatrouillen erfahren können, so benutzt man die Worte. um ohne Schuß Einlaß in die Postenchaine zu erlangen; indeß legen wir kein so großes Gewicht auf solche Versuche, weil einmal z. B. falsche Losung oder falsches Feldgeschrei (der Feind könnte es ja inzwischen geändert haben) schlimmer ist als gar keins, dann aber auch die feindlichen Posten sehr nachlässig und schlecht instruirt sein müßten, wenn sie, nachdem dies auch richtig gegeben wäre, größere Trupps ohne Weiteres einließen; wir halten dafür, daß eine beständige Beunruhigung des Feindes durch kleine Patrouillen längs der Postenchaine, wodurch er gegen einzelne Schüsse in der Vorpostenchaine sorglos wird, eine geeignetere Vorbereitung sei, und daß man eher und besser seinen Zweck erreicht, wenn man so geheim und stark wie möglich an die feindliche Chaine herankommt, direkt auf eine Vedette zumarschirt und trotz allem Anrufen und Schießen nicht eher zu marschiren aufhört, bis man zwischen den Mannschaften der Feldwache und ihren Gewehren steht. Jedes Anhalten und Wiederschießen auf die Vedette und ihre sich mit ihr zurückziehende Nachbarvedetten allarmirt nur mehr, läßt die Zeit verlieren und macht das Gelingen des Ueberfalls zweifelhaft.

Hat man aber die Feldwache überwältigt und folgen uns nicht etwa stärkere Abtheilungen, um den Ueberfall auch auf die Replis und Kantonnements auszudehnen, so muß man sich mit den errungenen Vortheilen: den gemachten Gefangenen ɿc. begnügen und sofort den Rückweg wieder antreten, indem man eine Arriere-Garde folgen läßt.

Soll ein Dorf oder eine offene Stadt überfallen werden, so gelten nachstehende allgemeine Anordnungen:

Man theilt die zum Ueberfall bestimmten Truppen in so viele Angriffs-Abtheilungen, als der Ort Ausgänge hat; ferner bestimmt man einen Theil zum Soutien des Angriffs und zur Empfangnahme der Gefangenen, und einen Theil, der gegen den feindlichen Succurs vorgeschickt wird. Uebrigens bleiben aber alle Abtheilungen zusammen, bis man am geeigneten Punkte zur Trennung an dem Orte ankömmt.

Auf ein bestimmt verabredetes Signal geschieht der Angriff von den verschiedenen dazu bestimmten Abtheilungen gleichzeitig. In der Nacht wird im Allgemeinen nicht geschossen und müssen die Truppen mit deutlichen Erkennungszeichen versehen sein; auch genau den Sammelplatz für den etwaigen Rückzug wissen.

Von jeder Angriffs-Abtheilung bleibt ein Theil bei den Eingängen des Orts zurück, unterdeß der andere größere, geschlossen und nur Tirailleure kurz vor sich habend, die sich zu beiden Seiten der Straße, an den Häusern lang, bewegen, nach dem Sammelplatz, inmitten des Orts, abmarschirt.

Eine Abtheilung hat den speziellen Auftrag, den Kommandanten und die ersten Behörden des Orts aufzuheben.

Dritter Abschnitt.

Der Vorpostendienst. Der Lager= u. Kantonnementsdienst.

I. Der Vorpostendienst.

a) Zweck und Eintheilung der Vorposten.

Lagernde oder kantonnirende oder bivouakirende Truppen, also Truppen im Zustand der Ruhe vor dem Feinde, haben zu ihrer Sicherheit Abtheilungen gegen denselben vorgeschoben, die man im Allgemeinen Vorposten nennt und deren spezieller Zweck es ist, sie gegen überraschende Angriffe des Feindes zu schützen, die Stellung und Bewegung des Feindes zu überwachen und jede Veränderung in seinen Vorposten so zeitig als möglich gehörigen Orts zu melden.

Man theilt die Vorposten in Feldwachen, die ihrerseits wieder die Postenkette und resp. Patrouillen gegen den Feind vorhaben, und in die die Feldwachen unterstützenden Soutiens ein, welche die Namen Repli und Soutien — je nach ihrer eigenthümlichen Unterstützungsweise führen.

Das Repli hat eine oder mehrere Feldwachen im Falle ihres Rückzuges aufzunehmen und zu unterstützen, ohne seinen Standort zu verlassen.

Das Soutien rückt dagegen nach Bedürfniß im Falle eines Angriffs auf diese Wachen zu ihrer Unterstützung vor.

Will man die Vorposten noch ausnahmsweise unterstützen, so entsendet man hierzu Pikets. Ein Piket rückt nur zu gewissen Tageszeiten, gewöhnlich aber nur für die Nacht aus und kehrt nach Erfüllung seines Auftrages wieder zu den lagernden oder kantonnirenden oder bivouakirenden Truppen zurück.

b) Aussetzen der Feldwachen und Vedetten im Allgemeinen.

Die Wichtigkeit und Nutzanwendung des Vorpostendienstes ist in seiner höheren Bestimmung und nicht allein in der normalmäßigen Anordnung

seiner kleinen und großen Posten, seiner Vedettenstellung und der Schutzpatrouillen zu suchen. Im Falle einer defensiven Haltung des diesseitigen Korps hat man z. B. sich einen möglichst großen Zwischenraum zwischen der äußersten Vorpostenlinie und dem Feinde für die Thätigkeit der Patrouillen zu verschaffen, da man in diesem Verhältniß selten nach vorn zu unterstützen vermag; dagegen in der offensiven Haltung die Vorposten so nahe, als es ihre Sicherheit gestattet, an den Feind zu bringen, weil man den Gegner daher mehr beunruhigen, ihm mehr Terrain rauben und den bezüglichen Posten viel leichter Unterstützung zukommen lassen kann.

Nach diesem allgemeinen Satze müssen die Feldwachen zur Erfüllung ihres Zwecks so weit gegen den Feind vorgeschoben werden, als dies ohne Gefahr, sie beim Vordringen des Feindes zu verlieren, irgend geschehen kann. Das Terrain und ihre Stärke und Widerstandsfähigkeit, sowie die Verbindung, in der sie mit den nebenstehenden Feldwachen erhalten werden müssen, endlich die freie Kommunikation derselben mit den rückwärts liegenden Truppen, giebt hierzu den nöthigen Anhalt.

Der Standort der Feldwachen selbst wird nach der Beschaffenheit des Terrains gewählt und zwar wo möglich seitwärts der vom Feinde kommenden Wege, ohne daß der Standort von vorn gesehen werden kann. Die der Infanterie müssen gedeckt und an einem Punkte stehen, der sich zur Vertheidigung eignet, der also durch Gräben, Schluchten, Wald, Schanzen rc. gedeckt ist und koupirtes Terrain, was eine abschnittweise Vertheidigung zuläßt, im Rücken hat; auch sollen sie nie in Häuser oder Gehöfte gelegt werden.

Sie sichern sich durch die in der Regel nicht über 300 Schritt vorgeschobene Postenkette und durch ausgeschickte Patrouillen.

Was die Doppelposten oder Vedetten betrifft, so sind sie so aufzustellen, daß sie Vor- und Zwischenterrain vollkommen übersehen und die Wachen von Allem zeitig genug benachrichtigen können, daß der Feind nicht ungesehen und ohne durch ihren Schuß getroffen zu werden, zwischen ihnen durch kann, daß sie dem feindlichen Auge möglichst verborgen bleiben, daß sie freie Kommunikation mit der Feldwache haben und der Posten vor dem Gewehr daselbst mindestens einen der Doppelposten sehen kann, daß sie bei der Nacht am Fuß von Höhen stehen, bei Tage dagegen so an ihrer Krone, daß sie gut über sie weg in die Ebene sehen können u. s. w.

Bei Flügelfeldwachen legt man die Flügelvedetten, die am nächsten dem äußern Flügel stehen, entweder an impraktikables Terrain oder zieht sie, wenn kein impraktikables Terrain vorhanden ist, doch wenigstens etwas zurück, um

hier eine unbemerkte Umgehung des Feindes zu verhindern; außerdem müssen nach dieser Seite fortwährend Patrouillen unterweges sein, weil sonst das alleinige Zurücknehmen von ein Paar Vedetten nichts hilft.

Die auszustellende Zahl der Doppelposten, die vom rechten Flügel ab wie die Feldwachen nummerirt werden, richtet sich nach der dringenden Nothwendigkeit und deshalb wird man in der Nacht mehr als am Tage bedürfen; jeden Falls aber muß durch die richtige Wahl der Punkte, wo sie ausgestellt sind, und durch fleißiges Patrouilliren ihre Zahl vernünftig beschränkt werden.

Die beiden Mann eines Doppelpostens stehen nicht über 6 Schritt von einander und dürfen ihren Standpunkt ohne besondern dienstlichen Zweck nicht verlassen. Kommen sie an einen, nach dem Feinde führenden Weg zu stehen, so werden sie zu beiden Seiten desselben aufgestellt, wenn nicht etwa eine besondere Deckung auf einer Seite, ihre Aufstellung dahinter verlangt.

Außer der zusammenhängenden Postenlinie oder Postenchaine hat man noch detaschirte oder avancirte Posten, welche einzelne seitwärts oder vorwärts gelegene wichtige Punkte, Defileen 2c. besetzt halten. Ihnen kann auch der Name stehende Patrouillen gegeben werden. Von ihrer speziellen Thätigkeit soll weiter unten das Nähere bei Gelegenheit des Patrouillendienstes, der zur Sicherheit der Feldwachen und um Nachrichten vom Feinde und über das vorliegende Terrain zu erhalten gethan wird, gesagt werden. *)

Ehe wir nun den bestehenden Vorschriften gemäß, den Detaildienst der Feldwachen, das Anrufen und Examiniren auf Doppelposten 2c. folgen lassen, wollen wir auf Croquis das allgemein oben über deren Standpunkt Gesagte, anschaulich machen. Es ist selbstredend, daß die Lokalverhältnisse des Terrains alle Mal den Maaßstab für die richtige Anlegung der Feldwachen und Vedetten geben und daß man sie selten so vereint findet, wie man wünscht; aber es erscheint uns nicht überflüssig, auf einzelnen Terraintheilen, welche die meisten Bedingungen und andern, die die wenigsten Bedingungen zu einer guten Aufstellung erfüllen, die Sache nochmals durchzunehmen.

Ob nun das Terrain, auf dem wir die Vorposten einst aufzustellen haben werden, den beigefügten Croquis zufällig in seiner äußern Physiognomie mehr oder weniger ähnlich ist, darauf kommt es natürlich nicht an; wohl aber darauf, ob dort sich wesentlich günstige Punkte, wie hier, auffinden lassen.

Jeder Vorpostenaufstellung geht eine Rekognoszirung voran, die vom Vorposten-Kommandeur geschieht, welcher sich später in der Regel beim Repli

*) Anmerkung. Avertissements-Posten — auf innerhalb der Postenchaine zur Beobachtung besonders günstig gelegenen Punkten ausgestellt, z. B. Kirchthürme, hohe Bäume 2c. — haben ziemlich dieselben Funktionen, wie der Posten vor dem Gewehr.

aufhält und wohin also die Meldungen von den Feldwachen gehen müssen, wenn die Detail-Aufstellung geschehen ist oder sonst etwas von Wichtigkeit zu melden bleibt. — Derselbe bestimmt nach der ihm im Allgemeinen angegebenen Richtung, Entfernung und Ausdehnung der Vorposten vom Gros, im Speziellen bei der Terrain-Rekognoszirung die Abschnitte, in denen die einzelnen Feldwachen mit ihren Vedetten aufgestellt werden. Die Punkte aber in den Terrain-Abschnitten, auf denen sie stehen müssen, werden von den resp. Feldwach-Kommandeuren mit zweckmäßiger Benutzung des Terrains zum eigentlichen Zweck der Wache gewählt und erst später vom Vorposten-Kommandeur inspizirt und resp. abgeändert.

Gesetzt jetzt, Plan I. wäre ein uns zur Aufstellung einer Feldwache genannter Terrain-Abschnitt inmitten der Vorpostenlinie und das diesseitige Korps befände sich in einer Offensivstellung — wo würden wir wohl die Feldwache und wo die Posten aufstellen und warum?

Das Terrain fällt wellenförmig gegen Norden, wo der Feind steht, ab, wird von zwei Wassern: dem Mühlgraben von Nord nach Süd und dem Brühlbach von Ost nach West — durchschnitten und hat außer einem guten, festen und breiten Fahrwege westlich vom Mühlgraben nur noch einen schmalen durch sumpfigen Boden führenden Fußsteg, östlich vom Mühlgraben, der wie jener von Süden nach Norden führt.

Zwischen einem nördlichen und einem südlichen Höhenzuge befindet sich ein breites Thal, was der Mühlbach durchschneidet und was mit einer kleinen aber dichten Waldparzelle, durch die der Graben fließt, bestanden ist und im Osten Sumpf hat. Der Fahrweg führt parallel dem Graben auch durch die Waldparzelle. Der Mühlgraben hat 5 Fuß hohe, steile Ufer, sumpfiges Bett und im Norden eine 10 Fuß breite hölzerne Brücke zum Uebergang für den Fahrweg, der sich hier gegen den Feind zu in drei Wege theilt.

Der Brühlbach dagegen ist von 5 bis 6 Fuß hohen Dämmen eingefaßt, hat drei Fuß tiefes Wasser, sumpfiges Bett und eine 18 Fuß lange, 10 Fuß breite hölzerne Brücke für den Fahrweg und einen schmalen Steg für den Fußweg zu Uebergängen.

Südlich vom Brühlbach liegt ein Höhenrücken, der theilweise steil (20 bis 30 Grad) an jene Dämme im Osten abfällt — gegen West und Süd aber sanft an dichte Hecken und Zäune, die kleine massive Gartenhäuser umschließen und zu beiden Seiten des gedachten Fahrweges liegen, sich verflacht.

Nördlich von dem oben erwähnten Thale und der über den Mühlgraben führenden Brücke liegt ein Höhenrücken, der mit einer Böschung von 20 bis 25 Grad gegen Süden und von 10 zu 5 Grad gegen Norden, wo der Feind

steht, abfällt. Er ist längs seiner Kronenhöhe mit Eichen und Buchenniederwald bedeckt, so daß zwar von da eine Fernsicht nach allen Himmelsgegenden gestattet ist, der Beobachter aber, bei einiger Vorsicht seinerseits, nicht gesehen werden kann.

Wo muß, wir wiederholen die Frage, die Feldwache, wo müssen deren Doppelposten stehen?

Die Feldwache muß in dem, im Thale liegenden Gehölz, hart am Fahrwege stehen. Ihre Doppelposten müssen auf der Kronenhöhe des zuletzt genannten nördlich vom Gehölz liegenden Höhenzuges plazirt werden. Warum?

1) Weil das diesseitige Korps sich in einer Offensiv-Stellung zum Feinde befindet und die Vorposten so hart wie möglich an den Feind zu schieben sind, um ihn von hier aus leichter zu beunruhigen und ihm mehr Terrain zu rauben.
2) Weil die Doppelposten der Feldwache Alles sehen können, was der Feind unternimmt, ohne von ihm selbst gesehen zu werden; sie auch nur etwa 300 Schritt von der Feldwache gedeckt aufgestellt sind und leicht unterstützt werden können.
3) Weil, — im Falle der Feind zur Offensive überginge und er unsere Doppelposten mit verhältnißmäßig großen Opfern zurückgeworfen hätte — ihm das Terrain von Schritt zu Schritt, den er avancirt, nur neue Schwierigkeiten bringt. Denn kommt unser Gegner vom Höhenzuge herunter, so steht er an den steilen Ufern des Mühlgrabens, dessen Uebergang so weit abgedeckt war, daß die zurückkommenden Doppelposten die letzten Bohlen mitnehmen könnten und jetzt müßte er im Feuer der ganzen Feldwache den Uebergang bewerkstelligen. Hätte er aber auch das Holz genommen, so müßte er gegen die II. Aufstellung der Feldwache hinter dem Mühlbach, abermals unter ihrem ganzen Feuer debouchiren und eine Ebene passiren, um an einem größeren Terrainhinderniß, dessen Uebergänge abgetragen sind, anzukommen. Bei der III. Aufstellung der Feldwache hinter den Hecken und Zäunen und in den massiven Gartenhäusern, deren wir oben gedacht haben, würde der Feind außerdem noch auch das Repli, was jetzt die Feldwache verstärkt, zu überwältigen haben.

Die Position I. war also von Haus aus die richtige, weil des Feindes Kraft abnahm, je mehr er sich von seinen eigenen Soutiens beim Vordringen entfernte; je mehr er gut vertheidigte Defileen zu erobern hatte und je stärker wir wurden, indem wir uns in noch festere Positionen zurückzogen und uns unserm Repli näherten.

Hätte das diesseitige Korps eine Defensivstellung eingenommen, so muß die Feldwache ihre erste Position hinter dem Brühlbach nehmen, einen avancirten Posten im Gehölz haben und fortwährend Patrouillen auf der Höhe sich bewegen lassen, die vorhin die Doppelposten eingenommen hatten. Warum?

1) Weil die diesseitigen Kräfte mehr konzentrirt sein müssen und das bezügliche Gehölz weniger taktischen Werth für den Feind hat; auch die Beobachtungspatrouillen einen größeren Spielraum haben.
2) Weil, wenn man sich entschließen darf, in die Offensive überzugehen, sobald der Feind das Gehölz inne hat — der Brühlbach mit seinen hohen Dämmen, hinter denen unsere Tirailleurs bis an die Helmspitze gedeckt sind — das Gehölz in seinem Lauf gegen Westen flankirt, folglich dermaßen dasselbe von hier aus beschossen werden kann, daß ein Debouchiren des Feindes nur mit großem Verlust geschehen würde; hätte man nun den Angriff ferner vorbereitet und zwänge den Feind zum Rückzuge, so würde er zwei kurz auf einander folgende Defileen zu überwinden haben, weil er einmal den Mühlgraben zu überschreiten, dann aber auch die steilste Böschung des nördlichen Höhenzuges zu erklimmen hat. Dieser Nachtheil ist für den Feind erheblich — und nicht zu übersehen.

Wir kommen jetzt zur Aufstellung einer Feldwache im ungünstigen Terrain.

Ungünstig für die Aufstellung ist ein Terrain, wenn es vor der Postenlinie Terrainfalten hat, die den Anmarsch des Feindes durch die ihm gewährende Deckung maskiren und erleichtern; wenn der von der Feldwache zu deckende Abschnitt den eigenen Kräften nach zu groß ist; wenn vorliegende Höhen dem Feinde eine Einsicht in unsere Vedetten und Feldwachstellung erlauben; wenn die Aufstellung vor Defileen und Bergrücken, wo letztere steil zum Standort der Feldwache aufsteigen, (was nicht nur ungünstig sein, sondern sogar gegen alle taktische Regeln verstoßen würde, aber dennoch vorkommen kann) oder auf Ebenen geschehen muß, bei denen nur durch künstliche, noch anzulegende Terrainhindernisse die Stellung einigermaßen festzumachen ist.

Plan II. stellt solch ähnlich ungünstiges Terrain in der nächsten Umgebung eines Dorfes Cröllwitz dar.

Im Norden des Plans befindet sich mit einzelnen Höhenzügen durchzogener Wald, der sich in der Gewalt des Feindes befindet. Die aus ihm nach dem im Süden, dicht vor einem steil abfallenden Höhenzuge liegenden von uns

besetzten Dorfe Cröllwitz führenden drei Wege gehen durch die große Ebene, die bis an das Dorf kein Terrainhinderniß bietet.

Der nordwestlich aus dem Walde kommende Weg theilt sich, und geht ein Arm von ihm nach dem Dorfe, der zweite direkt auf die Rückzugslinie der Besatzung des Dorfs, ohne das Dorf zu berühren.

Wo werden die Feldwachen, wo die Doppelposten stehen müssen und warum?

Da der Feind auf allen drei Wegen kommen kann, so müssen sie auch durch Feldwachen gedeckt werden, von denen jede stark genug ist, den Feind so lange aufzuhalten, bis die Besatzung in Cröllwitz, die dort in Allarmhäusern liegen wird und die genügende Vertheidigungseinrichtungen zur Gefechtsstellung im Dorfe genommen haben muß, vollständig allarmirt ist.

Die diesseitigen Doppelposten stehen circa eine halbe Stunde von der Waldlisiere ab und haben Verbindung unter einander. Von den korrespondirenden Feldwachen steht die westlichste da, wo der Weg sich hinter ihr theilt, d. h. wo ein Arm von ihm nach dem Dorfe, der andere bei dem Dorfe vorbei, direkt auf unsere Rückzugslinie führt. Sie ist die stärkste der auszusetzenden Feldwachen. Ihr Rückzug ist nicht nach dem Dorfe, sondern nach dem point de raillement (nämlich dem Orte, wo sich im äußersten Falle auch die Besatzung von Cröllwitz hin zurückziehen würde).

Die nördlich vom Dorfe stehende Feldwache steht an dem Straßenknoten, von dem aus 3 Wege in den Wald führen. Ihr Rückzug ist direkt auf das Dorf.

Die östliche Feldwache steht mit ihr in gleicher Höhe auf dem von Nordost her nach dem Dorfe führenden Wege. Sie zieht sich seitwärts des Weges, nach dem im Osten an das Dorf stoßenden Gehölz zurück, sobald die andern Feldwachen oder sie selbst vom Feinde entschieden zurückgeworfen wird.

Zu den flüchtigen Vertheidigungseinrichtungen würde demnächst gehören, daß die Feldwachen sich seitwärts der Wege eingraben und sich eine Brustwehr schaffen. Ihre Doppelposten würden des Nachts verstärkt aber nicht näher an die Feldwachen zurückgezogen; müßten sie dem Feinde weichen, so zögen sie sich seitwärts auf ihre Feldwachen. Die Eingänge des Dorfes würden zu verbarrikadiren und im zweiten Abschnitt des Dorfes ein Redukt einzurichten sein.

Die Gründe nun, warum die Aufstellung so erfolgen mußte, sind kurz folgende:

Da man den Wald im Besitz des Feindes lassen mußte, so müssen die diesseitigen Doppelposten auch so weit von ihm abstehen, daß der gegen sie

agirende Feind seinen Terrainvortheil aufgeben muß, wenn er an sie herankommen und ihnen Abbruch thun will.

Die westliche Feldwache muß deshalb vor dem Theilpunkte der Straße stehen, weil man nicht vorauswissen kann, ob nicht der angreifende Feind von Haus aus auf unsere Rückzugslinie zu drücken beabsichtigt und vielleicht durch einen Scheinangriff auf das Dorf die Besatzung dort so lange festhalten will, bis er ihr den Rückzug abgeschnitten hat. Sie ist in Folge dessen auch die stärkste Feldwache und muß es sein, weil hier, dem Terrain nach, unser schwächster Punkt liegt. Die nördliche Feldwache steht hinter dem Straßenknoten, weil der Feind dann unter allen Umständen auf sie stoßen muß, wenn er auf einen der Seitenwege kommt. Ihr Rückzug ist direkt auf das Dorf und zwar auf dem Wege, den sie vertheidigt, weil sonst der Weg frei gegeben würde und sie auch nach jeder andern Richtung hin mit in das Feuer der Besatzung gerathen müßte.

Die östliche Feldwache muß mit ihr in gleicher Höhe stehen, weil sie, im Falle sie weiter vorstände, vom Feinde flankirt werden könnte; im Falle sie aber weiter zurückstände, ihre Nachbarin dieser Gefahr ausgesetzt sein würde. Ihr Rückzug geht ferner deshalb östlich der Straße nach dem Gehölz hin, weil sie auch dann immer noch die Straße vollständig bestreichen kann, dem Feuer der Besatzung nicht im Wege ist, und im Gehölz angekommen, die Position von Cröllwitz bedeutend verstärkt.

Uebrigens ist der ganze Terrainabschnitt für die Offensiv- wie für die Defensiv-Aufstellung unsererseits gleich ungünstig.

In der Offensiv-Stellung könnte man nicht weiter vorgehen und hätte außerdem beim Uebergang aus der Vorpostenstellung in das Gefecht zum Angriff auf den Wald, weder einen vorspringenden Winkel an der Lisiere, noch Erderhöhungen oder irgend Halte in der Ebene, die den Angriff begünstigten. Bei der Defensiv-Stellung, — die man hier nur wählen würde, wenn man schon bis auf den äußersten Punkt nachgegeben und nicht mehr weiter nachgeben könnte, ohne die höchsten Rücksichten zu verletzen — hat man weder Terrain für die Beobachtungspatrouillen, noch kann man die Vorposten näher an sich heranziehen, weil sonst, im Falle sie vom Feinde geworfen werden, der Feind zugleich mit ihnen im Dorfe ankommt.

c) Aussetzen der Feldwachen und Vedetten im Speziellen.

Der zur Feldwache als Führer kommandirte Offizier oder Unteroffizier meldet sich vor Antritt seines Kommandos bei dem Vorposten-Kommandanten

und erfährt durch ihn nicht nur den Theil des Terrains, in dem die Feldwache stehen soll, sondern auch den Standort der Nebenfeldwachen, der Soutiens und Replis; ferner wo der Vorposten-Kommandant sich aufhalten wird, um die Meldung über den Standpunkt der Wache, über den Feind ꝛc. entgegen zu nehmen, wann er die Vorposten das erste Mal revidiren werde und bis zu welcher Zeit alle Arrangements getroffen sein müssen: um wie viel Uhr die Verpflegung, Holz und Stroh ungefähr bei der Feldwache eintrifft u. s. w. Fühlt er sich nun genügend instruirt — denn alle spätern Nachfragen rauben Zeit und bringen in der Regel ungenügende Antworten — so übernimmt er (persönlich mit einer Uhr, den Schreibmaterialien, einer guten Karte und einem Fernrohr versehen) seine zur Feldwache kommandirten Leute, überzeugt sich, ob der Zustand ihrer Gewehre und der Munition gut und im Falle hierbei irgend etwas auszusetzen ist, daß die Abhülfe sofort auf Ort und Stelle geschieht, und marschirt dann mit den nöthigen Sicherheitsmaßregeln nach seinem Bestimmungsorte ab. Hier angekommen, sucht er sich von einem günstigen Punkte aus einen allgemeinen Ueberblick über das Terrain zu verschaffen; wählt den ungefähren Standpunkt der Feldwache und der auszusetzenden Doppelposten; marschirt mit dem Kommando auf ersteren, wo er die eine Hälfte desselben unter dem Gewehr unter dem Befehl des Nächstältesten zurückläßt, zwei oder drei kleine Patrouillen in das vorliegende Terrain auf 2 bis 300 Schritt vorschickt, um unter ihrem Schutze die Doppelposten auszustellen und mit dem Rest der Leute zum Aussetzen der Vedetten vorgeht.

Bei dem Aussetzen der Vedetten ist zu berücksichtigen, daß man nicht mit sämmtlichen dazu bestimmten Leuten auf jeden einzelnen Punkt, wo eine Vedette stehen soll, zieht, sondern alle Mannschaft bis auf den betreffenden Doppelposten, z. B. am Fuß der Anhöhe stehen läßt, unterdeß man sich mit den beiden Mann auf dieselbe soweit begiebt, daß man mit ihnen das vorliegende Terrain übersehen und sie hier instruiren kann. Ebenso zieht man mit ihnen nicht längs der Lisiere eines Waldes und läßt hier oder da den Doppelposten zurück, sondern marschirt so weit innerhalb desselben, daß man das Kommando von außen auf keinen Fall sehen kann. Wo nun in der Lisiere eine Vedette stehen soll, da springt man mit den beiden Mann so weit gegen diese Stelle vor (indem man sich durch nahe zusammen stehende Bäume deckt), bis man das Terrain, was sie decken sollen, übersieht, instruirt sie und springt, sich durch Bäume deckend, wieder zurück. Sind keine stärkeren Bäume an der Lisiere vorhanden, dann läßt man die Leute auf allen Vieren an die betreffende Stelle kriechen. Muß endlich ein Theil der Vedetten ohne weitere Deckung als höchstens Ackerfurchen oder kleineres Gesträuch oder Gestrüpp aufgestellt

werden, und kann man nicht gedeckt in der Nähe der Postenpunkte marschiren, so instruirt man alle Leute hinter dem letzten Deckungsgegenstande, den man noch vor der Aufstellung dieser Posten hat, rangirt sie so, daß die aufzustellenden Doppelposten auf dem, dem Feinde entgegengesetzten Flügel der Sektionen marschiren und verliert sie so zu sagen an den betreffenden Punkten, indem sie sich sofort auf die Erde hinter die Ackerfurche oder in das kleine Gestrüpp niederwerfen und mit ihrer Lage im Reinen sein müssen, ehe die übrigen Mannschaften, die im Marsch bleiben, an ihnen vorbei sind.

Man glaube ja nicht, daß solch Verfahren, wie wir in den Beispielen angeführt haben, zu pedantisch sei; nein — es ist praktisch richtig und schärft die Aufmerksamkeit der Leute ungemein, denn es gehört mit zu den nützlichen, leicht begreiflichen Feinheiten und der Intelligenz zum Placiren der Truppen.

Sind die Doppelposten nun ausgestellt, so kommen die in das vorliegende Terrain zur Sicherung der Aufstellung vorgeschickten Patrouillen zurück; der Feldwach-Kommandeur begiebt sich mit den noch übrigen Mannschaften zu dem Theile der Wache, der ihn unter dem Gewehr auf dem vorläufig angenommenen Standpunkt der Feldwache erwartet. Jetzt wählt er den eigentlichen Standpunkt der Feldwache, theilt die Leute zum Postenstehen, resp. deren Ablösungen und die Patrouilleure ab, schickt von den vorhin zurückgebliebenen Leuten gleich wieder Schleichpatrouillen in das vorliegende Terrain, Kommunikations-Patrouillen rechts und links an die Nebenfeldwachen, und wenn die Verbindung mit letztern hergestellt ist, eine Meldung zum Repli: daß die Aufstellung der Wache und Posten hergestellt sei und was es sonst Neues giebt; gleichzeitig trifft er die Arrangements zur Befestigung der Feldwache-Stellung und stellt den Posten vor dem Gewehr aus.

Wer die Meldung zum Repli bringt, bringt in der Regel Losung und Feldgeschrei von demselben mit, wenn dies nicht etwa der Feldwache-Kommandeur bei seiner persönlichen Meldung beim Vorposten-Kommandeur von diesem schon empfangen hat. —

Was die Befestigung der Feldwach-Stellung anbetrifft, so kann diese geschehen durch Aufwerfung von Brustwehren und der damit in Verbindung stehenden Grabenziehung, durch Eingrabungen, durch Anlegung von Verhauen, durch Formirung von Banquetten und Auftritten, durch Abtragung von Brücken und Uebergängen und durch Reinigung des Vertheidigungsfeldes von Allem, was die eigene Feuerwirkung beeinträchtigen oder der des Feindes vortheilhaft sein könnte.

Die Lokalität und die Zeit zu den Arbeiten lassen uns die eine oder die andere vorziehen, jedenfalls theilt man aber die disponible Mannschaft in drei

Theile, von denen ein Theil zur Befestigung der Umfassungslinie des Postens*), zur Eröffnung der innern Kommunikation u. s. w. benutzt wird, ein Theil die Reinigung des Vertheidigungsfeldes von Allem, was die eigene Feuerwirkung beeinträchtigt, oder der des Feindes vortheilhaft sein könnte und die Beitreibung von Befestigungs-Material zu besorgen hat, und ein Theil zum Schutz der andern so gut wie unter dem Gewehr bleibt.

Ehe die Abtheilungen an ihre Arbeiten gehen, werden die Gewehre der Art zusammen gesetzt, daß auf dem rechten Flügel die Gewehre der Schutzabtheilung, wie wir sie nennen wollen, stehen; dann folgen die der Abtheilung für die Befestigung der Umfassungslinie des Postens; hierauf die der Kommandirten zu den äußern Arbeiten, und endlich die der Patrouilleure, die die ihrigen der Reihenfolge nach und wie sie zusammen gehören, d. h. patrouillenweise, auf dem linken Flügel zusammen stellen.

Daß man übrigens, wenn die Lokalität nur eine Arbeitsabtheilung erfordert, auch nur eine dazu kommandirt und Ablösungen anordnet, sobald die Zahl der Leute dies irgend zuläßt — versteht sich ebenso, wie daß die Patrouilleure, welche am meisten auf den Beinen sind, von diesen Arbeiten ausgenommen sein müssen, — von selbst. Auch müssen alle Arbeiten, die für die Zeit und Arbeitskräfte zu groß sind und die man voraussichtlich doch nicht zu Ende bringen kann, vermieden werden, und es gehört zur Anordnung der zweckmäßigen und mit den vorhandenen Kräften vollendbaren Arbeiten, einmal ein überlegter Plan und dann auch Strenge und Konsequenz in der Ausführung. Drum ist es besser, nicht gleich augenblicklich los zu arbeiten, sondern vor allem sich selbst Ueberlegungszeit zu lassen und den Stellungsplatz der Feldwache auch von der feindlichen Seite her anzusehen und seine schwächsten Punkte aufzusuchen.

Wir wollen jetzt einige Worte über den technischen Betrieb der flüchtigen Vertheidigungseinrichtungen sagen, von denen bei Feldwachen diese oder jene nothwendig werden wird. Wie wir gesehen haben, können die Feldwachen zweckmäßig stehen hinter Hecken, Mauern, Zäunen, Brustwehren, Gräben, im Walde, hinter Verhauen, hinter- und seitwärts der Brücken und hinter Hohlwegen, die verbarrikadirt sind. Gehen wir nun die Vertheidigungseinrichtung dieser Terraingegenstände nacheinander durch.

---

*) Unter Posten versteht man im Allgemeinen eine jede mit dem Terrain in ausdrückliche Beziehung gebrachte Aufstellung geringer Truppenmassen. Unter einem festen Posten versteht man dagegen einen solchen, der schon eine besondere Widerstandsfähigkeit besitzt, welche er vorzugsweise einer künstlichen Verstärkung der örtlichen Beschaffenheit verdankt.

a) Hecken. Unter Hecken verstehen wir junge dichte Holzstreifen, Holzremisen, deren Stämmchen im Allgemeinen den Durchmesser von 2 Zoll nicht übersteigen und etwa 6 Fuß Höhe haben. Man zieht hinter solcher Hecke, nachdem man die Zweige und Wipfel angehauen und niedergebogen hat, um die Verästung zu vermehren, — einen schmalen Laufgraben von 2 Fuß Tiefe und 3 Fuß obere Breite, dessen Erde, gegen die Hecke geworfen, eine 2 Fuß hohe Brustwehr giebt, durch welche die im Graben aufgestellten Tirailleure eine gute 4 Fuß hohe Deckung haben. Hat man Zeit und Arbeitskräfte genug, so erweitert und vertieft man den Graben und legt ein Banquet an, doch bleibt es in der Nähe des Feindes immer rathsam, erst die ganze Stellung genügsam zu befestigen, ehe man die vollkommneren Arbeiten beginnt.

Tafel XII. Figur 1 würde dann das Profil der Befestigung geben.

A B ist der Bauhorizont, c der Graben, d das Banquet, e die Brustwehr, f die Hecke.

b) Mauern. Es trifft sich nicht selten, daß man im offenen Felde theilweis eingefallene alte Mauern (die Ueberreste von alten Schlössern, Häusern, Klöstern) und Steinbrüche (Orte, wo man Steine gräbt und bricht) antrifft, die zur Aufstellung der Feldwache geeignet und an günstigen Punkten gelegen sind. Sind sie niedriger als 4 Fuß, so schneidet man sich hinter ihnen — so weit bis man gedeckt ist — ein und zieht resp. davor einen Graben, der die Ersteigung erschwert. Sind sie höher, so macht man ein Banquet von 3 bis 5 Fuß Breite dahinter, so daß man darüber weg schießen kann.

Sehr oft liegen solche Trümmer auf Anhöhen, die flach gegen den Fuß abfallen; in diesen Fällen macht man in die Böschung von Distanze zu Distanze Einschnitte, die durch schräg gelegte Pallisaden oder abgesägte Bäume (Obstbäume sind wegen ihres gesperrten Astwuchses dazu am geeignetsten), deren Kronen und Aeste zugespitzt und nach außen gelegt und nach innen durch Pfähle befestigt sind — so gesperrt werden, daß der Feind dort längere Aufenthalte in unserem Feuer haben muß. Gleichzeitig hat man hierbei darauf zu sehen, daß man sich mit der Befestigung solcher Einschnitte nicht todte Winkel schafft, in denen der Feind geschützt ist und uns Abbruch thun kann, sondern daß wir von den Mauern aus stets rasantes Feuer behalten.

In der Profilzeichnung Tafel XII. Figur 2 bedeutet a die aus den Gräben b aufgeworfene Erde, c die Mauer, d und e die auf der Böschung gemachte Befestigung.

c. Zäune. Von den verschiedenen Zaunarten, als: lebenden Hecken- und Flechtzäunen, Latten-, Bretter-, Bohlen-, Pfostenzäunen und Holzzäunen mit gemauerten Pfeilern, wollen wir hier nur der Flecht- und lebenden Hecken-

zäune Erwähnung thun. Auf die übrigen kommen wir später bei der Befestigung von Gebäuden, Dörfern, offenen Landstädten 2c. zurück.

Ein Flechtzaun an und für sich gewährt unter gewöhnlichen Umständen geringe Deckung; er ist nicht kugelfest und meist so niedrig, daß des dahinter stehenden Mannes halber Körper von weitem schon gesehen wird.

Ebensowenig Deckung gewährt ein Zaun, der durch lebende Sträucher gebildet wird, wenn er nicht etwa, wie die holsteiner Knicks oder die Zäune in den Niederlanden, auf einem 2 bis 3 Fuß hohem Erdaufwurf steht. Doch lassen sich diese Arten von Zäune leicht befestigen, indem man vor ihnen einen Graben zieht und eine Erdanschüttung in Form einer Brustwehr macht. Die Erde aus dem Graben wird so lange wie thunlich über den Zaun geworfen, dann aber, wenn das vorliegende Terrain sich dazu eignet, zu einer Glacisanschüttung verwendet. Das Terrain eignet sich nicht zu einer Glacisanschüttung, wenn dieselbe so hoch wie das Banquet, was im Innern an die Brustwehr stößt, zu liegen kommt, weil der Feind auf dem Glacis angekommen, eben so hoch wie unsere Tirailleure auf dem Banquet stehen würde. Wo das Glacis indeß niedriger zu liegen kommt, wo das Terrain sich gegen den Feind hin senkt und der Feind durch das Glacis dem Feuer von der Brustwehr länger ausgesetzt bleibt, da ist es anwendbar.

In dem Falle, wo das Terrain gegen den Feind hin ansteigt, pflegt man einen halben Graben vor dem Zaune auszuwerfen, um den Feind tiefer zu stellen, die Ersteigung zu erschweren und ihn dadurch länger in unserem Feuer zu erhalten.

Profil Tafel XII. Figur 3 zeigt in A B den Bauhorizont, in a einen Erdeinschnitt, der die noch fehlende Erde zum Banquet b und der Brustwehr c hinter dem Zaun d giebt; e ist der Graben und f der Glacisanschutt.

Profil Tafel XII. Figur 4 zeigt in x y den Bauhorizont, in a einen Erdeinschnitt, der wie oben die Erde zur Brustwehr und dem Banquet giebt, und in b den halben Graben, von dem vorhin die Rede war.

d. Gräben. Nasse und trockne Gräben sind, wenn sie gehörige Breite und Tiefe haben, gegen Kavallerieangriffe vorzügliche Schutzmittel. Gegen Infanterie sind sie es indeß nur, wenn sie mit Brustwehren in Verbindung angewendet werden.

Ein nasser Graben mit morastigen Ufern von 8 Fuß Breite und 4 Fuß Tiefe ist schon für Kavallerie ein bedeutendes Hinderniß; dagegen müßte er bei trocknen, steilen und festen Ufern und 5 Fuß Tiefe die Breite von 10 Fuß haben, wenn eine gute Kavallerie die Attake nicht unternehmen, oder am Graben angekommen, stutzen und dann dieselbe aufgeben sollte.

Findet man die Gräben im Terrain vor, so sind sie, wenn Zeit und Arbeitskräfte vorhanden, zu vervollkommnen; aber man wird niemals Gräben ohne Brustwehr neu anlegen, weil sie für die viele Arbeit zu wenig Schutz gewähren.

e. Wald. In größeren Wäldern bivouakirende Truppen haben hier eben so gut ihre Vorposten, wie die auf der Ebene, nur daß sie nach allen Seiten sich zu decken und die Vorposten näher an sich heran zu ziehen haben.

Wir haben schon weiter oben von der Art und Weise gesprochen, **wie** man die Doppelposten an der Lisiere eines Waldes aussetzt, und wir wollen nur sagen, **wo** dies an der Lisiere geschieht.

Vor allem gilt, daß man die Doppelposten in der Lisiere nicht weiter vor sich stellt, als daß sie den für sie bestimmten Terrainabschnitt übersehen können. In nicht vollkommen dicht und geschlossenem Walde stellt man sie, je nach der Oertlichkeit 10 bis 15 Schritt von den äußern Randbäumen, nach innen ab, weil sie dadurch einmal mehr Schutz haben, dann aber auch der Feind weder ihre Zahl, noch aus ihrer Aufstellung den Standpunkt der Feldwache so leicht erkennen kann.

In vorspringenden Winkeln, oder wo Schluchten und Vertiefungen in den Wald einlaufen, durch welche der Feind gedeckt, bald mit uns in gleichen Terrainvortheil gelangen kann, sind die Vedetten dichter als an der übrigen Lisiere zu placiren und müssen auch die Feldwachen in deren Nähe, vielleicht nur 50 bis 100 Schritt von ihnen ab, aufgestellt werden.

Die Feldwachen gehen beim Angriff des Feindes bis zu ihren Posten vor und verstärken deren Stellung, wenn nicht ganz besonders günstige Terrainabschnitte es verlangen, daß die Posten sich auf sie zurückziehen. Ebenso nach Maßgabe der Verhältnisse die nicht weit hinter ihnen zum selben Zweck stehenden Soutiens. Die Replis dagegen stehen hinter Waldblößen oder Bestandsabtheilungen, die der Feind bei weiterem Vordringen passiren muß und wo ihm bei dieser Gelegenheit bedeutender Abbruch gethan werden kann.

Befindet man sich in der entschiedenen Offensive, so werden nur die Seitenwege mit natürlichen Verhauen, von denen gleich nachher die Rede sein soll, verlegt; befindet man sich aber in der Defensive, so müssen auch die Hauptwege, die direkt auf unser Gros führen, damit verlegt und stark besetzt werden. Jedenfalls aber ist den Wegen eine ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

f. Verhaue. Wenn absichtlich durch gefällte Bäume, struppiges, dorniges Strauchwerk, Aeste ꝛc. Passagen und Wege gesperrt werden, so sagt man: sie sind durch Verhaue gesperrt. Die Wipfelenden sind dabei nach dem Feinde gekehrt.

Bleiben die Bäume an der Stelle liegen, wo sie gefällt sind, so giebt dies einen natürlichen Verhau, der um so besser ist, je mehr Bäume davon mit den Stockenden und den in der Erde befindlichen Wurzeln zusammenhängen. Müssen dagegen die Bäume, Aeste oder Sträucher durch Menschen oder Pferde an den zu sperrenden Ort geschleppt werden, so giebt dies einen Schleppverhau oder künstlichen Verhau, im Gegensatz zum natürlichen.

Zur Sperrung von Waldungen wird in der Regel der natürliche Verhau, zu dem die an beiden Seiten des Weges stehenden Bäume genommen werden — noch durch andere in der Nähe gefällte Bäume und Aeste verstärkt und verdichtet und das Ganze durch Haken oder Kreuzpfähle an den Boden befestigt.

Das Fällen der Bäume geschieht mittelst der Holzaxt am schnellsten, weil man die dazu kommandirten Leute gleichzeitig auf beiden Seiten anstellen kann. Sie hauen auf der Seite, wohin der Stamm fallen soll (Fallseite genannt) 1 bis $1^1/_2$ Fuß über der Erde eine Kerbe bis über die halbe Baumstärke und auf der entgegengesetzten Seite, nur einige Zoll höher, eine zweite Kerbe so tief ein, daß der Baum fällt.

Die an den Seiten des Weges stehenden äußern Bäume haben in der Regel nach der Straße zu, weil sie dort mehr Licht und Wachsraum haben, die stärksten Aeste und die größte Neigung. Sollen diese nun zum Verhau verwandt werden, so werden sie auf der entgegengesetzten Seite bis über die Hälfte angehauen, dann aber mittelst der Säge durch den Keil getrieben, so daß sie nicht nur nach dem Wege und mit dem Wipfel gegen den Feind fallen, sondern auch nach ihrem Fall noch am Stammende hängen bleiben.

Ob man drei oder sechs Reihen solcher Bäume hinter einander fällt und durch andere herbeigeschleppte Bäume die Zwischenräume ausfüllt oder wie lang das Verhau werden soll, hängt von der Zeit und den dazu verwendbaren Arbeitskräften ab.

g. Brücken. Wenn es auch im Allgemeinen richtig ist, daß Feldwachen hinter und seitwärts der Brücken aufzustellen sind und ihre Doppelposten während des Tages **vor** dem Defilee stehen, in der Nacht aber **hinter** dasselbe zurückzuziehen haben, so haben wir hier doch im Speziellen nur Feldbrücken im Auge, wo das sie umgebende Terrain außerdem noch eine günstige Aufstellung zuläßt und welche der Feind passiren muß, wenn er zu uns kommen will. Denn es würde grundfalsch sein, sich hinter einer Brücke aufzustellen, vor der und hinter der kein zur Vertheidigung geeignetes Terrain sich befände und die seitwärts vielleicht eine bedeutende Fuhrt hätte, welche den Feind direkt auf unsere Rückzugslinie führen könnte. In solchem Falle versteht es sich von

selbst, daß man die Brücke ungangbar machte und die Aufstellung der Feldwache hinter der Fuhrt nehme. Aber wir wollen hier nur zeigen, wie man das Terrain in der Nähe einer Brücke zur Vertheidigung einrichtet, hinter der die Feldwache richtig stehen würde.

Nehmen wir an, daß wir in einem Terrainabschnitt, wie im Plan III. bezeichnet, eine Feldwache aufzustellen und die bezüglichen flüchtigen Vertheidigungseinrichtungen zu treffen hätten, wir uns auch in Defensivstellung gegen den in Norden stehenden Feind befänden, so würden unsere Doppelposten bei Tage auf den Höhen nördlich des Sylzbachs an den, den Bach schneidenden Wegen — bei Nacht hinter dem Steinbach — die Feldwache selbst aber hinter dem Steinbach, unweit der steinernen Chausseebrücke stehen und folgende flüchtige Vertheidigungseinrichtungen zu treffen sein.

Die Holzbrücken über dem Sylzbach, der 10 Fuß breit ist, ein tiefes Bett und feste, steile Ufer hat, sind bis auf die Streckbalken (die Balken, die quer über das Wasser liegen und auf denen die Bohlen und der Brückenbelag ruht) abzutragen; jedoch nicht zu zerstören, weil wir nach unserer Annahme nur in einer Defensivstellung stehen, ohne uns auf dem Rückzuge zu befinden und in solchem Falle immer an einen Uebergang in die Offensive gedacht werden muß, bei dem man die Brücken in der kürzesten Zeit zur Passage für uns in Stand zu setzen hat. Der abgetragene Brückenbelag wird nach der Feldwache geschafft.

Ein Gleiches geschieht mit der schmalen hölzernen Brücke über den Steinbach, der 10 Fuß breit ist, ein flaches, aber schlammiges Bett mit sumpfigen Ufern hat; diesseit dieses Ueberganges wird der Weg dann mit einer Brustwehr geschlossen, die mit ihrer äußern Böschung dicht am Ufer abfällt und hinter die für die Nacht eine stehende Patrouille kömmt.

Die zur Chaussee gehörende steinerne Brücke über den Steinbach wird verbarrikadirt, wozu Geländer, Säulen, Holme, Bohlen der abgetragenen Brücke gut verwandt werden können, jedoch muß an der Seite ein Durchgang für die Patrouillen und Ablösungsmannschaften bleiben, der, so lange er nicht gebraucht wird, versetzt und geschlossen werden kann.

Westlich der Chaussee, seitwärts hinter der steinernen Brücke, wird dicht am Ufer eine Flesche (zwei unter einem ausspringenden Winkel zusammenstoßende Brustwehren) erbaut, deren eine längere Face unter dem abgestumpften Winkel in südwestlicher Richtung abgeht, unterdeß die andere parallel dem Ufer folgt Diese Flesche ist der Stellungsplatz der Feldwache und liegt deshalb westlich von der Brücke, weil die Chaussee in nordwestlicher Richtung nach dem Feinde abgeht, der, wenn er auf der Chaussee vorrückt, durch diese Lage der Flesche

viel eher in unsere direkte Feuerwirkung kommt, als wenn sie östlich der Brücke gelegt wäre.

Die Feldwache durch eine einfache Brustwehr, die am Ufer aufgeworfen würde, hier zu decken, reicht deshalb nicht vollkommen, weil der angreifende Feind, sobald er ein Detaschement zur Flankirung unserer Stellung westlich von uns am Steinbach ankommen läßt, uns hinter der Brustwehr wegschießen kann.

Gleichwohl müßte diese geringere Deckung dennoch vorgezogen werden, wenn wenig Zeit und Arbeitskraft disponibel wäre.

Das wäre das, was sich so über die Aufstellung und flüchtige Befestigung des Postens im Allgemeinen sagen ließe, und wir wollen jetzt noch im Speziellen den technischen Betrieb bei dem Bau, der Zerstörung und Wiedergangbarmachung von kleinen Brücken und Uebergängen erwähnen.

Ehe man mit der Arbeit anfängt, wird die Beschaffenheit der Ufer und des Betts, die Breite des Wassers, die Wassertiefe und Strömung untersucht; im Falle des Baues in einem kurzen Anschlage das dazu nöthige Baumaterial bestimmt und die geeignetste Stelle, wie vorspringendes, festes Ufer, Inseln oder Häger ꝛc., wenn man die Wahl hat, gewählt. Dann theilt man die Geschäfte des Baues in Unterabtheilungen, überweist sie den bezüglichen Arbeitsbrigaden und ernennt den Aufseher.

Die flüchtigen Noth- und Feldbrücken bestehen aus den sie tragenden Streckbalken, dem darüber angebrachten Rödelholz, was die Streckbalken in ihrer gegebenen Richtung festhält und die Breite der Brücke begrenzt, und aus der Brückendecke.

Hätte man nun eine Brücke von einer Spannweite von 15 Fuß und einer Breite von 10 Fuß in günstigem Terrain zur Passage für alle Truppengattungen zu bauen, so würde folgendes Material dazu erforderlich sein:

1) Drei Balken à 20 Fuß lang, 8 □Zoll Zopf, die aus 1 Stück Mittelbauholz zu 40 Fuß Länge, 8 Zoll Zopf (indem man 1 Balken als Ganz- und die beiden andern Balken durch Trennung des Stammendes als Halbholz nehme) zu schaffen wären.

2) Vier Reitelbalken à 10 Fuß lang, 8 □Zoll Zopf und zwei Landstöße à 10 Fuß lang, 8 □Zoll Zopf und

3) 20 Stück Dielen à 10 Fuß lang, 2 Zoll stark und 10 Zoll breit, welche mit den Reitelbalken und Landstößen aus zwei Stück klein Bauholz von 36 Fuß Länge und 8 Zoll Zopf zu schneiden sind.

4) Zwei Landschwellen à 14 Fuß lang, 2 Zoll stark und 10 Zoll breit.

5) 8 bis 12 Stück Reitelstöcke à 1½ bis 2 Fuß lang, 2 Zoll stark.

6) 6 Geländersäulen à 5 Fuß lang, 4 Zoll stark.

7) 4 Stück 18 Fuß lange, 3 Zoll starke Geländerstangen.
8) 16 bis 20 Pfähle à 4 Fuß lang, 2 Zoll stark.

Die Landschwellen, Geländersäulen, Reitelstöcke und Pfähle sind aus 3 Bohlstämmen von 30 Fuß Länge, 5 Zoll Zopf und die Geländerstangen in 4 Lattstangen von 3 Zoll Zopf zu schneiden.

Demnach würde zur ganzen Brücke an Bauholz nur ein Stück Mittelbauholz, 2 Stück klein Bauholz, 3 Bohlstämme und 4 Lattstangen gehören. Wir sehen also, mit wie wenigem Material sich eine dauerhafte, feste Brücke von der vorgeschriebenen Länge und Breite schaffen lassen würde, wenn das vollkommen geeignete Holz vorhanden wäre. Aber im Kriege muß man nehmen, was man eben haben kann, und da wird man oft mit schwächerem Holz, vielleicht mit Bohlstämmen von 30 bis 36 Fuß Länge und 5 bis 7 Zoll Zopf zufrieden sein müssen. In solchem Falle unterstützt man indeß die Brücke durch Böcke und braucht dann zu ihr im Ganzen etwa 16 solcher Bohlstämme.

Muß der Brückenbau unter dem Feuer des Feindes geschehen, so ist es vor allen Dingen nöthig, an möglichst vielen Stellen über das Wasser zu setzen um den Bau zu protegiren. Zu dem Ende macht man so rasch wie möglich schwimmende Stege an verschiedenen Plätzen und läßt sie so abschwimmen, daß die ersten Rotten nicht gar zu vereinzelt auf dem jenseitigen Ufer ankommen.

Die schwimmenden Stege macht man aus schwachen Holzstämmen oder in Ermangelung derselben aus aneinander gebundenen Feuerleitern, Straßen-Barrieren, Schlagbäumen, Gartenumzäunungen, Thüren, Scheunthoren oder im Nothfall aus Dachsparren, Schwellen, Bohlen, Dielen 2c., die man aus den nächsten Wohnhäusern entnimmt.

Hat man keinen Neubau, sondern nur eine Reparatur einer baufälligen Brücke, so ist es wichtig, die Arbeiten möglichst zu vereinfachen und dabei keinen Moment den eigentlichen Zweck aus den Augen zu verlieren, denn alles Zuviel kostet nicht nur unnöthig Zeit, sondern auch oft unschätzbare Arbeitskräfte. Oft genügt es schon, auf solche Brücken Bretter der Länge nach über die Fahrbahn zu legen, weil dadurch die Last der darüber fahrenden Wagen mehr vertheilt wird; ja wenn man auch nicht einmal Bretter zur Verfügung hätte, so würde der Stoß der Räder gegen die Brückenbalken doch schon durch auf die Bohlen gelegtes Stroh, Heu, Gras, Buschwerk 2c. sehr vermindert werden. In Bezug auf die Truppen selbst bleibt es dabei rathsam, die baufälligen Brücken in kleinern Detaschements und ohne Tritt zu passiren, Kavallerie und Artillerie aber lieber etwas um und durch Fuhrten, als über sie den Marsch fortsetzen zu lassen.

Bei der Zerstörung der Brücken wollen wir etwas weiter greifen, als dies in der Regel die Thätigkeit der Vorposten gerade betreffen wird, weil wir auf den Brückenbau speziell nicht mehr zurückkommen und doch das, was in dies Kapitel trifft, andeuten müssen.

Der Bau der Brücke, ob sie von Holz oder Stein ist, ob sie auf festen oder schwimmenden Unterlagen ruht oder mittelst Ketten gehalten wird, ferner die Art der uns zu Gebote stehenden Mittel, dann die Zeit und Nothwendigkeit, welche uns vom Lauf des Krieges vorgeschrieben werden, sowie der Umstand, ob die Brücke in unserem Besitz oder im Besitz des Feindes ist — entscheiden über die Art der Zerstörung oder Ungangbarmachung derselben.

Will man sie später selbst wieder gebrauchen, so ist es bei größeren Brücken zweckmäßig, bei kleineren Brücken unter 60 Fuß Spannung aber — wenn man sich nicht gerade auf dem Rückzuge befindet — jedenfalls rathsam, sie nur theilweise zu zerstören.

Bei theilweiser Ungangbarmachung größerer Brücken muß dies da geschehen, wo die größte Höhe und Spannung ist, also in dem Theile, der in den Stromstrich fällt, und nur dann erleidet der Grundsatz eine Abänderung, wenn sich der Feind im vollkommenen Besitz der zur Wiederherstellung der Brücke nöthigen Materialien befindet oder sie aus dem umgebenden Terrain leicht erwerben kann; in diesem Falle legt man die Zerstörung des Brückentheils in die wirksamste Distanze unserer Schußwaffe.

Ist die Brücke in unserem Besitz und von Holz auf feststehenden Unterlagen, so nimmt man an der betreffenden Stelle den Brückenbelag und das Geländer fort, sägt hier die Streckbalken bis über zwei Drittheile und dann die Pfeiler ganz, jedoch in ungleicher Höhe und dicht über dem Wasserspiegel ab und wirft die Pfeiler um. Wenn dies geschehen ist, wird es nur sehr geringer Nachhülfe bei den Streckbalken bedürfen, um den bezüglichen Theil der Brücke in den Stromstrich fallen zu lassen.

Bei Kettenbrücken ist eine theilweise Zerstörung gar nicht ohne verhältnißmäßig großen Zeit- und Baumaterial-Aufwand thunlich, dagegen eine gänzliche Zerstörung sehr rasch durch die Sprengung der Kettenpfeiler zu bewirken.

Brücken mit schwimmenden Unterlagen, wie Schiffbrücken oder Floßbrücken zerstört man, indem man die Schiffe im Boden durchbohrt oder vermittelst Pechfaschinen, dürrem Holz und Reisig mit dem Brückenbelag zugleich in Brand steckt; bei Floßbrücken aber die die Stämme verbindenden Stricke und Weidenbänder zerhaut und die Stämme selbst zersägt, resp. einzeln abschwimmen läßt.

Steinerne Brücken, unter denen man gewöhnlich Brücken mit Unterlagen von Stein und Mauerwerk versteht, werden am leichtesten durch Pulver zerstört, indem man je nach der Stärke des Mauerwerks einen Centner und mehr noch in einem doppelten Leinwandsack mittelst eines Taues unter oder in der Nähe des Schlußsteins befestigt und mit einer Zündwurst entzündet. Ebenso lassen sich Holzbrücken in die Luft durch Pulver sprengen, wenn man das Pulver unter einem Holm oder dem Brückenbelag anbringt.

Hat der Feind die Brücken im Besitz, so kann ihre Zerstörung durch die Gewalt des Stoßes oder auch durch Sprengung mit Pulver geschehen und zwar im ersten Falle, indem man genügend breite Flöße, welche durch eiserne Ketten und hölzerne Querriegel verbunden sind, an deren Unterlagen heranschwimmen und durch das Anprallen zerstören läßt, oder im zweiten Falle, indem man sie durch sogenannte Brander sprengt und resp. in Brand steckt.

Unter Brandern versteht man nämlich Schiffe oder Flöße, die in ihrer Mitte einen von Backsteinen ausgemauerten Behälter haben, welcher mit brennendem, in Pech und Theer getauchtem Holz gefüllt und an deren Hintertheil ein starker Querbaum, der womöglich über zwei Joche reicht, befestigt ist. Will man die betreffende Brücke indeß nicht abbrennen, sondern mit Pulver zersprengen, so setzt man in den gemauerten Behälter des Branders ein gehörig verpichtes und gegen Feuchtigkeit geschütztes Faß mit 1 bis 3 Centner Pulver, was mit einer geeigneten Perkussions- oder andern Zündung versehen ist und läßt den Brander damit unter die Brücke schwimmen. Bei hoch über dem Wasserspiegel liegenden Brücken bringt man die Sprengladung auf einen hölzernen Bock an, so, daß das Pulver möglichst nahe, nicht über 3 Fuß vom Scheitel des Gewölbes unter der Brückendecke explodirt. Auch legt man, um den Feind von der Zerstörung des Branders abzuhalten, gefüllte Granaten und Bomben, die verschieden lange Brandröhren haben und die durch ein Leitfeuer bei dem Abschwimmen des Branders gegen die Brücke entzündet werden, in die Nähe des erwähnten Querbaums. Das Vordertheil des Fahrzeugs aber erschwert man der Art, daß es vorn tief und gerade aus geht und die ihm zuletzt gegebene Richtung beibehält.

h) Hohlwege, die, um dahinter eine Aufstellung zu nehmen, zu verbarrikadiren sind. Es kann hier nur von Hohlwegen die Rede sein, die dem Feinde, wenn er sie passirt, überwiegenden Vortheil gewähren; denn wenn er diesen nicht voraussieht, so wird der Hohlweg wohl der letzte von ihm zu wählende Weg sein, weil solche Passage immer Zeit, und bei einem entschiedenen Gegner auch viel Leute kostet.

Nehmen wir aber den Fall an, daß der Feind solchen Weg wählen muß, so müssen wir auch die höchsten Anstrengungen machen, um ihn in demselben zu schlagen. Die Vertheidigungs-Einrichtungen der Hohlwege mittelst Barrikaden erfordern meist viel Arbeitskraft, wenn sie genügend sein sollen. Auch muß ihnen eine spezielle Rekognoszirung vorangehen und ein förmlicher Befestigungsplan entworfen werden. Barrikaden, die in Eile zur Vertheidigung einer engen Stelle, namentlich gegen Kavallerie angewandt werden, und die schon mit umgeworfenen Wagen, Eggen, Tonnen 2c. geschaffen sind, sind hierunter nicht gemeint, sondern wir meinen Barrikaden, die dem Feuer der Infanterie ganz und der Feuerwirkung der Artillerie wenigstens theilweise widerstehen. Wir werden später bei Straßenkämpfen auf den Bau der dort zweckmäßigen Barrikaden zurückkommen und erwähnen hier nur die, die so zu sagen im offenen Felde Anwendung finden. Sollte man aber nicht Zeit und Arbeitskräfte genug haben, die Arbeiten, wie wir sie anführen wollen, umfassend und ausführlich zu machen, dann schadet die Lehre immer nicht und man wird sie wenigstens annähernd befolgen können. Ueberdem ist der Kampf mit und um Barrikaden in der jetzigen Zeit so häufig geworden, daß der Soldat sich damit genau nach jeder Richtung bekannt machen muß.

Zuerst wollen wir uns nun klar machen, wo wir solche Sperrungen in defensiver und offensiver Stellung hinlegen und warum wir dies thun, und dann wollen wir auf den technischen Bau derselben übergehen.

Befinden wir uns in der Defensiv-Stellung und der Hohlweg, Gebirgspaß 2c. wäre über 400 Schritt lang und sollte von unsern Truppen nur vertheidigt, dann aber vor der Hand nicht mehr benutzt werden, gewährte in ihm auch eine Erdverschanzung ohne Bekleidung wegen schlechten Bodens zu wenig Widerstandsfähigkeit, so würde man eine Barrikadensperrung der reinen Erdverschanzung vorziehen und sie im ersten Drittel, da, wo sich das Defilee vielleicht verengt oder eine Krümmung macht, oder man dem im Defilee eingeengten Feinde eine breite Front entgegensetzen könnte, anlegen. Auch würde eine zweite, aus Erde und Holz geschaffene Brustwehrlinie, vor dem diesseitigen Ausgange und zwar in einer solchen Entfernung anzulegen sein, daß der Feind, wenn er wirklich die erste Barrikade mit vielem Verlust genommen hätte, sich in unserem wirksamsten Feuer, was den übrigen Theil des Defilees der Länge nach bestreicht, aussetzte.

Befinden wir uns dagegen in der Offensiv-Stellung, so müssen die ersten Verschanzungen jenseits vor oder zur Seite des Defilee-Eingangs so angelegt werden, daß sie den Marsch unserer Truppen nicht hindern, und der Feind, wenn er den Hohlweg forciren will, außerdem noch durch das Feuer

von rechts und links an den Böschungen des Hohlweges anzubringenden Einschnitten, hinter denen unsere Truppen in abwechselnden Treffen immer wieder neue Aufstellungspunkte finden, zurückgeworfen werden kann.

In Bezug auf die oben erwähnten Erdeinschnitte an den beiden Seiten, oder vielmehr an den Böschungen des Hohlweges, ist die Maßregel zwar leicht gesagt, aber sie wird in den meisten Fällen nicht so leicht ausgeführt sein. Doch, weil sie richtig ist, muß man sie wenigstens nach allen Kräften annähernd zur Ausführung bringen, und bei gutem, entschlossenen Willen läßt sich auch viel thun.

Ueberdem kommt uns die Natur der Defileen sehr oft zu Hülfe, wenn wir nur durch Umsicht und männlichen Gleichmuth sie aufzufassen und richtig zu benutzen im Stande sind. So findet man Erderhöhungen oder Vertiefungen und Einsenkungen, verfallene oder noch feste Mauern, hervorstehende größere Steine oder Steinbrüche, Klafterholz oder vielleicht auch auf Ort und Stelle zu fällende Stämme und dergleichen, welche bei praktischer Ausnutzung dem Posten eine bedeutende Festigkeit geben können, — die aber in des ungeübten Führers Macht, bei dem der dazu gehörende militärische Scharfblick nicht genügend ausgebildet ist, eher zum Hindernißmittel gegen die Beweglichkeit der eignen Leute, als zu deren Brustwehren dienen werden. Darum sollte man keine Felddienstübung machen, der nicht eine spezielle Relation über die Nutzanwendung der einzelnen Terrainabschnitte mit allen Konsequenzen folgte. Wir wollen hierzu gleich ein Beispiel bei dem Bau der Barrikadensperrung geben, damit kein Zweifel obwalte, wie wir solche spezielle Relation gemacht wünschten und sie für praktisch nützlich halten, ohne daß eine bogenlange Schreiberei nothwendig würde.

Disposition zur Sperrung des Klausthals mittelst Barrikaden.

Croquis im Verhältniß von 1 : 6250. Tafel XIII. Figur 1.

Terrainerläuterung. Das Croquis zeigt ein von steilen Abhängen scharf eingeengtes Thal, was sich 300 Schritt von Süden nach Norden, dann aber 600 Schritt lang gegen Nordost wendet. Der in ihm fließende Bach ist reißend und tief und fließt hart an den östlichen Bergabhängen. Ziemlich parallel mit ihm führt ein 30 Fuß breiter Fahrweg. Etwa 400 Schritt von der Biegung des Thals nach Nordost erweitert sich dasselbe zu einem über 200 Schritt breiten Kessel. An der Nordost-Grenze des Kessels führt der Weg steil über einen Theil des nördlichen Bergabfalles, unterdeß der Bach in einer

bedeutenden Krümmung von der weiter oben liegenden Mühle her herabschießt und das erweiterte Thal sich wieder verengt.

Befestigungsplan. Das Thal soll an zwei Stellen mittelst Barrikaden gegen Süden, wo der Feind steht, gesperrt werden. Erste Barrikade quer über den Weg, da, wo sich das Thal nach Nordost wendet; die zweite Barrikade da, wo sich hinter dem Kessel das Thal wieder verengt. Zum Anschluß an diese Barrikade ist ein Erdeinschnitt bis an den Weg, der auch gesperrt wird, zu machen. Innere Höhe 10 Fuß, äußere Höhe 9 Fuß, Breite 10 Fuß, wenn die Sperrung dem Geschützfeuer, 4 Fuß, wenn sie nur dem Infanteriefeuer Widerstand leisten soll.

Die Balken, Sparren, Thüren und Thürpfosten der Mühle und ihrer Nebengebäude geben das zu den Barrikaden nöthige Holzmaterial. Die sonst noch nöthige Erde, resp. Steine, giebt das Terrain hinter den Barrikaden.

A. Technische Ausführung bei genügendem Holzvorrath und Zeit.

Tafel XIII. Figur 1, 2 und 3.

Erläuterung. Im Grundriß zu Fig. 1. sind a die senkrecht stehenden Pfosten, b die horizontal liegenden Hölzer, c die Streben und d das Füllungsmaterial: Erde und Steine, für den inneren Raum der Barrikade und ihr Banquet.

B. Ausführung bei wenigem Holzvorrath und wenig Zeit.

Hierzu Tafel XIII. Figur 4 und 5.

Erläuterung. Im zweiten Grundriß zu Fig. 1. sind a und b Pallisaden, c und d das Füllungsmaterial: Erde und Steine, für den innern Raum der Barrikade und ihr Banquet. In den Durchschnitten I. und II. bezeichnen die korrespondirenden Buchstaben dieselben Gegenstände.

Eine Sperrung von geringerer Haltbarkeit, aber vielleicht doch dem Zweck entsprechend, würde mittelst einer einfachen Pallisadenreihe, hinter der ein Erdanschutt zu machen bleibt, zu erzielen sein.

d) Spezielle Instruktion der auf Feldwache sich befindenden Leute.

Die für die Jäger bestimmte Instruktion sagt hierüber Folgendes:

Der zur Feldwache kommandirte Soldat befindet sich entweder:

a) auf der Feldwache selbst,

b) auf Posten, oder
c) auf Patrouillen.

Während der Anwesenheit auf der Feldwache muß er erfahren:

in Bezug auf die Stellung:

1) die Stelle, wo der Kommandeur der Feldwache bei einem feindlichen Angriff sich schlagen will;
2) Nummer und Stärke seiner Feldwache, sowie den Namen dessen, der die Feldwache kommandirt;
3) die Anzahl und den ungefähren Stand der zu seiner Wache gehörenden Posten;
4) Nummer, Stand und Stärke der Nebenfeldwachen;
5) Ungefähre Richtung und Ausdehnung unsrer Vorpostenkette.
6) Stand und Stärke des Replis und Namen des Vorposten-Kommandeurs;

in Bezug auf das Terrain:

wie das Terrain, was die Feldwache zu vertheidigen hat, und das, wohin sich die Feldwache, wenn sie vom Feinde geworfen wird, zurückzieht, beschaffen ist, ob Wälder, Gewässer, Bruch, Brücken, Fuhrten, Ortschaften vor, seitwärts oder hinter der Feldwache liegen, wo die vorbeikommenden Wege herkommen und hinführen und wie die nächsten Orte heißen und wie weit es bis zu ihnen ist;

in Bezug auf den Feind:

die Richtung, aus welcher der Feind zu erwarten ist, die Entfernung, die ohngefähre Stärke und die Ortschaften, welche er besetzt haben soll.

Als Posten steht der Soldat entweder vor dem Gewehr oder auf Doppelposten.

Der Posten vor dem Gewehr ruft Alles, was sich der Wache nähert, wie jeder andere Posten an. Nur die persönlich bekannten Vorgesetzten und Mannschaften der Wache werden bei Tage gar nicht angerufen und können bei Nacht bei richtiger Losung und Feldgeschrei passiren. Von jedem ungewöhnlichen oder verdächtigen Vorfalle in der Postenlinie, von jedem daselbst fallenden Schusse, von jedem der Feldwache sich nähernden Trupp oder Vorgesetzten benachrichtet der Posten den Wachhabenden.

Passiren größere Trupps die Wache, so tritt dieselbe in's Gewehr, jedoch wird die Annäherung nur gemeldet und ruft der Posten vor dem Gewehr der Feldwache niemals Heraus! außer wenn der Feind plötzlich und unerwartet vor der Wache erscheinen sollte. Bei einer Offizier-Feldwache wird das Annähern jedes Generals oder Stabsoffiziers, bei einer Unteroffizier- (Oberjäger-) Feldwache das Annähern jedes Offiziers dem Wachhabenden vor dem Anrufen

gemeldet; jedoch tritt die Wache nicht in's Gewehr, sondern der Wachhabende macht dem Ankommenden die bezügliche Meldung.

Die Posten, welche bei den Soutiens vor die Gewehre gestellt werden, haben sich ebenso zu verhalten, wie der vorhin erwähnte Schnurrposten.

Auf Doppelposten muß der Soldat in Bezug auf seine Stellung wissen:

1) die Nummer seines Postens;
2) die Seite, von welcher der Feind zu erwarten ist und wohin er also die Front haben muß;
3) den Stand und die Entfernung seiner Feldwache und den nächsten Weg dahin;
4) die Richtung, in welcher er sich beim Angriff des Feindes zurückziehen soll;
5) den Stand der Nebenposten. Können diese nicht gesehen werden, so muß sich ein Mann zum Nebenposten begeben, um zu sehen, wo derselbe steht. Ueberhaupt tritt dann bei Nacht das sogenannte Kreuzen ein, damit der Feind nicht unbemerkt zwischen zwei Doppelposten durchschleichen kann;

in Bezug auf das Terrain:

1) die Namen der Wälder, Gewässer, Defileen, Berge und Ortschaften, welche vom Posten aus gesehen werden können, und ob in dem vorliegenden Terrain Defileen sind, die der Feind bei seinem Anmarsche passiren muß;
2) wenn Wege in der Nähe des Postens vorbeiführen, so muß er wissen, woher sie kommen und wohin sie führen und die Entfernung der nächsten Ortschaften.

In Bezug auf den Feind bleibt seine Stellung, Entfernung und ohngefähre Stärke wünschenswerth zu wissen.

Nähert sich dem Posten etwas, so wird das Gewehr gespannt und die Mündung in der Richtung des Ankommenden — jedoch über dessen Kopf — gehalten, damit ein zufälliges Losgehen des Gewehrs keinen Schaden anrichtet.

Kein Posten darf sich Bequemlichkeiten irgend einer Art erlauben, sich nicht hinsetzen, hinlegen, Tabak rauchen 2c. Das Schlafen auf dem Posten wird nach den Kriegsartikeln im Kriege mit Todtschießen bestraft, weil durch eine solche Nachlässigkeit eine ganze Abtheilung überfallen und das Leben vieler Kameraden in Gefahr kommen kann.

Die in der Garnison üblichen Honneurs werden von dem Posten nicht gemacht, sondern sie stehen mit der Front nach dem Feinde still, wenn sich ein Vorgesetzter nähert.

Wenn ein Posten abgelöst wird, wobei der neue Posten neben den alten, Front nach dem Feinde, tritt, ohne das Gewehr anzufassen, so hat er dem

neuen alles das, was er über seine Stellung, das Terrain und den Feind weiß, zu übergeben, indem er auch das mittheilt, was er etwa durch zurückkehrende Patrouillen in dieser Beziehung erfahren hat.

Sobald es dunkel wird und die Posten so weit auseinander stehen, daß sich etwas unbemerkt zwischen ihnen durchschleichen könnte, wird von einem Mann des Postens zu seinem linken Nebenposten patrouillirt. Der Patrouilleur steht dabei zuweilen still und horcht, legt sich auch wohl, wenn er ein Geräusch hört, mit dem Ohr auf die Erde. Hört er in der Nähe ein verdächtiges Geräusch, so schleicht er sich heran, ist es etwas Feindliches, so schießt er augenblicklich und macht schnelle Meldung nach der Wache. Ist er ungewiß, ob es etwas Feindliches sei, oder scheint es ihm nur verdächtig, so ruft er an wie ein Posten und examinirt. Ist es Jemand, den er zur Wache bringen muß, so nimmt er ihn erst mit auf seinen Posten und bringt ihn von hier aus zur Wache; hat er blos zu melden, so wird der Angekommene dem Sekundanten übergeben.

Beim Ankommen zum Nebenposten wird von demselben angerufen und examinirt, da jedoch durch zu häufiges Geben der Losung und des Feldgeschreis dasselbe vom Feinde leicht entdeckt werden könnte, so nennen die Posten bei einem spätern Patrouilliren nur ihre Namen, nachdem sie dies verabredet haben.

Verhalten der Posten bei Vorfällen außerhalb der Postenlinie und gegen den Feind im Allgemeinen.

Sieht der Posten Truppen in der Entfernung marschiren, so muß er es sogleich der Feldwache mit ohngefährer Angabe der Stärke, Truppengattung und Marschdirektion melden, z. B.

Meldung von dem Posten Nr. 1.

Eine Kolonne von 2 bis 3 Bataillonen Infanterie marschirt in der Richtung von N. nach A. und ist jetzt noch ohngefähr 1500 Schritt von A. entfernt.

Um in großer Entfernung die Truppengattung zu unterscheiden, dienen folgende Kennzeichen.

Bei der Infanterie ist die Kolonne ganz dicht, das Blinken der Gewehre fast ununterbrochen und der Staub nicht sehr hoch, aber dick; bei der Kavallerie ist die Kolonne höher, das Blinken der Waffen mehr unterbrochen und der Staub zieht höher; Artillerie erkennt man an der ungleichen Höhe und den Lücken der Kolonne und des Staubes.

Um die Stärke zu beurtheilen, muß der Posten zu unterscheiden suchen, ob die sich zeigende Abtheilung in Sektionen, in Zügen oder in aufgeschlossenen Massen marschirt, um nach der Menge derselben und durch die Zwischenräume zwischen den einzelnen Bataillonen oder Eskadronen die Zahl derselben zu schätzen. Bei der Artillerie muß aus der Anzahl der Lücken auf die Zahl der Geschütze geschlossen werden.

Wenn der Posten vor der Postenkette schießen hört, so muß er melden, in welcher Richtung und Entfernung es zu sein scheint, ob es einzelne Schüsse oder heftiges Schießen, ob es Gewehr- oder Kanonenfeuer ist.

Von aufsteigendem Staube oder Rauche, von brennenden Gebäuden, Lärmstangen oder Fanalen muß die Richtung und Entfernung gemeldet werden. Hört der Posten in der Nacht Geräusch, marschirende Truppen, Pferdegetrappel, anhaltendes Hundegebell oder Rasseln von Fuhrwerk oder Geschütz, sieht er feindliche Wachfeuer anzünden oder die früher bemerkten verlöschen, hört er Allarm schlagen, so muß auch dieses mit Angabe der Richtung und Entfernung gemeldet werden; am Ufer eines Flusses muß dasselbe geschehen, wenn der Posten jenseits an einer Brücke arbeiten oder Fahrzeuge abfahren hörte.

Erkennt ein Posten deutlich, daß eine feindliche Abtheilung auf die Postenkette zu im Marsch ist, so giebt er augenblicklich einen Schuß, wenn der Feind auch so weit entfernt ist, daß er ihn nicht treffen kann, da der Schuß nur sämmtliche Posten und die Feldwache von der Annäherung des Feindes benachrichtigen soll. Der Mann, welcher geschossen hat, bringt so rasch wie möglich die Meldung von der Stärke, Truppengattung und Marschdirektion des Feindes nach der Feldwache, z. B.

Meldung vom Posten Nr. 2.

Ein feindlicher Trupp von 50 Mann Infanterie, mit einer Spitze vor sich, ist im Anmarsch auf dem Wege von N. und war noch 500 Schritt entfernt, als der Posten geschossen hat.

Der andere Mann bleibt so lange auf seinem Posten, bis ihn der Feind zum Rückzug nöthigt.

Ist beim Erblicken des Feindes gerade nur 1 Mann auf dem Posten, so schießt er, verläßt aber den Posten nicht eher, als bis er vom Feinde dazu gezwungen wird und giebt durch häufiges Schießen zu erkennen, daß der Feind angreift.

Die Posten, welche plötzlich vom Feinde angegriffen werden, müssen noch außer dem Schießen die Feldwache durch Zurufen, als: Achtung! der Feind greift an! von dem Vordringen des Feindes in Kenntniß setzen.

Versagt einem Posten das Gewehr, so muß er allemal den angegebenen Zuruf so laut als möglich und oft wiederholen. Hat ein Posten in der Nacht geschossen, so bleibt er nicht auf der Stelle stehen, wo er den Schuß abgegeben, sondern springt einige Schritte zur Seite oder wirft sich auf die Erde, damit der Feind, wenn er nach der Stelle hinschießt, den Posten nicht trifft. Steht der Posten indeß vollständig gedeckt, so ist es selbstredend, daß er hinter seiner Deckung stehen bleibt.

Vertreibt ein stärkerer Feind den Posten, so zieht sich dieser nicht gerade auf die Feldwache zurück, damit der Feind nicht gleich auf die Feldwache stößt, diese daher Zeit gewinnt, sich in Vertheidigungszustand zu setzen, oder selbst etwas gegen den Feind in der Flanke zu unternehmen. Der Posten geht so langsam, als es das Vordringen des Feindes erlaubt, zurück, behält denselben immer im Auge und schießt fortwährend, damit die Feldwache weiß, wohin der Feind dringt. So wie der Feind wieder zurückgeht, nimmt der Posten gleich wieder seinen alten Platz ein, ohne den Feind weiter zu verfolgen; sieht nach, ob er die Verbindung mit seinen Nebenposten wieder hat, und wenn das der Fall ist, meldet einer des Postens an die Feldwache.

Werden die Posten bis zur Feldwache zurückgeworfen, so melden sie sich beim Kommandirenden derselben und erwarten in diesem Falle den Befehl, wenn sie ihre Posten wieder einnehmen sollen.

Fällt ein Schuß bei einem Nebenposten, ohne daß die Veranlassung dazu gesehen werden kann, so patrouillirt ein Mann des Postens dahin. Zieht sich der Nebenposten vor einem überlegenen Feinde zurück, so zieht sich der Posten ebenfalls zurück, damit er nicht abgeschnitten werde, und benachrichtigt den auf der andern Seite stehenden Nebenposten durch Zeichen und Zurufen von dieser Bewegung, welcher seinerseits folgt und die Benachrichtigung weiter mittheilt.

Während des Rückzuges behalten die Posten die Verbindung untereinander und richten sich nach dem Posten, welcher vom Feinde angegriffen ist. Sie verhalten sich, so lange das Gefecht dauert, ganz wie eine Tirailleurlinie.

Nähert sich nur eine feindliche Schleichpatrouille dem Posten, so sucht derselbe unentdeckt zu bleiben und schießt nicht eher, als bis der Feind so nahe ist, daß er ihn durch einen sichern Schuß treffen kann. Ist eine Patrouille von uns in der Nähe, so kann die feindliche Schleichpatrouille, wenn sie unvorsichtig vorgeht, selbst beim Posten vorbeigelassen werden, um sie vielleicht gefangen zu nehmen, doch dürfen dergleichen Jagden beim Manöver nicht gemacht werden, sondern es wird auf Schleichpatrouillen geschossen, wenn sie im Bereich des Schusses sind und der Posten sieht, daß er entdeckt ist.

Nach dem Schusse folgt die Meldung an die Feldwache, der andere Mann bleibt auf Posten. In der Nacht müssen die Posten ganz besonders auf das sich ihnen Nähernde ein wachsames Auge haben und sich nicht durch etwaiges Zurufen, daß man keine feindlichen Absichten habe, oder „Gut Freund!" täuschen lassen, sondern schießen, sobald der Feind erkannt ist, oder den Befehlen des Postens nicht Folge geleistet wird.

Stets müssen sie darauf halten, daß der Trupp auf ihren Zuruf sogleich stehe und daß nur 1 Mann zum Examiniren vortrete.

Wenn ein zum Melden zurückgehender Posten zwischen der Postenlinie und der Feldwache einen Feind trifft, so muß augenblicklich geschossen werden und die Feldwache durch Zurufen von der Anwesenheit des Feindes unterrichtet werden. Trifft ein zur Feldwache zurückgehender Mann des Postens diese nicht mehr auf dem frühern Standpunkt und hat etwa ein Gefecht stattgefunden, in Folge dessen die Feldwache denselben verlassen haben könnte, ohne einzelne Posten abzuwarten, so wird der andere Mann des Postens avertirt und beide suchen nun nach dem ihnen bekannten Rückzugspunkt, wo das Repli steht, zu kommen.

Ein auf diese Weise versprengter Posten muß, wenn der Feind schon etwa hinter ihm ist, sich durchzuschleichen suchen und hierzu nöthigenfalls die Nacht abwarten.

Examiniren der Posten bei Tage.

Jeder bewaffnete Trupp, auch wenn er nicht feindlich ist, welcher sich aus der Ferne der Postenlinie nähert, wird durch 1 Mann des Postens der Feldwache gemeldet, z. B.

Meldung vom Posten Nr. 3.

Es nähert sich ein bewaffneter Trupp von ohngefähr 20 Mann Infanterie in der Richtung von N. und ist noch 300 Schritt entfernt.

Wenn der Trupp dem Posten sich bis auf 60 bis 80 Schritt genähert hat, ruft der auf Posten zurückgebliebene Mann, indem er das Gewehr schußfertig hält und den Hahn spannt, demselben Halt! zu, worauf er so lange warten muß, bis der Examinirtrupp von der Feldwache bei dem Posten eintrifft. Wer auf Halt! nicht steht, wird als Feind behandelt, d. h. es wird auf ihn geschossen.

Kommen unbewaffnete Leute, Reisende, Landeseinwohner, Marketender, einzelne unbekannte Offiziere zu einem Posten, so ruft ein Mann des Postens, nachdem beide sich schußfertig gemacht haben, auf 60 bis 80 Schritt ihnen

Halt!

zu. Hierauf

Ein Mann vor!

Der Vorgerufene wird bis auf 6 bis 10 Schritt vor die Mündung des Gewehres herangelassen und hier gefragt:

Wer sind Sie?
Wo kommen Sie her?
Wo wollen Sie hin?

und ihm nach erhaltener Antwort gesagt:

Ich muß Sie zur Feldwache bringen.

Der vorgerufene Mann wird nun mit Vorsicht zur Feldwache gebracht, indem der Posten mit schußfertigem Gewehr hinter ihm geht. Bei der Feldwache setzt der Posten das Schloß des Gewehrs in Ruh und meldet dem Wachhabenden z. B.

Meldung vom Posten Nr. 1.

Angekommen drei Bauern, kommen von F. und wollen Lebensmittel in das Lager bringen; es ist einer davon hergebracht, die beiden andern warten vor der Postenkette.

Der auf Posten gebliebene Mann beobachtet unterdessen die außerhalb der Postenlinie stehenden Mannschaften und duldet nicht, daß sie von dem ihnen angewiesenen Fleck wegtreten, bei Widersetzlichkeiten wird geschossen. Ist bei einem ankommenden Wagen nur ein einzelner Mann, so läßt der Posten den Wagen heranfahren, durchsucht ihn, examinirt den Mann wie oben und nimmt ihn nebst dem Wagen mit zur Feldwache.

Die dem Posten persönlich bekannten Vorgesetzten, z. B. der Vorposten-Kommandeur, der Offizier du jour, der Kommandeur des Truppentheils und die von demselben geführten Abtheilungen und dergl., sowie auch die, dem Posten persönlich bekannten Patrouillen der Feldwache werden bei Tage weder angerufen noch examinirt. Vor Offizieren jedes Grades steht der Posten, die Front gegen den Feind behaltend, still, ohne weitere Honneurs zu machen. Befragen den Posten die obengenannten Offiziere über etwas, so hat er die nöthige Auskunft zu geben, ohne seinen Posten zu verlassen oder die Front zu ändern und versäumt während dessen auch nicht seine Pflicht als Posten zu erfüllen.

Nähert sich, während der Posten Kommandos, Reisende oder dergl. zu beobachten hat, etwas Feindliches, so geht sein Hauptaugenmerk jetzt auf den Feind, und deutet er den Kommandos an, daß sie ihn unterstützen möchten, in welchem Falle er am besten beurtheilen wird, ob die Beobachteten Freunde oder Feinde sind. Reisende 2c. müssen sich entfernen und dürfen jetzt auf keinen Fall in die Postenkette gelassen werden.

Ein Parlamentair, d. h. eine Person (meistens ein Offizier), welche vom Feinde zum Unterhandeln oder zur Ueberbringung von Briefen, also in friedlichen Absichten abgeschickt ist, muß sich schon von Weitem durch Winken mit einem Tuche, oder durch ein Zeichen mit der Trompete oder Trommel zu erkennen geben, wenn er nicht feindlich behandelt sein will. Seine Annäherung wird der Feldwache durch einen Mann des Postens gemeldet, der andere Mann ruft ihm, wenn er auf 60 bis 80 Schritt heran ist, Halt! zu, läßt ihn Kehrt machen und beobachtet ihn mit gespanntem Hahn, bis der Wachhabende kommt, um ihn zu examiniren. In ein Gespräch darf sich der Posten mit dem Parlamentair oder dessen Begleitung bei harter Strafe nicht einlassen.

Feindliche Deserteure müssen sich ebenfalls schon von Weitem melden und durch Zeichen, Winken, Rufen oder durch verkehrt getragene oder eingesteckte Waffen zu erkennen geben. Sobald sie gesehen werden, geht ein Mann des Postens zur Feldwache und meldet z. B.

Meldung vom Posten Nr. 1.

In der Richtung von N. nähert sich ein bewaffneter Trupp feindlicher Deserteure von ohngefähr 10 Mann Infanterie.

Wenn sie sich der Postenlinie bis auf 20 Schritt genähert haben, ruft ihnen der auf Posten zurückgebliebene Mann zu:

Halt!

wenn sie zu Pferde sind, auch:

Abgesessen! Waffen abgelegt!
Kehrt! Marsch!

Sind sie 30 Schritt zurück, läßt er sie halten, tritt zwischen die niedergelegten Waffen und wartet, bis der Examinirtrupp kommt.

Wer zur Postenkette hinaus will, wird, mit Ausnahme der obengenannten persönlich bekannten Vorgesetzten und Patrouillen der Feldwache angerufen:

Halt! ein Mann vor!

wobei jedoch nur der Anrufende Front gegen Innen macht, während der andere Mann des Postens die Front auswärts behält.

Der Vorgerufene wird gefragt:

Haben Sie einen Mann der Feldwache, welcher die Erlaubniß zum Auspassiren bringt, bei sich?

Ist dies der Fall, so wird ihm gesagt, daß er den Mann der Feldwache vorschicken möchte und dieser dann befragt, ob der Wachhabende das Auspassiren der Mannschaft erlaubt habe. Hat dies seine Richtigkeit, so können dieselben passiren, der Mann der Feldwache muß aber zu derselben zurückkehren. Wer ohne diese Erlaubniß auspassiren will, wird zur Feldwache zurückgewiesen, wer nicht Folge leisten will, oder sich zur Postenlinie hinauszuschleichen sucht, wird arretirt und zur Feldwache transportirt. Offiziere jeden Ranges, Kommandos und Patrouillen machen hiervon keine Ausnahme.

Verhalten des Examinirtrupps.

Der Examinirtrupp, dessen Stärke sich jedesmal nach der Stärke der beim Posten angekommenen Abtheilung richtet, geht wie eine Ablösung mit Gewehr über nach dem Posten vor, welcher die Annäherung eines bewaffneten Trupps gemeldet hat.

Hier stellt sich der Trupp gedeckt auf, der Führer fällt das Gewehr und spannt es, die Mannschaften machen sich schußfertig, der Führer ruft den Ankommenden zu:

Ein Mann vor!

6 bis 10 Schritt vor der Mündung kommandirt der Führer:

Halt!

und fragt:

Wer sind Sie?
Wo kommen Sie her?
Wo wollen Sie hin?
Wie stark sind Sie?

Erscheint ihm nichts verdächtig, so nimmt er den ganzen Trupp mit zur Wache, indem er ihn vor seiner Abtheilung marschiren läßt. Kommt ihm jedoch etwas verdächtig vor, so thut er noch mehrere Fragen, z. B.: Wo der Truppentheil beim Abgange der Mannschaften gestanden hat, wer ihn kommandirt? u. s. w. und nimmt, wenn auch diese nicht befriedigend beantwortet werden, nur den Vorgerufenen allein zur Feldwache.

Bei ankommenden Deserteuren ruft der Führer des Examinirtrupps ebenfalls:

Ein Mann vor!

fragt ferner

Wo kommen Sie her?
Wie stark sind Sie?
Haben Sie alle Waffen bei sich?

und nimmt hierauf so viel, als er mit Sicherheit bewachen kann, mit zur Feldwache.

Die Waffen werden zuletzt eingeholt. Parlamentairs werden durch den Wachhabenden examinirt, der deshalb selbst bis in die Postenlinie vorgeht.

Die Meldungen des Gefreiten beim Zurückkommen würden in den verschiedenen Fällen ohngefähr folgendermaßen lauten:

1) Ich melde mich vom Examiniren zurück. Der vom Posten Nr. 1 gemeldete Trupp ist ein aus der Gegend von N. rückkehrendes Requisitions-Kommando, von 1 Offizier und 30 Mann Infanterie vom N. Regiment mit 10 Wagen, welches in das Lager bei B. zurückwill. Da ich nichts Verdächtiges an demselben bemerkt habe, so habe ich es eingelassen und mitgebracht.

2) Ich melde mich vom Examiniren zurück. Der vom Posten Nr. 2 gemeldete Trupp besteht aus 20 Mann Kavallerie, vorgeblich vom N. Regiment. Nach der Angabe des vorgerufenen Unteroffiziers sind sie seit mehreren Tagen vom Regiment abgekommen. Seine Antworten waren indeß sehr unbestimmt und sein ganzes Benehmen sehr verdächtig, weshalb ich ihn nur allein mitgebracht und meine Mannschaft zur Beobachtung des Trupps zurückgelassen habe.

3) Ich melde mich vom Examiniren zurück. Die vom Posten Nr. 3 gemeldeten Deserteure bestehen aus 16 Mann Infanterie, welche aus dem feindlichen Lager bei N. kommen, völlig bewaffnet sind und Dienste zu nehmen wünschen. Ich habe die Hälfte sogleich mitgebracht, die andere Hälfte und die Waffen aber vor der Postenlinie gelassen.

Examiniren der Posten bei Nacht.

Alles, was sich dem Posten nähert, wird, sobald es einigermaßen deutlich erkannt wird, angerufen, jedoch nicht unnöthig laut:

Halt!

wenn der Ankommende steht:

Wer da?

Wird Offizier, Kommando, Patrouille, Ablösung ꝛc. geantwortet, so ruft der Posten:

Ein Mann vor!

Der Vorkommende muß eigentlich im Vorgehen unaufgefordert die Losung geben, unterläßt er es, so ruft der Posten auf 15 bis 20 Schritt:

Halt! Losung!

giebt dann selbst die Gegenlosung, sagt:

Näher heran!

und 5 Schritt vor der Mündung:

Halt! Feldgeschrei!

Hat sich der Angerufene als einen dem Posten persönlich bekannten Vorgesetzten oder als eine Patrouille der Feldwache, oder als eine Patrouille, welche innerhalb der Vorpostenkette zum Visitiren oder zum Melden von einer Nebenfeldwache kommt, genannt, und erkennt ihn nach richtiger Losung und Feldgeschrei der Posten wirklich dafür, so examinirt er nicht weiter, sondern sagt bei einem Vorgesetzten:

Sie können passiren!

bei einer Patrouille:

Patrouille vorbei!

bei einer Ablösung:

Es kann abgelöst werden!

Ist es ein unbekannter Offizier, die Patrouille einer fremden Feldwache, ein rückkehrendes Kommando ꝛc., so wird nach dem Abfordern der Losung und des Feldgeschreies examinirt:

Wer sind Sie?
Woher kommen Sie?
Wo wollen Sie hin?
Wie stark sind Sie?

und hierauf wird nur der Vorgerufene zur Feldwache gebracht.

Wer auf zweimaliges Anrufen nicht steht oder Losung und Feldgeschrei falsch giebt, wird als Feind behandelt, d. h. es wird auf ihn geschossen.

Hat der Angerufene nicht Losung und Feldgeschrei und sagt dies dem Posten, so wird er gefragt:

Warum haben Sie nicht Losung und Feldgeschrei?

und dann wird ihm angedeutet, daß er in Schußbereich des Postens vor der Postenkette warten muß, bis eine Ablösung oder Patrouille ihn mit zur Wache nehmen kann.

Verlangt er indessen wegen dringender Veranlassung, sogleich eingelassen zu werden, so meldet der Posten der Feldwache z. B.

Meldung vom Posten Nr. 1. Angekommen 1 Unteroffizier und 6 Mann vom N schen Husaren-Regiment, welche nicht Losung und Feldgeschrei haben, da sie bei dem Gefecht am gestrigen Tage abgeschnitten sind. Sie haben sich

durchgeschlichen und sehr ermattete Pferde, auch will der Unteroffizier wichtige Nachrichten über den Feind bringen.

Landeseinwohner, Reisende, Marketender und dergl. müssen bis zu Tagesanbruch vor der Postenlinie warten und werden dann behandelt, wie schon oben angegeben; nur wenn sie vorgeben, wichtige Nachrichten vom Feinde zu bringen, dann meldet 1 Mann des Postens ihre Ankunft der Feldwache. Parlamentaire müssen mit der Front nach dem Feinde halten und ihre Ankunft wird der Feldwache gemeldet.

Melden sich in der Nacht Deserteure, so müssen sie die Waffen ablegen, 30 Schritt von den Waffen zurücktreten, dann ruft der Posten, ohne seinen deckenden Gegenstand zu verlassen:

Halt!
Ein Mann vor!

Derselbe muß in einiger Entfernung vor den Waffen vorbei sich dem Posten nähern und dieser fragt nun:

Wo kommen Sie her?
Von welcher Truppengattung sind Sie?
Wie stark sind Sie?
Haben Sie alle Waffen bei sich?

Dann muß der vorgerufene Mann zu den Andern treten und der Posten meldet der Feldwache die Ankunft der Deserteure. Ist es befohlen, daß in der Nacht keine Parlamentaire oder Deserteure angenommen werden, so sagt dies der Posten den etwa Ankommenden und befiehlt ihnen, sich wieder ganz von der Postenlinie zu entfernen, widrigenfalls auf sie geschossen werden würde. Leisten sie diesem Befehle nicht Folge und halten sich vor der Postenkette auf, so werden sie als Feind behandelt.

Wer zur Postenlinie hinaus will, muß außer Losung und Feldgeschrei, auch wie bei Tage einen Mann der Feldwache bei sich haben, welcher anzeigt, daß der Wachhabende die Erlaubniß zum Auspassiren ertheilt habe.

Nur persönlich bekannte Vorgesetzte und die von solchen geführten Abtheilungen, sowie Patrouillen der eigenen Feldwache machen eine Ausnahme und können nach richtiger Losung und Feldgeschrei auspassiren.

Wenn ein Posten mit dem Examiniren eines Angekommenen beschäftigtt ist und es nähert sich dem Posten wieder Jemand, der zu examiniren ist, so ist der zuletzt Angekommene mit „Halt!" anzurufen, und muß so lange warten, bis die zuerst Angekommenen abgefertigt sind.

Ebenso wird verfahren, wenn 1 Mann des Postens schon einer Meldung

wegen zurückgegangen ist, seine Rückkehr wird erst abgewartet, bevor das Examiniren beginnt.

Form der Ablösungen und Meldungen.

Die Ablösung wird mit Gewehr über, in rechts oder links um, jedoch nicht im Tritt hinter der Postenlinie, möglichst verdeckt geführt, so daß sie auf

Halt! Front!

die Front gegen den Feind hat.

Auf das Kommando:

Ablösung vor!

nehmen die beiden auf Posten kommenden Mann das Gewehr unter den rechten Arm, treten neben die alte Nummer und lassen sich, Front gegen den Feind haltend, Alles, was der Posten wissen muß, sowie, ob sich etwas nach dem Feinde zu zeigt, überliefern. Der Gefreite hat darauf zu sehen, daß diese Ueberlieferung richtig und vollständig geschieht. Bei Nacht und wenn vor der Postenkette das Terrain coupirt ist, auch bei Tage wird der erste abgelöste Posten etwa 100 — 150 Schritt vorgeschickt, um der Ablösung als Seitenplänkler zu dienen und zugleich das vor der Postenkette befindliche Terrain abzusuchen.

Begegnet der Ablösung etwas in der Postenkette, so ruft sie es an und verfährt nach denselben Grundsätzen wie ein Posten. Bei allen Vorgesetzten meldet sich der Aufführende mit Angabe seines Auftrages.

Erfolgt während des Ablösens ein feindlicher Angriff, so muß die Ablösung die Postenlinie unterstützen.

Alle Meldungen werden mit angefaßtem Gewehr gemacht und müssen in möglichster Kürze alles Wesentliche enthalten, z. B.

Meldung von der Feldwache Nr. 3. des Leutnant v. K. Eine feindliche Abtheilung von 40 Mann Infanterie hat den linken Flügel der Postenlinie angegriffen, sich aber nach einem kurzen Gefecht in der Richtung nach N. zurückgezogen. Der Jäger B. ist dabei blessirt worden, der Feind hat 2 Todte zurückgelassen.

Meldung von der Feldwache Nr. 2 des Lieutnant von F. Eine zurückkehrende Patrouille bringt die Meldung, daß der Feind seine Vorposten bei N. eingezogen hat und mit ungefähr 2 Kompagnien Infanterie auf dem Wege von B. in Anmarsch ist. Um $4^1/_2$ Uhr war der Feind etwa noch 2000 Schritt von der Postenlinie entfernt.

Meldung von der Feldwache des Oberjäger N. auf dem P. Berge. Die

Windmühle bei A. brennt und rechts derselben zeigen sich Staubwolken, welche auf den Marsch mehrerer Regimenter Kavallerie schließen lassen.

Begegnet eine Patrouille auf ihrem Wege Vorgesetzten, so meldet sich der Führer mit Angabe seines Auftrages.*)

e) Ueber den Patrouillen-Dienst.

Die Feldwachen entsenden zur Erreichung ihres Zweckes und zu ihrer eigenen Sicherheit 3 Arten von Patrouillen:

1) Schleichpatrouillen,
2) Visitirpatrouillen,
3) Verbindungspatrouillen.

1) Schleichpatrouillen.

Die Schleichpatrouillen, welche von der Feldwache abgeschickt werden, bestehen aus 3 Mann und sollen:

a) entweder das Terrain vor der Postenkette abpatrouilliren und namentlich die Wege halten, damit ein etwa anrückender Feind noch früher entdeckt wird, ehe er auf unsere Postenkette stößt;
b) oder sie sollen nach bestimmten Punkten, z. B. Dörfern, Brücken, Bergen, Gehölzen 2c. patrouilliren, um zu ermitteln, ob dieselben vom Feinde besetzt oder ob feindliche Patrouillen dahin gehen;
c) oder sie sollen die Stellung einer Vorpostenkette rekognosziren und Nachrichten über das Terrain bringen, in welchem der Feind steht;
d) oder sie sollen nur bis zu einem gewissen Terrainabschnitt vorgehen, von wo aus man eine freie Umsicht hat, um einen etwa anrückenden Feind zeitig zu entdecken.

In allen Fällen ist die Marschordnung der Schleichpatrouillen der Art, daß zwei Leute derselben sich in gleicher Höhe im Terrain befinden und der dritte Mann den beiden ersten in angemessener Entfernung folgt.

Der Führer derselben nimmt stets einen der vordern Plätze ein. Die Entfernung der 3 Mann von einander richtet sich nach der Beschaffenheit der Gegend und nach der Tageszeit; als Regel gilt, daß sie sich stets sehen und ohne laut zu werden, sich Mittheilungen machen können. Der dritte Mann, welcher hinten geht, dient dazu, um den vorne gehenden den Rücken zu sichern und damit, wenn ja die beiden ersten Mann in ein feindliches Versteck gerie-

*) Schleichpatrouillen sind außerhalb der Postenkette nicht gehalten, Meldungen zu machen, wenn dies zur Aufgabe ihrer momentanen Deckung Veranlassung giebt.

then, aufgehoben, getödtet oder abgeschnitten würden, wenigstens 1 Mann zurückkommen und Meldung bringen könnte.

Eine Schleichpatrouille muß vor allen Dingen, um ihren Zweck zu erreichen, völlig unentdeckt zu bleiben suchen und sich niemals in ein Gefecht einlassen. Schießen darf sie nur in den später zu bezeichnenden Fällen, um die Posten und die Feldwache schneller als dies durch eine mündliche Meldung geschehen könnte, von der Anwesenheit und dem Anrücken des Feindes zu benachrichtigen. Sie hat ihren Marsch stets möglichst so zu leiten, daß sie vom Feinde her nicht gesehen werden kann, dabei aber selbst weit um sich sehen kann; sie wählt daher das coupirte Terrain zum Marsch. Wege werden nur aus einiger Entfernung beobachtet.

Kommt sie an eine freie Gegend, so muß jeder Graben, Hügel und jedes Gebüsch zu ihrem weitern verdeckten Vorgehen benutzt werden. Liegt in der Marschrichtung ein Berg, so schleicht sich ein Mann hinauf, sieht sich nach allen Seiten hin um und benachrichtigt die andern durch Zeichen, wenn sich nichts Verdächtiges zeigt, daß sie ihren Marsch am Fuße des Berges weiter fortsetzen können, während er selbst oben seine Beobachtungen fortsetzt. Entdeckt er etwas Verdächtiges, so begeben sich auch die beiden andern dahin, wo sie etwas sehen können, ohne gesehen zu werden, und treffen nach dem Gesehenen ihre Maßregeln.

Bewohnte Orte, Dörfer, müssen möglichst vermieden und umgangen werden, ist dies aber nicht möglich, so muß sich erst ein Mann der Patrouille an das entlegenste Haus heranschleichen und durch Einwohner zu erfahren suchen, ob das Dorf besetzt ist oder ob sich etwas vom Feinde hat sehen lassen. Wenn die Patrouille durch das Dorf gehen muß, so geschieht dies einzeln, hinter einander in einer Entfernung von 100 bis 150 Schritt, um nicht gemeinschaftlich in ein Versteck zu fallen.

Werden einzelne Gehöfte abgesucht, so schleicht zuerst ein Mann heran und, indem er das Haus umkreist, sucht er eines Einwohners habhaft zu werden, der befragt werden kann; während des Absuchens der Zimmer, Böden, Keller, bleibt immer ein Mann außerhalb so aufgestellt, daß er weit um sich sehen kann, um die beiden im Hause zeitig zu avertiren, wenn der Feind sich zeigen sollte.

Hohlwege, Defileen 2c. werden wie die Dörfer einzeln hinter einander passirt, auch das jenseitige Terrain vor dem Weitergehen vorsichtig abgesucht.

Für den Rückzug wählt die Patrouille möglichst einen andern Weg, um nicht aufgehoben zu werden, wenn sie entdeckt sein sollte; muß sie aber einen bestimmten Punkt, z. B. eine Brücke, eine Fuhrt 2c. wieder passiren, so bleibt

hier ein Mann stehen, der durch einen Schuß dieselben benachrichtigt, wenn der Feind sich im Besitz dieses Punktes gesetzt haben sollte. In diesem Falle muß durch große Umwege der Rückzug bewerkstelligt werden.

Alle drei Mann einer Schleichpatrouille müssen immer ihre Blicke nach allen Seiten richten, sobald einer etwas Verdächtiges bemerkt, muß er die beiden andern davon avertiren, worauf die Patrouille sogleich „Halt!“ macht, jeder sich verdeckt aufstellt, nöthigenfalls sich auch niederlegt und nun das Gesehene näher betrachtet.

Ehe wir die Instruktion weiter mittheilen, wollen wir das bis jetzt über die Patrouillen Gesagte durch ein Beispiel auf einem Croquis erörtern.

Voraussetzung. Im Dorfe Ober-Friese (Plan IV.), welches am Fuße eines Höhenzuges liegt, welcher eine gegen Süden sich erstreckende Ebene begrenzt, sollen sich aus Nord-Ost kommende feindliche Patrouillen gezeigt haben. Eine Schleichpatroulle von drei Mann erhält den Auftrag, hierüber nähere Erkundigungen in Ober-Friese selbst einzuziehen und aus südwestlicher Richtung gegen das Dorf vorzugehen.

Disposition. Die vor Ober-Friese liegende Ebene läßt bei Tage keine direkte Annäherung auf dem kürzesten Wege zu, ohne daß die Schleichpatrouille vorher von dort aus gesehen würde. Deshalb dirigirt sich die Patrouille zunächst nach dem westlich von Ober-Friese gelegenen Vorwerk und sucht dies ab. Dies geschieht wie folgt:

Alle drei Mann machen sich schußfertig. Ein Mann bleibt in der Lisiere des kleinen 200 Schritt vom Vorwerk gelegenen Gehölzes stehen, so daß er das Vorwerk und die beiden andern gegen dasselbe vorgehenden Mann, im Auge behalten kann. Die beiden andern Mann gehen, möglichst gedeckt an das Hauptgebäude des Vorwerks heran; der Führer bleibt hier seitwärts des Einganges mit der Front nach demselben stehen und der dritte Mann schleicht um das Gehöft und sieht zu, ob er den Feind schon von Außen entdecken kann. Fällt ihm nichts auf, dann begiebt er sich in das Gehöft und sieht durch die Fenster in die Stuben des Hauptgebäudes, revidirt die Scheunen und Ställe und erkundigt sich endlich bei den Bewohnern des Vorwerks: ob sie den Feind gesehen haben oder sonst etwas Näheres von ihm wissen.

Ist der Feind nicht vorgefunden, so bringt er dem Führer die bezügliche Meldung und dieser giebt dem im Gehölz zurückgebliebenen Manne ein Zeichen, sich zu nähern, worauf dieser rasch herankommt.

Wäre der Feind aber im Vorwerk und der dasselbe absuchende Mann wäre von ihm gesehen und entdeckt, so gäbe er auf ihn einen Schuß ab und zöge sich auf den ihn deckenden Führer zurück, der dann nach den Umständen

bestimmen würde, ob der Rückmarsch sofort und schleunigst nach dem Gehölz anzutreten sei oder nicht.

Gesetzt aber, der Feind ist nicht im Vorwerk und alle drei Mann sind wieder zusammen, so begiebt sich der Führer der Patrouille allein nach dem jenseits der Chaussee liegenden höchsten Punkte des Terrains, von dem er eine Aussicht nach Ober-Friese und dem nördlichen Abfalle des Höhenzuges hat, sieht sich genügend und vorsichtig nach allen Seiten um und winkt dem schon vorher bestimmten zweiten Manne unterhalb der Höhe, zwischen der Obstplantage und den Vorhügeln, vorzugehen. Ist der zweite Mann auf Schußweite an ihm vorüber, so winkt der Führer dem dritten Manne, der noch am Vorwerk stand — seinen Platz oben auf der Höhe einzunehmen, und folgt dann für seine Person dem zweiten Manne.

Wo die Vorhügel zu Ende gehen, fangen die Gärten und Zäune von Ober-Friese an, von denen einer direkt bis an zwei einzeln gelegene Häuser des Dorfes führt. Dicht an diesem letztgemeinten Zaune entlang gehen nun die beiden avancirenden Leute, immer auf Schußweite einander folgend, vor, bis der vorderste Mann an eines der Häuser angekommen ist; dann macht der Führer Halt und wartet, bis er vom ersten Mann das Zeichen hat, daß nichts vom Feinde in dem und dem nächsten Hause vorzufinden sei. Jetzt winkt er dem dritten Manne, der noch auf der Höhe sich befindet, zu folgen, und begiebt sich zum Ersten an jene Häuser, um selbst noch Erkundigungen über den Feind einzuziehen und seinen Sekundanten zwischen den Gärten des Dorfs weiter nach dem Innern zu detaschiren. Ehe der Führer die zuerst erreichten beiden Häuser verläßt, muß der dritte Mann dort angekommen sein und neue Instruktionen empfangen haben.

Sind die Häuser an den Eingängen des Dorfs abgesucht und die bezüglichen Nachrichten vom Feinde eingezogen — die man in der Regel am vollständigsten von dem Ortsgeistlichen oder der Ortsobrigkeit empfängt — so begiebt sich die Schleichpatrouille auf dem direkten, d. h. nächsten Wege zu ihrem Truppentheil zurück und der Führer macht hier die betreffende Meldung.

Entdeckt die Schleichpatrouille während ihres Marsches zu irgend einem Zwecke einzelne feindliche Leute, so sucht sie aus der Beobachtung derselben zu erfahren, ob es eine feindliche kleine Patrouille, ein Posten oder die Spitze einer größeren Abtheilung ist.

Ist es nur eine feindliche Schleichpatrouille, so schießt sie nur in dem Falle, wenn die diesseitige Abtheilung noch gar nicht weiß, daß etwas vom Feinde in solcher Nähe gestanden hat, um die ganze Vorpostenlinie davon zu benach-

richtigen; sonst aber muß sie sich nicht darauf einlassen, eine feindliche Schleichpatrouille beobachten und verfolgen zu wollen, weil sie dadurch von ihrer eigentlichen Bestimmung: Nachrichten von der Stellung oder den größeren Bewegungen des Feindes zu bringen, abgezogen würde.

Ueberzeugt sich die Patrouille, daß sie auf eine feindliche Postenlinie gestoßen ist, so schleicht sie sich so nahe heran, als es, ohne entdeckt zu werden, geschehen kann und sieht:

1) Wie viel Posten der Feind unserer Stellung gegenüber hat, d. h. ungefähr in einer solchen Ausdehnung, wie die eigene und die Nebenfeldwachen einnehmen.
2) Wo die Posten stehen und wie weit von unsern Posten.
3) Ob man sich vielleicht zwischen denselben durchschleichen könnte, und wo die Flügel der Kette angelehnt sind, wenn man in der Verlängerung keinen Posten mehr sieht.

Mit diesen Nachrichten würde eine Schleichpatrouille sogleich zur Feldwache zurückkehren und die genauere Auskundschaftung der feindlichen Stellung späteren Patrouillen überlassen, weil es sehr wichtig ist, daß wir so zeitig als möglich wenigstens etwas über die feindliche Stellung erfahren. Deshalb gilt es auch als feste Regel, daß jeder Patrouillenführer sich darüber Befehle erbittet, wie lange er zur Auskundschaftung des Feindes ausbleiben darf; denn die beste Meldung ist oft unnütz, wenn sie zu spät kommt. 1 bis $1^1/_2$ Stunde werden in der Regel hinreichen, um die feindlichen Posten zu rekognoszіren; für besonders weitere Aufträge wird auch eine längere Zeit gestattet.

Gehen nun ferner Patrouillen gegen den Feind, um die Stellung desselben genauer zu ermitteln, so wird ihnen das bisher Erkundschaftete mitgetheilt werden und sie werden nun diese Nachrichten bestätigen und vervollkommnen müssen. Sie suchen den Stand der Feldwache und des Replis zu erfahren, was dadurch geschehen kann, wenn sie auf den Weg merken, welchen die Ablösungen, Patrouillen und zum Melden gehende Posten nehmen; auch auf Sprechen und anderes Geräusch, was sich vielleicht hören läßt. Die Stärke der feindlichen Feldwachen läßt sich aus der Stärke der Ablösungen, die Entfernung derselben hinter der Postenlinie aus der Zeit, in welcher ein zum Melden gegangener Posten zurückkommt, ohngefähr beurtheilen.

Auch merkt sich die Schleichpatrouille den feindlichen Patrouillengang, d. h. wie oft, wie stark und auf welchen Wegen der Feind Patrouillen vorschickt und ob diese nachlässig oder vorsichtig vorgehen.

Die Schleichpatrouille muß niemals, besonders aber nicht, wenn der Feind sie bereits bemerkt hat, längere Zeit auf demselben Punkte der feindlichen

Postenlinie gegenüber stehen bleiben, weil sie sonst leicht vom Feinde abgeschnitten werden könnte.

Erlaubt es das Terrain oder die Dunkelheit, so sucht die Schleichpatrouille durch die feindliche Postenlinie durchzuschleichen und die feindliche Feldwache womöglich mit eigenen Augen zu sehen, und merkt sich dann: wo sie steht, ob sie sich durch einen Verhau, Aufwurf 2c. gesichert hat, wie stark dieselbe ist, von welcher Seite her sie sich überfallen ließe und ob sie wachsam ist oder nicht.

Hierauf sucht sie eben so unentdeckt, als sie gekommen, zurückzuschleichen, indem sie sich zugleich das Terrain so merkt, daß sie bei einem Ueberfalle auf die feindliche Feldwache zum Führer dienen könnte. Soll eine Schleichpatrouille die feindlichen Erkennungszeichen zu erfahren suchen, so schleicht und kriecht ein Mann derselben nach und nach, indem er jedesmal, sobald der feindliche Posten aufmerksam zu werden scheint, still steht, so nahe an denselben heran, daß er beim Examiniren derselben das Erkennungszeichen abhorchen kann, doch gehört hierzu große Vorsicht.

Hat eine Schleichpatrouille so viel, als es die Umstände oder ihre Zeit erlaubt, von der Stellung der feindlichen Posten und Feldwachen erfahren und verhält sich der Feind ruhig, so kehrt sie zur Feldwache zurück und macht vollständige Meldung über Alles, was sie gesehen und bemerkt hat. Hierbei muß sie nur das, was sie wirklich deutlich gesehen hat, als Gewißheit anführen; hat sie aus einzelnen Umständen etwas gemuthmaßt, so muß sie dies auch nur als Vermuthung und nicht als Gewißheit angeben, z. B.

> Ich melde mich mit der Schleichpatrouille Nr. 1 zurück. Der Feind hat diesseits der Brücke von N. drei Doppelposten, von welchen der mittelste in dem Wege von N., die beiden Flügelposten an den Ufern des Flusses stehen. Die feindliche Feldwache scheint hinter dem Gehöfte jenseits der Brücke zu stehen, da man hier zuweilen anrufen hört. Die feindlichen Schleichpatrouillen gehen meistens längs des Weges von N. vor, seltener am Ufer des Flusses, der steile und mit Buschwerk bewachsene Ränder hat, die ein Vorgehen erleichtern.

Hat eine feindliche Postenkette uns gegenüber gestanden und eine Schleichpatrouille findet diese nicht mehr in ihrer alten Stellung, so muß sogleich ein Mann zur Feldwache zurückeilen, um solches zu melden, während die andern beiden Mann vorgehen, um die etwaige neue Position des Feindes zu entdecken. Dies weitere Vorgehen darf nicht zu weit ausgedehnt werden, im Walde vielleicht 600 bis 800 Schritt. Läge aber ein Dorf, Gehöfte, ein Fluß, eine Brücke 2c. auf $1/4$ Meile weiter, so kann der Marsch auch bis dahin fortgesetzt werden, um Nachrichten über den abmarschirten Feind

einzuziehen, indem es sehr wichtig ist, über das Verbleiben desselben sobald als möglich Nachricht zu haben. Es versteht sich aber von selbst, daß der zum Melden zurückgegangene Mann genau instruirt werden muß, welchen Weg die Patrouille zu nehmen denkt und wie weit sie vorgehen will, damit Befehle des Kommandirenden sie treffen können. Ist der Feind weiter zurückgegangen, so wird man stärkere Patrouillen zu seiner Auffindung absenden.

Stößt eine Schleichpatrouille auf einen, gegen uns in Marsch begriffenen stärkern Feind oder sieht sie denselben auch nur in einiger Entfernung in gerader Richtung auf unsere Stellung, also zum Angriff derselben marschiren, so muß sie augenblicklich schießen, wenn dies auch nur ein Signalschuß sein kann, dem dann die mündliche Meldung über Stärke, Entfernung, Marschrichtung und Waffengattung des Feindes durch einen Mann der Patrouille schnell folgen muß. Der Rest der Patrouille behält den angreifenden Feind stets im Auge und giebt durch öfteres Schießen zu erkennen, wohin der Feind seinen Weg genommen, auch muß hierdurch und durch Verabredung der zum Melden zurückgegangene Mann erfahren, wo die Patrouille wieder zu finden ist.

Finden zurückkehrende Patrouillen weder Vorposten noch ihre Feldwache auf dem alten Fleck, so begeben sie sich dahin, wo die Replis gestanden und so weiter nach dem ihnen bekannten Rückzugspunkt; hören sie aber in der Richtung gegen den Feind zu ein stärkeres Gefecht, so begeben sie sich dahin, weil sie annehmen können, daß unsere Abtheilung zum Angriff vorgegangen ist und sie dabei nicht fehlen dürfen.

Wenn die diesseitige Abtheilung mit dem Feinde ein Gefecht gehabt und dasselbe abgebrochen hat, um weiter rückwärts unsere Vorposten auszusetzen, so wird man, um hierbei vom Feinde nicht überrascht zu werden, Schleichpatrouillen zurücklassen, die den Auftrag erhalten, den Feind im Auge zu behalten, einen Anmarsch desselben zum Angriff durch vieles Schießen anzuzeigen und sich einigermaßen von der Stellung oder dem etwaigen Rückzuge des Feindes zu unterrichten und nach einer bestimmten Zeit zu der ihnen mitgetheilten Aufstellung unserer Vorposten zurückzukehren. Dies wird vielleicht nach $1/2$ oder $3/4$ Stunden sein können, etwa so lange, als wir zum Aussetzen der Posten brauchen, was sich der Führer, ebenso wie den Ort, wo er die Vorposten wieder findet, genau angeben lassen muß. *)

---

*) Für den Fall, daß die bezügliche Patrouille auseinander gesprengt werden sollte, muß der Führer eine geeignete Stelle zum Rendezvous bestimmt haben, wo sich die Leute wieder zusammenfinden.

2) Visitir-Patrouillen.

Die Visitir-Patrouillen dienen dazu, die Wachsamkeit der Posten zu revidiren und zu verhindern, daß nichts Feindliches zwischen den Posten durch oder nahe an sie heranschleichen kann. Sie können auch 2 Mann stark sein, da sie nur in der Nähe der Postenkette gehen; sie durchsuchen alle Gegenstände innerhalb der Postenlinie und einige 100 Schritt vor derselben, worin sich etwas vom Feinde versteckt halten könnte; stehen in der Nacht zuweilen still und horchen.

Ueber vorgefundene Nachlässigkeiten der Posten wird Meldung gemacht.

Begegnet die Patrouille persönlich bekannten Vorgesetzten, so geht der Führer heran und meldet sich.

Begegnet sie unbekannten Mannschaften, so ruft sie dieselben ganz wie ein Posten an und bringt sie zum nächsten Posten, damit dieser einen Mann zur Wache bringen und die übrigen beobachten kann. Bei Nacht ruft sie Alles an, fordert Losung und Feldgeschrei und benimmt sich dann, wie am Tage, d. h. Bekannte können passiren, nachdem der Führer der Patrouille sich gemeldet; alles andere wird zum nächsten Posten gebracht. Entdeckt eine solche Patrouille innerhalb der Postenlinie oder dicht davor einen Feind, so schießt sie augenblicklich, ein Mann meldet die Veranlassung des Schusses, der andere behält den Feind im Auge. Feindliche Schleichpatrouillen werden aber nicht weiter, als die Patrouille überhaupt von der Postenkette abgehen darf, verfolgt.

Auch bedarf es nicht einer besonderen Meldung über jede feindliche Schleichpatrouille, sondern kann derselben erst in der, bei der Rückkehr zur Feldwache zu machenden Meldung Erwähnung geschehen, z. B.:

Ich melde mich von meiner Patrouille längs der Postenlinie zurück. Die Posten befanden sich sämmtlich in guter Ordnung. In dem Gebüsche vor dem Posten Nr. 2 befand sich eine feindliche Schleichpatrouille, welche sich bei meiner Annäherung zurückzog.

3) Verbindungs-Patrouillen.

Um Meldungen zu den Nebenfeldwachen und zu den Replis zu senden, bedient man sich der Verbindungs-Patrouillen, die in der Regel nur 2 Mann stark sind. Sie verhalten sich im Allgemeinen wie die Visitir-Patrouillen. Zuweilen entsendet man von einer Feldwache, um einen Terrain-Abschnitt fort-

während genau zu beobachten, eine Patrouille, deren Stärke sich aber nach dem zu beobachtenden Terrain richtet. Man nennt die Patrouillen **stehende Patrouillen**, weil ihnen ein gewisser Raum zu ihrem Aufenthalt angewiesen ist. Sie sichern sich durch Patrouilliren, können ihren Standpunkt in dem ihnen angewiesenen Raum zu ihrer eigenen Sicherheit beliebig verändern und haben einen Posten vor dem Gewehr.

Sind dergleichen Patrouillen über die Postenkette hinaus vorgeschoben und ist dann ihr Standpunkt bestimmt, so nennt man sie avancirte oder detaschirte Posten.

f) Verhalten der Feldwache beim Angriff des Feindes.

So wie ein Schuß bei den Posten fällt, nimmt die Feldwache das Gewehr in die Hand und schickt eine Patrouille in der Richtung vor, wo der Schuß gefallen ist, um, wenn vielleicht die Meldung ausblieb, zu erfahren, was die Veranlassung desselben gewesen ist, auch um den Posten, welcher geschossen hat, augenblicklich zu verstärken.

Greift eine Abtheilung des Feindes an, welche zwar stark genug ist, die Posten zurückzudrängen, jedoch schwächer als die Feldwache, so löst diese nicht mehr auf, als zur Zurückwerfung des Feindes nöthig ist, damit derselbe nicht die ganze Stärke und den eigentlichen Stand derselben erfahre. Geht indeß der schwächere Feind unvorsichtig vor, so kann versucht werden, ihn mit der ganzen Feldwache den Rückzug abzuschneiden; bei einem gleich starken oder stärkeren Feinde muß entweder rasch vorgegangen, oder derselbe in der Flanke angefallen werden, was denselben, besonders bei Nacht, leicht zum Rückzuge bringen kann.

Zieht sich der Feind zurück, so muß derselbe bis dahin, wo die Postenlinie stand, verfolgt werden, aber nicht unvorsichtig mit der Feldwache, sondern es werden ihm von hier nur Patrouillen nachgeschickt, welche zu beobachten haben, wohin der fernere Rückzug geht. Dergleichen, den Feind verfolgende Patrouillen müssen aber sehr vorsichtig sein, daß sie in kein Versteck fallen und ein etwaiges Wiedervorgehen des Feindes durch Schießen sogleich melden.

Ist der Feind bis außerhalb der Schußweite der aufgelösten Tirailleurlinie zurückgegangen, so sammelt der Wachhabende diese wieder, stellt die Feldwache auf ihren alten Platz und überzeugt sich durch Patrouillen, ob die Posten wieder in Verbindung untereinander stehen. Hierauf meldet er schriftlich an den Vorposten-Kommandeur, was vorgefallen ist und läßt auch die Nebenfeldwachen davon benachrichtigen.

Solche Meldung muß kurz und klar, auch deutlich geschrieben sein, die feindliche Truppengattung und Stärke, die Zeit und Stunde des Angriffs, die Nummer oder Bezeichnung der Feldwache, die da meldet, sowie den Namen und Stand des Meldenden enthalten.

Greift ein sehr überlegener Feind die Wache an, so richtet sich ihr Verhalten nach der erhaltenen Instruktion. Soll sie sich nur als ein Avertissements-Posten betrachten, so läßt sie sich in kein hartnäckiges Gefecht ein, sondern zieht sich, nachdem der Angriff an den Vorposten-Kommandeur gemeldet ist, den Feind im Auge haltend und feuernd (um die Replis, die Nebenfeldwachen und Detaschirte zu avertiren) etwas seitwärts des Replis zurück, damit dieses Zeit gewinnt und Gelegenheit zu Unternehmungen behält.

Soll sich aber die Feldwache aufs Aeußerste halten, so muß sie das ihr angewiesene Terrain, z. B. eine Brücke, selbst bei dem größten Verlust vertheidigen; gelingt ihr dies auch nicht, so hält sie doch wenigstens den Feind auf und rettet dadurch vielleicht eine größere Abtheilung.

In diesem Falle sind die Vorbereitungen zur Vertheidigung vorzüglich nothwendig.

Wird eine Neben-Feldwache angegriffen, so wird sogleich eine Patrouille dahin geschickt. Ist der, die Nebenfeldwache angreifende Feind derselben überlegen, könnte jedoch durch Unterstützung unserer Feldwache zurückgetrieben werden, so muß diese Unterstützung mit einem Theile der Feldwache geleistet, nach erfolgter Zurückwerfung des Feindes aber sehr schnell der Standpunkt der Feldwache wieder eingenommen werden.

Ist jedoch die Ueberlegenheit des Feindes zu groß, als daß diese Unterstützung von Nutzen sein könnte, so wird gleichhöhig mit der Feldwache, welche angegriffen wird, zurückgegangen, Meldung zurückgeschickt und das, mit den Posten und Detaschirten für diesen Fall verabredete Zeichen zum Rückzuge gegeben, der nöthigenfalls bis zum Repli fortgesetzt wird.

g) Von den selbstständigen Patrouillen.

Die selbstständigen größern Patrouillen: Rekognoszirungs-Patrouillen, die von den Soutiens vorgeschickt werden, unterscheiden sich von den kleinern Patrouillen, den Schleich-, Visitir- und Verbindungs-Patrouillen, welche von der Feldwache aus vorgehen, dadurch: daß letztere ihren Endzweck ohne Gefecht zu erreichen haben, die ersteren aber bei dem Zusammentreffen mit dem Feinde ihren Endzweck allenfalls mit Gewalt erreichen müssen.

Die Rekognoszirungs-Patrouillen sind 20 bis 40 Mann stark und werden in der Regel von 1 Offizier geführt. Sie sollen entweder das Terrain oder den Feind oder das Terrain und den Feind zugleich rekognosziren und sind oft aus Infanterie und Kavallerie zusammengesetzt.

Bestehen sie aber nur aus Infanterie, so muß der Führer doch ein Paar Kavalleristen als Ordonnanzen bei sich haben.

Der Offizier, der sie führt, wird wohl thun, sich mit einer guten Karte zu versehen und hat sich alles Bemerkenswerthe aufzuschreiben und bei seiner Zurückkunft von der Rekognoszirung eine schriftliche kurze und klare Relation, die wo möglich noch von einem Croquis zu begleiten ist, einzureichen.

In der Regel hat auch diese Art von Patrouillen das Gefecht mit dem Feinde zu vermeiden; doch zuweilen erhalten sie den Befehl, um jeden Preis einige Gefangene zu machen, oder die Stellung des Feindes, die Stärke seiner Vorposten 2c. zu erforschen. Sollen Gefangene gemacht werden, so geschieht dies am leichtesten des Nachts. Man vermeidet dann die gebahnten Wege, hält sich ruhig, bis eine kleine Visitir- oder Schleich-Patrouille kommt, und hebt diese auf.

Will man die Stärke der Vorposten wissen, dann rückt man dem Feinde gerade auf den Leib und alarmirt seine Posten.

Bei dem Marsch zu solchen Aufträgen schreibt das Terrain die zu treffenden Sicherheitsmaßregeln vor, indeß marschirt eine solche Patrouille meist in Form einer Avantgarde und hat demnach auch ihre Seitendeckungen. Bei gemischten Patrouillen unterstützt eine Waffe die andere in der Art, daß im freien und ebenen Terrain die Infanterie, im durchschnittenen die Kavallerie als Soutien folgt. Passiren sie ein Defilee, so ist es angemessen, die Infanterie daselbst als Repli für die weiter vorgehende Kavallerie aufzustellen, und erst dann das Defilee mit allen Mannschaften zurückzulegen, wenn die Kavallerie das vorwärts liegende Terrain aufgeklärt hat.

Besteht die Patrouille nur aus einer Waffengattung, so bleibt am Defilee, wenn sie dasselbe auf dem Rückzuge passiren muß, ein Avertissementsposten zurück, der bei einem Vordringen des Feindes in den Rücken der vorgegangenen Rekognoszirungspatrouille ein lebhaftes Feuer eröffnet und entweder derselben eine Meldung nachschickt, oder wenn dies nicht mehr möglich ist, den Stand der Dinge den rückwärts stehenden Feldwachen oder sonstigen größern Abtheilungen meldet.

Stößt eine solche stärkere Patrouille während ihres Marsches auf Ortschaften, Gebüsche 2c., die durchsucht werden müssen, so ist das Kommando gehalten, immer hinter den abzusuchenden Gegenständen eine Reserve, sie mag

noch so klein sein, da bereit zu stellen, wo das Terrain die beste Vertheidigung darbietet und wo sich die Durchsucher, wenn sie vom Feinde gedrängt werden, sammeln können. Liegt indeß das Durch- und Absuchen solcher Defileen nicht in ihrem Auftrage, so muß sie, wenn irgend möglich, sie gar nicht berühren, sondern lieber einen Umweg machen.

Hat nun die Rekognoszirungs-Patrouille den Ort ihrer Bestimmung oder ihren Zweck überhaupt durch ein schnelles, gesichertes, wo möglich ganz unentdecktes Vorgehen erreicht, so begiebt sie sich so rasch und so ungesehen wie möglich auf den Neben- und Seitenwegen zurück. Um dies um so besser thun zu können, wählt man in der Regel so die Zeit, daß die Rekognoszirung gegen Abend beendet und dann bei Einbruch der Nacht der Rückzug angetreten werden kann.

Ist schließlich ihre Aufgabe nicht nur eine Rekognoszirung des Terrains gewesen, sondern hatte sie auch den Feind in der Bewegung zu beobachten und seine Stärke zu ermitteln, so muß sich die Patrouille so lange in der Nähe des Hauptweges bewegen, bis sie die Höhe seiner Tete entdeckt (aber nicht von ihm entdeckt wurde), um alsdann seitwärts auszubiegen, sich verborgen zu nähern, aufzustellen und zu beobachten. Hier führt also nur große Vorsicht und Schlauheit zum Ziele, während im Zustande der Ruhe des Feindes ein rasches, entschiedenes Angreifen auf seine Vorposten genügte. Es ist selbstredend, daß nur die allernöthigsten Detaschirungen bei solchen Patrouillen stattfinden dürfen, denn je mehr man detaschirt, desto schwächer ist der Hauptrupp für den eigentlichen Angriff oder die eigentliche Vertheidigung und desto eher wird man sich vom Feinde entdeckt sehen zu einer Zeit, wo man es am wenigsten wünscht. Ist eine Rokognoszirungs-Patrouille aber auf dem Marsche und erfordert es die Beschaffenheit des Terrains, sich nach allen Seiten zu decken, so würde bei einer Stärke von 30 Mann z. B. sie folgende Eintheilung zu treffen haben:

2 Mann zur Spitze, 1 Mann als Verbindungsposten,
2 Mann als rechte und 2 Mann als linke Seitenpatrouille,
1 Unteroffizier und 5 Mann als Vortrupp, 1 Offizier und
14 Mann als Haupttrupp und 3 Mann zur Arrieregarde.

Als allgemeine Norm für die Detaschirungen aber gilt, daß wenigstens die Hälfte der Patrouille als Haupttrupp beisammen bleibt.

II. Der Lager- und Kantonnementsdienst.

Die Truppen lagern in Zelt-Lagern, in Hüttenlagern und unter freiem Himmel oder in Bivouaks. Wir beschränken uns hier auf die im Felde nur vorkommenden Hüttenlager und Bivouaks.

Was über die Kantonnements gesagt werden muß, soll am Schluß des Kapitels geschehen.

Die Lagerplätze werden nach den Umständen höhern Orts bestimmt und wir haben uns daher nur an ihre innere Einrichtung zu halten.

1) Das Hüttenlager.

Wo ein längeres Verweilen der Truppen in ein und derselben Stellung nothwendig wird, werden in der Regel Hüttenlager zum Schutz der Truppen gegen den Witterungswechsel angelegt. Die Lagerordnung giebt die Distanzen, wie weit die Hütten auseinander stehen sollen und in welcher Reihenfolge sie anzulegen, speziell an. Die Form eines Hüttenlagers ist nur so, daß die verschiedenen Truppengattungen wie bei der Brigade-Aufstellung vertheilt sind. Die Hütten stehen in 2 Reihen, welche 15 Schritt entfernt sind, eine jede Hütte 2 Fuß von der andern ab, mit der Thüre nach dem Place d'armes des Bataillons zu.

Die Höhe des Grundwassers im Lagerplatz und das vorhandene Material zum Hüttenbau entscheidet demnach darüber, ob man Erdhütten oder Reisig, Schilf- oder Strohhütten anlegen läßt, von denen erstere einige Fuß in die Erde eingegraben, letztere ganz über der Erde erbaut werden.

Die Erdhütten werden für je 8 bis 10 Mann angelegt und sind praktisch folgender Art zu konstruiren. Man hebt eine 12 Fuß im Quadrat große und 3 Fuß tiefe Grube aus, wirft die gewonnene Erde zu 4 Fuß hohen Seitenwänden auf und bekleidet diese wo möglich mit Rasen; dann setzt man auf sie ein von Lattstangen (Holzstangen von 20 bis 24 Fuß Länge, $2^1/_2$ bis 3 Zoll im Zopfe stark, nennt man Lattstangen) getragenes Dach, flechtet es mit Strauchwerk und Reisig aus und überdeckt es mit Deckrasen. Da man das Dach in der Regel nicht über 12 bis 15 Fuß hoch macht, so richtet man sich bei Holzmangel ein, schneidet die 24füßigen Längen in der Mitte durch und macht das Dach nur $11^1/_2$ Fuß hoch. Die vordere Wand der Erdhütte besteht aus einem im Winter zu bedeckenden Flechtwerk, an dem die Thür angebracht ist und

zu welcher einige ausgegrabene Stufen, die mit Spaltholz oder kurzen Dielen, vor die dann noch Pfähle zu schlagen bleiben, bedeckt sind, hinabführen.

Die Koch- und Feuerstelle befindet sich dicht neben dem Eingange. Um die Hütte kommt dann noch ein kleiner Graben zur Aufnahme und Ableitung des vom Dache laufenden Regenwassers.

Für die über der Erde zu erbauenden Reisig-, Schilf- oder Strohhütten wählt man die runde Form, weil diese Hütten leichter als die viereckigen zu erbauen sind, dem Winde besser widerstehen und mehr Raum gewähren.

Nach mehrfachen Versuchen zur Ermittelung einer zweckmäßigen und für die Truppen ein für allemal beizubehaltenden Konstruktion solcher Lagerhütten hat man hinsichtlich der Form und der Art des Aufbaues, Folgendes gefunden und zum Anhalt bestimmt:

„Die Hütte ist am zweckmäßigsten so groß zu konstruiren, daß sie 21 Infanteristen oder 18 Kavalleristen mit Gepäck oder resp. Gepäck und Sattelzeug aufnehmen kann.

In der nachstehenden Erörterung über die Räumlichkeit der Hütte soll jedoch nur auf die Unterbringung von 21 Mann Infanterie Rücksicht genommen werden, da der bei der Belegung mit Kavallerie für 3 Mann übrig bleibende Raum zur Unterbringung des Sattelzeuges erforderlich ist.

Die Sohle der Hütte enthält bei 19 Fuß Durchmesser 283 Quadratfuß Fläche, also pro Mann überhaupt $13^1/_2$ Quadratfuß. Da jedoch die Mannschaft sich nur in dem Raume frei bewegen kann, bei welchem die schräge Dachfläche ringsum mindestens $5^1/_2{}'$ über der Hüttensohle erhaben ist, die diesfällige Kreisfläche aber nur 155 Quadratfuß enthält, so verbleiben zu dieser freien Bewegung pro Mann $7^1/_3$ Quadratfuß.

Die Mannschaft lagert mit den Köpfen nach dem äußern Umkreise, die Füße nach dem Mittelpunkte der Hütte gerichtet. Dieser Lagerungsraum beträgt (die Körperlänge zu $5^1/_2$ angenommen) im Ganzen 233 Quadratfuß, mithin für jeden Mann, nach Abzug des nicht zu benutzenden Raumes bei der Thüre, ungefähr $10^1/_2$ Quadratfuß. Die Köpfe der Leute kommen dabei etwa $2^2/_3$ Fuß von einander zu liegen und für die Füße jedes Mannes verbleibt noch ein Breitenraum von mehr als 1 Fuß; der dann im Mittelpunkt der Hütte und zunächst der Thür noch disponible freie Raum beträgt etwa 56 Quadratfuß.

Das zu einer solchen Hütte erforderliche Material besteht in

4 Sparrstangen zu 17 Fuß Länge, $3^1/_2$ Zoll Stärke,
16 Sparrstangen zu $16^1/_2$ Fuß Länge, $2^1/_2$ Zoll Stärke,

80 runde Bohnenstangen à 8 Fuß Länge, 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll Stärke zur Belattung der gerundeten Dachfläche bis auf etwa $\frac{2}{3}$ der Höhe von unten an gerechnet und zur Bildung des Thürgerippes,

4 Stangen zu $14\frac{1}{2}$ Fuß Länge und 2 Zoll Stärke zu dem 6 bis $6\frac{1}{2}$ Fuß über der Hüttensohle, Behufs der innern Verbindung der Sparren und zum Lager für die Gewehre, anzubringenden Stangengevierte. Diese Stangen sind über Kreuz sehr sorgfältig zu befestigen und unter sich zu verbinden,

100 Stück stark belaubte Ruthen zur Verflechtung des Thürgerippes, zur Belattung des obern, stark gekrümmten Dritttheils der Dachfläche zunächst der Spitze und zu kleinen Stäben für den Gebrauch der Mannschaft im Innern der Hütte, sowie zur Festlegung der Strohschichten bei der Eindeckung,

8 Schock Bindeweiden,

40 bis 60 Bund Stroh.

Ist der Mittelpunkt der Hütte bestimmt, so wird zunächst der Boden abgeebnet, sodann die Kreislinie der Hütte tracirt und die Ausschachtung des innern Raumes auf 1 bis $1\frac{1}{2}$ Fuß Tiefe dergestalt bewirkt, daß der obere Umkreis der Grube 20 Fuß, die Sohle derselben aber 19 Fuß Durchmesser erhält. Die im Innern bei der Thüre angebrachten Stufen werden wo möglich von Kopfrasen aufgesetzt. Hierauf werden je 2 der 4 stärkeren, 17 Fuß langen Sparrstangen, etwa 9 Zoll unter ihrer Spitze, mit Bindeweiden so zusammengebunden, daß sie einen rechten Winkel bilden, und als das erste Geripp des Sparrwerks dergestalt aufgerichtet und eingegraben, daß sie die Peripherie der Hütte in vier gleiche Theile theilen. Sie erhalten sich, vermöge der über die Bindepunkte an der Spitze vorstehenden Stangentheile oben in ihrer gegenseitigen Stellung; die untern etwa 1 Fuß tief in der Erde stehenden Enden werden möglichst fest verstampft.

Zwischen je 2 dieser Sparrstangen werden in gleichen Entfernungen 4 der schwächern Sparrstangen eingesetzt, worauf man mittelst einiger Bohnenstangen, welche in horinzontaler Richtung an die Sparren gebunden werden, einige Auftritte bildet, um auf denselben hinaufsteigen und sämmtliche 20 Sparrstangen in der Spitze mit Bindeweiden fest mit einander vereinigen zu können. Man hebt sodann den flachen, etwa 2 Fuß breiten Graben mit Ausschluß des Zuganges zur Thüre rings um die Hütte aus.

Die hieraus und aus dem Innern der Hütte auszuwerfende Erdmasse wird in der sogenannten Brandgasse, einige Fuß von der Rückwand der Hütte entfernt, in regelmäßigen Haufen aufgeschüttet.

Alsdann wird die Belattung des Gesparrs mittelst der Bohnenstangen oder starker Strauchreiser vorgenommen, welche mit Bindeweiden in Entfernungen von 12 zu 12″ an einen um den andern Sparren festgebunden werden. Sobald einer der Arbeiter an der Belattung der Sparren hinaufsteigt, ist, um ein Durchbrechen zu verhindern, der betreffende Sparren innerhalb der Hütte mittelst eines untergesetzten Stabes oder durch einen Arbeiter selbst zu unterstützen. Nach der Belattung erfolgt die Eindeckung mit Stroh und die Anfertigung der Thüre. Erstere wird von unten auf lagenweise ausgeführt, so jedoch, daß die äußere Dachfläche sich ganz glatt, nicht aber in Absätzen bildet. Die einzelnen Strohlagen sind durch dünne, aus dem Strauchwerk zu schneidende Stäbe, welche wieder an die Belattung des Daches gebunden werden, leicht zu befestigen; jede folgende Strohlage muß über die zunächst darunter liegende so weit übergreifen, daß diese Stäbe überdeckt werden.

Wird diese Bedeckung sorgfältig und gut ausgeführt, so ist eine 4″ starke Strohschicht vollkommen genügend und wird man bei einigermaßen langem Stroh mit 40 Bund à 20 Pfund wohl ausreichen; bei minder geübten Arbeitern und kurzem Stroh wird man dagegen auf 60 Bund rechnen müssen.

Da das längere Stroh nicht allein an sich eine dichtere Eindeckung gestattet, sondern diese auch, wegen der alsdann anwendbaren weitern Lattung rascher auszuführen ist, so muß man möglichst langes Stroh zu erhalten bemüht sein. Im First der Hütte wird eine Strohkappe angebracht, welche das Dach in diesem Punkte vollständig schließen muß.

Die Thüre besteht aus 4 Stangenstücken, welche durch, der Breite nach aufgebundene Rippen mit einander verbunden und durch 2 in der Diagonale darauf befestigte Stangen auseinander gehalten werden; dieses Gerippe wird ebenfalls mit Stroh bedeckt oder mit Strauchwerk ausgeflochten. Damit oberhalb durch die Thüröffnung kein Regen oder Schneewasser in die Hütte fließen kann, ist über der Thüre ein Strohseil auf der Dachfläche zu befestigen, welches das von dem obern Theil der Hütte abfließende Wasser auffängt und zu beiden Seiten der Thüre abführt. Auch muß das Stroh über dem Sturz der Thüre nicht zu kurz weggeschnitten werden, damit gewissermaßen ein Uebergreifen des Sturzes über die Thürklappe stattfinden kann.

Zur Unterbringung des Lederzeuges werden über jeder Lagerstelle, 5 Fuß über der Hüttensohle, 2 Oesen von Bindenweiden an den Sparren angebracht, um auf einem durch selbige gesteckten Stock die Lederzeugstücke aufhängen zu können.

Angestellte Versuche haben erwiesen, daß es in der Hütte, während die Mannschaft darin lagerte, etwa um 3 Grad wärmer war, als in der äußern Luft.

Von ungeübten Arbeitern kann eine solche Hütte in etwa 10 Stunden errichtet werden.

Zur Unterbringung eines Bataillons von 4 Kompagnien, durchschnittlich zu 135 Mann Stärke, würden, außer den Offizierhütten, 28 Hütten der vorgeschriebenen Art oder 7 Hütten pro Kompagnie, erforderlich sein."

Zum Hüttenlager gehören außerdem noch Kochlöcher, Kochheerde, Feldbacköfen, Tränk- und Waschanstalten, Latrinen, und wenn man's haben kann, im Sommer abgesteckte Badestellen.

a) Die Kochanstalten werden zwischen den aufgefahrnen Wagen und den Plätzen für die Marketender angebracht.

Ist an Ort und Stelle der zum Bau der Kochheerde nöthige Lehm nicht vorhanden, so macht man Kochlöcher, die 10 Schritt ins Gevierte groß, mit 2 Schritt Zwischenraum gegraben werden. Der Theil dieser Löcher nach dem Lager zu bleibt vorn frei; der hintere Theil wird durch einen Erdaufwurf von der Höhe der Kochgeschirre oder Kessel, mit Rasen bekleidet, gegen den Wind geschützt. Um zur Feuerung zu kommen, wird vorn ein kleiner Einschnitt gemacht. Die Kessel hängen mit den Bügeln an Rückstangen, die auf eingeschlagenen Kreuzen von demselben Holze ruhen.

Die Lagerkochheerde werden aus Lehm erbaut. Zu dem Ende steckt man ein 2 Fuß breites und 8 Fuß 6 Zoll langes Rechteck ab und tracirt innerhalb desselben auf 6 Zoll Entfernung Parallelen, wodurch sich die Anlage der Seitenwände und der Grund des Heerdbodens ergiebt. Letzterer erhält einen Fall von 3 Zoll gegen das Feuerungsloch und wird 3 Zoll tief muldenförmig ausgehoben. Die beiden Seitenwände werden 1 Fuß hoch vertikal demnächst aus einer Mengung von Lehm mit gehackten Stroh oder Spreu, die mit Wasser benetzt und mit den Füßen gut durchgearbeitet werden muß, empor gerichtet und dann die obere Heerdfläche gebildet. Man legt hierzu über die Seitenwände in der Entfernung von 10 Zoll 1 Zoll dicke und 18 Zoll lange Stäbe, welche mit in Lehm getauchten Strohseilen von ½ Zoll im Durchmesser umwunden sind.

Liegen die Stäbe fest, so setzt man einen Feldkessel in den Zwischenraum zwischen 2 Stäbe und klebt die noch bleibenden Oeffnungen zwischen den Stäben und den Seitenwänden mit Lehm aus. Nimmt man nun den Kessel heraus und fährt mit der Operation zwischen den andern Stäben fort, so bekommt man die Löcher, in welche später die Kessel zum Kochen eingesetzt werden.

Zuletzt schließt man den hintern Theil des Heerdes durch eine 6 Zoll starke Wand und bildet auf der obern Heerdfläche eine 4 Zoll breite Oeffnung für den Rauchfang, dem man 9 Zoll hohe und 3 Zoll dicke Seitenwände von Lehmpatzen zu geben pflegt.

Ist der Heerd nun fertig, so verschmiert man ihn oben noch sorgfältig und giebt dem Boden rings um denselben einen kleinen Fall, damit bei Regenwetter das Wasser besser abläuft und die Leute stets trocken am Heerde stehen können. Es ist Erfahrungssatz, daß bei vorhandenem Material 5 Mann einen solchen Kochheerd für 6 Kessel in zwei Stunden zu Stande bringen.

Führt man eine dritte Heerdwand parallel mit den beiden ersten auf, so erspart man eine Wand und richtet auf dieselbe Weise einen Kochheerd für 12 Kessel in ganz kurzer Zeit ein. Noch sei bemerkt, daß das Holz zur Feuerung nie weiter als bis in die Gegend des dritten Kessels in den Heerd geschoben werden darf, weil die Glut dann allein vom Luftzuge bis zu den letzten Kesseln getrieben wird.

Diese Art von Kochheerden sind, wie man sieht, einmal sehr rasch und leicht konstruirt, dann aber auch wahrhafte Sparheerde, weil man bei ihnen sehr wenig Holz oder sonstiges Feuerungsmaterial gebraucht und so für das übrige Bivouakfeuer erspart.

b) Die Feldbacköfen. Um das allernöthigste Brod den Truppen im Felde zu beschaffen, bedient man sich, bis die den Feldbäckerei-Kolonnen nöthigen Backöfen erbaut sind, der Backöfen des Landes, selbst wenn die Bewohner dadurch einen oder zwei Tage in Brodnoth kämen. Diese Zeit reicht dann hin, um die bei den Feldbäckerei-Kolonnen mitgeführten eisernen Gerippe zu Backöfen aufzurichten, den Backofen selbst zu bauen, zu backen und der Armee-Abtheilung von der Feldbäckerei aus, die 6 bis 8 Meilen hinter den Truppen sich etablirt hat, das Brod zuzuführen. Kann man die auf eisernen Gerippen erbauten Backöfen nach und nach durch blos von Ziegelsteinen gemauerte Backöfen ersetzen, so hat man den Vortheil voraus, daß die nicht mehr gebrauchten eisernen Backöfen sich auf dem Marsch oder in der Errichtung befinden können, ohne daß die Truppen wegen Brodmangel in Verlegenheit kommen. Jedes Armee-Korps hat zwei solcher eiserner Backöfen, von denen jeder täglich 1000 Stück Brode liefern kann.

Aber es kommen im Kriege doch Fälle vor, wo trotz guter Intendantur und Magazinverwaltung die Lieferung des Brodes Brodlieferanten anvertraut werden muß und dann befindet sich mindestens ein Theil des Armee-Korps gewiß in Brodverlegenheit. Die letzten Kampagnen geben hiervon vielfache Beispiele, und uns selbst ist bei einem diplomatischen Marsch der

Fall in F. begegnet, wo der Lieferant, der Brod geben sollte, uns den ihm in Silber dafür vom Staate gegebenen Werth in Geld anbot, weil er kein Brod schaffen konnte. Da aber die Truppen nicht durch Geld ihren Hunger zu stillen pflegen, so zwangen wir den Herrn Lieferanten, uns für jedes Pfund Brod ein halbes Pfund sehr schönes Rindfleisch freiwillig zu geben und die Truppen waren damit nur grade so leidlich zufrieden, denn lieber hätten sie doch Brod genommen. In Schleswig ersetzten uns Schiffszwiebacke von dem feinsten weißen Mehl eine Zeit lang das Brod, und wir können wohl sagen, daß wir Alle sehr damit zufrieden waren. Denn einmal war der Vorrath von zwei oder drei solchen Zwiebäcken leicht zu verpacken und zu transportiren, dann aber auch reichte ein einziger Zwieback, der in kleine Stücke gebrochen und im Feldkessel bei lebendigem, flackernden Feuer etwa 15 bis 20 Minuten aufgelöst und gekocht wurde, vollständig hin, dem Soldaten eine schmackhafte, nährende Suppe, die ihn satt machte, zu gewähren. Wir erinnern uns noch sehr gut des 30. Juni 1848 nach dem Gefecht von Hadersleben, wo bei Verfolgung der Dänen keine Zeit zum Kochen den Truppen blieb und sie von dem frühesten Morgen bis spät Abends in einem Zuge marschirten; damals erhielten sie sich rein durch den Nahrungsstoff eines solchen Zwiebacks, den sie stückweise während des Marsches, oder wenn die Kolonne einmal zwei bis drei Minuten stockte, kauten, bei Kräften.

Um aber auch für detaschirte Truppen, die als mobile Kolonnen oft in Wald und Flur Tage lang zu verweilen haben, ohne Brod und andere Verpflegung regelmäßig vom Depot empfangen zu können, einen praktischen, von Lehm zu konstruirenden Backofen, der in 3 bis 4 Stunden von geschickten Arbeitern angefertigt werden kann, anzugeben, theilen wir noch folgende Bauart mit.

Backöfen von Lehm, die im Freien errichtet werden sollen, werden, wenn möglich, auf einer mäßigen Anhöhe, wo reines Wasser in der Nähe vorhanden ist, angelegt.

Zunächst steckt man den Platz dazu ab, tracirt sich den Heerd auf der schräg abgestochenen Bodenfläche, die um 6 Zoll nach hinten ansteigt, hebt zur bequemeren Manipulation auf dem Heerde vor dem Mundloche des Ofens eine Rampe von $3^1/_2$ Fuß Tiefe, 6 Fuß Sohlenbreite mit sechsfacher Anlage aus und bringt, um die Ausheizung des Ofens später schneller und vollständiger zu bewirken, eine mit Ziegeln oder Steinen ausgemauerte, 1 Fuß hohe und 2 Fuß breite Aushöhlung unter dem Heerde an.

Hat man nun nicht natürlich gewachsenen Lehm zum Untergrunde, so wird in Form der Trace eine etwa 3 Zoll hohe Lehmschicht, nach Art, wie man die

Scheunentenne festschlägt, festgeschlagen und das Gerippe des Backofens, was die Zeichnung Taf. XIV. Figur 1 und 2 näher angiebt und einer umgelegten Kürbisflasche gleicht, deren Axe mit dem Erdboden zusammenfällt, aufgerichtet.

Dieses Gerippe wird durch parallele Rippen a von etwa 1 Zoll starken Ruthen gebildet, welche 6 Zoll von einander entfernt, über dem Heerde in die den Umriß angebende Trace, in vertikaler Stellung fest eingesteckt werden. Diese Querbogen werden mit andern, etwas stärkern Ruthen b in kreuzender Richtung durchflochten, welche letztere von dem hintern weitern Theile des Ofens nach dem Mundloche zu gehen.

Mit der Aufrichtung dieses Gerippes wird dasselbe zugleich mit dünnen Strohbändern verflochten und inwendig sowohl wie auswendig tüchtig mit Lehm, der bis zur Konsistenz des gewöhnlichen Mörtels erweicht ist, beworfen. Dem hierdurch entstehenden Gewölbe giebt man eine Stärke von 6 Zoll und sparrt in demselben, durch Einstecken eines starken Pfahles, 2 Oeffnungen zu Rauchabzügen aus. Dicht neben dem Mundloche wird noch eine mit einem Mauersteine zu verschließende Oeffnung — das Leuchtloch — gelassen, in welcher man später, wenn man Brod bäckt, einige Kienstückchen entzündet und so den ganzen innern Raum des Ofens, während des Brodeinschiebens oder Herausnehmens, erleuchtet. Der ganze Backofen wird hierauf mit trockenem Boden beschüttet, damit bei der Heizung weniger Wärme verloren geht, und er ist fertig. Seine erste Ausheizung ist binnen 4 Stunden zu bewerkstelligen und kann dann bei fortgesetzter Heizung zwischen jedem Gebäck von 3 zu 3 Stunden Brod darin ausgebacken werden.

Das Handbuch des Pionirdienstes (Glogau, 1838), was auch die Konstruktion der eisernen und von Ziegelsteinen erbauten Backöfen speziell enthält, hält die innere Länge von 8 Fuß und größte Breite von 6 Fuß für diesen Backofen am zweckmäßigsten, und giebt der Baudirektor Triest in seinen Grundsätzen zur Anfertigung richtiger Anschläge — für denselben Ofen folgende Berechnung an:

Wenn man den Flächeninhalt vom inneren Raume dieses Backofens zu 12 Fuß Länge und 5 Fuß Tiefe bestimmen will, so muß man ihn wie eine Ellipse berechnen, da der dann in diesem Falle $\frac{9.\ 12}{4} \times \frac{22}{7} = 27 \times \frac{22}{7}$ $= 85$ □Fuß enthält. Weil aber der Raum dicht vor dem Mundloch nicht gut benutzt werden kann, so muß $\frac{1}{3}$, wenigstens $\frac{1}{6}$ von dem gefundenen Inhalte für die Nichtbenutzung des vorderen Raumes abgerechnet werden. Dies giebt für den Ofen 68 □Fuß, und da ein Scheffel 32 □Fuß Raum erfordert,

so können in einem solchen Ofen, sehr reichlich gerechnet. $\frac{68}{32} = 2^1/_8$ oder rot. 2 Scheffel verbacken werden. Ein Scheffel Roggen wiegt 80 Pfund, ein Scheffel Mehl aber nur 75 Pfund. Nun geben 4 Pfund Mehl 5 Pfund Brod, daher 1 Scheffel Mehl oder 75 Pfund $93^3/_4$ Pfund Brod. Wenn daher 1 Scheffel 8 Brode giebt, so wiegt ein solches Brod $\frac{93^3/_4}{8} = 11\frac{23}{32}$ oder $11^2/_3$ Pfund.

c) Tränk-, Wasch- und Badeanstalten. Bei Einrichtung dergleichen Anstalten kommt es auf die Tiefe des vorhandenen Wassers, auf die Beschaffenheit der Ufer und auf die Entfernung, welche die lagernden Truppen zu ihnen haben, besonders an.

Bei Bächen, welche wenig Wasser haben, sind zunächst die nöthigen Anstauungs-Vorrichtungen zu treffen, um sich Wasser-Reservoirs zu bilden; dann bestimmt man die höchsten Punkte wie bei den Flüssen zum Schöpfen des Koch- und Trinkwassers, tiefer gelegene zum Tränken der Pferde, noch tiefer gelegene zum Bade und die tiefsten zu den Wäschen des Leinenzeuges und der Wäsche der Truppen. Diese Plätze werden fest abgesteckt und müssen, wenn Ordnung sein soll, bei Strafe gegen die Uebertretung, festgehalten werden.

Für die Beschaffenheit des Wassers kann man sehr wenig thun; doch kann man bei kleinen, schlammigen Bächen sogenannte Wasserklären anbringen, um das Wasser von seinen unreinen Theilen wenigstens einigermaßen zu reinigen. Man kommt im Kriege oft in Situationen, wo man in dieser Beziehung sehr mäßige Ansprüche macht und wo man froh ist, überhaupt Wasser zu haben. So greift man dann zu Mitteln, die wenigstens die möglichste Reinlichkeit zulassen.

Eine Wasserkläre besteht aus einem hölzernen Kasten, der quer über den kleinen Bach bei der ersten Anstauung der Art angebracht und befestigt wird, daß das Wasser in seine obere Oeffnung hineinfällt. Auf seinem mit dem Handbohr durchlöcherten Boden befinden sich Kieselsteine von der Größe einer Haselnuß und darüber, durch welche das Wasser läuft und Unreinigkeiten zurückläßt. Unter diesem Kasten befindet sich ein zweiter derartiger Kasten mit kleineren Löchern im Boden, den noch kleinere Kieselsteine bedecken. Hier läuft das Wasser abermals durch und reinigt sich zum zweiten Male, ehe es in den unter diesem wieder stehenden Sammelkasten fließt, aus welchem das Trink- und Kochwasser geschöpft wird. Dieser Sammelkasten ist natürlich fortwährend voll und läuft fortwährend über, um das Wasser dann an die Tränk-, Bade- und Waschanstalt abzugeben.

Wenn die oberen Kasten jeder nur 1 Fuß hoch sind, so hilft dies doch schon bedeutend, — ja selbst, wenn man nur 1 Kasten hat.

Was die Anstauungs-Vorrichtungen selbst anbetrifft, so sind die einfachsten, aus Faschinen gebildeten, am meisten zu empfehlen. Kann man Erlenfaschinen dazu verwenden, so halten solche Anstauungen viele Jahre lang; doch für unsern Zweck thun auch Faschinen von andern Hölzern hinreichend ihren Dienst.

Man beginnt den Bau mit der Anfuhre des nöthigen Holzes an die abgesteckten betreffenden Plätze. Der zum Bau entworfene Material-Anschlag giebt die Sortimente, die Maße und die Massen an, welche gebraucht werden; der den Bau Leitende: die Idee, wie die Arbeit ausgeführt werden soll.

Wir wollen an der Profil-Zeichnung Tafel XIV. Figur 3. das Weitere erläutern.

Wenn die Linie d das Bett des von a nach b fließenden Baches ist, so markirt der Pfahl c eine, quer über den Bach, einen Fuß weit auseinander eingeschlagene Pfahlreihe, an welche die mit dem Wipfelende gegen den Strom des Baches und mit dem Kopfende dicht an die Pfahlreihe angelegten Faschinen kommen, die die Anstauung ausmachen. Die Linie c d giebt die Grenze der von unten oder vom Bett nach dem Wasserspiegel zu sich verkürzenden, übereinander liegenden Faschinenreihen an, welche durch Pfähle in ihrer ursprünglichen Lage festgehalten werden. Der Kasten e ist eine Wasserkläre, der Kasten f ein Wassersammelkasten, aus dem das Wasser nach b überfließt.

Durch die schräg gegen die Strömung gebildete Fläche wird die Kraft der Strömung und vor allem der Druck der angesammelten Wassermasse gegen die Anstauung ganz erheblich geschwächt, und man kann auf diese Weise selbst mit schwachem Holz eine Anstauung von 15 bis 20 Fuß Breite sehr haltbar machen.

In Bezug auf die Badeplätze sei noch bemerkt, daß man bei ihnen nicht über 4 Fuß Tiefe zu gehen pflegt und daß man ihre Grenzlinie von 10 zu 10 Schritt durch fest in den Grund getriebene und wenigstens 4 Fuß über den Wasserspiegel hervorragende Stangen bezeichnet.

Die Waschanstalt wird aus einem Flosse von etwa 50 Fuß Länge und 6 Fuß Breite gebildet, welches aus 4 Stück 1 Fuß starken Balken, die 6 Zoll auseinander liegen und unter sich durch Kreuzhölzer verbunden sind, besteht. Auf die Kreuzhölzer kommt dann eine Dielung von Brettern zu liegen, die am einfachsten durch über die Stoßfugen genagelte Nodelblätter befestigt wird. Um das Herunterfallen der auf dem Waschflosse beschäftigten

Menschen zu verhüten, nagelt man an die Seiten noch Leisten an, und die Waschanstalt ist fertig.

d) Latrinen. Die Anlage der Latrinen hängt von der Oertlichkeit des Lagerplatzes ab, gewöhnlich geschieht sie 100 Schritt hinter dem Platz der Marketender. Für jedes Bataillon wird an dem geeigneten Orte zu diesem Behufe ein Graben von 30 Schritt Länge, 3 Fuß Tiefe und 2 Fuß Sohlenbreite ausgehoben, der bei heißer Witterung alle 2 Tage, sonst aber am dritten oder vierten Tage zugeworfen wird, um in angemessener Entfernung davon durch einen neuen ersetzt zu werden. Die Sitzstangen, die auf starke hölzerne Stiele aufzuzapfen sind und alle 10 Fuß von schwächern Stielen unterstützt werden müssen, dürfen nicht unter 3 Zoll stark sein.

Eine besondere Abtheilung für die Offiziere pflegt man mit einer Art Schirm zu umgeben, der aus einem Gerippe von Stangen besteht, was mit Strauchwerk durchflochten oder mit Leinwand bekleidet ist.

2) Das Bivouak.

1) Das Einrücken.

In der Nähe des Feindes vor oder nach der Schlacht pflegt man zu bivouakiren, und geschieht dies stets in Kolonne nach der Mitte bei jedem einzelnen Bataillon.

Ist das Bataillon auf dem für dasselbe bestimmten Lagerplatz angekommen, so kommandirt der Bataillons-Kommandeur:

Lagerwache vor!

alsdann:

Bataillon, Gewehr ab!

Die zur Wache kommandirten Leute treten auf das erste Kommando mit angefaßtem Gewehr 30 Schritt vor das Bataillon und ordnen sich kompagnieweise so, daß die Lagerwache vor, die Brandwache dahinter, jede abgesondert, in 2 Glieder geordnet steht.

Ist dies geschehen, so kommandirt der Bataillons-Adjutant zu den Wachen:

Rechts und links um!

und sobald sie vor der Mitte des Bataillons sind:

Halt! Front!

Wenn die Wachen richtig sind, kommandirt der Offizier der Lagerwache:

Brandwache, kehrt!

und zu beiden Wachen:

Marsch!

Sobald die Wachen vorgetreten sind, werden die Züge von Neuem geordnet und nehmen dann auf das Kommando des Bataillons-Kommandeurs $^2/_3$ Zug-Abstand. Ist dies geschehen, so kommandirt der Bataillons-Kommandeur:

Setzt die Gewehre zusammen!

Die Leute nehmen das Gepäck ab, hängen Säbel, Tasche und Helm an die Gewehre, setzen die Mützen auf und nehmen darauf das Gepäck zur Hand. Der Bataillons-Kommandeur kommandirt hierauf:

Bataillon, rechts und links um!

worauf die Kompagnien in der Nähe ihrer Gewehre ihre Lagerplätze einnehmen, Korporalschaften bilden, das Gepäck ablegen und sodann vor den Gewehren antreten.

Hier werden den Leuten die Befehle, die Namen des Offiziers du jour und der Ronde bekannt gemacht und die nöthige Mannschaft zur Herbeischaffung der Lagerbedürfnisse kommandirt. Im Allgemeinen werden auf 15 Mann gerechnet:

2 bis 3 Mann nach Wasser,
2 bis 3 Mann nach Lagerstroh,
3 Mann nach Holz oder Brennmaterialien.

Außerdem werden per Kompagnie 1 Unteroffizier und 10 Mann kommandirt, welche unter Aufsicht des Ronde-Offiziers Kochlöcher und Latrinen graben.... Wird in 2 Treffen bivouakirt, so werden die Latrinen des ersten 2 bis 300 Schritt vor der Front angelegt.

Sobald das Nöthige kommandirt ist, gehen die Kompagnien auseinander, um sich ihre Lagerplätze einzurichten, Windschirme zu bauen ꝛc.

Wir entnehmen diese Dienstvorschriften in dieser Beziehung aus A. von Witzlebens Grundzügen des Heerwesens, weil derselbe sie sehr hübsch zusammengestellt hat.

2) Der Wachtdienst.

a) Zweck und Stärke der Wachen.

Sowohl um das Lager gegen den unmittelbaren Angriff feindlicher Parteien, welche der Aufmerksamkeit der Vorposten entgangen sein könnten, zu

sichern, als auch, um die Ordnung im Innern des Lagers aufrecht zu halten, sind Wachen nöthig, welche im Allgemeinen Lagerwachen, im Besondern aber, je nachdem sie in der Front, im Rücken oder in den Flanken des Lagers stehen, Lager-, Brand- und Flankenwachen genannt werden.

Die Lagerwache ist 1 Offizier, 2 Unteroffiziere, 1 Spielmann und 24 Mann mit Einschluß von 2 Gefreiten und 1 Kalfaktor stark und giebt:

1 Doppelposten vor dem rechten Flügel in gleicher Höhe mit der Wache,
1 Doppelposten vor dem linken Flügel in gleicher Höhe mit der Wache,
1 einfachen Posten vor dem Gewehre,
1 einfachen Posten vor der Fahne,
1 einfachen Posten vor dem Bataillons-Kommandeur.

(Lagern höhere Vorgesetzte bei den Truppen, so werden die Posten vor denselben besonders kommandirt und den nächsten Wachen zugewiesen.)

Die Brandwache besteht aus: 1 Unteroffizier, 1 Spielmann und 21 Mann mit Einschluß von 2 Gefreiten und 1 Kalfaktor und giebt:

1 Doppelposten rechter Seits, in gleicher Höhe mit der Wache,
1 Doppelposten linker Seits, in gleicher Höhe mit der Wache,
1 einfachen Posten vor dem Gewehre,
1 einfachen Posten vor dem Bataillonswagen.

Die Flankenwache besteht aus: 1 Unteroffizier, 1 Spielmann und 18 Mann mit Einschluß von 2 Gefreiten und 1 Kalfaktor und giebt:

1 Doppelposten rechter Seits, in gleicher Höhe mit der Wache,
1 Doppelposten linker Seits, in gleicher Höhe mit der Wache,
1 einfachen Posten vor dem Gewehre.

Flankenwachen werden nur gegeben, wenn eine größere Truppenmasse (Brigade, Division) in 2 Treffen lagert, und zwar giebt dann jedes der Flügelbataillone eine Flankenwache, wogegen bei den Bataillonen des ersten Treffens die Brand- und bei denen des zweiten Treffens die Front-Lagerwachen wegfallen.

b) Verhalten der Wachen.

Die genannten Wachen verhalten sich im Allgemeinen in Allem, was die Form anbetrifft, wozu das Abstatten der Ehrenbezeugungen, das Ablösen der Wachen und Posten, das Examiniren der Ronden und Patrouillen zu rechnen ist, ganz so wie die Wachen in der Garnison, während sie sich als Feldwachen zu betrachten und als solche zu verhalten haben, sobald die Sicherung des Lagers gegen den Feind in Betracht kommt. Sie erhalten daher auch außer der

Parole noch Losung und Feldgeschrei, welche den Leuten kurz vor dem Zapfenstreiche mitzutheilen ist. Die Ablösung der Posten erfolgt mindestens alle zwei Stunden. Bei den von Offizieren befehligten Wachen werden die Posten durch Unteroffiziere, bei Flanken- und Brandwachen durch Gefreite aufgeführt. Erst, nachdem die Posten ausgesetzt sind, setzen die Wachen die Gewehre zusammen und legen das Gepäck ab. Ebenso bleiben die Wachen bis zur Rückkehr der abgelösten Posten im Gewehr.

Nach Lagerbedürfnissen dürfen auf einmal nur 2 Mann nach dem Lager geschickt werden. Die Wachtfeuer müssen 10 bis 20 Schritt seitwärts der Wache angezündet werden.

Am Tage erweisen die Wachen die Ehrenbezeugungen wie in der Garnison, bei Nacht jedoch nur dem Major du jour und den Ronde-Offizieren, welche von den Wachen, wie im Garnisons-Dienste examinirt werden, nur daß die Ronde oder die du jour stets dem Wachhabenden die Parole giebt.

Am Tage gehen Offiziere und Kommandos durch die Postenlinie ungehindert; Nachts jedoch erst, nachdem sie sich gehörig ausgewiesen haben. Meldet ein Posten die Ankunft eines Trupps von außen her, so wird demselben ein Examinirtrupp entgegen geschickt und die Wache tritt ins Gewehr.

Gehört der Trupp zur lagernden Abtheilung, so kann er ungehindert einrücken; gehört indessen der Trupp nicht in das Lager und führt sein Weg nicht nothwendig durch dasselbe, so muß er außerhalb der Postenlinie zu seinem Truppentheil marschiren.

Nähern sich dem Lager feindliche Abtheilungen, so ist es Sache der Wachen, diese durch kühnes Entgegengehen aufzuhalten und durch Gewehrfeuer die Truppen im Lager zu allarmiren. Um hierzu immer bereit zu sein, darf nie mehr als die Hälfte der Wache schlafen.

Nachts werden, um die eigenen Posten wachsam zu erhalten, Visitir-Patrouillen geschickt, welche bis zu den nebenstehenden Wachen gehen; außerdem werden Patrouillen zu den Vorposten entsendet, sobald mehrmaliges Schießen daselbst oder ungewöhnliches Geräusch in der Richtung nach dem Feinde Veranlassung dazu giebt.

Alle von den Schildwachen an die Wache gewiesenen Leute werden von dem Offizier genau geprüft, und erscheinen sie ihm verdächtig, dem Major du jour gemeldet, auch nach Umständen der Brandwache überwiesen. Letztere wird vorzugsweise zu Verhaftungen verwendet und alle Arrestanten werden derselben überbracht.

Mit Ausnahme der von den Regiments- und Bataillons-Kommandeuren in Arrest geschickten Soldaten können die Verhafteten nur auf Befehl des Majors du jour losgelassen werden.

Die Ablösung der Wachen geschieht wie in der Garnison, nur stellen sich die neuen Wachen den alten nicht gegenüber, sondern links von denselben auf. Beide Wachen bleiben so lange im Gewehre, bis die abgelösten Posten zurück sind, worauf das Gewehr wieder aufgenommen wird. Die alte Wache macht „Kehrt" und marschirt mit klingendem Spiele bis 50 Schritt vor die Mitte ihres Bataillons, wo abgeschlagen wird und die Leute zu ihren Kompagnien gehen. Die neue Wache macht nach dem Abmarsch der alten rechtsum und rückt auf den Platz derselben.

c) Meldungen.

Die Wachhabenden lassen dem Major du jour melden, sobald sich etwas Außergewöhnliches ereignet. Regelmäßig erfolgen aber die Meldungen an denselben:

1) nach dem Aufziehen der Wache,
2) nach dem Zapfenstreiche,
3) nach der Reveille, und endlich
4) nach der Ablösung, wobei sich die Wachhabenden persönlich melden.

d) Verhalten der Posten.

Alle Schildwachen in der Postenkette haben den Rücken gegen das Lager, sie nehmen das Gepäck ab und legen es hinter sich nieder. Von der Reveille bis zum Dunkelwerden geben sämmtliche Schildwachen die im Garnisondienste vorgeschriebenen Ehrenbezeugungen. Offiziere und Kommandos gehen am Tage ungehindert durch die Postenlinie, alle übrigen Personen (Soldaten, Marketender 2c.) werden von den Posten weder in das Lager noch aus demselben gelassen, sondern stets an die Wache gewiesen.

Soldaten, bei denen der Verdacht des Marodirens stattfindet, werden vom Posten arretirt und nach der Wache gebracht. Auf Alles, was bei den Vorposten vorgeht, achten die Schildwachen; Schießen, ungewöhnliche Bewegung daselbst, so wie die Annäherung unbekannter Trupps werden der Wache gemeldet.

Vom Zapfenstreiche bis zur Reveille machen die Posten nur Honneurs vor du jour, Ronden und Patrouillen. Die äußern Lagerposten verhalten sich

wie die Feldposten der Feldwachen und rufen ebenso an. Alles, was sich durch Losung und Feldgeschrei ausweist, wird zur Lagerwache gewiesen; war aber der Angerufene du jour, Ronde oder Patrouille, so erfolgt, nachdem Losung und Feldgeschrei richtig gegeben ist, der Zuruf: Ronde (du jour, Patrouille) vorbei, worauf der Posten präsentirt.

Erhält die Schildwache vor dem Gewehr auf den Zuruf:

Halt! Werda?

die Antwort: Ronde! du jour! oder Patrouille! so ruft sie:

Ein Mann vor!

läßt sich vom Angekommenen die Losung geben und giebt selbst darauf die Gegenlosung, dann sagt sie: Näher heran! und fordert dem Vorgerufenen das Feldgeschrei ab. Hierauf folgt der Zuruf:

Steh Ronde! (du jour! Patrouille!)

worauf ganz wie beim Examiniren im Garnisondienste verfahren wird, indem die Schildwache bei Ronden und du jour „Heraus!" bei Patrouillen, je nachdem, einen Unteroffizier oder einen Gefreiten zum Examiniren in's Gewehr ruft.

Die Schildwachen im Innern des Lagers verhalten sich ganz wie in der Garnison und rufen auch Nachts nicht an.

e) Die Ronde-Offiziere.

Jedes Infanterie-Regiment kommandirt 1 Hauptmann und 1 Leutnant zur Ronde. Ersterer besichtigt die Wachen vor, letzterer nach Mitternacht; auch hat der Leutnant der Ronde bei Errichtung des Lagers, wie schon erwähnt, die Verpflichtung, Latrinen und Kochlöcher graben zu lassen. Die zur Ronde kommandirten Offiziere melden sich bei dem Regiments-Kommandeur und dem Major du jour, dem sie zur Aufrechthaltung der polizeilichen Ordnung im Lager besonders untergeben sind.

f) Unteroffiziere zur polizeilichen Aufsicht.

Zur Handhabung der polizeilichen Ordnung werden per Bataillon zwei Unteroffiziere kommandirt, die sich außer bei dem Kompagnie-Chef und dem Bataillons-Kommandeur noch beim Major du jour melden und sich auf der Brandwache aufhalten. Sie haben darauf zu achten, daß kein Feuer entsteht, daß nur in den Kochlöchern gekocht und hinter denselben geschlachtet wird, und daß nur die Latrinen zum Austreten benutzt werden. Nach dem Zapfenstreiche

leiden sie keine Soldaten bei den Marketendern und verbieten in der Nacht Lärmen und Singen.

Sind Brunnen oder Gewässer in der Nähe, so haben sie vorzüglich darauf zu sehen, daß dieselben nicht etwa durch Unordnungen unbrauchbar gemacht werden.

3) Kommandos nach Lagerbedürfnissen.

Die Kommandos, welche Lagerbedürfnisse von außerhalb des Lagers herbeiholen, werden gewöhnlich von einem Offizier geführt, dem zwei Unteroffiziere zur Unterstützung beigegeben sind. Der eine dieser Unteroffiziere marschirt an der Spitze, der andere an der Queue des Kommandos. Der Offizier hat darauf zu achten, daß die Leute in Ordnung hin und zurück marschiren, daß sie nichts anderes nehmen, als wozu sie kommandirt sind, daß Alles rasch und ohne Zögern vor sich gehe und namentlich, daß die Leute zusammen sind, bevor der Rückmarsch angetreten wird. Sind Lagerbedürfnisse aus einem Dorfe zu holen, so ist dem Kommando ein Hornist mitzugeben; der Offizier läßt dasselbe im Dorfe aufmarschiren und die erforderlichen Gegenstände durch die Einwohner zusammenbringen. Verstehen sich die Einwohner nicht hierzu, so werden Unteroffiziere mit einigen Mann in die Gehöfte geschickt, um das Erforderliche zusammen zu bringen, während die übrigen Mannschaften angetreten bleiben. In feindlichem Lande muß das Detaschement wenigstens zum Theile bewaffnet sein.

4) Austreten der Truppen vor dem Lager.

Das Heraustreten der Truppen geschieht nie ohne ausdrücklichen Befehl. Die Leute erscheinen hierbei ohne Säbel und Gewehr. Die Spielleute stehen hinter dem Bataillon, die Offiziere vor der Mitte desselben.

5) Signale im Lager.

Um 4 Uhr Nachmittags ist die Parole-Ausgabe und gleich darauf der Appell. Sollen die Adjutanten und die Feldwebel sich außerordentlich versammeln, so wird dieses durch ein zweimaliges Anschlagen, sollen sich sämmtliche Offiziere versammeln, so wird es durch ein dreimaliges Anschlagen an die Trommel veranlaßt.

Der Zapfenstreich wird Abends zu der jedesmal näher bestimmten Zeit von allen Tambours geschlagen; das rechte Flügelbataillon fängt damit an und läßt eine Viertelstunde vorher seine Tambours locken. Nach dem Zapfenstreich halten die Kompagnien den Abendappell und das Gebet ab. Die Wachen schlagen den Zapfenstreich nicht, sie treten jedoch während desselben ins Gewehr und verrichten, wenn er beendet ist, das Gebet.

Die Reveille wird zur befohlenen Zeit nur von den Lagerwachen geschlagen und dabei ganz wie in der Garnison verfahren. Eine Stunde darauf halten die Kompagnien Appell und das Morgengebet ab.

Der Generalmarsch wird eine Stunde vor dem Aufbruche aus dem Lager geschlagen; die Leute, einschließlich der Wachen und Posten, hängen das Gepäck um und machen sich zum Abmarsch bereit. Detaschirte Dorf- und Stabswachen rücken ins Lager ein und die Feuer werden ausgelöscht.

Die Vergatterung wird $1/_{4}$ Stunde vor dem Aufbruche aus dem Lager geschlagen, worauf die Gewehre in die Hand genommen werden. Die Lager- und Brandwachen rücken ein, marschiren vor die Mitte des Bataillons und lassen abschlagen. Außerdem wird die Vergatterung alle Morgen um 9 Uhr, zu welcher Zeit die Lagerwachen abgelöst werden, geschlagen.

Bei Allarm ergreift jeder Soldat sein Gewehr und seine Patrontasche und eilt, bei Hütten- oder Zeltlagern nach dem Waffenplatze. Die Lagerwachen bleiben bis auf besondern Befehl stehen, alle Detaschirten aber werden schleunigst einberufen. Die Fahrzeuge werden bespannt und bleiben, bis weiter über sie bestimmt wird, auf ihrem Platze."

Der Kantonnementsdienst.

Im Allgemeinen verlangen Kantonnirungen in der Nähe des Feindes mehr Vorposten, als das Bivouak; auch legt man die Truppen in diesem Falle eng zusammen.

Die hierbei nöthigen Sicherheitsmaßregeln lassen sich in allgemeine und besondere theilen. Die allgemeinen Sicherheitsmaßregeln umfassen den Patrouillen- und Kundschaftsdienst; die besondern bestehen in den örtlichen Anordnungen, d. h. im Ausstellen von Wachen, Belegung von Allarmhäusern, Bestimmung vom Allarmplatz, Errichtung von Wegzeigern im Kantonnement und seiner nächster Umgebung, das Rückwärtsauffahren der Geschütze und des Fuhrwerks, so daß ein Abfahren sofort geschehen kann u. s. w.

Die Wahl des Kantonnementsplatzes ist vom Terrain abhängig, indem man die Truppen möglichst hinter einem Terrain-Abschnitt kantoniren läßt,

der wenig Zugänge hat. eine gute Stellung bietet und einen guten Rückzug erlaubt. Die Vorposten hierzu sind so weit wie irgend thunlich vorzuschieben und so stark zu machen, daß sie den angreifenden Feind mindestens so lange aufhalten können, bis das Korps sich ihm schlagfertig entgegenstellen kann. Sie werden ihren Zweck namentlich dann erreichen, wenn man sie in Terrainabschnitten placirt, die eine gute Vertheidigung zulassen und die, so zu sagen, bei jedem Schritt rückwärts dem Feinde ein neues Terrainhinderniß entgegenstellen. Doch bleibt hierbei zu bemerken, daß keine Feldwache ein Defilee allzunahe hinter sich haben darf.

Die sonstigen Details sind im Vorpostendienst gegeben worden, und kommen wir deshalb auf die Kantonnements selbst zurück.

Jede Kompagnie hat ihren besondern Allarmplatz, auf dem sie täglich zweimal Appell abhält und von dem sie im Fall einer Allarmirung auf den Allarmplatz des Bataillons, resp. Regiments rückt.

Liegen die Soldaten des Nachts kompagnieweise in Allarmhäusern, so werden vor jedem derselben 1 Unteroffizier und 6 Mann Wache gegeben, welche die Gewehre bewachen, erforderlichen Falles die Leute allarmiren, die Aufsicht über das in den Häusern brennende Licht haben, alles anrufen, was sich des Nachts dem Allarmhaus nähert 2c. Außerdem zieht eine Dorf- oder resp. Stadtwache und ein Picket des Nachts auf; und endlich hat jeder höhere Befehlshaber vom Generalmajor aufwärts zu seiner persönlichen Sicherheit eine Stabswache und zwar: der General der Infanterie oder der Kavallerie 1 Offizier, 2 Unteroffiziere und 30 Mann; der Korps-Kommandeur 1 Offizier, 1 Unteroffizier und 20 Mann; der General-Leutnant 1 Unteroffizier und 15 Mann; der General-Major 1 Unteroffizier und 12 Mann.

Das Ablösen der Wachen geschieht zur näher befohlenen Zeit wie in der Garnison, doch marschirt die alte Wache erst ab, wenn die Posten abgelöst sind.

Die Dorf-, resp. Stadtwache giebt die Doppelposten an die Eingänge des Orts und haben sich dieselben dort wie die Posten der Lagerwache zu verhalten; ferner giebt sie die Posten vor den höheren Vorgesetzten, vor der Bagage, den Munitionswagen 2c.

Außer Generalmarsch oder bei ausbrechendem Feuer wird in der Nähe des Feindes kein Signal gegeben. Die Wachen ziehen still auf und ab und schlagen weder Reveille noch Zapfenstreich; dagegen schicken sie Patrouillen zu den Vorposten und zur Aufrechthaltung der polizeilichen Ordnung des Ortes aus.

In einer insurgirten Gegend sind dieselben Vorsichtsmaßregeln wie in der unmittelbaren Nähe des Feindes zu treffen.

Beziehen aber die Truppen sogenannte Winterquartiere, so wird der ganze innere Dienst in der Regel auf den gewöhnlichen Dienst in der Garnison beschränkt; die Bewaffnung, Ausrüstung und Bekleidung wieder vollständig in Stand gesetzt, fleißig exerzirt und Felddienst geübt in kleinen Abtheilungen, wenn es die Witterung zuläßt, theoretischer Unterricht eingeleitet und ab und zu geschossen.

Vierter Abschnitt.

Das Gefecht mit seinen Vertheidigungs- und Angriffs-Einrichtungen.

Vorwort zu den flüchtigen Vertheidigungs-Einrichtungen fester Posten.

Soll die flüchtige Vertheidigungseinrichtung der im Kriege bei einem zu besetzenden Terrainabschnitte besonders in Betracht kommenden örtlichen Gegenstände: wie einzelne Gebäude, Gehöfte oder Dörfer und Städte geschehen — so wird bei der vorhergehenden Rekognoszirung zunächst die Abgrenzung und die Zurichtung des für das Feuergefecht tauglichen Gebiets und die Auswahl eines zu einem Reduit passenden Centralpunktes festgestellt. Hierauf theilt man die Arbeiten in innere und äußere und bestimmt für sie die entsprechenden Arbeitskräfte.

Zu den innern Arbeiten gehören: die Sperrung der Thore, Thüren und Fenster, die Eröffnung der Kommunikation, die Anbringung von Auftritten, das Durchbrechen von Brandmauern oder Mauern überhaupt und dergl. mehr.

Zu den äußern Arbeiten gehört: die Schließung der Umfassungslinie, die Anlegung von Erdaufwürfen und Schleppverhauen, das Abhauen, Abbrechen und Wegräumen Alles dessen, was dem Angriff des Feindes besonders vortheilhaft sein könnte und die Herbeischaffung von Befestigungsmaterial.

Hat man nun von dem zum festen Posten einzurichtenden Orte militärisch Besitz genommen, alle äußeren Sicherheitsmaßregeln, sofern die Nähe des,

Feindes solche verlangt, getroffen und den innern Dienst eingerichtet, wozu die polizeiliche Beaufsichtigung der Einwohner resp. die Versicherung der Ortsobrigkeit und die Bewachung des herbeigeschafften oder vorgefundenen brauchbaren Materials, woraus ein Depot gebildet wird, gehört — so sind, wenn man Arbeitskräfte genug hat, die äußern und innern Arbeiten mit den dazu kommandirten Leuten zugleich anzufangen und zwar unter der speziellen Leitung eigends dafür bestimmter Vorgesetzten. Die Ausgänge sind sofort bis auf einen oder zwei, die zur Kommunikation mit außen nothwendig bleiben müssen, zu schließen, und die Oeffnungen in der Umfassung zu verbarrikadiren. Erst, wenn dies geschehen ist, geht man an die weiteren Vertheidigungseinrichtungen im Innern und Aeußern.

Ist diesseits Geschütz vorhanden, so gehört es mit zu den ersten Arbeiten, für sie auf den günstigsten Angriffsseiten eingeschnittene oder sonst geschützte Emplacements zu bereiten.

Zum technischen Betriebe und zur Förderung der Arbeiten ist es nöthig, unter den, von den Truppen gestellten Leuten eine hinreichende Anzahl von Handwerkern, wie Maurer, Zimmerleute, Schlosser 2c. zu haben, und man muß darauf sehen, daß diese vor allen andern dazu kommandirt werden.

Die Eintheilung der Arbeiten in äußere und innere erfordert schon eine entsprechende Eintheilung der Arbeitsmannschaften; hat man aber die Einrichtung eines Reduits nothwendig, so verwendet man $^1/_3$ der Leute zur Vertheidigungseinrichtung des Reduits, $^1/_3$ zur innern Vertheidigungseinrichtung des Postens und $^1/_3$ zur äußern Vertheidigungseinrichtung desselben.

Hat man Pioniere zur Verfügung, so werden sie, am Reduit und den Umfassungsarbeiten selbst arbeitend, bei der äußern Vertheidigungseinrichtung aber nur dieselben leitend, anzustellen sein.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir einige Worte über die wirkliche thatsächliche Organisation von sogenannten Pionier-Sektionen bei den Infanterie-Regimentern erwähnen.

Es erscheint uns durchaus nicht genug, wenn das betreffende Schanzzeug der Infanterie-Regimenter sich auf den Bataillonskammern befindet und nur den Leuten zum Tragen bei Uebungsmärschen herunter gegeben wird. Ebenso existirt der Nutzen eines solchen Instituts, wie die sogenannten Pionier-Sektionen haben könnten, nur dann, wenn die Organisation des Instituts faktisch geschehen und die dazu bestimmten und ausgesuchten Leute namentlich bekannt sind, ihre Vorgesetzten und Lehrer in dieser Beziehung haben und sich praktisch mit den in ihre Sphäre schlagenden Arbeiten beschäftigen.

Die Soldaten werden in allen andern Dienstzweigen geübt, geprüft und von den höhern Vorgesetzten inspizirt, und es läßt sich deshalb wohl nicht gut annehmen, daß der so wichtige Dienst der Pionier-Sektionen dem Zufall überlassen bleibt, wenn uns auch seit dem Kriege nicht das Mindeste von ihren Leistungen bekannt geworden ist.

Die Nützlichkeit ihrer thatsächlichen völligen Organisation wäre aber unverkennbar. Man denke nur an die möglichen Leistungen der sogenannten Pionier-Sektionen in der Nähe des Feindes, wo es oft darauf ankommt, Wege zu räumen, kleine Brücken wieder herzustellen und gangbar zu machen oder zu zerstören, Häuser und Gehöfte im Angesicht des Feindes in Vertheidigungszustand zu setzen oder ihre Vertheidigungsfähigkeit zu schwächen, bei Anlegung von Reduits und zweiten Abschnitten in Dörfern und Städten; ferner in Bivouaks und bei Einrichtung der dazu bestimmten Plätze; bei Herstellung der Koch- und Lagerstellen, die sie in kürzester Zeit und mit dem geringsten Materialaufwand in systematischer Ordnung und Gleichmäßigkeit schaffen — und man wird eingestehen müssen, daß die Sache viel wichtiger ist, als sie für den ersten Moment zu sein scheint.

Erstes Kapitel.

Von den flüchtigen Vertheidigungs-Einrichtungen fester Posten.

a) Gebäude und einzelne Gehöfte. Hat man bei zu besetzenden Häusern oder Gebäuden die Wahl, so nimmt man natürlich die, die am besten zur Vertheidigung gelegen sind und außerdem nicht nur keine Strohdächer haben, sondern auch von keinen leicht brennbaren Gebäuden begrenzt werden. Müssen dahingegen Gebäude zur Vertheidigung eingerichtet werden, die jenen Erfordernissen nur theilweise entsprechen und z. B. Strohdächer und leicht feuerfangende Gegenstände im Innern oder der nächsten Umgebung haben, so deckt man sie ab und wirft das Stroh mit allem, was dem Gebäude Schaden bringen kann, ins Wasser oder verbrennt es in gehöriger Entfernung von dem betreffenden Gebäude. Gleichzeitig werden Thür und Thor geschlossen und

außerdem noch mit Meubeln, Klafterholz ꝛc. versetzt und von innen gesperrt. In Ackerstädten oder Dörfern, wo auf dem Hofe jedes Gebäudes Strohdünger zu haben ist, sperrt man die Thore mittelst mit Dünger beladener Wagen, an deren innerer Seite man ein Vorder- und ein Hinterrad abzieht oder dadurch, daß man Strohdünger mit Steinen verpackt und das Thor damit verschüttet. Bleibt indeß dazu keine Zeit und muß man sich mit dem Verschließen der Thore und Thüren begnügen, so stellt man einige tüchtige Leute seitwärts dahinter, die Feuer auf den Punkt geben, sowie der Feind an ihnen zu arbeiten anfängt und die beim Einbruche die Eindringenden in der Oeffnung niederstoßen.

Ist das zu vertheidigende Gebäude ein Wohnhaus, so feuert die Besatzung aus den Fenstern und sucht sich in demselben so gut wie möglich Deckung bis zur Brusthöhe zu verschaffen. Sind Fensterladen vorhanden, so werden sie verschlossen, mit Scharten versehen und der Raum zwischen ihnen und den Fensterrahmen mit Strohdünger, oder aufrecht gestelltem Scheitholz ausgefüllt. Sind die Fenster so niedrig, daß der Feind ohne Mühe eindringen kann, so sucht man den Raum vor denselben durch Ziehung eines Grabens tiefer zu legen, oder macht, wenn zur Ziehung des Grabens keine Zeit ist, ein Schleppverhau vor die Fensterbrüstungen. Die Fenster der obern Etagen werden ohne weitere Vorrichtungen zur Vertheidigung benutzt.

Bei Gehöften und Kirchen, die feste Umfassungen, Mauern oder Lehmwände haben, muß die Umfassung vertheidigt, das Hauptgebäude oder die Kirche aber als Reduit vertheidigt werden. Sind die Umfassungsmauern zu hoch, so werden Auftritte dahinter angebracht, damit man über die Mauern feuern kann. Ebenso wird auch das Hauptgebäude oder die Kirche noch zur flüchtigen Vertheidigung eingerichtet. Bleibt so viel Zeit übrig, daß man vor die Rückzugsthür des Reduits eine Flesche aufwerfen kann, so muß dies geschehen, um der Besatzung den Rückzug zu erleichtern. Will man Schießscharten durch die Mauern brechen, so sind hierzu die Mauerblenden und die blinden Fenster deshalb am geeignetsten, weil hier die Mauern am schwächsten sind und man nicht genöthigt ist. so ganz unförmige und große Löcher zu brechen.

Liegen bei einem Gehöfte die Nebengebäude für den Feind zum Angriff auf unser Reduit günstig und kann man sie nicht abbrechen, so hebt man ihre Thüren aus, bricht die Treppen ab und verwendet das gewonnene Holz zur Befestigung im Innern des Reduits. Können dagegen die Thüren der Seitengebäude von der krenelirten Brandmauer des Hauptgebäudes aus genügend beschossen werden, dann versetzt und verrammelt man sie tüchtig und tödtet

den Feind, wenn er den Versuch macht, die Verrammlung weg zu räumen. Sind die Seitengebäude Scheunen mit Stroh und Rauchfutter, dann muß der Vorrath 50 bis 100 Schritt vom Gehöft ab, und zwar unter dem Winde, verbrannt werden, im Fall man ihn nicht anders fortschaffen kann, weil sich der Feind sonst seiner bemächtigt, um die Besatzung des Reduits durch Feuer und Rauch zu vertreiben. Ebenso ist es mit etwa dicht an den Posten stoßenden Gehölzen; sie müssen, wenn Zeit dazu gewonnen werden kann, bis auf etwa zwei Fuß Höhe abgehauen werden und zwar so, daß sie dann ein natürliches Verhau bilden.

Je mehr man Zeit zur Befestigung gewinnt und je wichtiger der Posten ist, desto mehr muß man darauf Bedacht nehmen, aus der flüchtigen Vertheidigungseinrichtung eine förmliche Vertheidigungseinrichtung zu machen, um den Posten so fest wie möglich zu schaffen. Dem entsprechend wird man also z. B. bei Gebäuden die Thor- und Thürflügel, wenn sie sich einwärts öffnen, innerhalb des Gebäudes durch eine Pallisadenreihe verstärken, indem man die Pallisaden 1 bis 2 Fuß hinter den Thorflügeln eingräbt und den Zwischenraum mit Erde, Schutt, Strohdünger ausfüllt. Ginge aber die Thüröffnung nach außen, so machte man auf 6 bis 8 Fuß Abstand vor der ganzen Breite des Einganges einen spitzen Graben und würfe die ausgehobene Erde gegen den betreffenden Eingang u. s. w.

Der Rückzugsausgang ist, sowie die Eingänge für die Besatzung etwa aufgeworfener, vorliegender Werke durch angenagelte Querbohlen gewehrkugeldicht zu verstärken, zu kreneliren und vor Allem mit rasch und fest zu bewerkstelligender Sperrung zu versehen, d. h. man schlägt bei Thorflügeln, die nach außen aufgehen, in jeden Flügel des Thors, ungefähr in der horizontalen Mittellinie, von innen einen starken eisernen Sperrhaken und legt in diese einen 5 bis 6 Zoll starken Sperrriegel, der mit seinen Enden gegen den Thoranschlag oder die Thorpfosten anliegt; bei Thorflügeln, die nach innen aufgehen, schlägt man die Sperrhaken in die Thorpfosten oder macht für die Enden der Sperrriegel Mauerfalze, nach Art, wie man im gewöhnlichen Leben die nach innen aufgehenden Fensterladen in alten Gebäuden gesperrt sieht.

Ist die Sperrung geschehen, so schlägt man über die Haspen, oder bei Thoren, Thüren, die auf Angeln gehen, über den Enden der Thorpfosten (um den obern Spielraum zu beschränken) starke eiserne Nägel ein und ist dann

sicher, daß der Feind die Thür- und Thorflügel nicht mittelst Wuchtbäumen ausheben kann.

Im Laufe des Kampfes kann es dem Feinde gelingen, sich einzelner Zimmer des Gebäudes zu bemächtigen und man muß deshalb Sorge tragen, sich auch im Hause selbst noch ein Reduit zu bilden, was wo möglich in naher Verbindung mit dem Rückzugsthore steht. Wo es irgend die Lokalität erlaubt, schafft man sich von hier aus eine Kommunikation mit dem Keller und mittelst Leitern in das obere Stockwerk, dessen Fußboden mit Schießlöchern nach unten zu versehen ist; bricht die sonst nach oben führenden Treppen ab und verbarrikadirt und pallisadirt sich, so gut es immer möglich ist. Dies letzte Reduit ist der Waffenplatz, in den sich die Besatzung zurückzieht und wo sie ihre Vorräthe an Proviant, Wasser und Munition hat.

Hat man Geschütz zur Vertheidigung eines Gebäudes zu verwenden, so ist es so aufzustellen, daß es die schwächsten Seiten und Zugänge zu dem Posten bestreicht. In der Regel placirt man dasselbe an den Ecken des Gebäudes, und im Falle eine feste Umfassungswand von Stein oder Lehm vorhanden ist und zunächst zu vertheidigen bleibt, an den Ecken derselben, die mit Schießscharten von etwa 2 Fuß im Quadrat zu versehen, zu blenden und mit einem Graben davor zu sichern sind. Ist die Umfassungsmauer hoch und schwer zu übersteigen, so placirt man die Geschütze so in der Nähe des fest versperrten Eingangs, daß sie den Weg hierher und die nächste Umgebung vollständig bestreichen können. Die hierzu erforderlichen Kanonenscharten sind 2 Fuß breit, 1 Fuß hoch und auf 3 Fuß 3 Zoll Kniehöhe einzuschneiden. In Bezug auf die Vertheidigung der Mauer selbst ist noch zu bemerken, daß, wenn sie 6 Fuß hoch ist, man dahinter ein Erdbanquet von 2 Fuß Höhe und 3 bis 5 Fuß Breite macht, indem man den Boden dazu von innen aus einem Einschnitte nimmt, der, wenn die deckende Mauerhöhe verloren geht, der Besatzung zur gesicherten Aufstellung dient.

Wäre die Mauer höher als 6 Fuß, so daß das Erdbankett zu viel Arbeit erfordern würde, so bringt man 4 Fuß unter der Mauerkrone einen Auftritt von Brettern oder Bohlen an, der auf Wagen, vorhandenen oder zu schaffenden Rüstböcken, Schanzkörben, Holzstößen ꝛc. ruht. Sollten alle diese Dinge nicht vorhanden sein, so geben die Sparren des Daches und die Dielen der Stuben hinreichend Material zu Rüstriegeln und dem Bohlenbelag; die Treppen, Futterraufen, Wagenleitern aber die Aufsteig-Gerüste, denn man hilft sich im Kriege so gut man kann.

Braucht man indeß die Dachsparren, anderwärts abgebrochene Balken oder verschafftes Bauholz nicht grade zu dem oben angegebenen Zwecke, so kann

man das Haus dadurch sehr gut gegen Wurffeuer schützen, indem man mit ihnen den Fußboden des Daches dicht belegt und eine 3 bis 4 Fuß starke Lage von Erde darauf schüttet. Auch thut schon eine Schicht feuchten Düngers von einem Fuß Höhe gute Wirkung gegen Kunstfeuer, z. B. wodurch der Feind das Haus oben in Brand zu stecken versucht.

Am geeignetsten zu solch selbstständiger Vertheidigung sind Kirchen, alte Klöster und Schlösser, weil sie meist isolirt liegen, mit dicken Mauern umschlossen sind und treffliche Reduits gewähren.

b) Dörfer. Die Vertheidigungsfähigkeit eines Dorfes hängt von der Beschaffenheit des umliegenden Terrains, seines Umfanges und seines Innern, sowie von dem Verhältnisse der Waffen, unserer Truppenstärke zum Feinde und der Lokalität ab. Indeß wollen wir hier die allgemeinen Vertheidigungseinrichtungen eines zur militärischen Vertheidigung geeigneten Dorfes angeben, um daran die Grundregeln durchzunehmen. Die in ähnlichen Fällen nöthig werdenden Abänderungen und Modifikationen werden sich im Kriege von selbst finden.

Nehmen wir an, das Dorf Molinchart sei zur flüchtigen Befestigung einzurichten.

(Plan V.)

Molinchart liegt auf einem Terrain, welches man weit übersehen kann, ist ziemlich in's Gevierte gebaut und mit Gärten umgeben, die mit Zäunen eingefaßt sind; seine Kirche, die in der Mitte des Dorfs liegt, hat einen Thurm und ist mit einer wohlerhaltenen Kirchhofsmauer umgeben; auch hat es mehrere massive Häuser. Außerdem liegt es im Norden und Westen längs des Ufers eines die Angriffsrichtung des Feindes durchschneidenden Flusses. Die Zeichnung wird die Disposition zur Befestigung versinnlichen.

Voraussetzung. Der Feind steht im Nord-Ost. Molinchart soll zur selbstständigen Vertheidigung eingerichtet werden. Will der Feind das Dorf haben, so muß er seinen Angriff direkt gegen dasselbe machen. Unsere Rückzugslinie geht gegen Süden und zunächst nach Laniscourt.

Disposition. Molinchart wird in zwei Hauptabschnitte getheilt, von denen der erste das Terrain zwischen dem vor der Nordbrücke gelegenen Gehöfte, der Kirche und der Ostbrücke umfaßt, und der zweite den südlichen Theil inkl. der Kirche ausmacht.

Die Hauptlinie der Vertheidigungseinrichtung geht von der zum Reduit einzurichtenden Kirche gegen Süden, die Nebenlinien gehen nach dem nördlichen und östlichen Ausgange des Dorfes.

Die Kommunikationslinien sind vom Reduit zu den Soutienpunkten und von diesen zu dem Umfange des Dorfs, der von Tirailleuren später vertheidigt wird, direkt durch die Gärten, d. h. nächsten Wege zu eröffnen. Die Eingänge im Osten, Norden und Westen sind vorläufig zu sperren und hat die Besatzung an der Kirche Nr. 1, dann an den Soutienpunkten 2 und 3 und die Tirailleure an der Lisiere des Dorfes längs der ganzen Entwickelungsfront — deren Flügel nach der Lokalität bis zur Hälfte der Tiefe von Molinchart zurückgezogen sind — Posto zu fassen. Die Reserve steht am südlichen Ausgang des Orts.

Spezielle Befestigungseinrichtung.

Die Arbeiten zu Einrichtung des Reduits, der Soutienpunkte, der Barrikaden und an der Lisiere des Dorfs, fangen gleichzeitig an. Jeder Posten hat für die Ausführung selbst Sorge zu tragen, obgleich die allgemeinen Anordnungen von dem im Reduit sich befindenden Kommandanten, welcher Molinchart vorher rekognoszirt hat, ausgehen. In der Regel werden den detaschirten Posten im Befehl vor ihrem Abmarsch die zu treffenden Befestigungseinrichtungen angegeben. Hätte z. B. ein Bataillon das Dorf zu occupiren und zu befestigen, so dürfte etwa folgender Befehl kommen:

„Die 2. Kompagnie hat das Gehöft vor der Nordbrücke zu demoliren, die Nordbrücke selbst ungangbar zu machen und die westlichen und nördlichen Eingänge des Dorfs zu sperren und zu besetzen. Ihr Soutienpunkt ist am Gehöft Nr. 2.

Die 3. Kompagnie besetzt und verbarrikadirt die östlichen Ausgänge. Ihr Soutienpunkt ist am Gehöft Nr. 3. Ein Zug (der 4.) steht à portee in der Wassermühle und hat die Abtragung resp. Ungangbarmachung der Ostbrücke und des Mühlensteges sofort zu bewerkstelligen. Das Soutien in Nr. 3 richtet das Gehöft, die Schützen am Flußufer hinter den Zäunen ihre zweckmäßig zu wählenden Aufstellungspunkte zur Vertheidigung ein.

Außerdem haben sich die 2. und 3. Kompagnie direkte Kommunikationslinien mit ihren Vedetten zu eröffnen. Die 1. und 4. Kompagnie besetzen das Reduit Nr. 1 und haben seine ganz besonders zweckmäßige Befestigung sofort einzuleiten.

Alle Meldungen an das Bataillons-Kommando gehen nach dem Reduit und von diesem, wenn nöthig, an die am südlichen Ausgange des Dorfs stehende Reserve. Die Detaschirten rücken jetzt auf ihre Posten."

Die 4 bis 500 Schritt vom Dorfe ab und einzeln liegenden beiden hölzernen Mühlen gewähren dem Feinde keine Deckung und können von uns als point de vue benutzt werden; deshalb werden sie nicht zerstört, sondern bleiben unberührt stehen. Gehen wir aber an den Auftrag der 2. Kompagnie, so würde zunächst das Gehöft vor der Nordbrücke zu demoliren sein.

Die Lage des Gehöfts und der Umstand, daß es nicht massiv ist, erlauben die Zerstörung durch Feuer, welche am wenigsten Zeit erfordert. Nachdem die Bewohner mit ihrem Vieh und besten Habseligkeiten heraus sind, legt man das Feuer unter den Dächern und den Treppen im Hausflur, der Scheune 2c. an und sorgt dafür, daß dasselbe umfassend und in hinreichender Menge losbrennt. Das damit von der Kompagnie beauftragte Detachement bleibt in dessen Nähe, bis der Zweck vollständig erreicht ist; nach einer Stunde wird es unter den gewöhnlichen Verhältnissen zu seinem Soutien zurückkehren können.

Während des werden die am nördlichen Ufer des Grenzflusses stehenden einzelnen Bäume mittelst Axt und Säge gefällt, und das Holz, was nicht anderweitig gebraucht wird, in kleinen Stücken ins Wasser geworfen.

Das Ungangbarmachen der Brücke geschieht durch Abnahme des Brückengeländers, des Brückenbelages und Zersägung der Streckbalken.

Jetzt kommen wir an das Sperren der westlichen und nördlichen Eingänge des Dorfes. Dies geschieht am einfachsten durch dicht neben einander aufgefahrene Wagen, die mit Strohdünger beladen sind und durch deren Räder dann leichte Dachsparren von zwei entgegengesetzten Seiten gezogen werden. Auch kann die Sperrung geschehen, indem man von jedem Wagen ein Vorder- und ein Hinterrad abzieht. Die Räume unter den Wagen werden mit Ackergeräthen versetzt und mit Erde und Steinen ausgefüllt.

Ueber die Vertheidigungseinrichtungen der Gehöfte, wo die Soutiens stehen, ist das Nöthige schon unter der Rubrik a) Häuser und Gehöfte gesagt.

Analog der 2. Kompagnie wird auch die 3. Kompagnie und die Besatzung des Reduits ihre Einrichtungen zu treffen haben.

c) Städte und der Bau der Barrikaden 2c. Bei den meisten offenen Städten werden sich die flüchtigen Vertheidigungseinrichtungen auf die Eingänge und die Hauptstraßen, die Einrichtung des in der Regel in der Mitte der Stadt liegenden Rathhauses oder der Kirche oder der Häuserinsel auf dem Markt zum Reduit und die Absperrung der Seitenstraßen beschränken.

Die Schließung der Eingänge mittelst Barrikaden oder Traversenabschnitten durch Glacisaufwürfe und Brustwehren in Fleschen- oder Lünettenform, die sich an befestigte Gebäude und Mauern anschließen und durch sie flankirt

werden; ferner die zweckmäßige Besetzung und Befestigung der Theile des Stadtumfanges zwischen den befestigten Eingängen — würde also hier näher anzugeben sein.

Für die Barrikaden und Traversenbauten läßt sich im Allgemeinen anführen, daß sie einmal nicht zu hoch geführt werden dürfen, weil sie sonst ihr rasantes Feuer verlieren; dann aber auch stets so anzulegen bleiben, daß das Terrain, bis unmittelbar vor ihnen, Flankenfeuer empfangen kann.

Werden die Barrikaden und Traversen im Innern der Stadt, z. B. in den Straßen errichtet, die nach dem sich in unsern Besitz befindlichen Markt führen, welcher zu einer geschlossenen Verschanzung umgewandelt werden soll — dann müssen sie so zwischen den Eckhäusern angelegt werden, daß sie deren Eingänge hinter sich haben.

Ist dagegen der Feind im Besitz eines größern Platzes und wir haben die Vertheidigung der von diesem kommenden Straßen, oder sollen die Barrikaden und Traversen wichtige Straßenknoten sperren, dann müssen sie wo möglich bis an die Straßenecken vorgerückt werden, um das Flankenfeuer von den Seitenstraßen her, bis an ihren Fuß führen zu können.

Die Häuser, zwischen denen sie liegen, sind außerdem noch vollständig zur Vertheidigung einzurichten, ihre Brandmauern zu kreneliren, die Fenster zu versetzen und mit Scharten zu versehen, in den Fußböden Schießlöcher anzubringen u. s. w.

Was die Konstruktion der Barrikaden selbst anbetrifft, so ist schon das Nöthige bei Gelegenheit der Vertheidigungseinrichtungen von Engpässen gesagt und durch Zeichnungen erläutert worden. In Bezug auf die Traversen aber würde noch Folgendes zu bemerken sein:

Da in Städten durch den Durchbruch von Häusern der Feind uns möglicher Weise in der Front und im Rücken anzugreifen Gelegenheit finden könnte, so ist es zweckmäßig, an den erforderlichen Stellen die Häuserreihen durch quer über die Straßen gelegte Hohltraversen zu verbinden.

An Bauholz kann in einer Stadt gar kein Mangel sein, denn die Sparren und die Stubendielen von wenigen Häusern geben stets das dazu taugliche und nöthige Holz. Dagegen muß man sich hüten, Thüren und Thore mit dazu zu verwenden, weil diese dann oft zu raschem Verschluß oder zur innern Vertheidigung der Häuser fehlen.

Ist das Steinpflaster gehoben, so zieht man zu der bezüglichen Hohltraverse einen 3 bis 4 Fuß tiefen Graben quer über die Straße, gräbt die

gleich lang abgeschnittenen Sparren zur dachförmigen Aufstellung unter einem Winkel von 45 Grad in einer Doppelreihe ein, so daß sie sich oben mit den Zopfenden kreuzen und durch Querhölzer verbunden werden — deckt sie oben mit Bohlen, Dielen oder Halbholz ein, schüttet 2 bis 3 Fuß hoch Erde darüber, und die Hohltraverse ist fertig.

Um aber auch dem innern Raum Vertheidigungsfähigkeit zu geben, legt man dicht über dem Horizont Balken an, unter denen die Erdanschüttung schartenförmig geöffnet wird. Für den Rauchabzug setzt man oben Brettkasten ein und für den Abzug des Regenwassers macht man an beiden Seiten kleine Gräben oder erhöht den Bauhorizont von Haus aus, so daß das Wasser nach der Straße zu ablaufen kann.

Die Eingänge werden mit Stufen im Innern der Häuser, welche die Traverse verbindet, angelegt.

Wir wollen das eben Gesagte noch durch eine Zeichnung (Tafel XIV. Figur 4) anschaulich machen.

a b ist die Grabensohle, c die Sparren, d der Belag von Dielen, e der Erdüberwurf, f die Schießscharten, g der Rauchabzug, h der halbe Graben.

Sollen die verschiedenen Ein- und Ausgänge einer offenen Stadt mittelst Brustwehren in Lünettenform vertheidigt werden, weil die in gerader Linie geführte Brustwehr der Lokalität nach keine gesicherte Seitenanlehnung haben würde, so sind sie so anzulegen, daß sie eine möglichst große Frontal-Vertheidigung zulassen und dem innern Raum Schutz gewähren.

Man wird also die Lünette (eine Flesche, deren Facen gebrochen und zurückgezogen sind) am ausspringenden Winkel um die ganze Breite des zu vertheidigenden Weges abstumpfen und die Flanken $^2/_3$ der Facenlänge lang machen müssen.

(Tafel XIV. Figur 5.)

In der Figur sind die Flanken ab und df gleich $^2/_3$ der Facen bc und de angegeben; cd würde gleich der Breite des Weges sein.

Zieht man die Form des Redan (einer Flesche mit flankirenden Linien) vor, so macht man die sich flankirenden Linien so lang, daß sich ihr entschieden wirksames Feuer möglichst weit vor dem ausspringenden Winkel, den sie bestreichen sollen, kreuzt.

(Tafel XIV. Figur 6).

Bei den Theilen des Stadtumfanges zwischen den befestigten Eingängen sind die vorspringenden Gebäude und alle Terrainfalten, welche die gedeckte Annäherung des Feindes begünstigen, vorzugsweise zu besetzen und zu befestigen.

Endlich gelten für die Dislokation der Truppen in den Städten die für Dörfer im Allgemeinen angedeuteten Regeln.

d) Wälder. Der Vertheidigungs-Einrichtung eines Waldes geht eine spezielle Rekognoszirung voraus, die sich auf die Vereinigungspunkte mehrerer Wege, auf die Waldblößen, Höhenzüge, Holzschläge, die Bäche, Seen und Teiche, welche den Wald durchschneiden oder begrenzen, auf die Holzbestandsabtheilungen, welche getrennt von dem eigentlichen Waldkomplex vor der allgemeinen Front liegen oder aus derselben vorspringen; auf die Schluchten und Vertiefungen, die in den Wald einlaufen, und auf die Flügel der zu treffenden Stellung bezieht.

Die gewöhnlichen Karten reichen selten hierzu aus, und man thut deshalb wohl, sich, wenn möglich, von dem betreffenden Forstbeamten die Holzbestandskarte des Reviers und die generelle Forstbeschreibung zu requiriren. Solch generelle Forstbeschreibung ist in verschiedene Kapitel über die Lage, Größe, Boden und Eintheilung, über den Holzbestand, Holztransport ꝛc. eingetheilt und man kann sehr leicht aus ihr das, was man für den militärischen Zweck braucht, aus dem Inhaltsverzeichniß des Aktenstücks herausfinden. Schon mit Hülfe der Bestandskarte allein, die immer genau und viel richtiger als alle andern Karten gezeichnet ist, läßt sich die Rekognoszirung in kurzer Zeit sehr speziell machen und die danach zu treffende Vertheidigungseinrichtung angeben. In ihrer Ermanglung indeß bleibt nichts übrig, als den Forstbeamten selbst, und wenn auch der nicht da ist, einen Holzhauer zum Führer mitzunehmen.

Außer der richtigen Besetzung und Benutzung des Terrains läßt sich nur noch durch zweckmäßig anzulegende Verhaue, Vergrabungen und Sperrung der Hohlwege, Zerstörung von etwa auf unseren Flügeln sich befindenden Brücken über den Waldbach u. s. w. etwas für die Vertheidigungs-Einrichtung thun.

Wie aber die Truppen im Walde aufzustellen sind, sich vertheidigen oder den Feind angreifen, wie sie ihren Rückzug zu decken haben ꝛc., das werden wir später sehen.

e) Höhen und Berggruppen. Die Rekognoszirung umfaßt hierbei die Wege und Uebergänge, die verschiedenen Terrain-Abschnitte der einzelnen Höhenzüge, die Passirbarkeit und Beschaffenheit der Thäler, die Vertheidigungsfähigkeit der die andern beherrschenden Punkte und ihrer Zugänge, die Beschaffenheit der Bergabfälle, ob und wie weit sie das Defiliren begünstigen u. s. w.

Die Vertheidigungs-Einrichtung geschieht demnächst an den Stellen, die der Feind passiren muß und wo er einem entschiedenen konzentrischen Feuer ausgesetzt ist, wenn er hier einige Zeit aufgehalten werden kann. Man legt

an solche Punkte Pallisaden, Schlepp- oder noch besser natürliche Verhaue; macht die Böschungen durch Erdaufwürfe oder aus lockern Steinen zusammengesetzte Mauern, steil; bringt Baumstämme zum Herabrollen gegen den Feind oben an den Kreten der Berge an und trifft eine zweckmäßige Gruppirung und Aufstellung der Vertheidigungstruppen und ihrer Reserve.

Angriff und Vertheidigung fester Posten.

A) Angriff auf feste Posten.

a) Gebäude und Gehöfte. Der Angriff auf einzelne Gebäude und Gehöfte geschieht am erfolgreichsten während der Nacht und zwar durch Ersteigung mittelst Leitern, oder durch Brandstiftung, indem man an die etwa vorhandenen Holzwände Pechkränze, getheerte Faschinen 2c. anbringt und sie anzündet.

Soll der Angriff aber am Tage geschehen, so läßt man ihn durch Artillerie vorbereiten; stellt die Geschütze senkrecht gegen die Wand zwischen den Fenstern oder gegen die Eingänge, die zerstört werden sollen, und beschießt sie. Kann man hierbei die Gebäude durch Granaten und Brandraketen anzünden, dann wird der Sieg über die Besatzung erleichtert.

Geht dies aber nicht und hat das Gebäude oder Gehöft außer massiven Mauern auch noch eine Umfriedigung, einen Zaun, Hecke 2c., hinter welcher feindliche Schützen aufgestellt sind, so läßt man dies mit großen Kartätschen beschießen, schickt dann Tirailleure gegen sie, welche sie vollends vertreiben und läßt die Arbeitsmannschaften unter solchem Schutz mit Brechstangen, Aexten, Hebeln, Pulversäcken, anzuhängenden Granaten 2c. in aufgelöster Ordnung an das Gebäude heranlaufen und die Hindernisse beseitigen.

Sie verstopfen die Schießscharten, welche sie erreichen können, hauen Löcher in die Thüren oder versuchen sie mit Hebebäumen auszuheben, zertrümmern die Schlösser und legen die Leitern an passende Stellen an, vermittelst deren die Truppen so früh als möglich in die obern Stockwerke gelangen und von da aus den Feind vertreiben. Hat man keine Leitern oder Heuraufen, Wagenleitern 2c. und kann man auch nicht durch die Fenstern eindringen, dann schleppt man Feuermaterial heran und zwingt die Besatzung durch das Abbrennen des Gebäudes.

b) Dörfer. Vor dem Angriff auf ein Dorf hat man sich eine möglichst detaillirte Kenntniß der Oertlichkeit, der Anordnungen und der Zustände des Feindes zu verschaffen, d. h. man muß die Größe und Lage des Dorfes, die Stärke der Besatzung und Beschaffenheit der Annäherungs-Hindernisse zu erfor-

schen suchen; muß wissen: ob der Feind die spitz ausgehenden Theile des Ortes, die Einsenkungen im Terrain, welche eine günstige Annäherung zulassen, besetzt habe und wie dies geschehen ist; ob leicht zu übersteigende Zäune, Hecken, Gräben das Eindringen erleichtern, und endlich, wie seine Flanken gesichert sind, ob durch hinter denselben stehende Truppen oder durch natürliche Anlehnungspunkte wie Moräste, Sümpfe, Seen, Flüsse, steile Höhen u. s. w.

Nach solcher Kenntnißnahme läßt man das Dorf von Patrouillen umschwärmen und geht auf den für uns günstigsten Angriffspunkten mit Tirailleuren in genügender Anzahl vor. Bei der Auswahl des Angriffspunktes ist es eine Hauptsache, stets Herr der Rückzugslinie zu bleiben, den eigentlichen Angriffspunkt nicht zu frühzeitig zu verrathen und lieber einen beschwerlichen Punkt anzugreifen, als einer leichten Attake wegen seine Kommunikation Preis zu geben und seinen Rückzug dem Zufall zu überlassen.

Die Tirailleure gehen so gedeckt wie möglich bis auf Kernschußweite rasch an die vom Feinde besetzte Lisiere des Dorfs heran, postiren sich nach dem Terrain und beschießen dann ruhig und mit gut gezielten Schüssen den Feind, bis das Soutien herankommt und mit den zur Sturm-Attake geeigneten Truppen sich im entschiedensten Angriff des Orts bemächtigt. Hat man Artillerie zur Disposition, so wird sie sehr vortheilhaft bei dem Vorbereitungskampfe zu brauchen sein, indem sie die Lisiere und den Eingang des Dorfs mit Kartätschen bewirft und später bei Zerstörung des Reduits, der Barrikaden und Verrammlungen besonders gute Wirkung hervorbringen kann. Ist indeß auch der Feind im Besitz von Artillerie und hat sie gegen uns gut aufgestellt, so bleibt es ihr Erstes, die feindlichen Geschütze zum Schweigen zu bringen.

Gehört auch Kavallerie zu den Angriffstruppen, so muß diese so lange an passendem Orte gedeckt stehen bleiben, bis der Feind das Dorf verloren hat und sie ihn dann auf seinem Rückzuge hinter dem Dorfe nach allen Kräften attakiren kann.

In Bezug auf die Tirailleure muß noch bemerkt werden, wie es gar nicht nöthig ist, daß die Rotten unter sich gleiche Distanze haben, sondern daß dies unter Umständen sogar ein ganz entschiedener Fehler sein würde. Hier kommt es darauf an, den Feind, wenn möglich, von der Lisiere zu vertreiben und sich dabei seinem Feuer durch eine genügende Deckung zu entziehen. Die Rotten können deshalb eben so richtig 10 wie 30 Schritt und weiter noch auseinander postirt sein; ja wenn eine ganze Sektion hinter einer dominirenden Erderhöhung oder in einer Erdvertiefung ihr Feuer wohl gezielt auf den Feind abgeben könnte und 100 Schritt weiter erst wieder eine ähnliche Deckung für mehrere andere Rotten wäre, so müßten diese Deckungsgegenstände ohne Zweifel

benutzt werden und es würde hier selbst die Distanze von 100 Schritt gerechtfertigt sein.

Ebenso muß man auch gleich von Haus aus eine möglichst große Masse Schützen vorschicken und die Schützenlinie nicht erst nach und nach verstärken wollen; denn wo die Deckung für die später einrückenden Tirailleure ist, da ist sie auch schon von Anfang an gewesen, und wo keine Deckung ist, da muß man erst recht kräftiges und wirksames Feuer haben, um dem Feinde seine Stellung so unsicher als möglich zu machen.

Unterdeß die Sturmkolonne gegen das Dorf vorgeht, bleiben die Tirailleure in ihrer Position, bis man sich in den ersten Gehöften festgesetzt hat, und die Reserve, welche hinter dem Soutien stand, in die Stelle des früheren Soutiens eingerückt ist. Dies geschieht deshalb, weil, wenn die Sturm-Kolonne abgeschlagen würde und zurückkäme, sie dann sofort von unsern Schützen aufgenommen werden könnte.

Wir sind durchaus dagegen, bei einem entschiedenen und tüchtigen Gegner mit denselben Tirailleuren, die den Kampf eröffneten und bereits längere Zeit im Feuer gestanden haben, auch die Lisiere des Dorfs nehmen zu wollen; sondern halten dafür, daß es zweckmäßiger sei, sie in ihrer wirksamen Position zu lassen und von der Kolonne, welche die Attake gemacht und die in den ersten Gehöften festsitzt, Schützen rechts und links in die Häuser und Gehöfte zu werfen, ohne daß sie sich vereinzeln und ohne daß sie sich zu weit von ihren Soutiens entfernen.

Es können zwar Fälle vorkommen, wo die Tirailleure schon bei dem ersten Anprellen gegen die Zäune und Gärten des Postens glücklich genug sind, dort festen Fuß zu fassen. aber dann ist der Feind zu schwach oder schlecht postirt gewesen. Auch kann die Lokalität keine andere Art zum Siege erlauben, als das Ueberschwemmen der Umfassung mit diesseitigen Tirailleuren und deren Eindringen von allen Seiten; doch ist in diesen Fällen der strategische Blick des Führers der Hauptfaktor, und es sind immer nur Ausnahmen, zu denen die Friedensmanöver selten Belege geben. Man sieht zwar oft im Frieden, daß dieselben Tirailleure, die das Gefecht einleiteten, auch das Dorf nehmen, oder daß die Sturm-Kolonne regelmäßig einmal abgeschlagen wird und das zweite Mal reussirt, aber das sind eben nur Friedensschablonen. Im Kriege gestaltet sich die Sache ganz anders. Sind da erst die anprellenden Schützenzüge entschieden zurückgeworfen und es kommen für sie nicht besonders günstige Umstände zum Vorschein, dann kann man wohl annehmen, daß ihr zweiter Angriff nicht glücklicher als der erste sein wird. Auch hat dann die

Sturm-Kolonne ein schwierigeres Vorgehen, weil der Effekt den Feind stärker und entschlossener gemacht hat.

Grundsatz bleibt es beim Angriff übrigens stets, Fühlung an den Feind zu behalten, und wenn er erst zu weichen anfängt, ihm nicht erst lange Ruhe und Zeit zu gönnen, sich von neuem sammeln, festsetzen oder seine Reserve heranziehen zu können. Durch einen Druck auf seinen schwächsten Flügel und Bedrohung seiner Rückzugslinie, ohne seine eigene zu gefährden, indem man vielleicht das Reduit mit einem Theile der Macht umgeht, wird dann das Dorf vom Feinde geräumt.

Eine Reserve bleibt jedoch jedenfalls so lange vor dem Dorfe stehen, bis der Feind vollkommen geschlagen und der Ort in unserem Besitz ist. Hinter ihr ist auch der Sammelplatz, im Falle der Angriff mißglückte und abgeschlagen würde. Erst wenn man Vorposten jenseits des Dorfs gegen den Feind wieder ausgesetzt hat, rückt die Reserve ein.

Ein sofortiges Verfolgen des Feindes durch die Truppen, die das Dorf genommen haben, ist nicht zulässig; sondern nachdem man im Besitz des Postens ist, raillirt man die Truppen von neuem und stellt die Ordnung im innern Dienst wieder her. Die besten Soldaten kommen bei solchem Kampf aus ihrem innern Zusammenhang und man thut deshalb gut — wenn man keine frischen Truppen zu des Feindes Verfolgung hat — ihm lieber eine goldene Brücke zu bauen, als in Unordnung ihm nachzustürzen und sich vielleicht aus einem von ihm gelegten Hinterhalt schlagen zu lassen.

c) Städte. Die Vorbereitung und Einleitung zum Kampfe um eine Stadt ist der um ein flüchtig befestigtes Dorf gleich; nur der Verfolg des Kampfes ist ein anderer, weil hier nicht, wie in Dörfern, die Häuser und Gehöfte einzeln liegen, sondern Haus an Haus regelmäßige Straßen bilden; auch ist die Umfassung stärker und mehr zur Vertheidigung geeignet, und der Kampf beginnt deshalb fast immer an den Thoren der Stadt.

Mit der Eroberung des Thores fällt in der Regel auch eine längere Straßenstrecke und schon präparirtes Barrikaden-Material in unsere Gewalt, und wir bleiben hier auf unserer direkten Rückzugslinie. Dies sind Vortheile, die zu berücksichtigen bleiben und die man erst dann aufzugeben pflegt, wenn man ohne Artillerie ist, auch nicht Pulvervorrath genug hat, um das Thor zu sprengen, und eine Leitererſteigung an verschiedenen Stellen der Stadtmauer nothwendig wird.

Nachdem die Tirailleure gegen das Thor und seine nächste Umgebung bis auf solche Höhe vorgeschoben worden sind, daß sie der Besatzung hinter den Mauern und Scharten sicher schaden können, haben sie Feldgräben, Hügel,

Zäune, Ackerfurchen zu ihrer Deckung zu benutzen und liegend, knieend, sitzend oder stehend, wie es gerade ihr Deckungsgegenstand erfordert, den Feind zu beschießen, bis die diesseitige Sturm-Kolonne vorgeht und sich des Thors zu bemächtigen sucht.

Es ist nicht gleich, zu welcher Zeit die Sturm-Kolonne vorgeht, und es gehört eine gewisse Genialität des Führers dazu, um den richtigen Moment zum Angriff zu erkennen; der Muth reicht hierzu allein nicht aus, denn man kann bei solcher Gelegenheit in wenigen Minuten mehr verlieren, als sich später vielleicht in Stunden, wo das Feuer des Feindes viele Tapfere verschlungen hat, wieder erobern läßt. Für geniale Gedanken lassen sich aber keine Anleitungen geben und wir können also hier nur den gewöhnlichen Gang des Gefechtes erwähnen.

Die Sturm-Kolonne nimmt die nöthigen Pioniere und Arbeitsmannschaften, welche außer ihrem Arbeitszeuge ein Paar Säcke Pulver, getheerte Faschinen, einige Leitern 2c. bei sich haben, sofort beim Angriff mit. Diese Arbeiter betheiligen sich nur zu ihrer eigenen Nothwehr am Kampfe und haben zunächst dafür zu sorgen, daß die Feuer- oder Sprengmaterialien richtig an, resp. unter das Thor oder die Barrikade gelegt werden, im Falle der Sturm abgeschlagen wird. Die Entzündung der Feuermaterialien geschieht dann mittelst Brandraketen, Granaten oder kleineren, aus den Gewehren abzufeuernden Brandgeschossen, von einem besonders dazu befohlenen Kommando.

Das Thor oder die Barrikade wird demnach in wenigen Minuten nach dem ersten Angriff in die Luft gesprengt sein oder in Flammen stehen oder doch wenigstens sich in einer solchen Verfassung befinden, daß eine zweite Attake mit größerem Erfolg unternommen werden kann.

Ist man Herr des Einganges, so räumen die Pioniere die Barrikade z. B. weg, unterdeß andere Truppen die nächsten Häuser besetzen und festen Fuß fassen. Zu beiden Seiten der Straße werden demnächst auf den Trottoirs, dicht an den Häusern, Schützenzüge vorgezogen, welche nach den besetzten Fenstern der entgegengesetzten Häuserreihe schießen und die Straße für die ihnen folgende Kolonne freimachen. Sie benutzen die in die Straßen vorgebauten Kellerhälse, Freitreppen, Thürvertiefungen 2c. zu ihrer Deckung und geben nur Feuer, wo große Wahrscheinlichkeit des Treffens vorhanden ist, weil der Schütze, der sich im Straßenkampf verschossen hat, in eine höchst unangenehme Lage geräth.

Es ist hierbei Sache der Vorgesetzten, nur solche Schützen vorzuschicken, die noch vollkommen mit Munition versehen sind; ferner, daß dieselben stets die nöthige Unterstützung haben und zur rechten Zeit abgelöst und durch frische Truppen ersetzt werden. Die abzulösenden Tirailleure machen da, wo sie

stehen, so lange Halt, bis die sie ablösenden Schützen bei ihnen nach Art des Dammfeuers vorbei avancirt sind, dann aber machen sie Kehrt und marschiren, ohne sich zu railliren, in Reihen hintereinander zu ihren Soutiens ab, wo sie sich an die Queue setzen und wo möglich neue Munition empfangen und die alte ergänzen.

Zwei- bis dreihundert Schritt vor den Barrikaden des Reduits dringen die Pioniere, unter Bedeckung besonders dazu kommandirter Detaschements, in die zu beiden Seiten an dieselben grenzenden Häuser, durchbrechen die Brandmauern in den obern Stockwerken und gelangen so aus einem Hause in das andere, bis sie in die Eckhäuser kommen, mit welchen die Barrikaden des Reduits verbunden sind. Hier eingedrungen, macht sich ein Theil der dazu bestimmten, die Pioniere begleitenden und deckenden Mannschaften über die feindliche Besatzung her und bekämpft sie, unterdeß der andere Theil aus den Fenstern und Dachlucken nach den Vertheidigern der Barrikade schießt und vor Allem die Führer und Offiziere, sowie die Bedienungsmannschaften der Geschütze, wenn solche vorhanden sind, außer Gefecht setzt.

Es ist selbstredend, daß die Bauart der Häuser und Straßen für das Vordringen maßgebend ist und daß Fälle vorkommen können, wo die in angemessener Entfernung folgenden Kolonnen sich selbst gegen den zu verfolgenden Feind verbarrikadiren müssen, theils um dem feindlichen Geschützfeuer vom Reduit aus besser zu widerstehen und den Pionieren die nöthige Zeit zum Durchbrechen der Brandmauern zu lassen, theils um festen Fuß in dem einmal eroberten Theile der Stadt zu behalten.

Ferner werden selten die Häuser und deren Fenster so gelegen sein und auch alle übrigen Umstände so passend zusammentreffen, daß bei einer guten geordneten Vertheidigung die hier eingedrungenen Tirailleure allein schon ausreichen, um den festen Posten durch ihr Feuer zu nehmen; meist wird eine Erstürmung der Barrikade durch eine dazu bestimmte Kolonne geschehen müssen. Je weniger man sich hierbei mit dem Feuern abgiebt, je entschlossener man mit der Bajonett-Attake vorrückt, desto geringer wird der Verlust und desto sicherer der Erfolg sein.

Sollte indeß dadurch der Feind doch nicht zum Weichen zu bringen sein, auch keine Umgehung des Reduits möglich werden, wodurch man ihm in den Rücken kommen könnte, so zieht man seine Truppen rasch aus zurück, hängt Pechkränze an die Wände und Dachsparren, stellt getheerte Faschinen an den geeignetsten Stellen auf und steckt die Häuser in der unmittelbaren Nähe des Reduits, oder wenn es geht, das Reduit selbst in Brand.

Hat man den Feind endlich vertrieben, so richtet man den Ort gegen einen etwa zu erwartenden Angriff zur Vertheidigung ein, rangirt die Truppen von Neuem und trifft die neuen Dispositionen. Aus dem Gange des Kampfes ist schon ersichtlich, wie die Truppen vor Beginn der Eroberung für einen oder den andern Auftrag gesondert werden müssen. Jeder Kommandirende muß genau seinen ihm gewordenen Befehl kennen und sich auf gar nichts Anderes einlassen, weil alle Rückfragen höchst unbequem sind und oft die Antworten in entscheidenden Momenten zu spät kommen.

Was über den bestimmten Aufenthalt des Höchstkommandirenden, über den Sammelplatz der Truppen im Falle eines Rückzuges hier noch zu bemerken wäre, ist bereits beim Angriff auf Dörfer gesagt worden.

d) Wälder. Die eigentlichen Angriffspunkte auf Wälder liegen da, wo die Natur des Terrains oder fehlerhafte Vertheidigung den Angriff erleichtert, d. h. im ersten Falle, wo dominirendes Terrain, hervorspringende Winkel, gedeckte Zugänge uns rasch mit dem Feinde in gleichen Terrainvortheil bringen, und es dann nur darauf ankömmt, das Terrain besser als der Feind zu benutzen.

Nächst der genügenden Soutinirung solches Angriffs ist es Hauptsache, sich nicht unnöthigerweise lange an der Lisiere des Waldes aufzuhalten; wenn der Feind weicht, ihm mit keiner großen Tirailleurlinie zu folgen, sondern allemal die Schützen bis auf die nöthigsten wieder zu sammeln; alle Zwischengefechte und das Herumschießen im Walde zu vermeiden, aber dennoch Fühlung an den Feind zu behalten; auf die Rückzugs- oder eigentliche Kommunikationslinie des Feindes zu drücken, wenn man ihn zu einem schnellen Rückzuge bewegen, seine Detaschements von ihm abdrängen will; den Gegner in der Front so lange zu harcelliren, bis seine Einschließung gelungen ist, wenn das Terrain und die überwiegende Truppenstärke solche Einschließung zulassen.

Im Speziellen pflegt man die zum Angriff auf einen Wald bestimmten Truppen so einzutheilen, daß ein Drittheil die Reserve für unerwartete Ereignisse bildet und zwei Drittheile in einer oder mehreren Kolonnen zum Angriff selbst, resp. zu Demonstrationen und Ausführung von Scheinangriffen verwendet werden. Sind mehrere Kolonnen gebildet, die gleichzeitig vorrücken, so hat jede eine verhältnißmäßige Anzahl Tirailleure vor sich, die unter sich — je nachdem das Terrain mehr oder weniger coupirt ist — in Verbindung stehen.

Solche Schützenlinie soll die Bewegungen der Kolonnen, welche zur Entscheidung bestimmt sind, verdecken, ihren Aufmarsch schützen und den Feind in Beurtheilung unserer Absichten in Bezug auf den eigentlichen Angriffspunkt irre leiten.

Zu dem Ende rückt man — je nach dem Terrain — 300 bis 400 Schritt gegen die Waldlisiere vor, und unterdeß die für den Scheinangriff bestimmten Kolonnen ihre Tirailleure verstärken, durch lebhaftes Feuer und größere Beweglichkeit die Aufmerksamkeit des Gegners auf sich ziehen, bricht die Hauptangriffs-Kolonne auf einer andern Stelle aus ihrer verdeckten Stellung rasch und entschieden gegen den Feind vor und läßt ihm keine Zeit, seinen Irrthum, worin er seine Reserven nach einer falschen Richtung gesandt hat, wieder gut zu machen. Die Tirailleure, denen augenblicklich Unterstützungstrupps folgen, stürzen sich auf die am Waldrande aufgestellten Feinde, werfen sie zurück oder durchbrechen ihre Aufstellung und fassen festen Fuß, unterdeß die Kolonne sofort folgt und sie wiederum unterstützt.

Ist der erste Choc gemacht, so ist es nöthig, Terrain zu gewinnen, ohne sich auf eine hitzige Verfolgung, ohne Ordnung und Deckung der Flanken, einzulassen. Man behält den sich zurückziehenden Feind im Auge, sichert seine Flanken durch starke Patrouillen, vermindert aber die Feuerlinie, sobald dies zulässig ist, indem man dazu mündlich den Befehl giebt. Die zurückgenommenen Abtheilungen gehen rasch und geöffnet bis zu ihren Soutiens zurück, sammeln sich in deren Nähe und schließen sich an die Queue an, ohne Rücksicht auf die Stelle, welche die Abtheilung ihrer Nummer nach in der Kompagnie einzunehmen hätte. Was in der Feuerlinie zurückbleibt, stellt die Verbindung unter sich wieder her, indem es dabei das erforderliche Terrain deckt und so viel als thunlich Richtung behält.

Kommen bedeutende Waldblößen, Lichtschläge 2c. vor, bei welchen man den Feind auch mit Flankenfeuer begleiten kann, so postiren sich die Schützen in der Flanke und beginnen ihr Feuer. Jeder schießt so lange auf seiner Stelle, als ihm der Feind noch nahe genug ist; der Flügel, von welchem sich der im Marsch bleibende Feind zunächst entfernt, fängt an, sich abzuwickeln und die Feuerlinie auf dem andern Flügel zu verlängern.

Tritt der oben angedeutete Fall ein, daß man den Feind in einer Stellung nur festhalten will, um ihn durch andere Abtheilungen einschließen zu lassen oder auf seine Rückzugslinie zu kommen, so macht man die Tirailleurlinie nur eben so stark, wie unumgänglich nöthig, um ihn zu beschäftigen, und vermeidet es durchaus, ihn zu drängen.

Zum Gelingen von dergleichen Operationen gehört es indeß auch, daß man sie geheim hält und Nichts am ungelegenen Orte thut.

Uebrigens gehört zu dieser Offensive, wie zu ihr überhaupt, ein gewisses Zutrauen auf sich, und seine Waffe und ein kecker Angriff imponirt dem Feinde

alle Mal und vermindert die Vortheile seiner Defensiv-Stellung, von der man nicht weiß, wie stark ihre Reserve ist.

e. Höhen und Berggruppen. Bei dem Angriff auf Höhenzüge und Berggruppen ist eine Rekognoszirung der Stärke und Stellung des Feindes mit der Rekognoszirung des Terrains zu verbinden.

In Bezug auf den Feind muß man wissen: wo er steht, aus welchen Truppengattungen er zusammengesetzt ist, wie stark er diesen oder jenen Punkt von Wichtigkeit besetzt hat, ob in der Benutzung der Terrainvortheile Fehler gemacht sind, die rasch und entschieden benutzt werden können, und wie weit Umgehungen und Scheinangriffe stattfinden können. Hinsichtlich des letzten Punktes bleibt zu beachten, daß, wer zu weite Umgehungen macht, stets sich durch eine glückliche Bewegung des Feindes wenigstens theilweise umgangen fühlen wird und jedenfalls Zeit verliert, welche für die Anordnungen des Feindes von großer Wichtigkeit sein kann.

Selten wird man indeß dies Alles, so wünschenswerth und beachtenswerth es auch ist, durch die Rekognoszirung und einzuziehende Erkundigungen über den Feind erfahren; aber man muß wenigstens danach streben und durch einen coup d'oeil und das Kombinationsvermögen, als guter Führer leichter Truppen das Fehlende ersetzen.

Nachdem die einzunehmende Stellung nochmals durch Patrouillen eingesehen ist, geschieht der Angriff vermittelst aufgelöster Feuerlinie. Die dazu bestimmten Schützenzüge folgen den Patrouillen unmittelbar; die Patrouillen besetzen die Endpunkte der Angriffsfront und die Züge nehmen zwischen ihnen ihre Stellung ein und eröffnen das Feuer.

Hinter dieser Feuerlinie steht z. B. am Fuße des Höhenzuges oder doch immer gedeckt das Soutien, d. h. so, daß es jeden Augenblick Position zur Aufnahme der etwa zurückgeworfenen Schützenzüge und geeignetem Empfange des folgenden Feindes nehmen kann. Hinter dem Soutien steht in passender, der Lokalität angemessener Entfernung die Reserve. Es ist nun wiederum Sache des Führers, die Streitkräfte gehörig abzumessen und an den geeigneten Punkten ein dem Feinde überlegenes Feuer zu entwickeln.

Da es an Deckungen im coupirten Terrain nie fehlt, so wird trotz des besten Feuers ein braver Gegner, namentlich, wenn er nicht zu flankiren ist, schwerlich zum Weichen zu bringen sein. Man schickt deshalb unter dem Schutz dieser ersten Feuerlinie, die stehen bleibt, eine zweite aufgelöste Schützenlinie durch das etwa vorliegende Thal auf den jenseitigen Abhang und läßt sie so lange gegen den Feind avanciren, als sie ohne Gefahr ist, in den Schuß

der diesseitigen Linie zu kommen. Sowie nun das Feuer der ersten Tirailleurlinie schweigt, ersteigt die zweite Linie den jenseitigen Höhenzug an mehrern Orten und setzt sich fest, unterdeß eine Angriffskolonne von der dazu passenden Truppengattung, welche ihr folgte, auf einem der Flügel oder sonst an einer geeigneten Stelle die Crète ersteigt und den Feind mit einer Bajonettattake aus seiner Stellung auf dem Plateau wirft.

Schlägt der Feind den Angriff ab und man sieht, daß man ihm nicht gewachsen ist, so bleibt nichts übrig, als ihn zu einer übereilten Offensivbewegung zu veranlassen. Läßt er sich in eine Verfolgung ein und hat er einen Theil des Abhanges hinter sich, dann greift man ihn nochmals an — und wenn es sein kann, mit frischen Truppen — zwingt ihn zum Rückzuge und trägt Sorge, mit ihm zugleich das Plateau zu erreichen. Seine Reserve würde ihm dann weniger nutzen, und man hätte gewiß Chance für sich, sich auf dem Höhenzuge behaupten zu können.

Noch müssen wir einige Worte über Rückzüge in Gebirgsgegenden sagen. Die zu überwindenden Schwierigkeiten eines Rückzugs von geschlagenen Truppen werden im Gebirge, obgleich man hier viel leichter eine Position zur geeigneten Aufstellung der Arrieregarde findet, nicht vermindert, weil der Feind in Bezug auf Deckung dieselben Vortheile hat und in Bezug auf Ueberflügelungen, Umgehungen und Abdrängen von der Rückzugslinie der geschlagenen Truppe überlegen ist.

Um nun nicht durch eigene Schuld die Kalamitäten zu vermehren, kann man vor dem Angriff und während desselben gar nicht speziell genug das Terrain rekognoszieren. Vor allem muß man sich die Hauptabschnitte mit ihren Eigenthümlichkeiten, einzelnen hervorragenden Spitzen, Waldparzellen, Steinbrüchen, besonders steilen Abhängen u. s. w. merken und schon beim Avanciren die Leute darauf aufmerksam machen und sie öfters zum Rückwärtssehen veranlassen. Jede Gegend, selbst Ebenen erscheinen uns ganz anders, wenn wir uns umdrehen und sie betrachten. In Gebirgen aber verschwinden uns hinter Abhängen und in Schluchten oft ganze Bataillone und kommen auf einer andern Stelle wieder zum Vorschein, die wir lange von ihnen überschritten hofften; oft erscheint uns die Gegend, welche wir doch vor kurzem erst passirt haben, ganz fremd und oft stoßen wir auf Terrainhindernisse, die wir hier noch gar nicht zu finden glaubten. Um aber einen Rückzug mit Ehren zu machen und nicht zersprengt, vom Ganzen abgedrängt und endlich gar gefangen zu werden, muß man auch nach dieser Richtung hin seine Schuldigkeit im höchsten Grade thun.

B. Vertheidigung fester Posten.

Die Vertheidigung fester Posten richtet sich vorzüglich nach der Art des Angriffs, der Zeit des Angriffs und der örtlichen Beschaffenheit des Postens.

In Bezug auf die Art des Angriffs giebt es den der List, des Ueberfalls und den des offenen Kampfes. In Bezug auf die Zeit, den des Tages und den der Nacht, von welchen letzterer der gefährlichste ist.

Was die örtliche Beschaffenheit des Postens anbetrifft, so handelt es sich darum, wie weit sie zum Nachtheil des Gegners durch Vertheidigungseinrichtungen verstärkt werden konnte, ob der Posten vom angrenzenden Terrain dominirt wird, ob er nur an einer Stelle oder an mehren Stellen angegriffen werden kann u. s. w.

Der List und dem Ueberfall begegnet man im Allgemeinen durch strenge Disziplin und exakten Dienstbetrieb und insbesondere bei Nacht durch außerhalb aufgestellte sogenannte verlorene Posten, die sich im Falle des feindlichen Angriffs zu verbergen und zu retten suchen, so gut es geht, wenn sie die Annäherung des Feindes avertirt haben; durch Leuchtkugeln und Leuchtfeuer, welches letztere man etwa 100 Schritt vor dem Posten auf den wichtigsten Zugangspunkten anbringt, und endlich dadurch, daß man sich die verschiedenen Direktionen, von denen der Feind kommen kann, markirt, die Geschütze schon am Abend mit Kartätschen ladet und nach der Gegend richtet u. s. w.

Bei dem offenen Angriff handelt es sich darum:

1) ob die Vertheidigung auf die strikte Behauptung des befestigten Postens absolut beschränkt ist,
2) ob von außen her Unterstützung erwartet werden darf,
3) ob der feindliche Angriff in mehreren willkürlichen Richtungen erfolgen kann, oder auf einzelne bestimmte beschränkt ist,
4) in welchem Verhältnisse die disponiblen Streitmittel zu dem zu vertheidigenden Raume und zu denen des Feindes stehen.

Wo unzweideutig nur eine bedingte Behauptung des Postens Pflicht ist, soll das Abbrechen des Kampfes im richtigen Momente vorbedacht sein. Im entgegengesetzten Falle wird der Kampf in Erwartung dessen, was von außen her zur Rettung des Postens geschehen könnte, mit unerschütterlicher Ausdauer bis zu dem Augenblicke fortgesetzt, wo nichts mehr übrig bleibt, als ehrenvoll zu sterben.

a. Gebäude und Gehöfte. Sind bei den Gebäuden und Gehöften die passenden Vertheidigungseinrichtungen getroffen, so werden die zur Vertheidigung bestimmten Truppen in die getrennten Räume vertheilt, in jedem ein besonderer Befehlshaber ernannt und in dem am geeignetsten Raume die

Reserve aufgestellt. Die besten Schützen kommen an die Scharten und Stellen, denen vis-à-vis sich die feindliche Artillerie voraussichtlich aufstellen wird, um die Artilleristen wegzuschießen.

Sollte es dem Feinde gelingen, an einem Punkte einzudringen, so rückt ihm die Reserve mit dem Bajonett entgegen, ohne daß die Vertheidigung an andern Punkten dadurch gestört werden darf. Versucht er eine Leitererſteigung, so werden die Leitern umgeworfen, oder wenn dies wegen oben an den Leitern angebrachter eiserner Haken, die im Holze des Gebäudes festhaken, nicht gleich thunlich ist, die auf den Leitern emporsteigenden Feinde im Moment, wo sie oben ankommen, mit Gewalt zurückgestürzt. Legt der Feind Feuer an, oder versucht, das Gebäude durch Brandgeschosse zu entzünden, dann tritt die voraus kommandirte Feuerwache, zu der man Schornsteinfeger, Zimmerleute und Maurer am besten brauchen kann, in ihre Funktion und löscht es bei Zeiten.

b. Dörfer. Die Vertheidigungstruppen werden in eine, die äußere Umgebung bewachende und beobachtende Vorpostenkette, eine den Umfang vertheidigende zerstreute Feuerlinie und ihre Soutiens und eine auf den Centralpunkten in Masse zusammengehaltene Reserve vertheilt.

Die Polizeiverwaltung geht in dem Augenblick der Besetzung auf die Militärgewalt über und sind die Ortsbehörden von nun an subordinirt. Letztere haben aber, so lange sie die ihnen gegebenen Befehle ausführen können, die Organisirung eines Feuerlöschpersonals aus dem dazu geeigneten Theile der Einwohner und die Requisitionen der Verpflegung auszuführen. Alle Handwerker im Dorfe haben sich zu stellen und an der Vertheidigungseinrichtung der Umfassung, des Reduits ꝛc. zu helfen, so lange dies nöthig erscheint.

Das Spezielle der Vertheidigungsdisposition hängt von der Oertlichkeit und der Kraft ab, die man dem Feinde entgegenstellen kann; doch lassen sich im Allgemeinen einzelne Grundsätze aufstellen, die überall Geltung finden.

Zunächst ist darauf Bedacht zu nehmen, daß die Kräfte der Vertheidigungstruppen in Anstrengungen und Diensten möglichst geschont werden, die außer dem Bereich des wirklichen Gefechts liegen. Im Gefecht selbst aber sind sie mit Umsicht und Ruhe an den entscheidenden Punkten in möglichstem Maaße anzuwenden und jede Zersplitterung derselben zu vermeiden. Was im Gefecht von den Kräften gilt, gilt auch von der Munition und darf in allen Fällen, in denen es sich um einen bestimmten Widerstand und um eine bestimmte Wirkung auf den Feind handelt, nur auf bestimmten Befehl geschossen werden.

Bei Besetzung der Terrainabschnitte ist darauf zu sehen, daß die Schützen möglichst gedeckt so aufgestellt werden, daß das Feuer überall gehörig hinwir-

ken kann. Die vorspringenden und dominirenden Punkte sind besonders zu beachten und zu besetzen. Alle unmittelbar vor dem Dorfe liegenden Höhen, Gehöfte, kleine Gehölze, Einschnitte ꝛc. sind mit in die Vertheidigungslinie zu ziehen, und wenn dies bei Gehöften und kleinen Gehölzen wegen ihrer ungünstigen Lage nicht angehen sollte, sind sie zu zerstören, resp. zu rasiren, damit der Feind an ihnen weder eine Deckung noch einen Anhaltspunkt finden kann.

Schließlich sei noch bemerkt, wenn das Dorf keine arrondirte geschlossene Gestalt hat, sondern nur aus mehr isolirt liegenden Gehöften besteht und in Folge dessen keine besonderen Vertheidigungseinrichtungen in Bezug auf das ganze Dorf geschehen können, diese doch namentlich auf einzelne, auf der feindlichen Seite gelegene massive Gehöfte ausgedehnt werden müssen. Solche Gehöfte sind denn als selbstständige feste Posten einzurichten und zu vertheidigen, unterdeß eine bewegliche Reserve sich so dahinter aufstellt, daß sie die Hauptstraße zur Bewegung frei hat. Der Chef der ganzen Vertheidigung befindet sich in diesem Falle bei der beweglichen Reserve und dirigirt sie. Gelingt es nun auch wirklich dem Feinde, zwischen dem Feuer der besetzten Gehöfte mit großem Verlust durch und auf die Hauptstraße zu kommen, so wird er hier von einem Kolonnenfeuer, dem eine Bajonettattake der Reserve folgt, empfangen und zurückgeworfen. Bei seinem Rückzuge vollendet dann das Feuer der selbstständigen Posten, was diese Attake noch übrig gelassen hat.

c. Städte. Die Vertheidigungsdisposition und die Verwendung der Truppen in den Städten hängt von denselben Grundsätzen ab; nur hat man hier noch mehr auf die Gesinnung der Einwohner zu reflektiren, und wenn sie irgend zweifelhaft ist, nicht einen Augenblick mit der Verkündigung und Vollstreckung des Tumultgesetzes zu warten.

Außer den gewöhnlichen Anordnungen, die der Vorpostendienst vorschreibt, wird man nicht verabsäumen, Beobachtungsposten auf die besetzt zu haltenden Thürme zu placiren, und bei den vorläufigen Sicherheitsmaßregeln die durch die etwa vorhandene Umfassungsmauer führenden Kanäle und sonstige Oeffnungen, sowie die Keller der an die Mauer stoßenden Gebäude nicht außer Acht zu lassen. Die Zugänge gegen die Seite des Angriffs sind zwar stets zu sperren, doch ist die Sperrung an passend gelegenen Thoren so einzurichten, daß man daraus ohne große Vorbereitung mit allen Truppengattungen debouchiren kann. Jeder Abschnitt von Wichtigkeit erhält seine besondere Reserve und erfolgt deren Unterstützung von der Hauptreserve, die in der Regel in der Mitte der Stadt stehen wird.

Die Artillerie wird so aufgestellt, daß sie die Straßen, auf welchen der Feind in Masse vordringt, und die Plätze, wo er sich sammeln könnte, bestreicht. Die verrammelten Eingänge und Barrikaden müssen im wirksamsten Kartätschenschusse liegen. Umfassungsmauern geben oft Gelegenheit zu vortheilhafter Aufstellung der Geschütze und zur Erlangung einer kräftigen Flankirung. Hat man eine vom Feinde gemachte Bresche zu vertheidigen, so wird dieselbe oder der Raum dahinter verrammelt, wozu Wagen, Bäume, ein angezündetes Feuer 2c. dienen können. Hat man Geschütze zur Disposition, so werden die schweren senkrecht hinter der Bresche aufgestellt, die leichten, mit Kartätschen geladen, seitwärts.

Die Eckhäuser an den Querstraßen, welche die nach dem Reduit führenden Hauptstraßen schneiden, müssen, wenn irgend Zeit dazu ist, als selbstständige Posten eingerichtet und besetzt werden.

d. Wälder. Die vorspringenden Winkel und die Schluchten und Vertiefungen müssen als die wichtigsten Punkte stärker als die übrige Lisiere eines Waldes mit Tirailleuren besetzt werden. Hinter diesen schwächern Stellen stellt man kleine Reserveposten auf, um bei Annäherung des Feindes gleich zur Hand zu sein; hinter den Reserveposten stehen dann die Soutiens zur Aufnahme oder Unterstützung der Tirailleure und hinter diesen wieder die Hauptreserve an den Centralpunkten.

Die Entfernung, in welcher die Unterstützungszüge von den Tirailleuren aufgestellt werden, hängt hauptsächlich von der Beschaffenheit des Waldes ab. Ist dieser dicht verwachsen und der Zugang zu dem äußern Umfange erschwert, so stellt man sie etwa 50 Schritt hinter den Schützen auf, die an der Lisiere des Waldes stehen; in lichtem Holze dagegen etwa 100 Schritt weiter. Aehnliche Rücksichten bedingen die Entfernung, in welcher die Soutiens von den Unterstützungszügen zu stehen kommen. Für die Hauptreserve endlich wählt man einen Abschnitt, der es ihr möglich macht, die vorwärts befindlichen Abtheilungen schnell zu unterstützen oder aufzunehmen.

Der Vereinigungspunkt mehrerer Wege, Waldblößen, Höhenzüge, Holzschläge, auch bedeutende Bäche, die den Wald durchschneiden, können sehr günstige Abschnitte ausmachen und dürfen nie unberücksichtigt gelassen werden. Will man hier die zurückgedrängten Tirailleure aufnehmen und verstärken, so läßt man eine neue Schützenlinie der Art ausschwärmen, daß sie gedeckt und gut postirt, die Waldblöße z. B. vor sich habend, die aus dem Gefecht Zurückkehrenden aufnehmen kann. Soll dagegen eine Ablösung durch die neue Linie erfolgen, so begiebt sich die zurückkommende Tirailleurlinie rasch durch die neu aufgestellte durch und sammelt sich an der Queue des Soutiens.

Schon aus der Art und Weise, eine Lisiere durch Schützen zweckmäßig zu besetzen, erhellt wohl, wie wenig auf Richtung dabei zu geben ist und wie es nur auf die Verbindung, sowohl in der Position, als während der Bewegung ankommt. Die Entfernung, in welcher die Schützen von einander in der Feuerlinie zu stehen kommen, wird ebenso durch das Terrain, welches man decken will, als durch die Kraft, welche in Beziehung auf den vorhandenen Zweck in die Feuerlinie zu legen ist, bestimmt. Nie aber müssen die Schützen so nahe an einander kommen, daß dadurch der einzelne Schütze behindert wird. Die beiden Leute, welche in der geschlossenen Ordnung eine Rotte bilden, müssen sich gegenseitig decken und unterstützen, deshalb auch, wenn nicht besondere und sichere Vortheile gewährende Umstände es rechtfertigen, nie gleichzeitig ihren Schuß abgeben.

Es ist insbesondere die Pflicht der Offiziere, den Schützenzug schnell und gut zu postiren und vorzüglich die Punkte stark zu besetzen, die, eine schützende Aufstellung gewährend, ihr Feuer in wirksamer Schußweite kreuzen und die Front der Position bestreichen. Muß aber einmal die Position aufgegeben werden, so sind alle Zwischengefechte und das viele Schießen während des Rückzuges unnöthig, indem dadurch nicht nur die Munition verschwendet wird, sondern auch vor allem Zeit verloren geht, die bei guter Wahl einer neuen Position mit viel größerem Erfolge benutzt werden könnte.

Wird man endlich genöthigt, die betreffende Waldparzelle zu verlassen, so marschirt die Reserve 300 bis 400 Schritt außerhalb derselben zurück und stellt sich dort zur Aufnahme der übrigen Abtheilungen auf, um dann den fernern Rückzug mit Sicherheitsmaßregeln in aller Ordnung anzutreten, oder neue Position zu fassen, wie das die Umstände verlangen.

Für die Vertheilung der Streitmacht bei der ersten Besetzung der Lisiere oder den einzelnen Abschnitten im Walde sei noch bemerkt, daß die Hauptvertheidigung des Waldes allemal dann in seiner Lisiere liegt, wenn im Walde selbst kein zweiter Abschnitt von Bedeutung sich befindet, das heißt also, daß man die Lisiere so stark und so zweckmäßig wie möglich mit Schützen besetzt, wenn die Reserve den Ausschlag des Gefechts durch eine zweite Aufstellung, in der sie die einmal geworfenen Schützen aufnimmt, nicht geben kann. Kann dagegen eine rasche Umgehung vom Feinde geschehen, so muß man seine Kräfte zusammenbehalten und nur eine schwache Feuerlinie bilden und in Gegenangriffen und im raschen Darauffallen die eigentliche Vertheidigung suchen. Da liegt aber die Kraft des Gegendruckes in der Reserve und nicht in der Feuerlinie, wie dies auch umgekehrt beim Angriff nach Terrain und Umständen geschehen kann.

e. Höhen und Berggruppen. Sind Höhenzüge und Berggruppen zu vertheidigen, so gewährt schon der dominirende Standpunkt des Vertheidigers eine allgemeine Uebersicht über die Aufstellung, die Anordnungen und den Plan des Angriffs, welchen der Feind wahrscheinlich nehmen wird; doch reicht dies in den wenigsten Fällen aus und fast immer muß — wie schon früher gesagt — eine Rekognoszirung einer zweckmäßigen Aufstellung und Vertheidigung vorangehen.

Zu dem Ende läßt man auf der dominirenden Höhe, welche das eigentliche Acquis des Feindes ausmacht, die Reserve am entsprechenden Punkte zurück, postirt einzelne Abtheilungen so auf den zunächst vorliegenden Höhen, daß sie die bis zur Grenze der zu vertheidigenden Gruppe zum Zweck der Rekognoszirung rasch vorgeschobenen Doppelposten, im Falle sie plötzlich vom Feinde angegriffen und zurückgeworfen würden, zur rechten Zeit aufnehmen und unterstützen können, und beginnt unter dem Schutz dieser vorläufigen Aufstellung die spezielle Rekognoszirung. Ist sie geschehen, wobei ein tüchtiger Offizier mit einem praktischen Blick mehr sieht, als man durch bogenlange Meldungen Zuverlässiges erfahren kann — so beginnt mit der Einziehung der vorläufig aufgestellten Sicherheitsposten die Vorschiebung der eigentlichen Tirailleurlinie und Aufstellung der Soutiens nach dem Terrain.

Daß die dominirenden Höhen und vor Allem solche Höhenzüge von der größten Wichtigkeit sind, die andere vorliegende überflügeln, versteht sich von selbst; aber eben so gut müssen einzelne kleine hier und da etwa an den Abhängen gelegene Gehölze und wichtige Stellen der Abhänge, auf denen sich der Feind festsetzen kann und frischen Athem und Kräfte sammeln könnte, mit in die spezielle Vertheidigung gezogen werden.

Thäler, die eine Umgehung zulassen, Wege, die von Wichtigkeit für die Ersteigung der Anhöhen durch ihre gedeckte Lage werden oder überhaupt wichtig sind, sind ganz vorzüglich zu beachten, und es wird sich, wenn irgend Zeit vorhanden ist, dies und jenes noch außer der Besetzung zur Befestigung thun lassen.

Die Tirailleure werden in solch coupirtem Terrain oft sehr zweckmäßig gruppenweis postirt und immer so anzulegen sein, daß deren Feuer, wie aus der Erde kommend, vernichtend auf den Feind wirken kann. Wird aber dennoch die erste Tirailleurlinie vom Feinde zurückgeworfen, so muß sie sich unter dem Schutz einer sofort ausschwärmenden zweiten Schützenlinie zurückziehen können, und es ist Sache des Führers, solche Abschnitte im Terrain zu seinen Aufstellungen zu wählen, daß dieser gegenseitige Schutz genügend und ganz zur rechten Zeit geschehen kann. Die einmal geworfene Linie bricht dann

ihr Feuer ab und darf sich auf keine Zwischenstellung einlassen; so wie sie zurückgehen soll, geht sie ohne Weiteres zurück und sammelt sich erst wieder hinter ihrem Soutien; die Anstrengungen bei solchen Gebirgsparthieen sind in der Regel der Art, daß der Soldat, der einmal aus seiner Stellung geworfen ist und dann Berg auf, Berg ab retiriren muß, meist doch nichts mehr mit seiner Schießwaffe trifft und nur unnöthig dem feindlichen, viel ruhigerem Feuer in Zwischenstellungen exponirt wird.

Unterdeß dem Feinde die vorliegenden Höhen streitig gemacht werden, fährt eine besonders dazu bestimmte Abtheilung der Reserve fort, den Hauptangriffspunkt oder das eigentliche Objekt der Vertheidigung nach allen Kräften durch Terrainhindernisse an den geeignetsten Stellen zu verstärken.

Dringt der Feind bis zu dieser Position vor, so werden die Tirailleure auf die passenden Stellen gruppenweise postirt und die Reserve so hinter der Krone des Berges aufgestellt, daß sie den durch das Klettern ermüdeten Feind im entscheidenden Moment gleichsam überfallen und wieder herunterwerfen kann.

Hat man den Feind aber entschieden zurückgeworfen, so bleibt man an der Krete halten und beschießt ihn mit einem überlegenen starken Feuer von dieser Stellung aus so lange, als man ihm irgend Abbruch thun kann. Erst wenn die eigenen Streitkräfte wieder vollständig gesammelt sind und noch Terrain gewonnen werden soll, geht man an den geeigneten Stellen vor und setzt gleichzeitig die Terrainhindernisse wieder in Vertheidigungszustand.

Berichtigung. S. 24, Z. 12 v. o. lies: ist st. sind. S. 25, Z. 7 v. o. lies: sie st. ihr.